

Expressionismus und Neue Sachlichkeit  
Die Gustav-Adolf-Kirche von Otto Bartning  
und der Kirchenbau in der Weimarer Republik

**Inauguraldissertation**

zur Erlangung des Grades eines  
Doktors der Philosophie

am Fachbereich  
Geschichts- und Kulturwissenschaften  
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von  
Ulrike Nierste

Berlin 2010

Erstgutachter: Prof. Dr. Harold Hammer-Schenk

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Christiane Salge

Tag der Disputation: 08.11.2010

## Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	1
2. Historismus: Die Baugeschichte der Gustav-Adolf-Kirche von 1913 bis 1923	4
2.1 Die Problematik des Bauplatzes	4
2.2 Der Goslarer Platz als erster Bauplatz	4
2.3 Das südliche Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes als zweiter Bauplatz	5
2.4 Entwurf von Peter Jürgensen vom 18.1.1918	7
3. Expressionismus: Bruno Taut und Otto Bartning	8
3.1 Bruno Tauts Architekturvisionen	8
3.2 Otto Bartning: Vom neuen Kirchbau	10
3.2.1 Der Sakralbau	11
3.2.2 Das Gestaltungsprinzip der räumlichen Einhelligkeit	13
3.2.2.1 Rechteckiger Saal und Anordnung unterschiedlicher Fensterformen	14
3.2.2.2 Kreuzförmiger Grundriss und Anordnung von Gestühl und Empore	14
3.2.2.3 Zentralbau und Anordnung der Lampen	15
3.2.3 Das radikale und konservative Bauprogramm	16
4. Expressionismus: Modell der Sternkirche (1922)	18
5. Wettbewerb um die Gustav-Adolf-Kirche von 1924	20
5.1 Das Bauprogramm vom 1.8.1924	21
5.2 Die Wettbewerbsentwürfe von 1924	29
5.2.1 Die drei preisgekrönten Wettbewerbsentwürfe	33
1. Preis „Im Strom des Lebens“ (Paul Ludwig Schultze und Otto Flöter)	33
2. Preis „Predigtkirche“ (M. Otto)	36
3. Preis „Ohne Pfeiler“ (Martin Kremmer)	38
5.2.2 Die fünf angekauften Wettbewerbsentwürfe	41
„Eine feste Burg ist unser Gott“ (Leo Lottermoser)	41
„Orgelton und Glockenklang“ (Richard Ermisch)	42
„Dreieinigkeit“ (Architekt unbekannt)	44
„Superga“ (Georg Müller)	45

„Platzachse“ (Hans Rottmayer)	48
5.2.3 Otto Bartnings Entwurf „Städtebau“	
und die nicht angekauften Wettbewerbsentwürfe	50
„Glaubensburg“ (Architekt unbekannt) (dritte Gruppe)	50
„Domfreiheit“ (H. Straumer) (dritte Gruppe)	51
„Zunächst die städtebauliche Seite“ (Emil Fader) (dritte Gruppe)	51
„Eine feste Burg“ (Gustav Kattwinkel) (zweite Gruppe)	52
„Pro deo et patria“ (Leidig und Kuntze) (zweite Gruppe)	53
„Städtebau“ (Otto Bartning) (zweite Gruppe, 1925 angekauft)	53
„Aufstieg“ (H. H. Giebeler) (zweite Gruppe)	57
„Großstadt“ (Peter Jürgensen) (zweite Gruppe)	58
„Dietrich von Bern“ (G. und C. Gause) (zweite Gruppe)	58
„Weihnachtsstern“ (G. und C. Gause) (zweite Gruppe)	59
„Weihnacht“ (Hättasch) (zweite Gruppe)	59
„Und dennoch“ (W. Beringer) (zweite Gruppe)	60
„Dem Herrn“ (Architekt unbekannt) (zweite Gruppe)	60
„Atta unsar“ (Architekt unbekannt) (erste Gruppe)	60
„Kircheninsel“ (F. Glantz) (erste Gruppe)	61
„Eisenklinker“ (Buck) (erste Gruppe)	61
„Hausankauf oder anderer Bauplatz“ (Otto Bünz) (erste Gruppe)	61
5.3 Die Entscheidung des Preisgerichts	62
5.3.1 Die sechs Gesichtspunkte des Preisgerichts	63
5.3.1.1 Symmetrie und Asymmetrie	64
5.3.1.2 Nördliche Positionierung der Kirche	64
5.3.1.3 Dominanz der Kirche	65
5.3.1.4 Anordnung der Freifläche	65
5.3.1.5 Gestaltung der Gesamtanlage	66
5.3.1.6 Anordnung von Kirche und Saal	67
5.3.2 Weitere Gesichtspunkte	67
5.3.3 Das Echo in der Presse und den Fachzeitschriften	68
5.3.4 Kritik an der Preisgerichtsentscheidung	68
5.4 Baustile im Wettbewerb	69

5.4.1	Beschreibung von Dr. G. (wahrscheinlich Preisrichter Direktor Graupe)	70
5.4.2	Beschreibung von Wilhelm Schubring	71
5.4.3	Beschreibung und Bewertung von dem Preisrichter Daniel Krencker	72
5.4.4	Die Form und Mystik des Predigtraums	74
5.5	Die Entscheidung für Otto Bartnings Entwurf „Städtebau“	77
5.5.1	Entscheidungsvorbehalt des Preisgerichts	77
5.5.2	Rücktritt der ersten Preisträger P. L. Schultze und O. Flöter	78
5.5.3	Der Preisrichter Prof. Daniel Krencker	78
5.5.4	Pfarrer Curt Horn und die Entscheidung des Gemeindegemeinderats	80
5.5.5	Die Entscheidung des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode	83
5.5.6	Zusammenfassung	85
5.5.7	Vertrag mit Otto Bartning	86
6.	Otto Bartning und die Gustav-Adolf-Kirche auf dem Dreiecksgrundstück	88
6.1	Projekte A, B und C	89
6.2	Das Dreiecksgrundstück als von Anfang an ungünstiger Bauplatz	91
6.3	Baugeschichte nach 1928	93
7.	Bauhaus, Staatliche Bauhochschule und Gustav-Adolf-Kirche	94
7.1	Otto Bartning und Walter Gropius	96
7.2	Gesamtkunstwerk und Bauhausprogramm	98
7.3	Staatliche Bauhochschule (1.4.1926-31.3.1930)	100
7.4	Künstlerische Verbindungen von Bauhaus und Staatlicher Bauhochschule	102
7.4.1	Ernst Neufert und Adolf Meyer	102
7.4.2	Jacobus Johannes Peter Oud	103
7.5	Künstlerische Verbindungen von Bauhaus und Gustav-Adolf-Kirche	104
8.	Neue Sachlichkeit im Kirchenbau	105
8.1	Stahlkirche (1928) und Rundkirche (Auferstehungskirche) (1929-30)	105
8.2	Abkehr von Zentralbau und Feierkirche	106
9.	Endgültiger Bauplatz und Entwürfe zur Gustav-Adolf-Kirche	107

9.1	Das Grundstück an der Brahe- und Herschelstraße (1929)	107
9.2	Zwei Fassungen des Vorentwurfs	110
9.3	Vom Vorentwurf zum ersten Entwurf („Fassung A“) (1930)	112
9.3.1	„Fassung A“ vom 1.4.1930	113
9.3.2	Korrektur und Weiterentwicklung der „Fassung A“	117
9.4	Erster Entwurf (1930)	120
9.5	Zweiter Entwurf („Fall A“) (1931)	131
10.	Neue Sachlichkeit: Die Gustav-Adolf-Kirche (1932-34)	137
10.1	Allgemeines	137
10.1.1	Bauleitung	137
10.1.2	„Bauatelier“ und jüdische Mitarbeiter	138
10.1.3	Verträge	141
10.1.4	Baudaten	141
10.2	Die Gustav-Adolf-Kirche	143
10.2.1	Gesamtanlage	143
10.2.2	Kirche und Kirchturm	145
10.2.2.1	Innenraum der Kirche	147
10.2.2.2	Kirchturm	149
10.2.2.3	Konstruktion und Statik	151
10.2.3	Bauteile I und II, Saalbau und Innenhof	154
10.2.3.1	Bauteile I und II	154
10.2.3.2	Saalbau	158
10.2.3.3	Zusammenfassung	161
10.2.4	Werkstoffe und Farbigkeit	162
10.2.4.1	Werkstoffe und Farbigkeit der Kirche	162
10.2.4.2	Werkstoffe und Farbigkeit der Traukapelle und der Ehrenkapelle	167
10.2.5	Fenster und Beleuchtung der Kirche	167
10.2.6	Orgel und Glocken	169
10.2.7	Blitzschutzsystem und Heizungen	171
10.2.8	Ausstattung	172
10.3	Fotografien und Baubericht von 1934	174
10.4	Kosten	174
10.5	Parallelen zu Wettbewerbsentwürfen von 1924	175

10.6 Die Gustav-Adolf-Kirche als Sakralbau	176
10.7 Nationalsozialismus	178
11. Baugeschichte nach 1934	181
11.1 Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche durch Otto Bartning (1950-51)	181
11.2 Rekonstruktion der Gustav-Adolf-Kirche (1960-62)	186
11.3 Nachfolgebau in Montenegro/ Brasilien (1957-60)	186
12. Kirchenbaugeschichte und Kirchenbau in der Weimarer Republik	187
12.1 Die Entwicklung des Kirchenbaues bis 1918	187
12.1.1 Der helle Zentralbau	189
12.1.2 Stilpluralismus und Karl Friedrich Schinkel	192
12.1.3 Das Wiesbadener Programm (1891)	194
12.1.4 Der „gruppierte Kirchenbau“	195
12.1.5 II. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden (1906)	195
12.2 Der Kirchenbau in der Weimarer Republik	198
12.2.1 Expressionismus	199
12.2.2 Moderne Architekten	200
12.2.3 Evangelische und katholische Kirchenbautätigkeit	201
12.3 Einzelne Kirchenbauten in der Weimarer Republik	203
12.3.1 Erste moderne Kirchenbauten in Deutschland	203
12.3.2 Rechteckiger Grundriss	203
12.3.2.1 Expressionismus	204
12.3.2.2 Neue Sachlichkeit	206
12.3.3 Parabelförmiger Grundriss	208
12.3.4 Trapezförmiger Grundriss	211
12.3.5 Längsrechteckiger Predigtraum und runder Feierraum	212
12.3.6 Zentralbau	212
12.3.6.1 Expressionismus	213
12.3.6.2 Neue Sachlichkeit	214
12.3.7 Fächerform	216
12.3.8 Zusammenfassung	220

13. Die Gustav-Adolf-Kirche im Originalzustand ( <i>und heute</i> )	221
14. Einhelligkeit und Vielschichtigkeit der Gustav-Adolf-Kirche	226
15. Wiesbadener Programm (1891) und der III. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Magdeburg (1928)	232
16. Otto Bartnings Kirchen in der Weimarer Republik	238
17. Schlussbemerkungen: Otto Bartnings Bedeutung als Erneuerer des evangelischen Kirchenbaues	239
18. Anhang	242
19. Bildnachweis	246
20. Literaturverzeichnis	247

## 1. Vorwort

Die Gustav-Adolf-Kirche wurde von dem evangelischen Kirchenbau-Architekten Otto Bartning gebaut. Sie befindet sich versteckt in einem Wohngebiet östlich des Charlottenburger Schlossparks im heutigen Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf in Berlin. Beim ersten Annähern besticht die Gustav-Adolf-Kirche durch ihre moderne Form, so dass ein unbedarfter Betrachter sich über ihre frühen Baudaten von 1932 bis 1934 wundern könnte, noch dazu irritiert durch einen gewissen Charme der sechziger Jahre im Innern, der aus der Rekonstruktion dieser Zeit resultiert.

Im Jahr 2009 wurden das 90jährige Jubiläum des Bauhauses und gleichzeitig das 75jährige Jubiläum der Gustav-Adolf-Kirche gefeiert. In der fünfzehnjährigen Zeitspanne zwischen der Gründung des Bauhauses und der Fertigstellung der Gustav-Adolf-Kirche, von 1919 bis 1933/34, bildete die Weimarer Republik die erste Demokratie Deutschlands, existierte das Bauhaus als Hochschule in Weimar, Dessau und Berlin und entwickelte sich der moderne Kirchenbau in Deutschland. Die Gustav-Adolf-Kirche von Otto Bartning bildet einen vorläufigen Höhe- und Endpunkt dieser Entwicklung. Ihre Einweihung am 16.9.1934 geschah nach dem Ende der Weimarer Republik am 30.1.1933 und der Schließung des Bauhauses in Berlin im Juli 1933.

Die Baugeschichte der Gustav-Adolf-Kirche beginnt schon 1913, also gegen Ende des Kaiserreichs und vor dem Ersten Weltkrieg. Die Gustav-Adolf-Kirche sollte ursprünglich die zweite Filialkirche der Charlottenburger Stadtkirche, der Luisenkirche, werden. Die erste Filialkirche der Luisenkirche war keine geringere als die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von Franz Schwechten (1891-1895), die große und freistehende Denkmalkirche. Ein Wettbewerb sollte 1924 den Bau der Gustav-Adolf-Kirche konkretisieren. Es wurden hohe Wettbewerbsprämien auslobt und aufgrund der allgemein schlechten Wirtschaftslage eine unerwartet große Teilnehmerzahl erreicht. Der schließlich während des Jahres 1925 ausgewählte ausführende Architekt, Otto Bartning, bemühte sich im Laufe der insgesamt zehnjährigen Entwicklungszeit sehr um die Gustav-Adolf-Kirche, die sein erster Kirchenbau in der Hauptstadt und seiner Wohnstadt Berlin werden sollte. Bartning beteiligte sich mit dem Entwurf „Städtebau“ am Wettbewerb von

1924, errichtete aber die Gustav-Adolf-Kirche erst in den Jahren 1932-34 auf einem neuen Grundstück und nach neuen Plänen.

Die insgesamt sehr lange Baugeschichte von einundzwanzig Jahren, von 1913 bis 1934, ist auf politische, wirtschaftliche und lokale Gründe zurückzuführen. Hemmnisse waren der Erste Weltkrieg, die Inflation und Währungsreform von 1923, die Weltwirtschaftskrise von 1929 und auf lokaler Ebene die Problematik des Bauplatzes, der schließlich nochmals gewechselt wurde. Hauptpunkte der Baugeschichte der Gustav-Adolf-Kirche bilden der Wettbewerb von 1924, als allgemein in Deutschland erst wieder in breiterem Umfang evangelische und katholische Kirchen gebaut wurden, und die 1932-34 errichtete Gustav-Adolf-Kirche.

Über den Wettbewerb, die ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche und weitere Bauwerke des Architekten Otto Bartning gibt es zeitgenössische Veröffentlichungen. Otto Bartning selbst hat Bücher und Aufsätze zu seiner Architektur verfasst. Neben Publikationen über einzelne Bauten oder Kirchenbauten Bartnings beschäftigte sich die Bartning-Forschung bisher mit dem Gesamtwerk Otto Bartnings<sup>1</sup>, einem Überblick über seine Kirchenbauten<sup>2</sup>, seinen Berliner Kirchenentwürfen und -bauten in der Weimarer Republik<sup>3</sup> und der Staatlichen Bauhochschule in Weimar, die als Nachfolgeinstitution des Bauhauses in Weimar unter dem Direktor Otto Bartning vom 1.4.1926 bis 31.3.1930 bestand.<sup>4</sup> Der Stand der Bauhaus-Forschung ist in dem Katalog von 2009 dokumentiert.<sup>5</sup> Bei einer Beschäftigung mit Otto Bartnings Kirchenbauten sind sein Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) und das Werkverzeichnis seiner Kirchenbauten in der Dissertation von Ingrid Küster grundlegend.<sup>6</sup>

Durch die Thematik ergibt sich in der vorliegenden Dissertation eine Fokussierung auf die Kirchenbau-Hauptwerke des Architekten Otto Bartning, die auch seine theoretischen Schriften verständlich machen. Zunächst werden das umfangreiche Bildmaterial des Wettbewerbs um die Gustav-Adolf-Kirche von 1924 publiziert, der Wettbewerb ausgewertet und die Auswahl von Otto Bartnings

---

<sup>1</sup> BREDOW/LERCH 1983

<sup>2</sup> KÜSTER 1982

<sup>3</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 133-194

<sup>4</sup> KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996

<sup>5</sup> KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009

<sup>6</sup> BARTNING 1919, KÜSTER 1982

Entwurf „Städtebau“ im Jahr 1925 dargestellt.<sup>7</sup> Die Sternkirche (Entwurf 1922, von Otto Bartning), die Stahlkirche (1928, von Otto Bartning) und die Rundkirche (1929-30, von Otto Bartning), die formal mit der Gustav-Adolf-Kirche verbunden sind, werden beschrieben. Nach der Darstellung der Baugeschichte werden unter verschiedenen Gesichtspunkten Form und religiöser Inhalt der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) analysiert. Dazu werden Otto Bartnings wesentliche Gestaltungsprinzipien, die „räumliche Einhelligkeit“ und die „räumliche Vielschichtigkeit“, auf der Grundlage von seinem Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) und seinen beiden Briefen an Gustav Friedrich Hartlaub vom 13.1.1954 und 20.1.1954 erläutert<sup>8</sup>, die letztlich einen Aufschluss über alle seine Kirchenbauten nach 1919 geben. Die Verbindungen von Bauhaus und Staatlicher Bauhochschule zur Gustav-Adolf-Kirche werden aufgezeigt. Ausgewählte Kirchenbauten anderer Architekten aus der Zeit der Weimarer Republik ergänzen die Thematik, so dass Bartnings Beteiligung an der Entwicklung des modernen Kirchenbaues in der Weimarer Republik bewertet werden kann. Zu Bartnings Engagement in der Zeit des Nationalsozialismus in Berlin gibt es einen neuen Hinweis.<sup>9</sup> Um die Themenvielfalt zu strukturieren, wird weitgehend chronologisch vorgegangen.

Zum Gelingen der Dissertation haben einige beigetragen, die ich nennen möchte. Prof. Dr. Harold Hammer-Schenk und Prof. Dr. Christiane Salge gaben mir viele Anregungen. Caterina Freudenberg und Christa Thorau ermöglichten mir den Zugang zum Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde. Dr. Meinrad von Engelberg gewährte mir Einsicht in das Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt. Mein Vater, Paul-Hermann Peter Heesen, schenkte mir seine *Bau-Entwurfslehre* von Ernst Neufert (1944). Meine Familie begleitete meine Forschungen. Ihnen allen danke ich. Die Dissertation widme ich meinen erwachsenen Kindern.

---

<sup>7</sup> KÜSTER 1982, S. 397 f.; HAMMER-SCHENK 1997, S. 157. *Der bisher noch nicht geklärte, ungewöhnliche Tatbestand, dass der Architekt Otto Bartning im Jahr 1925 mit der Errichtung der Gustav-Adolf-Kirche beauftragt wurde, obwohl sein Entwurf „Städtebau“ für den Wettbewerb von 1924 zunächst nicht prämiert worden war, wird erläutert.*

<sup>8</sup> *Diese wurden nicht immer verstanden:* KÜSTER 1982, S. 89 f., insbes. S. 91, u. S. 278; BARTNING 1919; BARTNING 13.1.1954; BARTNING 20.1.1954

<sup>9</sup> KÜSTER 1982, S. 20. Vgl. Kap. 10.6 und 10.7

## 2. Historismus:

### Die Baugeschichte der Gustav-Adolf-Kirche von 1913 bis 1923

#### 2.1 Die Problematik des Bauplatzes

Die lange Baugeschichte der Gustav-Adolf-Kirche ist von dem lokalen Phänomen geprägt, dass für diese Kirche kein expliziter Kirchbauplatz von der Berliner Stadtplanung, die nur Fluchtlinien, Straßen und Plätze einplante<sup>10</sup>, ausgewiesen war. Die Planungen für die Gustav-Adolf-Kirche traten in Konkurrenz zu den für die Bevölkerung eingeplanten Erholungs- und Freiflächen. Dadurch wurde eine lange Suche nach einem geeigneten Bauplatz für die Gustav-Adolf-Kirche notwendig. Zunächst waren ein kleiner Teil des Goslarer Platzes und das südliche Dreieck des heutigen Mierendorffplatzes als Bauplätze vorgesehen. Gebaut wurde schließlich auf einem Eckgrundstück an der Brahe- und Herschelstraße, auch dies aufgrund der ungünstigen nordwestlichen Lage im Gemeindegebiet ein Kompromiss.

#### 2.2 Der Goslarer Platz als erster Bauplatz

Seit 1913 bemühte sich die Charlottenburger Kirchengemeinde, die sich am 15.5.1915 von der Luisen-Kirchengemeinde, der Muttergemeinde, abspaltete<sup>11</sup>, um einen Bauplatz und einen Kirchenbau, der durch den 1. Weltkrieg und dann die Inflation zunächst verhindert wurde.

Als erster Bauplatz war der Goslarer Platz vorgesehen, der sich im östlichen Bereich des Gemeindegebietes befand.<sup>12</sup> Von der geplanten Anlage des am Charlottenburger Verbindungskanal gelegenen, dadurch nicht ganz rechteckigen Goslarer Platzes ist eine Kopie vom 11.10.1913 erhalten. Der Verfasser des Planes ist nicht bekannt. (Abb. 1)

Der Goslarer Platz sollte nach Süden zu zwei Dritteln einer Grünfläche vorbehalten sein, in deren Mitte ein ovaler Spielplatz gedacht war. Das übrige, nördliche Drittel wurde in etwa mittig geteilt für den relativ kleinen rechteckigen

<sup>10</sup> BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 35; HAMMER-SCHENK 2003, S. 43 f.

<sup>11</sup> Durchschlag der Urkunde zur Grundsteinlegung der Evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg am 6.11.1932, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Paarmann, in BAUBERICHT 1934, S. 2

<sup>12</sup> Paarmann, in: BAUBERICHT 1934, S. 2

Kirchenbau einerseits und eine gleichmäßige Baumbepflanzung andererseits. Der Kirchenbau hätte sich an der nordwestlichen Platzecke befunden, die im Gegensatz zur nordöstlichen Platzecke einen rechten Winkel bildet. Der Haupteingang zur Kirche war an der größten Straße, der Kaiserin-Augusta-Allee, geplant. Der Grundriss der Kirche zeigt einen einfachen längsrechteckigen Kirchenbau mit einem vorgelagerten Querrechteck beim Haupteingang, das eine breite Treppe zum Haupteingang markieren könnte, und einer gegenüberliegenden Apsis in Form eines Kreissegmentes. Nebengebäude waren nicht geplant. Der Grundriss der Kirche erinnert in seiner Einfachheit an die vier Berliner Vorstadtkirchen von Karl Friedrich Schinkel - Elisabethkirche, Johanniskirche, Nazarethkirche und Paulskirche -, die alle 1835 eingeweiht wurden.<sup>13</sup>

Bezeichnend auch für den folgenden Bauplatz ist, dass der Kirchenbau nur einen geringen Teil, in etwa ein Sechstel, des Goslarer Platzes in Anspruch nehmen sollte. Dies war beabsichtigt, da der Goslarer Platz insbesondere als Freifläche für die Bevölkerung gedacht war, ein Phänomen, das bei den Planungen für den Gustav-Adolf-Platz, den heutigen Mierendorffplatz, auch festzustellen ist.

### 2.3 Das südliche Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes als zweiter Bauplatz

Laut Vertrag vom 11.10.1913, Nachtragsvertrag vom 14.2.1918 und Vertrag vom 8.4.1919 war nach dem Ersten Weltkrieg das südliche Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes in Berlin-Charlottenburg, des heutigen Mierendorffplatzes, als Bauplatz vorgesehen.<sup>14</sup> Die Gustav-Adolf-Gemeinde besaß seit 1918/19 ein vertragliches Recht gegenüber der Stadt Berlin, der Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Stadtgemeinde Charlottenburg<sup>15</sup>, auf dem südlichen Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes einen Kirchbau zu errichten.

---

<sup>13</sup> FORSSMAN 1981, S. 158 f.

<sup>14</sup> Vertrag vom 11.10.1913 zwischen der Stadtgemeinde Charlottenburg und der Luisenkirchengemeinde; Nachtragsvertrag vom 14.2.1918 zwischen der Stadtgemeinde Charlottenburg und der Luisenkirchengemeinde; Schreiben vom 31.5.1927, wahrscheinlich von Direktor Adolf Graupe, dem Vorsitzenden der im März 1925 für den Kirchbau gebildeten Baukommission der Gustav-Adolf-Gemeinde, an Oberbaurat Zangemeister; Schreiben vom 12.2.1925 von der Generalsuperintendentur Berlin an Pfarrer Paarmann; handschriftliches Schreiben vom 13.3.1925 von Pfarrer Peisker an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>15</sup> Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 zwischen dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde und dem Oberbürgermeister i. V. der Stadt Berlin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Nach § 6 des Vertrages vom 11.10.1913 stand der Kirchengemeinde ein bestimmter Bauplatz, nämlich ursprünglich die Nordseite des Goslarer Platzes, für die zu errichtende Gustav-Adolf-Kirche zur Verfügung.<sup>16</sup> Nach Nachtragsvertrag vom 14.2.1918 Art. II. war „der Anspruch der Luisenkirchengemeinde aus § 6 des Vertrages vom 11. Oktober 1913 inzwischen auf die Luisen II (Nord) Kirchengemeinde in Charlottenburg als Tochtergemeinde der Luisenkirchengemeinde übergegangen“<sup>17</sup> und nach Art. III desselben Vertrages war der Luisen II (Nord) Kirchengemeinde der südliche Zipfel des Gustav-Adolf-Platzes als Bauplatz zur Verfügung gestellt worden.<sup>18</sup> Gemäß Vertrag vom 8.4.1919 sicherte der Magistrat der Gemeinde das Recht zu, auf dem südlichen Dreieck des Gustav Adolf-Platzes eine Kirche zu bauen.<sup>19</sup> Entsprechend erfolgte zum 1.1.1920 die Umbenennung der Luisen II (Nord) Kirchengemeinde in die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde und die Namensgebung für die zu erbauende Gustav-Adolf-Kirche.<sup>20</sup>

Dieser dreieckige Bauplatz hätte den Vorteil gehabt, dass er sich ungefähr im Zentrum des damaligen Gemeindegebietes befunden hätte, das sich noch auf einen Teil östlich des Charlottenburger Verbindungskanals erstreckte.<sup>21</sup> Der eigentliche Gustav-Adolf-Platz sollte unbebaut bleiben, um ihn als Erholungsfläche zu erhalten. Sämtliche Versuche, diesen als Bauplatz zu gewinnen, scheiterten.

---

<sup>16</sup> Vertrag vom 11.10.1913 zwischen der Stadtgemeinde Charlottenburg und der Luisenkirchengemeinde; Abschrift eines Schreibens des Syndikus Golisch des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode vom 30.10.1929, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>17</sup> Nachtragsvertrag vom 14.2.1918 zwischen der Stadtgemeinde Charlottenburg und der Luisenkirchengemeinde; Aktenvermerk vom 3.6.1927 von Graupe; Schreiben vom 6.2.1928 von Pfarrer Paarmann und Graupe an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg; Schreiben vom 4.4.1929 der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Bezirksamt Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>18</sup> Nachtragsvertrag vom 14.2.1918 zwischen der Stadtgemeinde Charlottenburg und der Luisenkirchengemeinde; Schreiben vom 2.4.1924 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>19</sup> Vertrag vom 8.4.1919 zwischen dem Magistrat und der Luisen II (Nord) Kirchengemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>20</sup> Schreiben vom 3.12.1919 von dem Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg an den Gemeindegemeinderat der Luisen II (Nord) Kirchengemeinde in Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>21</sup> Schreiben vom 13.5.1916 vom Gemeindegemeinderat der Luisen II (Nord) Kirchengemeinde Charlottenburg, der späteren Gustav-Adolf-Gemeinde, an das Königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg, Abteilung Berlin; Abschrift des Gutachtens über einen Kirchbauplatz für die Luisen II (Nord) Kirchengemeinde vom 12.5.1919 von Lassen, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Der Bauplatz hatte die Form eines stumpfwinkligen, ungleichseitigen und damit asymmetrischen Dreiecks. Die stumpfwinklige Ecke war abgerundet und die spitzwinkligen Ecken waren abgeschnitten.<sup>22</sup> Die bebaubare Fläche betrug ca. 1560 m<sup>2</sup>, war also relativ klein und hätte nur für eine Kirche mit maximal 1000 Sitzplätzen gereicht.<sup>23</sup> Der Bauplatz wurde an allen drei Seiten von Straßen umgrenzt. Die stumpfwinklige abgerundete Ecke befand sich an der Einmündung der heutigen Mierendorffstraße (damalige Keplerstraße) in die Kaiserin-Augusta-Allee, die sich nach Westen in der Osnabrücker Straße fortsetzt. An dieser Stelle sprang das Baugelände über die einmündende Osnabrücker Straße hinaus vor, von der der stärkste Verkehr zur Kirche zu erwarten war.<sup>24</sup> (Abb. 3, 4)

Entlang der Kaiserin-Augusta-Allee und der Osnabrücker Straße fuhren damals Straßenbahnen. 1927 gab es wochentags zwei Straßenbahnlinien in jeweils viertelstündigem Abstand und zu den Hauptverkehrszeiten zusätzliche Einsatzwagen nach Siemensstadt. Sonntags fuhr eine der Straßenbahnlinien.<sup>25</sup> Diese Straßenbahnlinien sollten gemäß dem Bauprogramm vom 1.8.1924 leicht nördlich verlegt werden.<sup>26</sup>

#### 2.4 Entwurf von Peter Jürgensen vom 18.1.1918

Ein früher Entwurf vom 18.1.1918 für den dreieckigen Bauplatz stammt von Peter Jürgensen, der zusammen mit Jürgen Bachmann 1911-14 das Schöneberger Rathaus gebaut hatte, das erst 1917 endgültig eingeweiht wurde.<sup>27</sup> Peter Jürgensen beteiligte sich 1924 auch am Wettbewerb um die Gustav-Adolf-Kirche und bemühte sich wiederholt darum, den Auftrag für die Erstellung der Gustav-Adolf-Kirche zu erhalten.

---

<sup>22</sup> Abschrift des Gutachtens über einen Kirchbauplatz für die Luise II (Nord) Kirchengemeinde, die spätere Gustav-Adolf-Gemeinde, vom 12.5.1919 von Lassen, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>23</sup> Lageplan vom Gustav-Adolf-Platz vom städtischen Vermessungsamt vom 20.1.1917; Abschrift des Gutachtens über einen Kirchbauplatz für die Luise II (Nord) Kirchengemeinde vom 12.5.1919 von Lassen; Bauprogramm vom 1.8.1924 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>24</sup> DR. G. 1925

<sup>25</sup> Schreiben vom 17.1.1927 der Gustav-Adolf-Gemeinde, vertreten durch Pfarrer Paarmann, den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderates, und Graupe, an das Bezirksamt Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>26</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924 unter 2. Bauplatz, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>27</sup> BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 386

Die Zeichnung zeigt die Sicht auf die stumpfwinklige Ecke des Grundstücks. Dort dominiert ein blockhafter Glockenturm die Anlage, an den sich entlang der Keplerstraße der Kirchenbau anschließt, der ebenso wie der Kirchturm durch ein gestuftes Dach charakterisiert ist, wodurch das oberste Geschoss zurückgesetzt ist. Ein niedrigerer dreiflügeliger Bau mit Walmdach in Höhe des unteren Daches der Kirche, wahrscheinlich das Pfarrhaus, ist an der Nordostecke des Grundstücks geplant. Die südliche Grundstücksecke ist durch eine Laterne betont. Vor dem massigen Kirchturm befindet sich eine rundbogige Arkade, die zum Kircheneingang hinführt. Jürgensen arbeitet mit Walmdächern und verschiedenen Fensterformen: rundbogige, rechteckige, quadratische Fenster und ein rundes Fenster an dem Kirchturm. Die Fassade der Kirche unterscheidet sich kaum von den umliegenden Wohnblöcken, die zudem höher gebaut sind. Allein der massive Kirchturm, das gestaffelte Dach und die Höhe gegenüber den sonstigen Bauteilen des gemäß Otto March „gruppierten Kirchenbaues“ charakterisieren die Kirche. (Abb. 2)

### 3. Expressionismus: Bruno Taut und Otto Bartning

#### 3.1 Bruno Tauts Architekturvisionen

Durch die gemeinsame Tätigkeit im Arbeitsrat für Kunst, der 1918 direkt nach dem Ersten Weltkrieg gegründet worden war, wurde Otto Bartning von den Ideen Bruno Tauts beeinflusst. Diese werden im Folgenden dargelegt, um auch Otto Bartnings Gedanken verständlicher zu machen.

Bruno Taut konnte noch 1914, vor Beginn des Ersten Weltkriegs, den Glaspavillon auf der Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Köln realisieren, der eine geometrisch bestimmte Netzkuppel aufwies.<sup>28</sup> In seinen Büchern, insbesondere *Die Stadtkrone* von 1919, veröffentlichte er seine Architekturvisionen und seine Art der Religiosität. Für ihn verhiess der soziale Gedanke „gleichsam ein Christentum in neuer Form“.<sup>29</sup>

Die Stadtkrone wird in Tauts gleichnamigem Buch im Mittel- und Höhepunkt der Stadt von dem Kristallhaus und den vier Volkshäusern - Opernhaus, Schau-

<sup>28</sup> Manfred Speidel, Das Architektur-Schauspiel, in: TAUT 1999, S. 9; WATKIN 1999, S. 339

<sup>29</sup> TAUT 1977, S. 59

spielhaus, großes Volkshaus oder Saalbau, kleiner Saalbau - gebildet, die kreuzförmig nach der Sonne orientiert sind und dem gläsernen Kristallhaus als Sockel dienen.<sup>30</sup> Das zweckfreie und kostbare Kristallhaus ist wie ein Kristall ganz aus Glas und „enthält nichts als einen wunderschönen Raum“.<sup>31</sup> Sonnenlicht, das in zahllosen feinen Reflexen gebrochen wird, und die Farbigkeit der Glasbilder evozieren kosmische überirdische Gedanken.<sup>32</sup> „Vom Licht der Sonne durchströmt thront das Kristallhaus wie ein glitzernder Diamant über allem, der als Zeichen der höchsten Heiterkeit, des reinsten Seelenfriedens in der Sonne funkelt. In seinem Raum findet ein einsamer Wanderer das reine Glück der Baukunst und, auf den Treppen im Raume zur oberen Plattform emporsteigend, sieht er zu seinen Füßen seine Stadt und hinter ihr die Sonne auf- und untergehen, nach der diese Stadt und ihr Herz so streng gerichtet ist.“<sup>33</sup> Aus der Unendlichkeit kommend fängt, bricht sich und leuchtet das Licht im Kristallhaus. „Dies soll Träger eines kosmischen Empfindens werden, einer Religiosität, die nur ehrfürchtig schweigen kann. ...Der Glanz, das Leuchten des Reinen, Transzendentalen schimmert über der Festlichkeit der ungebrochen strahlenden Farben. Und als ein Farbenmeer breitet sich der Stadtbezirk rings umher aus, zum Zeichen des Glückes im neuen Leben.“<sup>34</sup> Die Bündelung und wieder Ausstrahlung des kosmischen Lichts machen das Kristallhaus aus, die Verbindung von Licht und Kosmos in einem Kristallhaus, das einen leeren, reinen, stillen Raum enthält, „abgewandt den Tageszwecken“, und damit eine neue Art von Religiosität verkörpert.<sup>35</sup>

Ähnliche Gedanken hatte Bruno Taut schon in dem Architektur-Schauspiel „Der Weltbaumeister“, dessen erste Auflage 1906 erschien:

„Die ganze Bühne nur Farbenlicht - strahlend gelb ...“ lautet der erste Satz.<sup>36</sup> In dem illustrierten Architektur-Schauspiel steigt eine gotisch anmutende Kathedrale auf, wird als solche erkennbar, zerfällt zu Atomen im Weltall, zu leerem Raum,

<sup>30</sup> Ebd. S. 63-65, 67, 71, 80, 81

<sup>31</sup> Ebd. S. 67, 80

<sup>32</sup> Ebd. S. 68

<sup>33</sup> TAUT 1977, S. 69; *Bei insgesamt zahlreichen Abbildungen werden im Text der „Stadtkrone“ nur drei Abbildungen gezeigt, die aber jeweils den strahlenden Sonnenauf- oder Sonnenuntergang darstellen: zwei Ansichten mit der hinter dem Kristallhaus auf- und untergehenden Sonne und eine Vogelschau über der Stadtkrone nach Westen mit der untergehenden Sonne:* TAUT 1977, S. 65, 67, 68 bzw. Abb. 42, 43, 44.

<sup>34</sup> TAUT 1977, S. 69

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> TAUT 1999, S. 1

aus dem Sterne, auch der „Kathedralensterne“<sup>37</sup> auftauchen, tanzen und verschwinden. Organisch wachsen bunte Menschenhütten aus der Erde empor und „das leuchtende Kristallhaus“<sup>38</sup>, das voller Wunder wie Kaskaden, Springbrunnen und „überall blitzendes Glas“ ist<sup>39</sup>, bis zu seiner völligen Entfaltung, bei der Sterne die Kristalltafeln durchschimmern und Architektur, Nacht und Weltall eine Einheit bilden und so als letztes Bühnenbild erstarren.<sup>40</sup>

In diesem Zusammenhang sind auch die 1919 veröffentlichten Gedanken „Zum neuen Theaterbau“ zu sehen, bei dem Bruno Taut die Bühne grenzenlos ins Unendliche erweitern will.<sup>41</sup>

### 3.2 Otto Bartning: Vom neuen Kirchbau

Im Jahr 1919 erschien Otto Bartnings Buch *Vom neuen Kirchbau*, indem er sich grundlegende Gedanken über einen neuen Kirchenbau, losgelöst vom Historismus, machte.<sup>42</sup>

Zu seinen Überlegungen führten einige prägende Erlebnisse. Bei einem Besuch seiner ersten Kirche in Peggau (1906) hatte Bartning feststellen müssen, dass diese trotz damaligen Bemühens keine Religion verkörperte, d. h. kein Sakralbau in seinem Sinne geworden war.<sup>43</sup> Bartnings Religionsverständnis wurde durch Bruno Taut und vor allem durch die Kriegserlebnisse im Ersten Weltkrieg beeinflusst, als die meisten Pfarrer der evangelischen Kirche die Feindschaft gegenüber den anderen Nationen stärkten, aber von Frieden, Bruderliebe und Völkerhandel schwiegen, während gleichzeitig Deutsche, Franzosen, Engländer und Russen denselben Gott anbeteten.<sup>44</sup> „Diese ganz menschliche, darum, recht verstanden, ganz christliche Gemeinschaft, dieser eine Himmel über der zerrissenen Erde, diese Sonne über Gerechten und Ungerechten, glänzt sie strahlend und wärmend, heilend und erleuchtend in unseren Kirchen?“

---

<sup>37</sup> Ebd. S. 14

<sup>38</sup> Ebd. S. 24; *Beim „Kristallhaus“ entwickeln sich Schilfhalme zu gotischen Strebebögen, die eine gefaltete kristalline Konstruktion tragen.* Manfred Speidel, *Das Architektur-Schauspiel*, in: TAUT 1999, S. 9

<sup>39</sup> TAUT 1999, S. 25

<sup>40</sup> Ebd. S. 27

<sup>41</sup> Bruno Taut, *Zum neuen Theaterbau*, in: *Das Hohe Ufer*, Jg. 1 (1919), H. 8, S. 204-208; Manfred Speidel, *Das Architektur-Schauspiel*, in: TAUT 1999, S. 14 f.

<sup>42</sup> BARTNING 1919, S. 77, 101

<sup>43</sup> Ebd. S. 23

<sup>44</sup> Ebd. S. 111 f.

Aus einem Wort, aus dem Klange eines Wortes leuchtet wohl da und dort ein Strahl dieser Sonne auf, aber – es ist bitter zu sagen – nur selten und nur verstreut.“<sup>45</sup>

Aufgrund dieser bitteren Erfahrungen verwendet Bartning die gegensätzlichen Worte „Umwelt“ und „Allwelt“. „Der Künstler (der Baukünstler, der Architekt) will nicht mehr der Umwelt sich werbend oder herrisch bemächtigen, indem er sie in Abbilder bannt, sondern will, selbst ein Teil der Allwelt, mit ihr sich vereinigen im Rausche der Hingabe. Er will opfern und sucht den Opferaltar.“<sup>46</sup> Die Kriegserlebnisse des Ersten Weltkriegs bewirken eine Loslösung vom Historismus und eine Suche nach neuen, auf eine Allwelt bezogenen Inhalten. Bartning will nicht Abbilder schaffen, nicht historistisch arbeiten, sondern eine religiöse Ausdrucksform finden.

### 3.2.1 Der Sakralbau

Nach Otto Bartning setzt sich die Baukunst mit dem unendlichen Raum auseinander und ist selbst ein Stück des unendlichen Raumes.<sup>47</sup> Aufgrund ihrer „Auseinandersetzung mit dem Unendlichen ist sie in besonderem Sinne religiösen Ursprungs“.<sup>48</sup> Der Sakralbau „stellt ... den Geist der Stätte selbst dar, er ist die Erscheinung, die Form dieses Geistes“.<sup>49</sup> „Die Form ist die sichtbare Erscheinung des Inhaltes...“<sup>50</sup> „Sakralbau ist religiöse Opfertat.“<sup>51</sup>

„Baukunst, Raumkunst einerseits kann aber nur dann Ausdruck und Form der Religion sein, wenn die Religion selbst raumartig, raumhaft ist, d. h. irgendwie am bestimmten Raume haftet. Andernfalls verschmähst es die religiöse Idee, Raumform zu sein, und versagt dem bauenden Menschen ihre ekstasierende Hilfe. Religion andererseits findet nur dann und nur insoweit einen eigentlichen baulichen Ausdruck, als sie raumhaft ist, d. h. als die Religionsübung räumlich gebunden ist. Diesen baulichen Ausdruck nennen wir, sowohl aus der Erfahrung wie aus der Forderung heraus, Sakralbau.“<sup>52</sup>

---

<sup>45</sup> Ebd. S. 112

<sup>46</sup> Ebd. S. 101, 123

<sup>47</sup> Ebd. S. 27 f.

<sup>48</sup> Ebd. S. 27

<sup>49</sup> Ebd. S. 28

<sup>50</sup> Ebd. S. 30

<sup>51</sup> Ebd. S. 32

<sup>52</sup> Ebd. S. 32 f.

Mit diesen Sätzen definiert Bartning sein Verständnis von einem Sakralbau, wobei die Kernaussage in dem Satz enthalten ist: „Baukunst, Raumkunst ... kann aber nur dann Ausdruck und Form der Religion sein, wenn die Religion selbst raumartig, raumhaft ist, d. h. irgendwie am bestimmten Raume haftet.“<sup>53</sup> Es ist der Schlüsselsatz für Otto Bartnings Kirchenbauten nach 1919, an dem sie sich messen lassen müssen, um als Sakralbau in seinem Sinn bestehen zu können. So entsteht für Bartning ein Sakralbau nur dann mit zwingender Gewalt, „wenn die Religion raumhaft ist, so dass ihre geistigen Werte in räumlichen Werten aufgehen können.“<sup>54</sup>

Die Form des Kirchenbaues muss den Inhalt der Religion raumhaft verkörpern, d. h. raumhaft zum Ausdruck bringen. Im Umkehrschluss muss die Religion an dem jeweiligen Kirchenbau haften und damit ablesbar sein. Im Optimum stimmen Form und religiöser Inhalt beim Kirchenbau Otto Bartnings überein. Eine Kongruenz von Kirchenbau-Form und Religion wird angestrebt. Bartnings Kirchenbauten zeigen seinen Ausdruck der Religion, der, wie noch dargelegt wird, von der Sternkirche bis zur Gustav-Adolf-Kirche modifiziert wird.

Ein werdender Sakralbau, der Religiosität verkörpert, gewährt dem bauenden Menschen „ekstasierende Hilfe“.<sup>55</sup> Religiosität setzt Bartning in Zusammenhang mit Seele und Beseelung. Gott ist in der Seele.<sup>56</sup>

„Tausend Menschen zu einer Gebetsgemeinschaft vereinigt, das ist ein Ding, ist ein Neues. Es sind nicht nur tausend Seelen, es ist ein Stück der Weltseele. Viele tausend Steine zu Mauern vereinigt, sind auch ein Ding. Sie bilden einen Körper und einen Raum, der ein sichtbares Stück des unendlichen Raumes ist, je erkennbarer, klangvoller, reicher und dabei einfältiger von Gestalt, desto befriedigender für den Schaffenden wie für den Schauenden, indem wir uns in einem Teile dessen dabei fühlen, woraus wir stammen und wohin wir zurückkehren.“<sup>57</sup> Wie Musik-, Bild- und Dichtwerke dient auch die raumbildende Baukunst dem heiligen Erlösungszweck, der Befreiung aus der Formlosigkeit, wobei sie zudem praktische Bedürfnisse zu erfüllen hat.<sup>58</sup>

---

<sup>53</sup> Ebd. S. 32

<sup>54</sup> Ebd. S. 116, 34

<sup>55</sup> Ebd. S. 32

<sup>56</sup> Ebd. S. 25, 31

<sup>57</sup> Ebd. S. 74

<sup>58</sup> Ebd.

Für Bartning bilden die gotischen Kathedralen den bisherigen Höhepunkt des Sakralbaus, der in Renaissance, Barock und den folgenden Zeiten nicht erreicht wird.<sup>59</sup> Er fordert für einen Sakralbau einen religiösen Inhalt, der aus einer Auseinandersetzung mit dem Unendlichen besteht.

### 3.2.2 Das Gestaltungsprinzip der räumlichen Einhelligkeit

Um Kirchenbau und Religion in Übereinstimmung zu bringen, entwickelt Bartning das Gestaltungsprinzip der räumlichen Einhelligkeit. Der Begriff der räumlichen Einhelligkeit, die im Gegensatz zur räumlichen Vielspältigkeit angestrebt wird, untersucht, ob der räumliche Ausdruckwert eines Bauteiles „dem Raumgedanken, der Raumbewegung, der Raumrichtung des ganzen Gebäudes verstärkend und verdeutlichend folgt (oder im Gegensatz dazu) sich indifferent oder entgegengerichtet verhält.“<sup>60</sup> Raumelemente sind beispielsweise Raumrichtung bzw. Raumbewegung, Proportion, Rhythmik, Farbaufbau, Lichtführung, Hängung der Lampen, Gestühl, Empore, Positionierung von Kanzel und Altar.<sup>61</sup>

Wie wichtig Bartning die räumliche Einhelligkeit ist, die er seitdem anstrebt, zeigt folgendes Zitat: „Doch braucht man nur einmal in einem einhelligen Raume oder Raumsysteme das durchdringende körperliche Behagen und die übersinnliche Lust des Raumgefühls genossen zu haben, um immer und überall sich danach zu sehnen. Mit einem kühnen Bilde möchte ich sagen: Die raumempfindende Seele strahlt in alle Teile eines Raumes aus, bis sie ihn ganz erfüllt. Im einhelligen Raume entfaltet sich die Seele zur kosmischen Gestalt, im vielspältigen Raume verwirrt sie sich zum chaotischen Knäuel. Im einen Raume wird ihr schöpferisch wohl, im anderen wehe.“<sup>62</sup>

Die räumliche Einhelligkeit erläutert Bartning anhand einiger Grundrissvarianten - rechteckiger Saal, kreuzförmiger Grundriss, Zentralbau - und anhand der Anordnung unterschiedlicher Fensterformen, des Gestühls und der Empore, der Lampen und der Kanzel, die die Raumrichtung bzw. Raumbewegung entscheidend beeinflussen können.

---

<sup>59</sup> Ebd. S. 44 f.

<sup>60</sup> Ebd. S. 60

<sup>61</sup> Ebd. S. 60 f.

<sup>62</sup> Ebd. S. 63

### 3.2.2.1 Rechteckiger Saal und Anordnung unterschiedlicher Fensterformen

„Ein gleichmäßiger Aufmarsch hoher schmaler Fenster an den Längswänden eines Saales verstärkt dessen Längswirkung. Durchführung derselben Fenster auch an der Schmalseite des Saales wird meist indifferent, Anbringung eines Rosettenfensters an der Schmalseite aber pointierend, die Raumbewegung nochmals verstärkend wirken. Dasselbe Rosettenfenster dagegen in der Langwand wird die einfache Längsrichtung stören, ja vielleicht ihr so stark entgegenwirken, dass eine ganz neue zweite Raumbewegung, nämlich eine Querhalle, vom Auge gefordert wird.“<sup>63</sup>

### 3.2.2.2 Kreuzförmiger Grundriss und Anordnung von Gestühl und Empore

Gestühl und Empore sind wichtige Faktoren des Raumbildes.<sup>64</sup> Dem Gestühl muss man raumkünstlerisch die größte Aufmerksamkeit schenken. Bei einem kreuzförmigen Grundriss mit gleichwertigen Kreuzarmen müsste räumlich folgerichtig der Altar bzw. die Kanzel in der Vierung mittig positioniert und die vier Gestühlblöcke darauf ausgerichtet sein, während die Gänge zwischen den Blöcken im Vierungsbereich gemäß den Gewölbelinien des Kreuzgewölbes angeordnet würden.<sup>65</sup>

„Bei zunehmender Größe und Monumentalität des Bauwerkes tritt allerdings das an menschliches Maß gebundene Gestühl in der Wirkung zurück. In gotischen Domen betont der Rhythmus der einhermarschierenden Pfeilerriesen so gewaltig die Richtung des Baues, dass die vielfältigsten Richtungen des Gestühls scheinbar bedeutungslos ihren Fuß umspülen.“<sup>66</sup>

Die Empore ist eine Sonderform des Gestühls und von räumlich stärkstem Ausdruck. Sie ermöglicht die Unterbringung einer größeren Hörerzahl auf kleinerer Baufläche, also geringere Baukosten, und die Anordnung in gleichmäßigen Abständen von der Kanzel.<sup>67</sup> Die Emporen sollten auch zu einem besonderen und in sich ruhenden Raumgebilde geformt sein.<sup>68</sup>

---

<sup>63</sup> Ebd. S. 60 f.

<sup>64</sup> Ebd. S. 59

<sup>65</sup> Ebd. S. 61 f.; S. 62: Abb. 8c (mit Gewölbelinien)

<sup>66</sup> Ebd. S. 63

<sup>67</sup> Ebd. S. 66

<sup>68</sup> Ebd. S. 69

Bartning empfindet es als „Unart, Emporen quer über Langfenster zu führen oder sie zwischen aufstrebende Säulen eines Hallenschiffes einzuzwängen“.<sup>69</sup>

### 3.2.2.3 Zentralbau und Anordnung der Lampen

„Ein runder Raum wird durch eine Kuppel in seiner zentrischen Bewegung verstärkt. Ein von der Mitte herabhängender Kronleuchter oder ein ringsum hängender Kranz von Lampen kann diese Wirkung steigern, vier im Quadrate hängende Lampen würden nahezu indifferent, eine exzentrisch hängende Lampe aber entgegengerichtet, d. h. raumzerspaltend wirken.“<sup>70</sup>

Der kirchliche Zentralbau entwickelte sich geschichtlich aus dem Baptisterium, der Taufkirche, und dem Mausoleum, der Grabkirche. Bei dem Baptisterium zu Nocera de Pagani und der Grabkirche Karls des Großen, der Palastkapelle zu Aachen, ist durch die zentrale Positionierung des Taufbeckens bzw. des Grabes die Einhelligkeit des Raumes gegeben im Gegensatz zu anderen Zentralbauten, bei denen sich Kanzel und Altar nicht im Zentrum der Kirche befinden.<sup>71</sup>

Die Zentralkirche ist die Lieblingsidee des evangelischen Kirchenbaues geworden. Bei der Zentralkirche steht die Kanzel meist nicht im Zentrum der Kirche, was umso störender wirkt, je weiter die Kanzel von der Gebäudemitte entfernt steht, d. h. je größer die Kirche ist.<sup>72</sup> Wegen der Einhelligkeit des Raumes plädiert Bartning bei der Zentralkirche für die zentrische Aufstellung der Kanzel.<sup>73</sup>

Nach Bartning führt der Bau evangelischer Zentralkirchen mit exzentrischer Kanzel ebenso wie der neuzeitliche Theaterbau mit Rängen und tiefer, exzentrischer Bühne in eine Sackgasse. Bartning kennt bis dahin (1919) keine evangelische Zentralkirche und kein neuzeitliches Theater, in denen die Seele sich erlöst gefühlt hätte durch die Einhelligkeit des Raumes.<sup>74</sup>

Amphitheater mit um die Bühne gerundeten ansteigenden Sitzplätzen wie das Kolosseum in Rom, das Theseustheater in Athen oder Palladios Theater in

<sup>69</sup> Ebd.; *Negativbeispiele sind die ev. Stadtkirche in Karlsruhe* (BARTNING 1919, Abb. auf S. 68) und *im Wettbewerb von 1924 der Entwurf mit dem Kennwort „Dreieinigkei“*.

<sup>70</sup> Ebd. S. 60

<sup>71</sup> Ebd. S. 64 f., zentrische Zentralbauten: Nocera de Pagani (Abb. S. 65), Grabkirche Karls des Großen, Palastkapelle zu Aachen (Abb. S. 65), exzentrische Zentralbauten: Abb. S. 64, 65 oben

<sup>72</sup> Ebd. S. 62 f.

<sup>73</sup> Ebd. S. 72

<sup>74</sup> Ebd. S. 72 f.

Vicenza geben Otto Bartning „eine überwältigende Raumvorstellung“<sup>75</sup>, da sich die Bühne im baulichen Zentrum befindet.

Bartning ist auf der Suche nach einer Zentralkirche, die durch gekonnte Anordnung der Hörer ein reines Raumbild erzeugt und damit eine Lösung der Aufgabe des evangelischen Kirchbaues bringt.<sup>76</sup>

### 3.2.3 Das radikale und konservative Bauprogramm

Im Zusammenhang mit dem Prinzip der Einhelligkeit entstehen Überlegungen zu den Richtpunkten im Predigtraum und damit zu den Hauptstücken Kanzel und Altar, die im radikalen und konservativen Protestantismus unterschiedlich bewertet werden.

Nach dem radikalen Bauprogramm, das durch das 1906 erschienene 17. Flugblatt des Dürerbundes von R. Bürckner und das „Wiesbadener Programm“ von 1891 vermittelt wird, liegt der Schwerpunkt bei Kanzel und Predigt, während der Altar zweitrangig ist, so dass die Kanzel als eindeutiger Richtpunkt gegeben ist. Der Altar ist der Tisch für das Abendmahl und befindet sich vor der Kanzel oder ist mit dieser fest verbunden.<sup>77</sup>

Das konservative Bauprogramm, das an Traditionen anknüpft, betont Kanzel und vor allem den Altar, der wegen der Transsubstantiationslehre mit einer besonderen Weihe umgeben ist und deshalb eine separate Aufstellung in einem abgesonderten Raum erhält. Dadurch entstehen zwei Richtpunkte, die hinsichtlich der Einhelligkeit eines Raumes problematisch sind.<sup>78</sup> Um dieses Dilemma zu beheben, werden als Alternativen entweder die Zusammenfassung von Kanzel und Altar in einem Kanzelaltar oder die räumliche Trennung beider Bereiche in eine Predigtkirche mit Kanzel und eine Feierkirche mit Altar vorgeschlagen.<sup>79</sup>

Beide Alternativen sind schon realisiert worden. In einer einfachen längsrechteckigen Kirche Otto Bartnings gibt es an der Schmalseite einen hölzernen Kanzelaltar, bei dem die aufgestellte Rückwand des Altartisches als

---

<sup>75</sup> Ebd. S. 71

<sup>76</sup> Ebd. S. 75

<sup>77</sup> Ebd. S. 55 f., 78 f., 87. *Es werden beim Abendmahl Brot und Wein, die als solche gelten, gereicht.* Vgl. Kap. 12.1.3 und 15

<sup>78</sup> Ebd. S. 54, 78 f., 84 f.. *Nach der Transsubstantiationslehre verwandelt sich Brot und Wein des Abendmahls in Leib und Blut Christi, weshalb bei der Abendmahlsfeier die Anwesenheit des Leibes und Blutes Christi, also eine besondere Weihe des Altars gegeben ist.*

<sup>79</sup> Ebd. S. 90, 93 f., 96

Kanzel dient, zu der hinter den Kanzelaltar beidseitig Treppenstufen führen.<sup>80</sup> Die Trennung von Altar und Kanzel in verschiedenen Räumen und Funktionen findet sich vereinzelt in evangelisch adaptierten, ehemals katholischen Kirchen, in denen der Chor mit Altar als Abendmahls-, Trau- oder Taufkirche („Feierkirche“) und das Hauptschiff mit seitlicher Kanzel und zusätzlichem axialen Altar als Predigtkirche dient, so beispielsweise bei der ev. Barfüßer-Kirche in Erfurt, der ev. Stephanskirche in Aschersleben und den ev. Domen in Halberstadt und Naumburg, wobei letzterer zwei Chöre aufweist.<sup>81</sup> Bartning überlegt sich, ob die Trennung von Altar- und Kanzelkirche, von einer Abendmahls- und Andachtskirche gegenüber einer Predigthalle, ein gangbarer Weg der Entwicklung sein könnte und erinnert dabei an die im Judentum bestehende Trennung zwischen dem Tempel als Heiligtum und der Synagoge als Lehrstätte.<sup>82</sup> Dementsprechend entwirft Bartning 1922 die Sternkirche.

Grundsätzlich bevorzugt Bartning weder das radikale noch das konservative Bauprogramm, sondern ist um einen Mittelweg, eine Mischung beider, bemüht.<sup>83</sup> Aber der Zentralbau, der nach Bartnings Meinung die Lieblingsidee des evangelischen Kirchenbaues geworden ist, ist ihm nur im Rahmen des radikalen Bauprogramms möglich, weil das konservative Bauprogramm einen besonderen Altarraum oder eine abgesonderte Altarstellung fordert, die beim einhelligen Zentralbau nicht möglich ist.<sup>84</sup> Gleichzeitig plädiert er bei evangelischen Zentralkirchen für die zentrische Aufstellung der Kanzel wegen der Einhelligkeit des Raumes.<sup>85</sup> Somit bezieht Bartning bei der Zentralkirche eindeutig Stellung zugunsten des radikalen Bauprogramms, das in Modifikationen auf die Sternkirche (1922) und alle ihr nachfolgenden Bauten bis zur ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) anzuwenden ist. Diese Modifikationen zeigen einen allmählichen Wandel in der Religionsauffassung, der noch dargelegt wird.

---

<sup>80</sup> Ebd. S. 92

<sup>81</sup> Ebd. S. 93 f.

<sup>82</sup> Ebd. S. 96

<sup>83</sup> Ebd. S. 50

<sup>84</sup> Ebd. S. 62 f., 88

<sup>85</sup> Ebd. S. 62 f., 72

#### 4. Expressionismus: Modell der Sternkirche (1922)

Den Entwurf der Sternkirche von Otto Bartning (1922) gibt es in Zeichnungen und als Modell von ca. 60 cm Durchmesser.<sup>86</sup> Dieser Entwurf der Sternkirche ist der grundlegende und wegweisende Entwurf für alle weiteren Kirchenbauten Bartnings, insbesondere für seine wesentlichen Kirchen in der Weimarer Republik, die Gustav-Adolf-Kirche (1924) bzw. die Stahlkirche (1928), die Rundkirche (1929-30) und die Gustav-Adolf-Kirche (1932-34), denn die Sternkirche stellt ein Modell des neuen Kirchenbaues gemäß Bartnings Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) dar.<sup>87</sup> „Und so habe ich im Winter 1922 dieses Modell aufgebaut, eigentlich nur um loszuwerden, was mich quälte, und sichtbar vor mir hinzustellen, was ich eigentlich meinte. Ich war sogar in Sorgen, das Modell zu zeigen, weil ich fest überzeugt war, dass man mir dann wohl niemals mehr den Bau einer Kirche anvertrauen würde. Schließlich sahen es in meinem Atelier ein paar Freunde und von da begann diese mir vollkommen überraschende Auswirkung.“<sup>88</sup> Einem breiteren Publikum wurde es schon 1922 auf der Ausstellung *Neue christliche Kunst* des Kölner Kunstvereins erstmals gezeigt. Auf der Tagung des Vereins für religiöse Kunst in Berlin (29.1.-1.2.1924) wurde das Modell der Sternkirche von Curt Horn gesehen und stand dort nach dessen Worten „im Mittelpunkt der Diskussion“.<sup>89</sup> Diese Ausstellung fand im Jahr des Wettbewerbs um die Gustav-Adolf-Kirche statt, der sich 1925 zugunsten Otto Bartnings Entwurf „Städtebau“ entschied, was auch von Curt Horn maßgeblich unterstützt wurde. Der Entwurf der Sternkirche wurde schließlich sogar weltweit sehr bekannt. (Abb. 173)

Die Sternkirche ist ein Entwurf für einen Zentralbau über polygonalem, beinahe ringförmigem Grundriss mit expressionistischen Ausbuchtungen. Dieser Grundriss ist in zwei funktionale Bereiche geteilt, die unterschiedlich große Kreisabschnitte bilden, die Predigtkirche und die Feierkirche. Die Predigtkirche umfasst ca.  $\frac{3}{4}$  der Kirche und ist zum Kanzel-Altar-Zentrum hin amphitheatralisch abgescrängt, wodurch optimale akustische und optische Voraussetzungen

<sup>86</sup> KÜSTER 1982, S. 381; *je ein Modell befindet sich in der Berlinischen Galerie und im Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt (FB Architektur).*

<sup>87</sup> KÜSTER 1982, S. 380

<sup>88</sup> Zitiert nach KÜSTER 1982, S. 381: Otto Bartning, Gespräch mit Herrn Landgraf im Deutschen Kurzwellensender, 1934. Mitschnitt, Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt

<sup>89</sup> Zitiert nach KÜSTER 1982, S. 381: C. Horn, Vom neuen Kirchbau. Otto Bartnings Versuch der Sternkirche, in: MGK, 1924, Heft 3,4

geschaffen werden. Die kleinere erhöhte Feierkirche bildet ungefähr einen Viertelkreis, wobei der Sängerkor durch die dreieckige Vergrößerung des Kreisabschnittes zusätzlich Raum erhält.<sup>90</sup> Im Zentrum der Sternkirche ist zwischen den Prinzipalstücken Altar und Kanzel der predigende Pfarrer geplant, auf den die Gemeinde bzw. das Gestühl der Predigtkirche konzentrisch ausgerichtet ist, wobei der als Feierkirche gedachte Kreissektor ausgespart bleibt. Das Kanzel-Altar-Zentrum befindet sich im Gebäudezentrum unter dem höchsten Gebäudeteil. Das bauliche und das geistige Zentrum fallen zusammen. Das schuppenartige Dach ist als schuppig gefaltete Betonschalen mit Oberlichtern gedacht.<sup>91</sup>

Das Modell der Sternkirche verkörpert eine Zentralkirche<sup>92</sup>, „die Lieblingsidee des evangelischen Kirchbauers“<sup>93</sup>, denn die Zentralkirche ist als Predigtkirche aus akustischen und visuellen Gründen ideal geeignet. Die Sternkirche ist bis dahin die „am konsequentesten durchdachte Gestaltung einer evangelischen Zentralkirche.“<sup>94</sup> Sie bildet eine auf einen Kreisgrundriss angelegte expressive Raumform, die einen oktogonalen Grundriss modifiziert und damit architekturhistorisch einen Bezug zur konstantinischen Geburtskirche in Bethlehem darstellt.<sup>95</sup> Die gebogenen Pfeiler des Innenraums zeigen ähnlich wie bei den Zeichnungen in Bruno Tauts Architektur-Schauspiel *Der Weltbaumeister* (1920) verwirrende Überschneidungen.<sup>96</sup> Die grundsätzliche Stimmung des Predigtraumes ist gotisch.

---

<sup>90</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9; MAYER 1958, S. 13; Curt Horn, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 235 f.

<sup>91</sup> KÜSTER 1982, S. 103; Curt Horn, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 257; Otto Bartning, Erläuterungsbericht: Die Sternkirche, Baumeister Otto Bartning, Berlin 1922, in: FRINGS 2002, S. 50-54, insb. S. 50, 51. Vgl. Kap. 5.4.4 und 8.2

<sup>92</sup> MAYER 1958, S. 13

<sup>93</sup> BARTNING 1919, S. 62

<sup>94</sup> MAYER 1958, S. 13

<sup>95</sup> KOCH 2009, S. 38, 43. *In dem Zusammenhang sei auch auf Bartnings bewusste Namensgebung „Sternkirche“ hingewiesen, wobei der Stern, ein in der Dunkelheit der Nacht strahlender Himmelskörper, christlich konnotiert ist. Zudem wurde der Stern zeitgenössisch in der bildenden Kunst und in der Literatur häufig verwandt, beispielsweise in Lyonel Feiningers Holzschnitt für das Bauhausprogramm (1919), Bruno Tauts Architektur-Schauspiel „Der Weltbaumeister“ (1920) und in Schriften der expressionistischen Dichter August Stramm (gefallen im 1. Weltkrieg) und Paul Scheerbart (1863-1915, seit 1913 mit Bruno Taut befreundet).* Manfred Speidel, Das Architektur-Schauspiel, in: TAUT 1999, S. 15

<sup>96</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 194

Otto Bartning gelingt in seinem Entwurf der Sternkirche erstmals eine Kongruenz von Kirchenbau-Form und Religion, die hier durch die religiösen Prinzipalstücke Kanzel und Altar gegeben ist. Die Bedeutung der Sternkirche resultiert aus dieser Kongruenz. Die religiösen Prinzipalstücke werden in Übereinstimmung mit der Kirchenbau-Form an die prominenteste Stelle im Zentrum und unter der höchsten Dacherhebung der Kirche positioniert und auf sie werden sämtliches Gestühl und sämtliche Gänge ausgerichtet. In diesem Sinne ist die Sternkirche grundlegend und wegweisend für alle folgenden Kirchen Bartnings.

Zum Modell der „Sternkirche“ schreibt Otto Bartning: „Aber wer sah denn, dass das Regenwasser in zunehmenden Kaskaden herabspringen, dass der Regen, diese wichtige Erscheinung unsrer Breiten, hier eine elementare Lust werden sollte? Zum ersten Mal seit den Wasserspeiern unsrer gotischen Kathedralen oder des Dogenpalastes in Venedig? Wer sah das? Wir aber leiten den Regen schamhaft in Rinnen und Röhren weg; diesen Rinnen, die der Tod jeder sauberen Gesimskante sind.

Oder wer sah, dass hier zum ersten Mal wieder man von der Straße, von der täglichen Ebene hinunter stieg in die abwärts gehöhlte sakrale Mitte? Spannung des Raumes in der dritten Dimension.“<sup>97</sup> Bartning meint damit das amphitheatralische Gestühl, das vorher grundsätzlich nur in Profanbauten wie im Theater oder allenfalls auf Emporen verwandt wurde, aber im Erdgeschoss eines Kirchenbaues neu war.

Formalien der Sternkirche werden bei der Gustav-Adolf-Kirche übernommen: ein ähnlicher Schnitt des Daches an der Eingangsseite (Abb. 141), das amphitheatralische Erdgeschoss und die Positionierung der Altars am höchsten Bauteil (Abb. 144, 161).

## 5. Wettbewerb um die Gustav-Adolf-Kirche von 1924

Nach der Inflation und der Währungsreform von 1923 folgte eine Konsolidierungsphase von 1924 bis 1929.<sup>98</sup> Die Berliner Stadtsynode konnte in den Jahren 1924 bis 1928 der Gustav-Adolf-Gemeinde Geld aus

<sup>97</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 3 f.

<sup>98</sup> MÜLLER 1993, S. 251; GÖBEL 2005, S. 57, 68, 71

Kirchensteuermitteln für den Kirchbau zuteilen.<sup>99</sup> Ab 1924 bemühte sich die Gustav-Adolf-Gemeinde ernstlich um einen Kirchenbau und schrieb einen Wettbewerb aus.

### 5.1 Das Bauprogramm vom 1.8.1924

Im August 1924 wurde für das südliche Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes ein Wettbewerb für eine kirchliche Anlage auf dem Gustav-Adolf-Platz ausgeschrieben. Die Entwürfe waren bis zum 1.12.1924 dem Büro der Berliner Stadtsynode einzureichen. Die von einem Preisgericht bestimmten drei besten Entwürfe sollten Preisgelder erhalten: für den 1. Preis waren 5000 M, für den 2. Preis waren 3000 M und für den 3. Preis waren 2000 M ausgesetzt. Weitere Entwürfe konnten für je 800 M angekauft werden. Die genauen Wettbewerbsunterlagen – das Bauprogramm vom 1.8.1924, ein Lageplan im Maßstab 1:500 und ein Lageplan im Maßstab 1:200 – konnten über das Büro der Berliner Stadtsynode angefordert werden.<sup>100</sup>

Das Bauprogramm vom 1.8.1924 bildete die Grundlage für den Wettbewerb von 1924 und in gewisser Weise auch noch für die Gustav-Adolf-Kirche, die schließlich 1932 bis 1934 auf einem anderen Grundstück gebaut wurde, deshalb wird es vollständig zitiert:

#### **„Bauprogramm.**

Die evangelische Gustav Adolf-Kirchengemeinde zu Berlin-Charlottenburg beabsichtigt, auf dem aus dem Lageplan ersichtlichen südlichen Dreieck des Gustav Adolf-Platzes (in der Gabelung der Kaiserin-Augusta-Allee und der Keplerstraße) eine kirchliche Anlage zu errichten und schreibt zur Gewinnung von geeigneten Vorentwürfen einen Wettbewerb aus.

---

<sup>99</sup> Kirchlich-Liberaler Wegweiser, Vierteljahresbeiblatt zum Berliner Protestantischen Volksblatt für die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde Charlottenburg, 4. Stück, Winter 1931, 2. Jahrgang, Artikel: Unser Kirchbau auf der Sparsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>100</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

### **1. In der Bauanlage soll enthalten sein:**

a) Ein Raum für den Gottesdienst mit 1000 festen Sitzplätzen – 84/50 cm – (einschließlich derjenigen für etwa 50 Sänger), von denen ein Teil auf Emporen untergebracht werden kann. Der Predigtraum ist nicht unbedingt an die althergebrachten kirchlichen Raumformen gebunden, er muss aber eine seiner Bestimmung entsprechende Würde tragen und von erhebender Wirkung sein. Die Sitzreihen dürfen ansteigend angeordnet werden. Einseitig zugängliches Gestühl soll möglichst nicht mehr als 9, zweiseitig zugängliches nicht mehr als 15 Sitzplätze enthalten. Ein den ganzen Kirchenraum durchziehender Mittelgang ist nicht erwünscht, vielmehr ist dafür Sorge zu tragen, dass im Hauptraume gegenüber dem Altar in dessen Nähe geschlossene Bankreihen angeordnet werden. Der Zugang zum Altar für Brautpaare und Konfirmanden ist so zu gestalten, dass bei ihrem feierlichen Einzug in den Kirchenraum die Mehrzahl der Kirchenbesucher nicht veranlasst wird, die Blicke nach rückwärts zu richten. Bei der Ausbildung des Altarraumes ist vorzusehen, dass gleichzeitig etwa 16 Abendmahlsgäste knieend das Abendmahl empfangen können. Auf den Umgang um den Altar kann verzichtet werden. Der Altar selbst ist so zu gestalten, dass bei Abendmahlsfeiern zwei Geistliche zu gleicher Zeit amtieren und benutzte Abendmahlskelche, ohne die Andacht der Gemeinde zu stören, zur Säuberung vom Altar genommen und wieder dorthin gestellt werden können.

Für Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Abendmahlsfeiern ist eine die Geschlossenheit dieser Feiern wahrende Platzanordnung für 80 bis 100 Personen erforderlich. Diese Plätze sind auf die geforderten 1000 Plätze anzurechnen.

Der Prediger soll in derselben Blickrichtung der Gemeinde stehen wie der Liturg; der Predigtort ist vor dem Altar anzuordnen. Auf gute Schallwirkung vom Altar und Predigtort ist besonders zu achten. Wird die Sängerbühne über dem Altar angeordnet, so ist nach Möglichkeit Vorsorge zu treffen, dass die Sänger den Blicken der Gemeinde entzogen werden.<sup>101</sup>

b) Eine etwa 35 bis 40 qm große Sakristei, die auch zu Trauungen und ähnlichen Amtshandlungen benutzt und mit Wandschränken ausgestattet werden soll.

---

<sup>101</sup> Die Sänger sollen die Gemeinde in ihrer Andacht nicht ablenken.

c) Ein Warteraum für Tauf- und Traugesellschaften, der auch für die Sitzungen der Vereinigten Gemeindegemeinschaften (z. Z. 81 Mitglieder) benutzt werden kann.

d) Zwei zusammenliegende Räume mit guter Tagesbeleuchtung für Bürozwwecke, von denen einer 20 bis 25 qm groß und für das Publikum leicht zugänglich sein soll. Im zweiten Raum, der etwas kleiner sein kann als der erste, ist die Anordnung eines feuer- und diebessicheren Schrankes sowie von Wandschränken erwünscht.

e) ein Saal von etwa 300 qm Grundfläche zur Abhaltung von Versammlungen und Familienabenden. Der Saal soll mit einer kleinen Bühne versehen sein. Für ausreichende Kleiderablagen ist Sorge zu tragen.

Es ist zulässig, Predigtraum (a) und Saal (e) übereinander anzuordnen.

f) Wirtschaftsräume zum Saal, bestehend aus einer etwa 30 qm großen Küche und Vorratsräumen.

g) 4 Konfirmandensäle zu je 40 bis 50 qm mit einer für Unterrichtszwecke geeigneten Belichtung und in einer gegen Straßenlärm und heiße Sonnenwirkung hinreichend geschützten Lage. Die Säle sollen auch für Vereinszwecke benutzt und so gelegt werden, dass je zwei von ihnen sich zu einheitlichem Gebrauch einerseits für die männliche und andererseits für die weibliche Jugend verbinden lassen und getrennte Eingänge von der Straße erhalten.

h) Ausreichende Aborte für alle Räume in schicklicher Lage.

i) Wohnung für einen verheirateten Kirchendiener bestehend aus 3 Stuben nebst Küche und Zubehör.

k) Wohnung für 5 Gemeindeschwestern bestehend aus 5 Schlafzimmern und einem gemeinsamen Wohnraum, einem Sprechzimmer, einer Badestube und Küche.

l) Keller, Bodenkammern und 1 Waschküche zu i und k.

m) Eine Glockenstube für ein mittelgroßes Dreiklanggeläut.

n) Wohnungen für 4 Geistliche, bestehend aus Amtszimmer, Warteraum und 5 bis 6 Zimmern nebst Zubehör sowie für den Küster, bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör. Die Wohnungen für die Geistlichen und den Küster sollen erst zu einem späteren Zeitpunkte zur Ausführung kommen, sie müssen deshalb in einem besonderen Baukörper untergebracht werden.

o) Angemessene Räume für Zentralheizung. Daneben ist für b, c, d, g, i, k

und n Lokalheizung vorzusehen.

Ein Hofraum für die Pfarrwohnungen ist dringend erwünscht. Bei seiner Anlage ist neben den Bedürfnissen für die Wohnungen (Müllbehälter, Teppichklopffläche) darauf zu sehen, dass Freifläche für die Zwecke der Jugendpflege verbleibt.

## **2. Bauplatz.**

Der Kirchbauplatz hat zur Zeit die aus dem Lageplan im Maßstab 1:500 ersichtliche Größe. Es ist jedoch eine Straßenumgestaltung beabsichtigt, durch die der Bauplatz eine zweckmäßigere Form erhält. Die neuen als Baufluchtlinien anzusehenden Grenzen sind im Lageplan im Maßstab 1:200 mit einer starken abschraffierten Linie umschrieben. Der Bauplatz ist jenseits der Straßendämme nach Osten und Westen von geschlossenen Häuserreihen in einer Höhe von 20 - 22 m umgeben; nach Norden hin ist ihm ein größerer rechteckiger Schmuck- und Spielplatz vorgelagert, der künftig gleichfalls als von hohen Häusern umschlossen zu denken ist. Der tragfähige Baugrund ist auf durchschnittlich 3 m unter Straßenkrone anzunehmen, der Grundwasserstand auf 2,20 m unter Straßenkrone.

**3. Die Baukosten** ausschließlich Bauleitung, Heizungs-, Beleuchtungs- und Gasanlage, Kirchengestaltung, Geläut, der Platzumwehungen, Anpflanzungen, Pflasterungen und der tieferen Fundierung dürfen den Betrag von 500 000 M nicht übersteigen.

Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember 1924 an das Büro der Berliner Stadtsynode, Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 69<sup>II</sup> einzureichen, wobei der Aufgabestempel maßgebend ist, und zwar unter Kennwort und Beifügung eines geschlossenen Umschlages, der den Namen des Verfassers enthält.

Folgende *Z e i c h n u n g e n* werden in einfacher Darstellung verlangt:

a) im Maßstabe 1:500

1 Lageplan mit Einzeichnung der Anfahrten, der Zugänge und der Umgebung,

b) im Maßstabe 1:200

die zur Klarstellung erforderlichen Grundrisse, Durchschnitte und Ansichten.

c) 1 Schaubild der Kirche und des Predigtraumes, jedes nicht größer als 70/100 cm.

Dem Entwurf sind beizufügen:

1 kurzer Erläuterungsbericht.

1 prüfungsfähiger Kostenüberschlag nach cbm umbauten Raumes, getrennt nach einzelnen Bauteilen.

Zum Wettbewerb zugelassen sind alle evangelischen in Berlin oder der Provinz Brandenburg ansässigen deutschen Architekten.

An Preisen sind vorgesehen:

ein erster Preis von 5 000 M,

„ zweiter „ „ 3 000 M,

„ dritter „ „ 2 000 M.

Die Gemeinde behält sich das Recht vor, auf Vorschlag der Preisrichter weitere Wettbewerbsentwürfe für je 800 M anzukaufen. Änderungen an der vorgesehenen Abstufung der Preise können bei einstimmiger Zustimmung der Preisrichter vorgenommen werden.

Die Entwürfe gehen durch die Preiszuteilung bzw. durch den Ankauf in das Eigentum der Kirchengemeinde über. Die Entscheidung, ob einer und welcher von den preisgekrönten und angekauften Entwürfen zur Ausführung gelangen soll, behält der Gemeindegemeinderat sich vor.

Das Preisgericht besteht aus:

1. dem Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats der Gustav Adolf-Gemeinde, Pfarrer P a a r m a n n,
2. dem Kirchenältesten der Gustav Adolf-Gemeinde, Direktor G r a u p e,
3. dem Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode, Generalsuperintendenten D. B u r g h a r t,
4. dem Mitgliede des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode, Kaufmann S c h a t t a u e r,
5. dem Architekten B. D. A., Geheimen Hofbaurat Professor G e n z m e r,
6. dem Landeskonservator, Ministerialrat H i e c k e,
7. dem Geheimen Oberbaurat, vortragendem Rat K i c k t o n,
8. dem Architekten, Professor Dr. Ing. E. h. Dr. phil. h. c. K r e n c k e r,
9. dem Stadtbaurat W i n t e r s t e i n.<sup>102</sup>

<sup>102</sup> Biographie von Robert Albert Karl Hiecke (geb. am 26.11.1876, Berlin) in: WELZBACHER 2004, Biographischer Anhang XXXVIII, Daniel Krencker(1874-1941) war ein als Bauforscher bzw. Archäologe tätiger Architekt und seit 1922 Professor für Baugeschichte an der Technischen

Etwaige Stellvertreter werden durch das Preisgericht gewählt.

Berlin, den 1. August 1924.

**Der Gemeindegemeinderat der  
Gustav Adolf-Kirchengemeinde  
in Berlin-Charlottenburg.**

P a a r m a n n,  
Pfarrer.<sup>103</sup>

Erläuterung des Bauprogramms:

Das Bauprogramm ist für eine kirchliche Anlage ausgeschrieben, setzt die Anforderungen für diese fest und stellt die Grundlage für den Wettbewerb.

Gemäß Gliederungspunkt 1 soll die Bauanlage aus einem großen Predigtraum mit 1000 festen Sitzplätzen und einem ca. 300 m<sup>2</sup> großen Saal mit einer kleinen Bühne bestehen, die übereinander angeordnet werden können. Zudem sind eine ca. 35 – 40 m<sup>2</sup> große Sakristei, ein Warteraum für Tauf- und Traugesellschaften, ein 20 – 25 m<sup>2</sup> großer Büroraum, ein kleinerer Büroraum, eine ca. 30 m<sup>2</sup> große Küche und Vorratsräume zum Saal, vier ca. 40 – 50 m<sup>2</sup> große Konfirmandensäle, Aborte, je eine Wohnung für den Kirchendiener und die Gemeindeschwestern, eine Glockenstube für drei mittelgroße Glocken, ein Pfarrhaus für vier große Pfarrwohnungen und den Küster, Hofraum für die Pfarrwohnungen und eine Freifläche für die Jugendpflege gefordert.

Das Bauprogramm beinhaltet demnach eine Vielzahl unterschiedlich großer Räume. Der größte Raum ist der Predigtraum mit 1000 festen Sitzplätzen und möglichen Emporen. Auf ihn wird besonders viel Wert gelegt, so dass die Anforderungen ausführlich beschrieben sind. Auch ist gemäß Gliederungspunkt 3 c) ein Schaubild nicht nur der Kirche, sondern auch des Predigtraumes einzureichen.

---

*Hochschule zu Berlin* (Brief vom 16.2.1925 von Krencker an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde) und ist der Verfasser des Artikels im *Zentralblatt der Bauverwaltung* vom 22.4.1925 (KRENCKER 1925). Er spielte im Entscheidungsprozess während und nach der Preisgerichtsentscheidung eine sehr wichtige Rolle.

<sup>103</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Wichtig sind eine seiner Bestimmung entsprechende Würde und erhebende Wirkung des Predigtraumes, wobei althergebrachte kirchliche, also historistische oder moderne, zeitgenössische Raumformen gewählt werden können. Man ist also einem modernen Stil durchaus aufgeschlossen.

Der Predigtraum soll 1000 feste Sitzplätze, davon 50 feste Sängerplätze, mit einer Höhe von 84 cm und einer Breite von 50 cm haben. Es soll kein langer Mittelgang entstehen, aufsteigende Sitzreihen sind möglich. Die Breite der Sitzbänke wird vorgeschrieben: sie sollen maximal 9 bzw. 15 Sitzplätze enthalten, je nachdem ob sie einseitig oder zweiseitig zugänglich sind. Bei der vorgeschriebenen Breite von 50 cm pro Sitz bedeutet das 4,50 m bzw. 7,50 m breite Sitzbänke. In Altarnähe sind geschlossene Bankreihen gewünscht.

Der Altar muss nicht frei stehen, die Kanzel soll vor dem Altar positioniert sein. Gewünscht werden ein seitlicher Zugang zum Altar für Brautpaare und Konfirmanden und möglichst nicht sichtbare Sänger, wenn die Sängerbühne über dem Altar angeordnet wird.

Die geforderten sieben Wohnungen sind in ihrer Größe und Anordnung hierarchisch gestaffelt: vier Wohnungen für je einen Geistlichen mit sieben bis acht Zimmern und angrenzendem Hofraum, eine Wohnung für den Küster mit vier Zimmern, eine Wohnung für den Kirchendiener mit drei Zimmern und eine Wohnung für fünf Gemeindeschwestern mit fünf Schlafzimmern und zwei weiteren Zimmern. Die fünf Wohnungen für die Geistlichen und den Küster sollen sich in einem gesonderten Baukörper, dem Pfarrhaus, befinden, dessen Bau erst später geplant ist.

Der 2. Gliederungspunkt beschreibt den Bauplatz, die umgebenden Grundstücke - jenseits von Straßen befinden sich nach Westen und Osten 20-22 m hohe Häuserzeilen und nach Norden ein rechteckiger Platz - und den Baugrund.

Die Problematik des Bauplatzes wird erkennbar, dessen Größe noch nicht eindeutig bestimmt ist. Es gibt einerseits den aktuellen Fluchtlinienplan mit der aktuellen Größe des Dreiecksgrundstücks und einer abgeflachten Nordwestecke und andererseits die Option eines neuen Fluchtlinienplanes mit einem vergrößerten und dadurch vermeintlich zweckmäßigeren Dreiecksgrundstück durch eine geplante Straßenumgestaltung. Die neuen, provisorischen Fluchtlinien sind im Lageplan markiert und als neue Baufluchtlinien anzusehen, d. h. die

Architekten werden aufgefordert, auf deren Grundlage zu entwerfen, obwohl ein entsprechender neuer amtlicher Fluchtlinienplan erst noch erstellt werden muss. Bei diesem neuen, noch nicht genehmigten Fluchtlinienplan springt das Baugelände an der Nordwestecke des Dreiecksgrundstücks über die von Westen einmündende Osnabrücker Straße hinaus vor. Von der Osnabrücker Straße war der stärkste Verkehr zur Kirche zu erwarten, so dass dorthin eine gewisse Wirkung der Kirche erwünscht war.<sup>104</sup> (Abb. 4)

Unter dem 3. Gliederungspunkt werden die maximalen Baukosten von 500 000 M, die unter einem Kennwort einzureichenden Zeichnungen, der 1.12.1924 als Stichtag der Einreichung, die zum Wettbewerb zugelassenen Architekten - deutsche, evangelische Architekten aus Berlin oder der Provinz Brandenburg -, die gestaffelten Preisgelder und der Ankaufspreis weiterer Entwürfe genannt. Die preisgekrönten und die angekauften Entwürfe gehen in das Eigentum der Gustav-Adolf-Gemeinde über und sind dort bis heute fast vollständig zu finden.

Verlangt sind folgende Zeichnungen: ein Lageplan im Maßstab 1 : 500; Grundrisse, Schnitte und Ansichten im Maßstab 1 : 200; je ein Schaubild von Kirche und Predigtraum in maximaler Größe von 70 x 100 cm. Den Zeichnungen soll ein geschlossener Umschlag mit dem Namen des Verfassers beigelegt werden. Zudem sind ein Erläuterungsbericht und ein prüfungsfähiger Kostenüberschlag gefordert.

Der Gemeindegemeinderat behält sich zwei wesentliche Entscheidungen vor, nämlich ob auf Vorschlag der Preisrichter weitere Entwürfe über die drei prämierten hinaus ankauft werden und vor allem welcher Entwurf, der nicht ein prämiertes oder angekauftes Entwurf des Wettbewerbs sein muss, ausgeführt werden soll. Dieser Vorbehalt führt dazu, dass Otto Bartnings Entwurf Städtebau zur Ausführung gewählt werden kann, obwohl er von dem Preisgericht zunächst in keiner Weise prämiert wurde.

Abschließend sind die neun Mitglieder des Preisgerichts aufgelistet. Es besteht aus zwei Mitgliedern des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde - Pfarrer Paarmann und Direktor Graupe -, zwei Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Synode - Generalsuperintendent D.

---

<sup>104</sup> DR. G. 1925

Burghart und Kaufmann Schattauer -, zwei Architekten - Prof. Genzmer und Prof. Dr. E. h. Krencker -, zwei Bauräten – Oberbaurat Kickton und Stadtbaurat Winterstein – und dem Landeskonservator Hiecke.

## 5.2 Die Wettbewerbsentwürfe von 1924

Zu dem Wettbewerb wurde die unerwartet große Zahl von 123 Wettbewerbsentwürfen fristgerecht eingesandt. Diese 123 Entwürfe wurden eine Woche lang, vom 9.-15. Februar 1925, in der Aula der Technischen Hochschule ausgestellt.<sup>105</sup>

Davor, am 22.1.1925, entschied das Preisgericht nach einem dreistufigen Verfahren über die Wettbewerbsentwürfe, so dass sich drei Gruppierungen ergaben, wobei nur acht Entwürfe aus der dritten Gruppe in die engste Wahl kamen und angekauft wurden, darunter die drei prämierten Wettbewerbsentwürfe.

Manche Architekten nahmen mit mehreren Entwürfen an dem Wettbewerb teil. Nachweisbar ist dies bei den Architekten G. und C. Gause, die sich mit den Entwürfen „Dietrich von Bern“ (Nr. 84) und „Weihnachtsstern“ (Nr. 85) beteiligten, die beide der zweiten Gruppe zugeteilt wurden.<sup>106</sup> (Abb. 89-91) Andere Architekten benutzten wahrscheinlich dasselbe Kennwort mehrfach bei unterschiedlicher Nummerierung, aber es kam auch zu Doppelbelegungen desselben Kennworts durch verschiedene Architekten. Dies ist bei dem Kennwort „Lützen 1632“ nachweisbar, das von Architekt Rendschmidt, Halensee (Kennwort „Lützen 1632“, Nr. 44) und Architekt Kuhlmann, Charlottenburg (Kennwort „Lützen 1632 II“, Nr. 88) benutzt wurde.<sup>107</sup>

Quantitativ besonders häufig ist das Kennwort „Eine feste Burg I - VII“ vertreten, das sieben Entwürfe zeigte, die entsprechend durchnummeriert waren. Allerdings erreichte nur „Eine feste Burg V“ die dritte Gruppe. Ansonsten wurden drei Entwürfe („Andacht“, „Gustav Adolf“), zwei Entwürfe („Advent“, „Adventszeit“, „G.A.G.“<sup>108</sup>, „Glaubensburg“, „Lützen 1632“, „Orgelton und Glockenklang“, „Städtebau“, „Weihnacht“) oder ein Entwurf eingereicht. Wie schon erwähnt wurde das Kennwort „Lützen 1632“ von zwei verschiedenen Architekten

<sup>105</sup> DR. G. 1925; SCHUBRING 1925, S. 227

<sup>106</sup> KRENCKER 1925, S. 183f.; Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>107</sup> Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>108</sup> *Abkürzung von Gustav-Adolf-Gemeinde*

belegt.<sup>109</sup> Nur das Kennwort „Orgelton und Glockenklang“ erreichte mit zwei Entwürfen die dritte Gruppe. Der Entwurf „Städtebau II“ wurde der ersten Gruppe zugeteilt, während der Entwurf „Städtebau“, der eindeutig von Otto Bartning stammt und später zur Ausführung bestimmt wurde, der zweiten Gruppe zugeordnet wurde. Wahrscheinlich sind die beiden Ausführungen der Kennworte „Orgelton und Glockenklang“ und „Städtebau“ von jeweils demselben Architekten entworfen worden. Außer „Orgelton und Glockenklang“ und „Städtebau“ waren die übrigen angekauften Entwürfe namentlich nicht doppelt vertreten. Dies muss nicht unbedingt bedeuten, dass die Architekten der übrigen angekauften Entwürfe nur einen einzigen Entwurf eingereicht hatten, denn sie hätten ja auch verschiedene Kennworte wählen können. Eine Besonderheit bildet „Superga“, da der ursprüngliche Entwurf während des Wettbewerbsverfahrens abgewandelt wurde und eine zweite Fassung entstand. (Abb. 58-65)

Trotz der einen nachzuweisenden Doppelbelegung eines Kennwortes von zwei verschiedenen Architekten reduziert sich aufgrund von wahrscheinlich einigen mehrfachen Einreichungen je eines Architekten die Anzahl der am Wettbewerb beteiligten Architekten, so könnten die 123 Entwürfe von 115 Architekten erstellt worden sein.

Von den 123 eingereichten Entwürfen sind noch 25 Entwürfe in einer oder mehreren Darstellungen erhalten. Zu 21 dieser 25 Entwürfe können Architekten zugeordnet werden, nicht dagegen bei den Kennwörtern „Glaubensburg“, „Dreieinigkeit“, „Dem Herrn“ und „Atta unsar“. Der Wettbewerb von 1924 wird also von ungefähr 1/5 bzw. 20 % der Entwürfe repräsentiert.

Darüber hinaus sind noch sieben weitere teilnehmende Architekten nur namentlich und mit zugehörigem Kennwort und Klassifizierung bekannt<sup>110</sup>: Reg. Bmstr. Hans Petersen, Pankow (Kennwort „Oase“, Nr. 17; zweite Gruppe); Architekt Rendschmidt, Halensee (Kennwort „Lützen 1632“, Nr. 44; zweite Gruppe); Prof. Seeling, Grunewald (Kennwort „Nach St. Johannes Lichterfelde-West“, Nr. 77; zweite Gruppe); Architekt Friedrich Hennings, Berlin (Kennwort „Trost und Kraft“, Nr. 87; zweite Gruppe); Architekt Kurt Stark, Steglitz

---

<sup>109</sup> Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>110</sup> Ebd.

(Kennwort „Licht-Liebe-Leben“, Nr. 55; dritte Gruppe); Architekt Kuhlmann, Charlottenburg (Kennwort „Lützen 1632 II“, Nr. 88; dritte Gruppe) und Reg. Bmstr. Walter Genzmer, Dahlem (Kennwort „Zwölf Apostel“, Nr. 112; dritte Gruppe), der wahrscheinlich mit dem Preisrichter – dem Architekten B. D. A., Geheimen Hofbaurat Professor Genzmer – identisch ist und somit in einer Doppelrolle, nämlich als teilnehmender Architekt und als Preisrichter fungierte. Damit wäre es auch nicht verwunderlich, dass dessen Entwurf der dritten Gruppe zugewiesen wurde.

Bei dem dreistufigen Wettbewerb erfolgte die Klassifizierung der 123 Wettbewerbsentwürfe in drei Gruppen. Die erste Gruppe war die zuerst aussortierte Gruppe. Die 43 Entwürfe der ersten Gruppe schieden „wegen erheblicher Programmverstöße und augenfälliger Mängel in städtebaulicher, architektonischer und praktischer Hinsicht“ aus.<sup>111</sup>

Die 54 Entwürfe der zweiten Gruppe wurden auch aussortiert. Sie boten nach der Beurteilung des Preisgerichts zwar teils reizvolle Lösungen, berücksichtigten aber den Charakter der Örtlichkeit nicht genügend. Dieser zweiten Gruppe war Otto Bartnings Wettbewerbsentwurf „Städtebau“ zugeordnet worden, der erst nach der Entscheidung des Preisgerichts beachtet und im November 1925 angekauft wurde, nachdem Otto Bartning schließlich als Architekt der Gustav-Adolf-Kirche ausgewählt worden war.<sup>112</sup>

In die engere Wahl des Preisgerichts kamen nur die 26 Entwürfe der dritten Gruppe, davon wiederum acht in die engste Wahl. Die Wettbewerbsunterlagen dieser acht Entwürfe wurden angekauft und befinden sich noch heute fast vollständig im Archiv der Gustav-Adolf-Kirche.<sup>113</sup> Drei von ihnen erhielten den ersten, zweiten und dritten Preis. Diese acht Wettbewerbsentwürfe wurden einzeln von dem Preisgericht bewertet, während alle übrigen Wettbewerbsentwürfe nur eine allgemeine Klassifikation aufgrund ihrer Gruppeneinteilung

---

<sup>111</sup> Protokoll über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg vom 22.1.1925, S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>112</sup> Ebd. S. 2; Schreiben vom 23.10.1925 von Otto Bartning an die Baukommission der Gustav-Adolf-Kirche; Abschrift des Schreibens vom 4.11.1925 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde. *Otto Bartnings Entwürfe für die Gustav-Adolf-Kirche auf dem Gustav-Adolf-Platz befinden sich heute im Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt.*

<sup>113</sup> Sie sind in der vorliegenden Dissertation publiziert.

erhielten. Die spezifische Preisgerichtsbeurteilung der acht angekauften Entwürfe wird bei diesen genannt.

Die Gustav-Adolf-Kirche war ein ehrgeiziges Projekt. Allein der Wettbewerb kostete die Berliner Stadtsynode bereits über 18 000 M, so dass danach „ein begründetes Interesse (bestand), weitere Kosten für Vorarbeiten nicht ins Ungemessene anschwellen zu lassen.“<sup>114</sup>

Zu den angekauften Wettbewerbsentwürfen wurden vergleichbare Kostenberechnungen aufgestellt, die allerdings nur noch unvollständig vorhanden sind, so dass die Zahlen der drei preisgekrönten Entwürfe und des preiswertesten Entwurfes „Dreieinigkeit“ vorliegen.<sup>115</sup> Entsprechend wurden auch die Kosten für die Entwürfe „Domfreiheit“ (Straumer) und „Lützen 1632“ (Kuhlmann) berechnet.<sup>116</sup> Diese Kostenüberschläge, die auch die veranschlagten Kubikmeter der Kirche, des Turmes und des Pfarr- und Gemeindehauses angeben und damit vergleichbare Größen schaffen, werden bei den entsprechenden Entwürfen genannt. Weitere Kubikmeterangaben konnten den noch teilweise erhaltenen Kostenberechnungen der Architekten entnommen werden.

Die 25 in unterschiedlichem Vollständigkeitsgrad erhaltenen Entwürfe werden im Folgenden in der Reihenfolge der Entscheidung des Preisgerichts aufgelistet. Es wird mit den preisgekrönten und angekauften Entwürfen begonnen, dann folgen weitere Entwürfe der dritten Gruppe und Entwürfe der zweiten und ersten Gruppe. Jeder Entwurf wird beschrieben und die eventuellen Äußerungen des Preisgerichts oder der Zeitungsartikel werden anschließend zugefügt, so dass chronologisch ein Eindruck des Wettbewerbs zum Zeitpunkt der Wettbewerbsentscheidung und danach entsteht.

Bei mehreren Entwürfen stimmen Grundriss, Aufriss und Schaubild nicht völlig überein. Die Schaubilder erscheinen „gemogelt“, d. h. das später gezeichnete

---

<sup>114</sup> Schreiben vom 23.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode bzw. dem Generalsuperintendenten Burghart an den Gemeindekirchenrat der Gustav Adolf-Kirchengemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>115</sup> Schreiben vom 3.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde, 1. Seite, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>116</sup> Schreiben vom 14.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Schaubild könnte eine reifere Form darstellen oder es ist dem Geschmack der Preisrichter angepasst worden, um möglichst günstig bewertet zu werden.<sup>117</sup>

Neun Entwürfe, die acht aufgrund des Wettbewerbsurteils angekauften und Otto Bartnings später angekaufter Entwurf, sind fast vollkommen nachvollziehbar und zeigen ein breites Spektrum der Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich Stil und Form.

### 5.2.1 Die drei preisgekrönten Wettbewerbsentwürfe

#### 1. Preis: Kennwort: „Im Strom des Lebens“ (Nr. 46)

Architekten Paul Ludwig Schultze und Otto Flöter, Charlottenburg<sup>118</sup> (Abb. 5-13)

An eine im nördlichen Bereich des Dreiecksgrundstücks positionierte, längsrechteckige Kirche, die im Erdgeschoss den Gemeindesaal und ab dem 1. Obergeschoss den Predigtraum enthält, schließt sich im Westen der Kirchturm und ein dreigeschossiger Gebäuderiegel an, der mit dem fünfgeschossigen Pfarrhaus im Süden abschließt. Dadurch entsteht im Osten eine dreieckige Freifläche.

Die in Ziegelstein geplante Gesamtanlage ist asymmetrisch, obwohl das Schaubild eine beinahe symmetrische Westfassade zeigt, die sich allerdings wegen der umliegenden Mietshäuser so nie hätte darbieten können. Die beiden durch ihre gleiche Höhe und geschwungene Dachform betonten Baukörper Kirche (mit Kirchturm) und Pfarrhaus sind durch einen niedrigeren Bauteil mit zwei Risaliten verbunden. (Abb. 11)

An den rechteckigen Kirchenbau ist östlich ein querliegendes, großzügiges Treppenhaus angefügt, das über ein dreistufiges ovales Eingangspodest zu erreichen ist, im 1. Obergeschoss sich mittig zugunsten anderer räumlicher Nutzungen reduziert und nach Außen seitliche Kapellen suggeriert. (Abb. 7-9)

Im längsrechteckigen symmetrischen Predigtraum, der über zwei Zugänge seitlich des Altarbereiches und über den Turm zugänglich ist, sind drei Bankblöcke und eine querrechteckige, symmetrische Altarnische geplant, die von einem Spitzbogen überdeckt wird. Die Prinzipalstücke Kanzel und Altar sind auf der Mittelachse hintereinander, jeweils um eine Stufe erhöht angeordnet. Zwei kleine

---

<sup>117</sup> P. 1925, S. 287

<sup>118</sup> KRENCKER 1925, S. 181 f.; P. 1925, S. 281 f.

Türen im Altarbereich führen zur Sakristei und zum Warteraum für Tauf- und Traugesellschaften, die beiden großen seitlichen Türen außerhalb des Altarbereiches sind zwei Kircheingänge, über denen sich jeweils eine kleine Tür mit Brüstung befindet. Hinter dem Fensterband oberhalb des Altars ist die Sängerbühne gedacht. Hohe rechteckige Fenster belichten beidseitig den Predigtraum. Die Decke ist in Höhe und Farbe gestaffelt, in der Mitte am höchsten und zu den Seiten hin abfallend. (Abb. 8, 13)

Die relativ sachliche Gesamtanlage hat barocke Elemente wie die annähernd symmetrische Westfassade, die geschwungenen Formen von Kirchturm-, Kirch-, Pfarrhausdach, Altar und Kanzel und die Verwendung von Risaliten beim Pfarrhaus (Mittelrisalit) und beim mittleren Gebäudeteil, die wie der Kirchturm jeweils die Eingänge betonen. Zusammenfassend lässt sich die Kirche als ein leicht barockisierender, relativ streng gefasster längsrechteckiger Bau mit Turm an der Schmalseite im Westen beschreiben.<sup>119</sup> (Abb. 11, 13)

Bei dem vergleichbaren Kostenüberschlag wurden die Gesamtkosten für den Entwurf „Im Strom des Lebens“ mit 580 500 M veranschlagt. Dabei wurden die mittelgroße Kirche mit 15 500 cbm a 20 M (310 000 M), der schmale Turm mit 500 cbm a 25 M (12 500 M) und das mittelgroße Pfarr- und Gemeindehaus mit 8 600 cbm a 30 M (258 000 M) berechnet.<sup>120</sup>

Das Kennwort „ Im Strom des Lebens“ verweist auf die verkehrungünstige Positionierung des Grundstücks.

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Gesamtanordnung mit dem inneren Gartenhof, die äußere Gruppierung, die „sachliche schlichte glückliche Gestaltung“ und den ausdrucksvollen Spitzbogen für die Altarnische im Kirchenraum. Die äußere Gestaltung als Ziegelrohbau wird akzeptiert. Bedenklich erscheinen die große Spannung des Kirchenraumes von 20 m ohne Stützen und das relativ flache Dach. Bemängelt werden die Platzverteilung und die zu wenig geöffnete Galerie über dem Altar, hinter der die Sängertribüne und die Orgel geplant sind.<sup>121</sup>

<sup>119</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 140

<sup>120</sup> Schreiben vom 3.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, 1. Seite, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>121</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

In der Presse wird der 1. Preis als maßvoll und geschickt, aber vor allem als außenarchitektonisch gedachter Entwurf bewertet.<sup>122</sup> Sachlichkeit, Reife und Geschick, der rein sachliche, geschickte und zweckmäßige Grundriss<sup>123</sup> und die Bevorzugung des Backsteinbaus als Rückkehr zu norddeutscher Eigenart werden gelobt.<sup>124</sup>

Bemängelt werden formale Nachteile: Teile des Außenbaus stehen nicht glücklich zueinander (Turm) und der „künstlerische Schwerpunkt“ im Südosten ist zu sehr in eine enge Straße mit hohen Mietshäusern gedrängt.<sup>125</sup> Zwar wird von den Architekten der künstlerische Schwerpunkt nicht direkt im Südosten gesehen, wie die flüchtig dargestellte Südostansicht zeigt, wohl aber alternativ im Osten und Westen. Die Ostansicht, die den ersten Preis als eine Art dreiflügelige Anlage zeigt, ist im Archiv der Gustav-Adolf-Kirche nicht mehr vorhanden. (Abb. 7, 11, 12)

Auf das nicht genügend gelöste Problem der evangelischen Predigtkirche, nämlich die Konzentration der Sitze, wird hingewiesen.<sup>126</sup> Licht und Farbgebung des Predigtraumes werden kritisiert.<sup>127</sup>

Der große Predigtsaal mit der ziemlich flachen Decke wird als kalt empfunden, so dass er vermieden werden sollte. Zwar führen der Gemeindegedanke, dass die Kirche der einheitliche Raum für die einheitliche Gemeinde sein soll<sup>128</sup>, und der Gedanke der Predigtkirche zu einem großen Saal ohne Pfeiler, Ecken und Winkel, dessen Saalcharakter sich durch eine ebene Decke oder ein glattes Tonnengewölbe noch verstärkt. Dennoch werden ein vielgliedriger Raum und die Mystik einer bunten Glaskuppel bevorzugt, auch wenn die Sicht zum Altar oder die Akustik darunter leiden könnten.<sup>129</sup>

---

<sup>122</sup> DR. G. 1925. *Der Zeitungsartikel folgt zeitlich und inhaltlich nahe der Entscheidung des Preisgerichts. Er erläutert mehrere Gesichtspunkte des Preisgerichts, so dass dieser Artikel durchaus von einem Preisrichter geschrieben worden sein kann, somit der Verfasser wahrscheinlich Direktor Graupe, ein bzgl. des Kirchenbaues sehr engagiertes Gemeindeglied, ist.*

<sup>123</sup> P. 1925, S. 283 f.

<sup>124</sup> KRENCKER 1925, S. 185

<sup>125</sup> P. 1925, S. 283 f.

<sup>126</sup> DR. G. 1925

<sup>127</sup> P. 1925, S. 283 f.

<sup>128</sup> *Gemeindegedanke nach Emil Sulze*, vgl. Kap. 12.1.3

<sup>129</sup> SCHUBRING 1925, S. 229

2. Preis: Kennwort: „Predigtkirche“ (Nr. 11)

Architekt M. Otto, Wilmersdorf<sup>130</sup> (Abb. 14-22)

Im nördlichen Bereich des Dreiecksgrundstücks ist der runde, überkuppelte Zentralbau, der Rundbau, positioniert<sup>131</sup>, der im Erdgeschoss den Saal und ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält. Südlich grenzt ein dreigeschossiger Querriegel mit Kirchturm an, der sich im rechten Winkel auf östlicher Seite dreigeschossig fortsetzt und mit dem viergeschossigen Pfarrhaus im Süden abschließt, so dass eine dreieckige Freifläche im Westen bleibt. (Abb. 18-22)

Der Akzent der Anlage liegt auf der Zentralkirche, die von einer zweischaligen, barockisierenden Kuppel überdeckt ist. Kirchturm und Kirchkuppel überragen die Gesamtanlage, die sich durch die verschiedenen Geschosshöhen staffelt und im Nordosten und Westen von einer durchbrochenen Mauer umgrenzt wird.

Der nördliche, monumentale Eingang führt zum Saal und über zwei vorgelagerte, gegenläufige Treppen zur Kirche, deren gerundete Sitzreihen in drei Hauptblöcken angeordnet sind. Im 2. Obergeschoss befindet sich eine fast ganz umlaufende Empore, die nur den Altarbereich ausspart. Die Hauptstücke Kanzel und Altar sind auf der Mittelachse der Kirche hinter einander angeordnet. Der Predigtraum ist von einer gegenüber der Außenkuppel wesentlich niedrigeren Innenkuppel überdeckt. Beide scheinen Oberlichter zu enthalten. Tageslicht dringt vor allem durch die hohen rechteckigen Fenster ein. (Abb. 16, 20, 21)

Die Kirche zeigt nach Außen eine gewisse Monumentalität bei dem Eingangsbereich, dem massigen Turm und der markanten Traufe der Kuppel, wobei anscheinend verschiedene Materialien wie Ziegel- und Naturstein verwendet werden sollten. Beim Eingangsbereich gibt es romanisierende Formen wie das Rundfenster und die vier Rundbogenfenster. (Abb. 15)

Bei dem vergleichbaren Kostenüberschlag wurden die Gesamtkosten für den Entwurf „Predigtkirche“ mit 563 560 M veranschlagt. Dabei wurden die verhältnismäßig kleine Kirche mit 11 128 cbm a 20 M (222 560 M), der breite, hohe Turm mit 2 000 cbm a 25 M (50 000 M) und das mittelgroße Pfarr- und Gemeindehaus mit 9 710 cbm a 30 M (rd. 291 000 M) berechnet.<sup>132</sup>

<sup>130</sup> KRENCKER 1925, S. 181 f.; P. 1925, S. 283

<sup>131</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 140

<sup>132</sup> Schreiben vom 3.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, 1. Seite, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Bei einer evangelischen Predigtkirche liegt die Planung einer Rundkirche aus akustischen Gründen und aufgrund des Gemeindegedankens von Emil Sulze nahe. So ist die Form des Zentralbaus für den evangelischen Kirchenbau auch zur Zeit der Weimarer Republik gerne gewählt worden.<sup>133</sup> Das Kennwort „Predigtkirche“ ist ein häufig verwendeter Begriff im Protestantismus, der besonders nach dem radikalen Programm der Predigt die Dominanz einräumt, ganz im Gegensatz zum Katholizismus, der im Kult seinen Schwerpunkt hat.<sup>134</sup>

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Dominanz der Kirche, die durch den hohen Turm gemäß dem Schaubild - wobei eine Diskrepanz hinsichtlich der Höhe des Turmes zwischen Schaubild und den gezeichneten Ansichten festgestellt wird - und noch fehlende Abschlüsse der beiden Treppentürme ausgebaut werden müsste. Die innere Stützenreihe des Kirchenraumes wird aus konstruktiven und ästhetischen Gründen begrüßt. Bemängelt werden „die hakenförmige Umbiegung des Baukörpers“ an der Südecke und einige Einzelheiten wie die fehlende Verbindung für Traugesellschaften zwischen dem Warte- und dem Altarraum und fehlende Aborte.<sup>135</sup>

Neben wohlwollender Presse gibt es harte Kritik an diesem Entwurf. Es wird konstatiert, dass ganz von dem Gedanken der Predigtkirche ausgegangen und ein gelungener runder Kuppelraum ohne Altarnische entworfen wurde.<sup>136</sup> Einige Fehler und Unbeholfenheiten werden entdeckt, insbesondere beim Schaubild, so dass im Vergleich zum 1. Preis Sachlichkeit, Reife und Geschick fehlen.<sup>137</sup>

Die Wirkung nach außen wird kritisiert.<sup>138</sup> Sogar schmerzlich wird die erforderliche Formkraft vermisst. „Darum erscheint die Zuerkennung dieses

---

<sup>133</sup> *Beispiele in Berlin sind: Kirche auf dem Tempelhofer Feld von Fritz Bräuning (1927/28), ev. Kirche in Siemensstadt von Hans Hertlein (1929)*

<sup>134</sup> *Während der Weimarer Republik gab es noch keine Mikrofone.*

<sup>135</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>136</sup> DR. G. 1925

<sup>137</sup> P. 1925, S. 284

<sup>138</sup> DR. G. 1925

Preises von jedem Standpunkt aus nicht recht verständlich, und selbst innerhalb möglicher klassischer Maßstäbe als eine Entgleisung.“<sup>139</sup>

### 3. Preis: Kennwort: „Ohne Pfeiler“ (Nr. 31)

Architekt Dipl.-Ing. Martin Kremmer, Dahlem<sup>140</sup> (Abb. 23-32)

Die Gesamtanlage versucht, abgesehen von Vor- und Rücksprüngen, das Grundstück ganz zu nutzen. Sie besteht aus zwei Baukörpern, dem gezackten Kirchbau mit angrenzendem Kirchturm im Norden und dem L-förmigen Pfarrhaus im Süden, die so aneinandergesetzt sind, dass ein größerer, W-förmiger Innenhof entsteht, der von Westen und Osten zugänglich ist. Ein kleiner quadratischer Innenhof befindet sich innerhalb des Pfarrhauses. (Abb. 23)

An den gezackten Kirchbau, der im Erdgeschoss den Saal und ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält, schließt sich in der nordöstlichen Grundstücksecke der Kirchturm an. Beide dominieren in ihrer Gestaltung und Höhe die Baugruppe, die von Süden nach Norden zum Kirchturm hin ansteigt. (Abb. 25, 27)

Spitze, expressionistische Formen finden sich bei dem Pyramidendach des Kirchturms, dem westlichen Haupteingang, den Seitenschiffen und dem Chor der Kirche, den Kirchturm- und Kirchenfenstern, der Umgrenzung des größeren Innenhofes und im Predigtraum. (Abb. 27-32)

Der spitzwinklige Chor des Kirchenschiffes, der wie ein Schiffsbug nach oben weist, erinnert an Fritz Högers expressionistisches Chilehaus in Hamburg, das 1923-24 gebaut wurde, und zitiert sogar Details wie die drei Fensterachsen und die folgende gestaffelte Verbreiterung.<sup>141</sup> (Abb. 31) Die expressionistische Gestaltung und der Lichteinfall im Predigtraum lassen an Fritz Högers Kirche am Hohenzollerndamm in Berlin denken, die allerdings erst 1930-33 gebaut wurde, so dass diesmal die Beeinflussung umgekehrt verlaufen sein müsste. (Abb. 32)

Zusammenfassend lässt sich die Kirche des 3. Preises als Längsbau, dessen Grundriss aus dreieinhalb über Eck gestellten und ineinander geschobenen

---

<sup>139</sup> P. 1925, S. 284.

<sup>140</sup> KRENCKER 1925, S. 181 f.; P. 1925, S. 284

<sup>141</sup> KOCH 2009, S. 383; WATKIN 1999, S. 340

Quadraten gebildet ist, beschreiben. Die Kirche ist ein kristallin-expressionistisches Zackengebilde.<sup>142</sup> (Abb. 24, 25)

Bei dem vergleichbaren Kostenüberschlag wurden die Gesamtkosten für den Entwurf „Ohne Pfeiler“ mit 760 960 M veranschlagt. Dabei wurden die verhältnismäßig große Kirche mit 18 968 cbm a 20 M (379 360 M), der Turm mit 972 cbm a 25 M (24 300 M), was einem mittelgroßen Turm entspräche, und das große Pfarr- und Gemeindehaus mit 11 910 cbm a 30 M (357 300 M) berechnet.<sup>143</sup> Vermutlich liegen hier Fehler besonders beim Turm hinsichtlich der Kubikmeterangaben vor. So werden beim Kostenüberschlag des Architekten der Turm mit 2 920 cbm, die Kirche mit 17 020 cbm und die Wohngebäude mit 11 910 cbm angegeben.<sup>144</sup>

Das Kennwort „Ohne Pfeiler“ verweist auf die Gestaltung des Predigtraumes, die trotz gewisser Spannweite ohne Pfeiler geplant ist und damit eine möglichst freie Sicht zu Kanzel und Altar suggeriert.

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Stringenz in Grundriss und Gestaltung. Dennoch werden Ästhetik und Konstruktion, auch des Predigtraumes, bemängelt. Die Einhaltung des Kostenrahmens wird bezweifelt. Die Preisverleihung des 3. Preises „Ohne Pfeiler“ erfolgt insbesondere aus stilistischen Gründen.<sup>145</sup>

Das Echo der Presse auf diesen Entwurf, der eine neuartige Raumform beim Predigtraum zeigt<sup>146</sup>, war groß. Sein moderner Baustil habe eine sehr starke Gliederung, die durch die vier, im Erdgeschoss-Grundriss vorspringenden Dreiecke der Seitenwände gebildet werde. Der dreieckige Eindruck dominiere außen und innen in verschiedener Weise bei gleichzeitiger kubistischer Wirkung

<sup>142</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 140, 153

<sup>143</sup> Schreiben vom 3.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, 1. Seite, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>144</sup> Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag für Kennwort „Ohne Pfeiler“, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>145</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>146</sup> KRENCKER 1925, S. 186

der Kirche auf dem Schaubild, obwohl Würfelformen im Grundriss wenig vorkommen.<sup>147</sup>

Der Entwurf gilt als kühn und neuartig in dem Versuch, die ganzen Kirchenwände aus eckigen Nischen zusammzusetzen, auf die ohne Pfeiler eine mächtige Holzverschalung als Deckengerippe aufgesetzt ist. Die hierbei ermöglichte Konzentration der Sitze wird gegenüber dem 1. Preis gelobt. Dennoch wird dieser originelle Entwurf als auf Dauer kaum befriedigend abgewertet.<sup>148</sup>

Wiederum werden der reich gegliederte Raum und die Gliederung des Raumes aus ästhetischen Gründen gelobt, denn die Menschenseele brauche manchmal die stillen Winkel fürs Alleinsein, also trauliche Ecken und Winkel. Wie der Kirchbau erscheint die Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern.<sup>149</sup> Dabei wird fälschlicherweise angenommen, dass auch von den Plätzen in den Winkeln die Hauptstücke Kanzel und Altar zu sehen sind. Dass dies aber nicht von jedem Sitzplatz aus möglich gewesen wäre, zeigt der Grundriss des 1. Obergeschosses.<sup>150</sup> (Abb. 25)

Die indirekte, geheimnisvolle Beleuchtung des Predigtraumes wird besonders gelobt, die durch die gezackte Mauerführung erreicht sein soll, die die Fenster den direkten Blicken der Gemeinde entzieht und Pfeiler zwischen den Fenstern vermeidet, so dass statt auf blendende Fenster auf lichte Wände geschaut wird, hinter denen geheimnisvoll immer neues Licht hervorquillt.<sup>151</sup> (Abb. 32)

Der 3. Preis wird auch scharf kritisiert. Das Preisgericht gebe sich mit diesem Preis nur modern. Diese Preisverleihung wird nur als ein Zugeständnis an die Moderne gewertet. Der Entwurf „Ohne Pfeiler“ zeige graphisch schöne Ansichten für sachlich ungünstige Grundrisse und eine sehr kunstgewerbliche Umsetzung einmal modischer Dreiecksformen.<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> SCHUBRING 1925, S. 227 f.

<sup>148</sup> DR. G. 1925

<sup>149</sup> *nach Apostel Paulus*

<sup>150</sup> SCHUBRING 1925, S. 229

<sup>151</sup> KRENCKER 1925, S. 185, 186

<sup>152</sup> P. 1925, S. 284

### 5.2.2 Die fünf angekauften Wettbewerbsentwürfe

Kennwort: „Eine feste Burg ist unser Gott“ (Nr. 69) (angekauft)

Architekt Leo Lottermoser, Südende<sup>153</sup> (Abb. 33-39)

Der flach gedeckte Kirchbau, der im Erdgeschoss den Saal und ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält, ist in Nordsüd-Richtung in etwa mittig auf dem Grundstück positioniert, wobei zwei weitere Bauteile nach Süden und angewinkelt nach Nordosten angrenzen. Nach Osten und Süden werden etwa gleich große, dreieckige Freiflächen gelassen. Die kubisch gestaffelte Gesamtanlage gipfelt über dem Altarbereich in dem Glockenturmaufsatz, der von einer Kugel bekrönt ist und zudem den westlichen Haupteingang und seinen monumentalen Portalvorbau akzentuiert. (Abb. 33, 34)

Die längsrechteckige, symmetrische Kirche verengt sich zum Altarbereich, der querrechteckig vorgelagert ist und hauptsächlich von Osten belichtet wird. Altar und Kanzel befinden sich auf der Mittelachse. Drei Sitzblöcke sind geplant. Das gestaffelte Schaubild des Predigtraumes stimmt mit dem Grundriss nicht überein. (Abb. 35, 36)

Sämtliche Fassaden zeigen hochrechteckige Fenster verschiedener Höhe und Breite, die allerdings beim Altarbereich winklig hervorkragen und neben Portalvorbau und Glockenturmaufsatz einen zusätzlichen haptischen Akzent setzen. Die unterschiedlichen Materialien Ziegel- und Naturstein werden verwendet. (Abb. 34, 36, 37)

Die kubische Komposition und die Kugel auf dem Glockenturm erinnern an das Haus der Wiener Secession (1897-1898) von Joseph Maria Olbrich. Kubisch bauten auch Josef Hoffmann, beispielsweise sein Palais Stoclet in Brüssel (1905-11), das auch kleinteilige, weiße Fenstersprossen und weiße Fensterrahmen wie der Entwurf „Eine feste Burg ist unser Gott“ aufweist<sup>154</sup>, und Adolf Loos, beispielsweise sein Haus Scheu in Wien (1912-13).<sup>155</sup> Frank Lloyd Wright

---

<sup>153</sup> KRENCKER 1925, S. 182. *Leo Lottermoser baute 1931-32 das Arbeitsamt in der Sonnenallee 262 in Berlin, einen viergeschossigen, 140 m langen Stahlskelettbau.* BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 366

<sup>154</sup> WATKIN 1999, S. 313 f.

<sup>155</sup> PANEK/STEINMETZ 2007, S. 123, 131

errichtete die Unitarierkirche Unity Temple in Oak Park, Chicago (1906) in kubischen Formen.<sup>156</sup>

Das religiöse Kennwort „Eine feste Burg ist unser Gott“ verweist auf die architektonische Gestaltung dieses Entwurfs, dessen Altarbereich burgähnlich eingebaut ist.

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Dominanz der Gesamtanordnung und des Turmes in der etwaigen Grundstücksmitte. Kritisiert werden der profane Charakter der Gesamtanlage - kaum herausgehobenes Kirchengebäude, Flachdächer und die „absonderliche Bekrönung des Turmes“ -, der Stilbruch zwischen Gesamtanlage und Hauptportal, die geminderte Geschlossenheit der Gesamtanlage durch das weit hinausgestreckte, zudem tagsüber meist abgeschattete Pfarrhaus an der Nordostecke, die übertriebene Höhe des Kirchenraumes, die tiefe Querempore im Kirchenraum und zu kleine Haupteingänge und Pfarrwohnungen.<sup>157</sup>

In der Presse werden von dem Preisrichter Krencker gegen Flachdächer zwar keine ästhetischen, aber finanzielle und bautechnische Bedenken erhoben, „solange bei großen Spannungen die Kosten und die Schwierigkeiten der technischen Unterhaltung immer noch mit Vorsicht einzuschätzen sind.“<sup>158</sup>

Kennwort: „Orgelton und Glockenklang“ (Nr. 74) (angekauft)

Architekt Baurat Richard Ermisch, Charlottenburg<sup>159</sup> (Abb. 40-50)

Der dominante, blockhafte Kirchbau im Norden und das viergeschossige Pfarrhaus im Süden werden durch einen dreigeschossigen östlichen Gebäuderiegel verbunden, so dass nach Westen eine fünfeckige Freifläche bleibt, die von Rundbogen umgrenzt ist. Der Kirchbau, der im Erdgeschoss den Saal und

<sup>156</sup> WATKIN 1999, S. 323

<sup>157</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>158</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>159</sup> Ebd. S. 181 f.; P. 1925, S. 286 f.. *Richard Ermisch baute 1929-30 das Standbad Wannsee (zusammen mit Martin Wagner) und ca. 1935 die Messebauten an der Masurenallee.* BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 41, 42, 470, 540

ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält, ist ein Zentralbau auf quadratischem Grundriss, über den sich eine zweischalige Kuppel und ein Vierungs- bzw. Glockenturm aus übereinander gestellten Rundbögen erhebt und an den ein westliches und ein östliches Treppenhaus mit Eingängen zu Kirche und Saal anschließen, so dass sich die Nord- und Südansicht um diese verbreitert. (Abb. 40-42, 44, 47, 49, 50)

Der symmetrische Kirchenraum besteht aus dem quadratischen überkuppelten Gemeindebereich, dessen Emporen im 2. Obergeschoss über die beiden seitlichen Treppenhäuser erweitert werden, und dem nach Süden ausgerichteten, dreieckigen und um drei Stufen erhöhten Altarbereich, dessen Ecken abgestumpft sind. Kanzel und Altar sind auf der Mittelachse hintereinander angeordnet. Die Kanzel ist auf den Treppenstufen zum Chor, der Altar ist rückwandig nochmals um zwei Stufen erhöht positioniert. Das Gestühl bildet einen großen Mittelblock und zwei schmalere Seitenblöcke, die bei den Eingängen mittig unterbrochen sind. (Abb. 43, 45, 47)

Während das Pfarrhaus hochrechteckige Fenster aufweist, sind der filigrane Glockenturm, sein Sockel mit Blendarkaden und die Kirchenfenster rundbogig gestaltet. Die hohen Rundbogenfenster der Kirche suggerieren eine größere Geschosshöhe als in den anderen Gebäudeteilen, was allerdings durch die Grundrisse nicht bestätigt wird. Sämtliche Geschosshöhen entsprechen sich, so dass die Staffelung nach Süden durch die fünfgeschossige Kirche mit Glockenturm (24 376 cbm), den anschließenden dreigeschossigen Gebäuderiegel (5 712 cbm), das viergeschossige Pfarrhaus (5 737 cbm) und das zweigeschossige, vorgebaute Küsterhaus (711 cbm) entsteht.<sup>160</sup> (Abb. 48-50)

Die Außenfassaden waren in braunvioletter, gesintertem Backstein und Terrakotta geplant. Die Gesamtanlage sollte 560 200 M kosten, davon waren allein für den Kirchbau mit Kirche und Gemeindesaal 365 640 M veranschlagt.<sup>161</sup>

Der Entwurf zeigt historistische Elemente wie Rundbögen und im Chor Gewölbekappen. (Abb. 43)

Das Kennwort „Orgelton und Glockenklang“ betont musikalische Komponenten und verweist insbesondere auf die architektonische Gestaltung des Glockenturms.

---

<sup>160</sup> Erläuterungsbericht und Kostenberechnung für „Orgelton und Glockenklang“, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>161</sup> Ebd. S. 2 f.

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Gesamtanlage, die Verteilung der Gebäude auf dem Grundstück, den Grundriss der Kirche mit den zwei seitlichen Eingängen und dem geräumigen Altarraum, die Lage und Gestaltung des Glockenturms. Aber die westliche Freifläche und vor allem die zu hohen Baukosten werden bemängelt.<sup>162</sup>

In der Presse werden die sachlich richtige und geschickte Lösung gelobt<sup>163</sup> und der mystisch durchbrochene Glockenturm erwähnt.<sup>164</sup>

Kennwort: „Dreieinigkei“ (Nr. 78) (angekauft)

(Architekt unbekannt) (Abb. 51-57)

Der nördliche längsrechteckige Kirchbau, der im Erdgeschoss den Saal und ab 1. Obergeschoss die Kirche enthält, und das südliche dreiflügelige, dreigeschossige Pfarrhaus werden durch einen westlichen und einen östlichen zweigeschossigen Gebäuderiegel verbunden, so dass ein fünfeckiger Innenhof entsteht. In der nordöstlichen Grundstücksecke ist rechtwinklig zur Kirche ein weiterer zweigeschossiger, einachsiger Anbau geplant. Der Kirchturm grenzt südlich des westlichen Haupteingangs an die Kirche. Kirchturm und Kirchbau dominieren in Höhe und Größe die Gesamtanlage. (Abb. 51-56)

Walmdächer überdecken die Gebäude. Der Predigtraum ist mit einer gestaffelten Decke unter dem Walmdach bedeckt. Die Eindeckung der Dächer war in holländischen Pfannen gedacht. Die inneren Deckenflächen und die tragenden Teile der Kirche waren in Eisenbeton geplant. Die Mauerflächen sollten Terrasitputz und einzelne Architekturteile Haustein erhalten.<sup>165</sup> (Abb. 54, 57)

Der symmetrische, längsrechteckige Predigtraum zeigt drei Sitzblöcke, einen verengten, um drei Stufen erhöhten Altarbereich und die auf der Mittelachse hintereinander angeordneten Prinzipalstücke Kanzel und Altar. Die dreiseitige Empore im 2. Obergeschoss ist an den Seitenwänden vor die hohen schmalen

---

<sup>162</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>163</sup> P. 1925, S. 285

<sup>164</sup> KRENCKER 1925, S. 185

<sup>165</sup> Erläuterungsbericht und Kostenberechnung zum Kennwort „Dreieinigkei“, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Fenster gelegt, wodurch sie Licht nimmt. Insgesamt macht dieser Entwurf einen rückschrittlichen Eindruck. (Abb. 52, 53, 57)

Bei dem vergleichbaren Kostenüberschlag wurden die Gesamtkosten für den Entwurf „Dreieinigkeit“ mit 506 000 M veranschlagt. Dabei wurden die eher kleine Kirche mit 12 594 cbm a 20 M (251 880 M), der mittelgroße Turm mit 794 cbm a 25 M (19 850 M) und das verhältnismäßig kleine Pfarr- und Gemeindehaus mit 7 808 cbm a 30 M (234 240 M) berechnet.<sup>166</sup> Die Kubikmeterangaben stimmen mit denen der Kostenberechnung des Architekten überein.<sup>167</sup>

Mit „Dreieinigkeit“ wurde ein religiöses Kennwort gewählt, das aufgrund der drei Bauteile einen gewissen architektonischen Bezug erhält.

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die Gesamtanordnung, die Lage im Städtebild, den Innenhof und vor allem die niedrigen Kosten. Bemängelt werden die schmucklose Gestaltung, der kleinstädtische Charakter und der reizlose Kirchenraum.<sup>168</sup>

Von der Presse wird dieser Entwurf kaum schriftlich beachtet. Auch der Name des Architekten ist nicht publiziert. Stilistisch scheint eine Erinnerung an Alt-Charlottenburg, an Biedermeier und Lokalpatriotismus evoziert worden zu sein, die negativ bewertet wird.<sup>169</sup>

Kennwort: „Superga“ (Nr. 80) (angekauft)

Architekt Hermann Georg Müller, Tempelhof<sup>170</sup> (Abb. 58-65)

Dieser Entwurf zeigt zwei Fassungen. Die erste Fassung war zum Wettbewerb eingereicht worden. Kurz vor dem Preisgerichtsurteil muss die zweite Fassung erstellt worden sein, denn der ausführliche Artikel über den Wettbewerb in der

<sup>166</sup> Schreiben vom 3.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, 1. Seite, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>167</sup> Erläuterungsbericht und Kostenberechnung zum Kennwort „Dreieinigkeit“, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>168</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>169</sup> KRENCKER 1925, S. 184

<sup>170</sup> Ebd. S. 181 f.; P. 1925, S. 284 f.

Zeitung Bauwelt zeigt nur Grundrisse und das noch unveränderte Schaubild der ersten Fassung.<sup>171</sup> Zudem sind Lageplan, Grundrisse und Ansichten der zweiten Fassung sehr flüchtig gezeichnet.

Die Gesamtanlage der ersten Fassung besteht aus einfachen geometrischen Formen: aus einer halbkreisförmigen Kirche, einem auf quadratischer Grundfläche stehenden Kirchturm, einem längsrechteckigen Pfarr- und Gemeindehaus und einer dreieckigen Freifläche. (Abb. 59)

Im nördlichen Bereich des Dreiecksgrundstücks ist der halbrunde Kirchbau in Form eines Amphitheaters geplant, der im Erdgeschoss den Saal und ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält. An das Halbrund schließt sich nach Süden der längsrechteckige, viergeschossige Baukörper an, so dass im Osten die dreieckige Freifläche bleibt. Die Gesamtanlage ist trotz des nur einseitigen, westlichen Gebäuderiegels, der im rechten Winkel an die Kirche grenzt, symmetrisch gedacht. Eine gewisse Symmetrieachse verläuft vom nördlichen Haupteingang aus, durch die symmetrische Kirche, über den südlich angrenzenden Kirchturm und einen parallel zum Gebäuderiegel geführten Gartenweg bis zu einem barocken Wasserbassin im Süden der Freifläche. Eine weitere Symmetrieachse durchteilt den rechteckigen Gebäuderiegel in westöstlicher Richtung auf der Höhe des Durchbruchs für Durchfahrten im Erdgeschoss. (Abb. 58-60)

Die symmetrische Nordansicht präsentiert das Rund der Kirche und den mittig dahinter liegenden hohen Kirchturm, der beidseitig von den niedrigeren Treppentürmen flankiert ist, die sich in den Ecken der halbrunden Kirche befinden. (Abb. 60)

Der flach gedeckte Predigtraum ist in der gerundeten und leicht abschüssigen Gestühlsanordnung amphitheatralisch angelegt. Die Hauptstücke Kanzel und Altar befinden sich hintereinander gestaffelt auf der Mittelachse vor der geraden Südwand des Halbrunds, die bis auf die Schallöffnung oberhalb der Orgel keinerlei Fenster hat. Dahinter ist im 2. Obergeschoss des Turmes die für die Gemeinde unsichtbare Sängerbühne geplant.<sup>172</sup> Belichtet wird der Predigtraum von Norden, im Rücken der Gemeinde, wobei die Empore vor die Fenster gelegt ist. (Abb. 59, 60, 62)

---

<sup>171</sup> P. 1925, S. 284 f.

<sup>172</sup> Erläuterungsberechnung und Baukostenrechnung für Kennwort „Superga“, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

In der zweiten, vollkommen symmetrischen Fassung ist das südliche, V-förmige, viergeschossige Pfarrhaus vom Kirchbau separiert, wodurch eine trapezförmige Freifläche zwischen den beiden Baukörpern entsteht. Bei gleich gebliebenem Predigtraum ist von Süden ein viergeschossiger rechteckiger Baukörper an den Kirchbau angeschoben, der den Kirchturm einbindet. (Abb. 61-65)

Backsteinverblendung oder Putzbau werden vorgeschlagen bei eventuell teilweiser Verwendung von Eisenbeton für den Kirchenbau. Die Kosten für die erste Fassung sind mit 491 100 M veranschlagt, die Kosten für die zweite Fassung mit 462 700 M.<sup>173</sup>

Das Kennwort „Superga“ verweist auf Filippo Juvarras Meisterwerk, die Superga in Turin (1717-31), was im Erläuterungsbericht des Architekten extra erwähnt wird und dem Preisgericht bewusst war.<sup>174</sup> Diese spätbarocke Bergkirche ist ein überkuppelter Rundbau mit zwei breiten Turmflügeln, einem langen Portikus beim Haupteingang und einem anschließenden Klosterbau.<sup>175</sup> Sämtliche Merkmale werden beim Wettbewerbsentwurf „Superga“ stark reduziert oder ganz weggelassen, allerdings ist für das Schaubild ein ähnlicher Blickwinkel wie bei den Darstellungen der Turiner Superga gewählt.<sup>176</sup> (Abb. 58)

Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt bei der ersten Fassung den Raumgedanken des antiken Theaters, die Gesamtanordnung und die verhältnismäßig niedrigen Kosten. Zudem bleibt der Entwurf innerhalb der ursprünglichen Fluchtlinien. Kritisiert werden die äußere Gestaltung des Halbrundes und des zu nüchternen Wohnflügels. Beim Grundriss werden fehlende Konfirmandensäle, Aborte und Kleiderablagen bemängelt. Die zweite Fassung, die das Kirchengebäude von den Wohnungen trennt, hat für das Preisgericht bei aller Nüchternheit einen gewissen Reiz.<sup>177</sup>

---

<sup>173</sup> Ebd. S. 3 f.

<sup>174</sup> Ebd. S. 2; Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>175</sup> KOCH 2009, S. 236, 240; WATKIN 1999, S. 174 f.

<sup>176</sup> Abb. davon in: KOCH 2009, S. 236 und WATKIN 1999, S. 175

<sup>177</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

In der Presse wird auf die einfachen Formen des Entwurfs „Superga“ hingewiesen.<sup>178</sup> Die halbzentrale Anlage, bei der der Mittelpunkt des Halbkreises und der geistige Mittelpunkt (Altarbereich) angeblich im Sinne Otto Bartnings zusammenfallen, und die acht Pfeiler im Halbkreis bei der 2. Fassung, die Abwechslung und Gliederung in den Raum bringen, werden positiv bewertet.<sup>179</sup> Die Raumwirkung des Predigtraumes mit seiner flachen Decke und fehlenden Bindern wird bemängelt.<sup>180</sup>

Kennwort: „Platzachse“ (Nr. 113) (angekauft)

Architekt BDA und Maler Dipl.-Ing. Hans Rottmayer, Charlottenburg<sup>181</sup> (Abb. 66-75)

Die symmetrische Gesamtanlage ist nach Norden weit geöffnet durch eine Art dreiflügeliger Anlage mit großem Hof, in deren Zentrum sich der Haupteingang befindet, und verjüngt sich nach Süden bis zum V-förmigen Pfarrhaus. Dazwischen befindet sich in der Grundstücksmitte der polygonale Zentralbau, der im Erdgeschoss den Saal und ab dem 1. Obergeschoss die Kirche enthält. Die Westansicht zeigt einen fünfgeschossigen Nordflügel, den dominanten Zentralbau mit hohem Glockenturm und die nach Süden bis zur Umzäunung stufenweise abfallenden Baukörper, die eine gewisse Unproportionalität aufweisen. (Abb. 66, 68-71, 73)

Auf der Symmetrieachse, die über den Haupteingang und über den Altar bis zur V-förmigen Südspitze des Gebäudes führt, befinden sich auch die drei unterschiedlich großen und geformten Höfe: der große Nordhof und südlich der Kirche der kleine sechseckige Hof und der noch kleinere trapezförmige Hof. So vielgestaltig wie die Höfe sind auch die inneren Räumlichkeiten bei weitgehender Einhaltung einer strengen Symmetrie. Insbesondere die Treppen sind symmetrisch angeordnet, aber auch bei der übrigen Raumaufteilung wird von der Symmetrie kaum abgewichen. (Abb. 69-71)

Der Predigtraum wird von Westen und Osten von vier hohen rechteckigen Fenstern belichtet. Um den Altarbereich ist das Gestühl in drei Hauptblöcken

---

<sup>178</sup> P. 1925, S. 284 f.

<sup>179</sup> SCHUBRING 1925, S. 229

<sup>180</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>181</sup> Ebd. S. 181 f.; P. 1925, S. 285 f.

konzentrisch angeordnet. Über der zweischaligen Kuppel befindet sich der filigrane Glockenturm, der fialenartige Aufsätze zeigt. Solche senkrechten Aufsätze, die sich zu kleinen Türmchen verbreitern können, finden sich als Pointierungen mehrfach beim Außenbau, aber auch beim Altar, der beidseitig von einer wellenförmigen Aufwärtsbewegung der Orgel hinterfangen wird, die schließlich in einer Art Baldachin über dem Altar gipfelt. (Abb. 67-69, 73-75)

Der symmetrische Grundriss, die imposante Dreiflügelanlage als Eingangsbereich, ovale Räume und die vielgestaltigen Treppenanlagen haben barocken Charakter, während der filigrane Glockenturm mit seinem Höhendrang und seinen fialenartigen Aufsätzen eher gotische Elemente zeigt.

Das Kennwort „Platzachse“ charakterisiert die symmetrische Gesamtanlage, die sich an einer Mittelachse des Dreiecksgrundstücks zum Gustav-Adolf-Platz hin orientiert. (Abb. 66)

#### Beurteilung des Preisgerichts und der Presse:

Das Preisgericht lobt die nicht uninteressante Ausbildung der Altarwand und nennt sie als den Grund für den Ankauf: „Nur wegen der nicht uninteressanten Altarwand wurde auch dieser Entwurf trotz seiner Mängel noch zum Ankauf empfohlen.“<sup>182</sup> Ansonsten werden die axiale Stellung auf der Halbierungslinie des spitzen Winkels, die fehlende Freifläche, die schlechte Verteilung der Baumassen, die unzweckmäßige Raumanordnung, die etwas phantastische Architektur und die erheblichen Baukosten bemängelt.<sup>183</sup>

In der Presse wird konstatiert, dass dieser Entwurf auf einem sehr wohl möglichen streng platzaxialen Grundriss aufbaut, der aber vom Preisgericht von vornherein nicht genügend gewürdigt wird.<sup>184</sup> Es wird angemerkt, dass der Entwurf in städtebaulicher Hinsicht doch Besonderes zu bieten scheint.<sup>185</sup> Der Glockenturm ist mystisch durchbrochen und erinnert an die Gotik.<sup>186</sup>

---

<sup>182</sup> Protokoll vom 22.1.1925 über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, S. 4, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>183</sup> Ebd.

<sup>184</sup> P. 1925, S. 285

<sup>185</sup> Ebd. S. 288

<sup>186</sup> KRENCKER 1925, S. 185

„Auch das alte Ringen um die richtige Stellung von Orgel, Altar, Kanzel und Sängerempore wird wieder lebendig, ausgezeichnete Lösungen werden geboten.“<sup>187</sup> In dem Zusammenhang ist für den Preisrichter Krencker der Altarraum dieses Entwurfs „von eigenartigem Reiz“.<sup>188</sup>

### 5.2.3 Otto Bartnings später angekaufter Entwurf „Städtebau“ und die nicht angekauften Wettbewerbsentwürfe

Die Beurteilung des Preisgerichts erfolgte nicht mehr einzeln zu jedem Wettbewerbsentwurf, sondern über dessen Eingruppierung, und nur zu ausgewählten Entwürfen liegen Bemerkungen der Presse vor, die entsprechend zugeordnet werden.

Dritte Gruppe:

Kennwort: „Glaubensburg“ (Nr. 2) (dritte Gruppe)  
(Architekt unbekannt)<sup>189</sup> (Abb. 76, 77)

Der Grundriss des Erdgeschosses zeigt zwei aneinander gesetzte, dreieckige Baukörper, den symmetrischen, gestuften Kirchbau im Norden und das asymmetrische Pfarr- und Gemeindehaus im Süden, das nach Westen hin offen ist und den Zugang zum dreieckigen Freiraum ermöglicht. An der nordöstlichen Grundstücksecke, dessen Winkelhalbierende die Mittelachse des Kirchenbaues bildet, befindet sich der Haupteingang zur Kirche. Der symmetrische Predigtraum, der sich im Erdgeschoss befindet, enthält drei Sitzblöcke und den Altarbereich in der ungefähren Grundstücksmitte. Das Schaubild zeigt eine Nordostansicht, die vom viergeschossigen Pfarr- und Gemeindehaus stufenweise bis zum nordöstlichen Kirchturm ansteigt. Der dadurch evozierte Höhendrang, der gezackte Umriss des Kirchbaus und das Eingangsportal zeigen expressionistische Elemente.

---

<sup>187</sup> Ebd. S. 186

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd. S. 182, 184

Kennwort: „Domfreiheit“ (Nr. 89) (dritte Gruppe)

Architekt Prof. H. Straumer, Berlin<sup>190</sup> (Abb. 78-80)

Lageplan und Schaubild des Entwurfs zeigen einen symmetrischen, länglichen Baukörper, der sich von Süden nach Norden zunächst in zwei Stufen zum rechteckigen Kirchbau, der wahrscheinlich Saal und Kirche übereinander anordnet, und schließlich durch zwei nach außen gestellte, zweigeschossige Gebäudeflügel zum Vorhof verbreitert, der um einige Stufen erhöht ist. Im Zentrum dieser dreiflügeligen Anlage ist der Kirchturm mit dem Haupteingang positioniert, an den sich die rechteckige Kirche anschließt. Kirchturm und Kirche dominieren in Größe, Höhe und Gestaltung die Gesamtanlage. Die Symmetrie, der dreiflügelige Eingangsbereich, die Walmdächer, die Gesimse und die Eckpilaster des Kirchturms verweisen auf historistische Formen.

Bei der vergleichbaren Kostenberechnung wurden die Kirche mit 16 000 cbm a 20 M (320 000M), der Turm mit 2 900 cbm a 25 M (72 500 M), die Freitreppen mit insgesamt 18 000 M und das Pfarr- und Gemeindehaus mit 6150 cbm a 30 M (184 500 M) berechnet, so dass die Gesamtkosten 595 000 M betragen.<sup>191</sup>

Kennwort: „Zunächst die städtebauliche Seite“ (Nr. 121) (dritte Gruppe)

Regierungsbaum. Emil Fader, Berlin<sup>192</sup> (Abb. 81)

Der Grundriss des Erdgeschosses, der den leicht asymmetrischen Predigtraum enthält, zeigt einen im nördlichen Bereich des Grundstücks geplanten, längsrechteckigen Kirchbau mit einer nördlichen Ausbuchtung, an den sich im Westen ein Bauriegel in unregelmäßigen Stufungen nach Süden hin anschließt.

<sup>190</sup> Ebd. S. 182, 183; Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde. *Heinrich Straumer baute 1910 das Pfarrhaus der Kirchengemeinde Dahlem an der Pacelliallee 61 und 1913 den U-Bahnhof Thielplatz. Er entwarf 1924-26 den Berliner Funkturm und errichtete 1931-32 Siedlungsbauten der „Rauchlosen Siedlung“ entlang des Munsterdammes in Steglitz.* BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 41, 399, 469, 519, 520

<sup>191</sup> Schreiben vom 14.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>192</sup> KRENCKER 1925, S. 182; Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Die zweite Gruppe:

Kennwort: „Eine feste Burg“ (Nr. 7) (zweite Gruppe)

Architekt Gustav Kattwinkel, Berlin<sup>193</sup> (Abb. 82, 83)

Das Schaubild der Gesamtanlage stellt einen wuchtigen Zentralbau mit großer, fast bis zum Erdboden hinuntergezogener Kuppel dar, der von zwei gleichen Türmen flankiert wird, die die Kuppel jeweils nur um den abgetreppten Glockenstuhl überragen. Rundbögen umgrenzen die Gesamtanlage. Auch das spitzbogig zugeschnittene Schaubild des Predigtraumes zeigt überwiegend die Kuppel, nur durchbrochen durch eine den Altarbereich aussparende Horizontale, die vielleicht für eine Empore gedacht war.

Dieser Entwurf wurde in der Presse viel beachtet. Er wurde als hochaufstrebende, von zwei stattlichen Türmen flankierte Spitzkuppel und als besonders auffallend beschrieben, so dass als Bilduntertitel unter das Schaubild „Kein Preis; dennoch schön“ gesetzt wurde.<sup>194</sup> Dieser orientalisches magische Kuppelbau<sup>195</sup> galt als besonders eigenartig, da er einen kuppelförmigen Kirchenbau als Mittelpunkt einer Gebäudegruppe vorsah, zu dem vom Gustav-Adolf-Platz und von der Ecke der beiden angrenzenden Straßen die Massen aufsteigen.<sup>196</sup>

Der große Kuppelbau aus buntem Glas wurde gelobt, aber die beiden Türme als störend empfunden.<sup>197</sup> Der sehr eindrucksvolle Entwurf gab ohne viel Gliederung des Außenbaues den Eindruck der Masse. So ein Bauwerk würde sich trotzig mitten in die Straßen stellen, aber die zu erwartenden Proportionen an dem Dreiecksbauplatz wurden bemängelt, denn solche Kirchen würden als Kolossalbauten wirken, als kleinere oder mittelgroße Kirchen „vielleicht spielzeugmäßig erscheinen“.<sup>198</sup>

---

<sup>193</sup> KRENCKER 1925, S. 184; Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>194</sup> DR. G. 1925

<sup>195</sup> KRENCKER 1925, S. 185

<sup>196</sup> DR. G. 1925

<sup>197</sup> SCHUBRING 1925, S. 228

<sup>198</sup> Ebd. S. 227

Der Predigtraum bildete eine neuartige Raumform.<sup>199</sup> Die indirekte Beleuchtung des Predigtraumes, das „Streben nach geheimnisvoller Anlage von dem direkten Blick entzogenen oder hochgelegenen Lichtquellen“<sup>200</sup>, wurde positiv bewertet.

Kennwort: „Pro deo et patria“ (Nr. 24) (zweite Gruppe)

Architekten Leidig & Kuntze, Charlottenburg<sup>201</sup> (Abb. 84)

Der Lageplan zeigt wahrscheinlich einen symmetrischen Kirchenbau mit in der etwaigen Grundstücksmittle befndlichem Kirchturm und einen in nordöstlicher Richtung angrenzenden Gebäudeteil, dessen nordwestliche Mittelfassade leicht zurückgesetzt ist.

Kennwort: „Städtebau“ (Nr. 26) (zweite Gruppe, 1925 angekauft)

Architekt Dr. e. h. Otto Bartning, Berlin<sup>202</sup> (Abb. 101-112)

Bartning hat sich eine optimale Positionierung der Kirche und Nutzung des Grundstücks überlegt. In die breite, stumpfwinklige Nordwestecke positioniert er den Altarraum. Durch die Schräglage der Parabelkirche und den sechseckigen Kirchturm erhält er an der Nordostecke einen kleinen Vorplatz und eine Eingangssituation. Alle weiteren Bauteile folgen dem Muster der Blockrandbebauung, so dass Innen ein mit zwei Durchgängen versehener, in etwa dreieckiger Hof bleibt, der an seiner nordwestlichen Ecke über eine großzügige, zweiarmige, dreiläufige und mit gemeinsamem Antritt versehende Treppe zu Saal und Kirche für Brautpaare, Konfirmanden u. a. verfügt.<sup>203</sup> Die Aufteilung der Innenräume erfolgt nach hierarchischen und funktionalen Gesichtspunkten. Die Wohnungen der Geistlichen sind an der Südecke des Grundstücks positioniert und erhalten Balkon oder Loggia und eine aufwändigere Treppenanlage, die aus einer geraden, dreiläufigen mit gleichsinnigem Richtungswechsel versehenen Treppe besteht. Schwesternwohnung und Zusatzräume sind unterhalb der

---

<sup>199</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>200</sup> Ebd. S. 185

<sup>201</sup> JANSEN 1925, S. 52; Auflistung: „Der Brief vom 12. März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>202</sup> KRENCKER 1925, S. 181 f.; P. 1925, S. 288; Auflistung: „Der Brief vom 12. März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>203</sup> *Ein Hof, d. h. ein solcher von zwei Seiten zugänglicher, geschützter Innenbereich, wird in der ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) übernommen.*

Kircheneingänge auf der Höhe des Saales in die Parabelform gequetscht. Bartning bemüht sich mit seinem Entwurf „Städtebau“ als einziger der neun letztlich angekauften Entwürfe ernsthaft um die Erfüllung des umfangreichen Bau- bzw. Raumprogramms. Zudem ist Bartnings Entwurf als einziger „maßgeschneidert“ für dieses Grundstück und erfüllt insofern die „räumliche Einhelligkeit“, während alle übrigen Entwürfe auf einem beliebigen Grundstück zu denken wären. (Abb. 101, 108-112)

Die Kirche mit ihrem parabolischen Grundriss ist von einem Satteldach bedeckt, dessen Giebelkanten an der Rundung beim Altarbereich einem Bug gleich nach oben geschwungen sind. Im Giebelfeld ist eine Skulptur angebracht. (Abb. 102)<sup>204</sup> Strebpfeiler mit einem Überstand über die Dachkanten umsäumen Kirche und Turm, die durch die haptische Wirkung der Strebpfeiler gegenüber den übrigen Bauteilen betont werden. Gleichzeitig wird die schon durch die Spitzbögen evozierte gotisierende Wirkung durch die Strebpfeiler gesteigert. (Abb. 101, 102) Der sechseckige, schmale Turm, dessen inliegende Treppe Zugang zu Kirche, Empore und Orgel ermöglicht, ist so gestellt, dass jeweils eine gerade Mauerfläche entweder die beiden seitlichen Außentreppen begleitet oder von Westen, Norden und Osten gut zu sehen ist. Der Kirchturm ist oben filigranzackend abgeschlossen, indem das Glockengeschoss nur von einem Gerüst von Streben umgeben und von einer spitzen Pyramide überdeckt ist. (Abb. 101-103, 107-112)

Wie bei den meisten anderen Entwürfen befindet sich der Gemeindesaal unterhalb des Predigtraumes der Kirche. Beide sind symmetrisch angelegt. Die Bühne des Saales ist nicht unter dem Altarbereich, sondern diesem entgegengesetzt positioniert. Der parabolische Predigtraum enthält drei sich zum Kanzel-Altarbereich verjüngende Bankblöcke. Auf Wunsch des Bauprogramms ist auf den Mittelgang verzichtet worden, allerdings sind Kanzel und Altar auf der Mittelachse hintereinander gestaffelt, jeweils um einige Stufen erhöht. Die Kanzel ist als Brüstung mittig in einer Abfolge von acht Stufen positioniert. Ein breites Podest, dessen Wangen diese Stufen beidseitig flankieren und damit Platz für Gestühl schaffen, führt zu dem nochmals um drei Stufen erhöhten Altar, der

---

<sup>204</sup> Die Skulptur, die Wahl des Blickpunktes dieses Schaubildes und der Sockel geben einen Hinweis darauf, dass Bartning bei der Gestaltung des Tonmodells an Friedrich Gillys Zeichnung der gotischen Schlosskirche der Marienburg gedacht haben könnte, die er in seinen Berliner Studienjahren wahrscheinlich kennengelernt hat. ONCKEN 1935, Tafel 82 a)

umgangen werden kann und dessen Rundung die parabolische Form der Kirche aufnimmt. (Abb. 108-110)

Der saalartige Predigtraum ist durch breite spitzbogige Querbinder, die unten spitzbogig durchbrochen sind, und hoch einfallendes Licht, d. h. durch gotische Sakralität und gleichzeitig „mystifizierend-höhlenartige und expressiv-plastische“ Wandaufrüche gekennzeichnet.<sup>205</sup> Der Entwurf „Städtebau“ ist expressionistisch mit gotisierenden Tendenzen.<sup>206</sup> (Abb. 104-106)

Der Erläuterungsbericht für den Entwurf „Städtebau“ ist im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde nicht vorhanden, kann jedoch aus der Zeitschrift „Neubau“ vom 24.2.1925 zitiert werden, die diesen als einzigen Erläuterungsbericht in Teilen wie folgt publizierte:

„Der Bearbeiter ist sich des vorwiegend städtebaulichen Charakters der Aufgabe durchaus bewusst gewesen, und es kam ihm daher bei seiner Lösung weniger auf das architektonische Detail an, als auf die Herausarbeitung und Klarstellung der städtebaulichen Probleme, auf die plastisch-räumliche Eingliederung der Baugruppe zu den bestehenden Elementen: Platz, Straßenmündungen und Baublöcken.

Der Bauplatz schiebt sich an einer durch Straßeneinmündungen geschwächten Stelle in die Längsseite eines rechteckigen Platzes. Die Kirche aber ist nicht flach oder spitz an den Platz angereiht, ihre Stellung schafft vielmehr dem Platz eine Ausbuchtung und riegelt im übrigen mit ihrem betonten Langfirst die wichtige Zugangsstraße energisch ab. Die einfache Beziehung der Turmvertikale zu den Horizontalen des Kirhdachfirstes bietet sich von jedem Standpunkt des Platzes in wechselnder Überschneidung als Grundmotiv der Anlage dem Blicke dar.

Die Kirche ist auf einen Unterbau von etwa 6 m Höhe gesetzt. Dadurch allein wird die Gewähr gegeben, dass das Gebäude trotz seiner mäßigen Eigenhöhe von 15 m nicht zwischen den umliegenden Miethäusern versinkt, sondern deren Mauern mit seinem großen, ruhigen Dach beherrschend überragt.

Der Innenraum der Kirche zeigt eine sich gegen den Altar hin verjüngende Form. Der Altarraum ist die natürliche Schlussrundung des sich verjüngenden Raumes. In einem solchen Raum wird die Gemeinde sich stärker noch, als es im

---

<sup>205</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157, 140

<sup>206</sup> Ebd. S. 140; LANGMAACK 1971, S. 63; KÜSTER 1982, S. 120 f.

rechteckigen Langhaus der Fall ist, Kanzel und Altar zugewendet fühlen. Das Grundmotiv der äußeren Formgebung wie der inneren Raumgestaltung ist aus der Konstruktion gewonnen: Je zwei gegenüberliegende Kirchenpfeiler sind zu einem tragenden Joch verbunden, das je nach Wahl in Beton oder in umhüllter Eisenkonstruktion auszuführen wäre. Die Joche tragen das einfach daraufgestellte Dachgerüst. Zwischen den Jochen spannt sich die Decke ein, die entweder in Holz oder als Leichtgewölbe auszuführen ist.<sup>207</sup>

Beim Preisgericht fand Bartnings Entwurf „Städtebau“ keine Beachtung, woraus sich die Klassifizierung in der zweiten Gruppe erklärt.

Obwohl auch die meisten anderen Entwürfe den Gemeindesaal unter dem Predigtraum positionieren und dies von dem Bauprogramm auch vorgeschlagen war, schafft Bartning als einziger mit dem Gemeindesaal im Erdgeschoss einen sechs Meter hohen Sockel für die fünfzehn Meter hohe Kirche, so dass diese vom Gemeindesaal architektonisch unterschieden ist und sich der Gesamtkomplex mit seinen insgesamt einundzwanzig Metern Höhe, wobei der Kirchturm nicht eingerechnet ist, denkmalartig gegenüber den umliegenden, 20 – 22 m hohen Häuserreihen behaupten kann. Damit beweist Bartning, unabhängig von der Wahl des Kennworts „Städtebau“, ein städtebauliches Gespür, das in der Presse erkannt und gelobt wurde.<sup>208</sup>

Mehrere Presseartikel machten auf den Entwurf aufmerksam, die im Folgenden inhaltlich wiedergegeben werden. Der Entwurf „Städtebau“ scheint am weitesten um die lösende Form bemüht. Es sei endlich eine entwicklungsfähige und fruchtbare Formanregung gegeben. Stark von städtebaulichen Gesichtspunkten ausgehend werde eine ähnliche Abriegelung des viereckigen Gustav-Adolf-Platzes wie von O. Bünz (Abb. 98-100) angestrebt durch die Querlegung der ruhigen waagerechten Baumassen der Kirche, die mit einem zweigeschossigen Unterbau umzogen und herausgehoben ist. Die Lotrechte des Turmes ist in eine einfache Beziehung dazu gesetzt. Der Predigtraum sei geschickt, einfach und sich

---

<sup>207</sup> JANSEN 1925, S. 53

<sup>208</sup> Ebd. S. 52 f.; HAMMER-SCHENK 1997, S. 140; Bauprogramm vom 1.8.1924, 2. Bauplatz, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; vgl. Kap. 5.1

nach dem nordwestlichen Chor zu verjüngend. Ebenso wird der freie Zugang vom Platz her über reizvoll angelegte Freitreppen gelobt.<sup>209</sup> (Abb. 101)

Die Verwendung der Querbinder im Kirchenraum, die nur bei wenigen Beispielen verwandt wurden, wird positiv bewertet wegen der starken malerischen und geheimnisvollen Wirkung, die durch die vom direkten Blick entzogenen Lichtquellen entsteht.<sup>210</sup> „Es ist eine der glücklichsten Ideen, die mehrfach zur Darstellung gebracht ist, dass die Fenster den Blicken der Gemeinde entzogen und die düsteren Pfeiler zwischen den Fenstern vermieden werden; statt auf blendende Fenster schaut man auf lichte Wände, hinter denen geheimnisvoll immer neues Licht hervorquillt. Die einen erreichen es durch gezackte Mauerführung („Ohne Pfeiler“, Abb. 32), die anderen durch vor die Wand gezogene Pfeiler („Dietrich von Bern“, Abb. 90; „Eine feste Burg“, Abb. 83; „Städtebau“, Abb. 105).“<sup>211</sup> Diese Bemerkungen zu Querbindern und der mystischen Beleuchtung stammen von Krencker, einem der Preisrichter, der die vorherigen Artikel in *Neubau* vom 24.2.1925 und in *Bauwelt* 12/1925 gelesen hatte.<sup>212</sup>

Kennwort: „Aufstieg“ (Nr. 48a) (zweite Gruppe)

Architekt H. H. Giebler, Schöneberg<sup>213</sup> (Abb. 85, 86)

Im Schaubild erscheinen zwei Baukörper, der von einem gefalteten Pyramidendach überdeckte Kirchbau und die niedrigeren umliegenden Pfarr- und Gemeindehausbauten, die mit steilem Satteldach oder Flachdach bedeckt sind. Die Faltungen des Pyramidendachs mit schuppenförmigen Stufungen und das Schaubild des düsteren Predigtraumes mit gebogenen Pfeilern erinnern an die Sternkirche von Otto Bartning und an Zeichnungen Bruno Tauts. (Abb. 85, 86)

Entgegen einer Äußerung in der Presse lässt sich ohne Vorwissen am Außenbild die halbzentrale Anlage kaum erkennen.<sup>214</sup> Der nicht mehr vorhandene Grundriss hatte die halbzentrale Anlage gezeigt, die etwas mehr als einen Halbkreis umfasste. Das Dach steigt über dem Kirchengebäude halbkreisförmig in drei Stufen auf und die Rückwand fällt steil, aber nicht senkrecht ab, so dass ein

<sup>209</sup> P. 1925, S. 285

<sup>210</sup> KRENCKER 1925, S. 185 f.

<sup>211</sup> Ebd. S. 186

<sup>212</sup> Ebd. S. 181; JANSEN 1925; P. 1925

<sup>213</sup> KRENCKER 1925, S. 184, 185

<sup>214</sup> SCHUBRING 1925, S. 228

expressionistischer kristalliner Entwurf entsteht, ein spitzzugehender, luftiger Bau.<sup>215</sup> Auf die neuartige Raumform beim Predigtraum wird hingewiesen.<sup>216</sup>

Kennwort: „Großstadt“ (Nr. 52) (zweite Gruppe)

Architekt P. Jürgensen, Charlottenburg<sup>217</sup> (Abb. 87, 88)

An den runden, nach oben abgestuften und von einer Laterne bekrönten Kirchbau grenzt ein östlicher Gebäuderiegel an, der sich im Süden des Dreiecksgrundstücks zu einem fünfeckigen Pfarrhaus mit fünfeckigem Innenhof verbreitert. Nördlich und südlich der Rundkirche sind zwei Freiflächen gelassen. Der monumentale Zentralbau, dessen Haupteingang sich im Westen befindet, enthält im Erdgeschoss den Saal und darüber den Predigtraum.

Kennwort: „Dietrich von Bern“ (Nr. 84) (zweite Gruppe)

Architekten G. und C. Gause, Berlin<sup>218</sup> (Abb. 89, 90)

An den runden Kirchbau mit hochrechteckigen schmalen Fenstern und dreistufigem, durchfenstertem Dach mit flachem Abschluss schließen mehrere ein- und zweigeschossige Bauteile an, die in der nordöstlichen Grundstücksecke im Kirchturm und in der südlichen Grundstücksecke im viergeschossigen Pfarrhaus gipfeln, so dass wahrscheinlich nach Osten eine Freifläche bleibt. Das Schaubild zeigt einen symmetrischen Predigtraum mit drei Bankblöcken und einem umgrenzten und um einige Stufen erhöhten Altarbereich, wobei sich Kanzel und Altar auf der Mittelachse befinden. (Abb. 89, 90)

In der Presse wurden die durch vor die Wand gezogene Pfeiler indirekten und hochgelegenen, mystischen Lichtquellen gelobt, die lichte Wände, aber keine Blendung verursachen.<sup>219</sup> Ob der Altarbereich durch die Fenster so stark belichtet gewesen wäre, ist fraglich. (Abb. 90)

<sup>215</sup> Ebd.; HAMMER-SCHENK 1997, S. 140

<sup>216</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>217</sup> Ebd. S. 182, 183. *Peter Jürgensen und Jürgen Bachmann bauten 1911-14 das Rathaus Schöneberg, das erst 1917 endgültig eingeweiht wurde.* BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 386

<sup>218</sup> KRENCKER 1925, S. 184

<sup>219</sup> Ebd. S. 185 f.

Kennwort: „Weihnachtsstern“ (Nr. 85) (zweite Gruppe)

Architekten G. und C. Gause, Berlin<sup>220</sup> (Abb. 91)

Der hohe, querovale Kirchbau befindet sich im nördlichen Bereich des Grundstücks und wird symmetrisch an seinen Schmalseiten von zwei zweigeschossigen Gebäuden flankiert, so dass ein Vorhof entsteht, auf dessen Mittelachse sich der markante Haupteingang zu Saal und Kirche befindet, die übereinander angeordnet sind. Ein eingeschossiger Bauriegel im Westen schafft eine Verbindung zum südlichen viergeschossigen Pfarrhaus. Nach Osten könnte eine Freifläche geplant gewesen sein. Der Kirchbau, auf dessen Dachfirst sich ein Glockenturmaufsatz befindet, dominiert die Gesamtanlage. Der dreiflügelige Eingangsbereich, Walmdächer und die rundbogige Umgrenzung enthalten historistische Bezüge.

Kennwort: „Weihnacht“ (Nr. 100) (zweite Gruppe)

Regierungsbaumeister Hättasch, Charlottenburg<sup>221</sup> (Abb. 92)

Der symmetrische, wahrscheinlich längsrechteckige Predigtraum wird von spitzbogigen Querbändern überspannt, die von einer verschlungenen, spitzbogigen Arkatur durchbrochen sind. Die Altarwand ist durch Blendarkaden geschmückt und durch die spitzbogige Überdeckung des abgedunkelten Altarbereiches unterbrochen. Der Predigtraum wird durch hochrechteckige seitliche Fenster belichtet.

In der Presse wird die Verwendung der Querbänder, die den Raum wegen der starken malerischen und geheimnisvollen Wirkung des indirekten Lichts beleben, positiv bewertet.<sup>222</sup>

---

<sup>220</sup> Ebd. S. 183; Auflistung: „Der Brief vom 12. März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>221</sup> KRENCKER 1925, S. 185

<sup>222</sup> Ebd. S. 186

Kennwort: „Und dennoch“ (Nr. 103) (zweite Gruppe)

Dipl.- Ing. W. Beringer, Frankfurt a. d. Oder<sup>223</sup> (Abb. 93)

Ein dreigeschossiges, dreiflügeliges Pfarrhaus mit ausgebautem Dachgeschoss und Dachgauben und eine angrenzende längsrechteckige Kirche mit steilem Satteldach und Dachreiter, niedrigerem Vorbau und Eingangsportal und einem auf der etwaigen Grundstücksmitte platzierten, blockhaften Kirchturm kennzeichnen die insgesamt eher rückschrittliche Anlage.

Kennwort: „Dem Herrn“ (Nr. 109) (zweite Gruppe)

(Architekt unbekannt)<sup>224</sup> (94)

Die längsrechteckige symmetrische Kirche ist möglichst mittig auf dem Grundstück positioniert. An den nördlichen dreiflügeligen Eingangsbereich mit Vorhof grenzt in nordöstlicher Richtung das Pfarrhaus an, wodurch dieses kaum Sonnenlicht empfangen hätte.

Die erste Gruppe:

Kennwort: „Atta unsar“ (Nr. 4) (erste Gruppe)

Architekt unbekannt<sup>225</sup> (Abb. 95)

An den längsrechteckigen Kirchenbau, der sich seitlich verbreitert - im Süden wahrscheinlich für den Altarbereich und im Norden wahrscheinlich für angefügte Treppen -, sind im rechten Winkel zwei rechteckige Gebäude so angefügt, dass ein fast rechteckiger Innenhof als Eingangsbereich zur Kirche entsteht.

---

<sup>223</sup> Ebd. S. 183

<sup>224</sup> JANSEN 1925, S. 51

<sup>225</sup> Ebd. S. 52

Kennwort: „Kircheninsel“ (Nr. 13) (erste Gruppe)Architekt F. Glantz, Berlin<sup>226</sup> (Abb. 96)

An den symmetrischen, zweitürmigen Kirchbau grenzen nach Süden weitere niedrige Bauteile an. Das Schaubild zeigt eine expressionistische Architekturvision, die durch die tatsächlich nicht vorhandene Krümmung des Erdbodens noch verstärkt wird.

In der Presse wird die Beschreibung eines spiralförmigen Turmes, die nicht auf diesen Entwurf zutreffen muss, aber ihm nahe kommt, als Spielerei abgetan.<sup>227</sup>

Kennwort: „Eisenklinker“ (Nr. 35) (erste Gruppe)Regierungsbaumeister Buck, Berlin<sup>228</sup> (Abb. 97)

Der an der Nordwestecke des Grundstücks positionierte breite Kirchturm mit Kircheingang und die anschließende längsrechteckige Kirche, die übereinander Saal und Predigtraum enthält, werden im Osten und Süden von unterschiedlich hohen Baukörpern hinterfangen. Der Entwurf ist durch den Schwarz-Weiß-Kontrast unterschiedlicher Materialien und meist spitzbogige Fenster gekennzeichnet.

Kennwort: „Hausankauf oder anderer Bauplatz“ (Nr. 75) (erste Gruppe)Architekt Otto Bünz, Berlin<sup>229</sup> (Abb. 98-100)

Dieser Entwurf protestiert gegen das vorgegebene Dreiecksgrundstück und unterstellt einen Grundstücksankauf in der angrenzenden östlichen Häuserzeile und ein gleichzeitiges Entfernen der dortigen Kaiserin-Augusta-Allee, so dass sich das Grundstück über diese Straße hinaus bis zu den östlichen Häusern erweitern würde und damit auch eine größere Freifläche entstünde. Demzufolge ist ausgehend von einem vermeintlich angekauften Grundstück ein im rechten Winkel dazu nach Westen herausragender Gebäuderiegel mit rechteckigem

---

<sup>226</sup> KRENCKER 1925, S. 183

<sup>227</sup> SCHUBRING 1925, S. 228

<sup>228</sup> KRENCKER 1925, S. 184

<sup>229</sup> Ebd. S. 181 f.; P. 1925, S. 287

Innenhof geplant worden, der von einem quereckigen Kirchenbau abgeschlossen wird. Da sich der Wunsch nach einem solchen Grundstück nicht realisierte, musste dieser Entwurf ausscheiden.

In der Presse wird auf diesen Entwurf mit seinem protestierenden Kennwort hingewiesen. Die frei an der Hauptstraße stehende Kirche, ihre rückwärtige Anbindung an die östliche Platzwand und die Abriegelung der überflüssigen Straße werden als städtebaulich wertvoller Einfall gewertet. Für jede befriedigende Kirchenform wäre damit eine anständige Wirkung gesichert. Allerdings wird die noch unbefriedigende Kirchenform bemängelt.<sup>230</sup>

### 5. 3 Die Entscheidung des Preisgerichts

Das Preisgericht entschied über mit Kennwörtern versehene Wettbewerbsentwürfe und -unterlagen. Dieses Verfahren mit Kennwörtern sollte Objektivität gewährleisten und wurde wahrscheinlich streng eingehalten, so dass bei der Entscheidung dem Preisgericht die Namen der beteiligten Architekten nicht bekannt waren. Erst danach scheinen die beigelegten Umschläge mit den Namen der Verfasser geöffnet worden zu sein. Dies würde auch erklären, warum der Entwurf „Städtebau“ des schon damals bekannten Kirchenbauarchitekten Otto Bartning erst nach der Preisgerichtsentscheidung eingehende Beachtung fand.

Die vom Preisgericht ausgewählten acht Wettbewerbsentwürfe zeigen ein vielgestaltiges Spektrum von Möglichkeiten. Die Gesamtanlage ist entweder zweiteilig als Kirchbau und Pfarr- und Gemeindehaus oder dreiteilig als Kirchbau, Gemeindehaus und separiertes Pfarrhaus konzipiert. Bei sehr unterschiedlicher Anordnung der Gesamtanlage auf dem Dreiecksgrundstück wird im Norden, Westen oder Osten oder als Innenhof eine größere Freifläche gelassen. Der Kirchbau ist entweder ein Zentralbau über rundem, polygonalem oder quadratischem Grundriss, der mit unterschiedlich aufwendigen Kuppeln überdeckt ist, ein Halbrund oder ein Rechteck, dessen Außenwände durch angesetzte Dreiecke auch gezackt sein können. Kirchbau und Glockenturm sind unterschiedlich gestaltet, aber dominieren in jedem der angekauften Entwürfe die

---

<sup>230</sup> P. 1925, S. 285

Gesamtanlage, wobei teilweise ungünstige Proportionen entstehen. Den vielen historistischen Entwürfen stehen wenige moderne Entwürfe gegenüber.

Bei dieser Vielgestaltigkeit der Entwürfe konnte das Preisgericht leicht sechs Kriterien als sogenannte Begründung für seine Entscheidung festlegen, die in ihrer Gesamtheit ausschließlich auf den preisgekrönten Entwurf zutreffen.

### 5.3.1 Die sechs Gesichtspunkte des Preisgerichts

Die sechs Gesichtspunkte befassen sich mit der Asymmetrie (1. Gesichtspunkt), der Positionierung von Kirche, Saal und Freifläche (2., 4. und 6. Gesichtspunkt) und dem äußeren Erscheinungsbild der Bauanlage (3. und 5. Gesichtspunkt), auf das viel Wert gelegt wird. Das Preisgericht bevorzugt Entwürfe mit historistischen Elementen. Stilistisch allzu aufwendige Entwürfe sind aus Kostengründen nicht ausführbar. Die sechs Gesichtspunkte sind die Argumente für die Preisentscheidung, denn allein der 1. Preis, das Kennwort „Im Strom des Lebens“, erfüllt alle sechs Gesichtspunkte.

Das Preisgericht entschied nach folgenden Gesichtspunkten:

„1. die unregelmäßige Gestalt sowohl des Bauplatzes als der ihn umgebenden Bebauung lässt eine Entwicklung auf einer Mittelachse in der Halbierungslinie des Straßenwinkels aus städtebaulichen, architektonischen und praktischen Gründen nicht vorteilhaft erscheinen,

2. das Kirchengebäude erhält seine Stelle zweckmäßig auf dem nördlichen Teil des Bauplatzes gegenüber dem Gustav-Adolf-Platz, weil hierbei durch das hohe Kirchengebäude die übrigen Bauteile nicht beschattet werden,

3. Stellung des Kirchengebäudes derart, dass es die neue Baugruppe beherrscht und sich, insbesondere auch durch die architektonische Haltung, in der Umgebung eindrucksvoll behauptet,

4. Anordnung der geforderten Freifläche auf der sonnigeren und ruhigeren Südostseite,

5. Betonung der Zugehörigkeit der Nebenbauten durch angemessene Ausbildung und Vermeidung des Mietshaus-Charakters,

6. Anordnung des Saales im Erdgeschoss unter dem Kirchraum.<sup>231</sup>

---

<sup>231</sup> Protokoll über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg vom 22.1.1925, S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

### 5.3.1.1 Symmetrie und Asymmetrie

Der 1. Gesichtspunkt prämiert aufgrund des asymmetrischen Grundstücks und der unregelmäßigen Umbauung die asymmetrischen Entwürfe. Diese nutzen das ohnehin eher kleine Baugrundstück besser aus: „Im Strom des Lebens“, „Predigtkirche“, „Ohne Pfeiler“, „Eine feste Burg ist unser Gott“, „Orgelton und Glockenklang“, „Dreieinigkei“ und die 1. Fassung von „Superga“, nicht dagegen die symmetrischen Entwürfe: „Platzachse“ und die 2. Fassung von „Superga“.

Diese beiden symmetrischen Wettbewerbsentwürfe lassen an der nordöstlichen Ecke des Grundstücks und durch großzügige Freiflächen viel Raum ungenutzt. Zudem zeigen sie ungünstige Proportionen in der West- und Ostansicht, so dass in der Presse angemerkt wird, dass durch eine symmetrische Gebäudegruppe „die nach ganz bestimmten Seiten hin notwendigen Effekte nicht ganz erreicht werden“.<sup>232</sup>

### 5.3.1.2 Nördliche Positionierung der Kirche

Die nördliche Positionierung der Kirche und die dadurch vermiedene Abschattung der übrigen Bauteile durch die Kirche bewertet der 2. Gesichtspunkt. Fast alle angekauften Wettbewerbsentwürfe planen ihre Kirchen im nördlichen Bereich des Dreiecksgrundstücks, was insofern auch Sinn macht, da dort die meiste Grundfläche für die Kirche vorhanden und die Sichtbarkeit von mehreren Sichtachsen aus am ehesten gegeben ist, so die Entwürfe „Im Strom des Lebens“, „Predigtkirche“, „Ohne Pfeiler“, „Orgelton und Glockenklang“, „Dreieinigkei“ und beide Fassungen von „Superga“. Ausnahmen bilden die Kennwörter „Eine feste Burg ist unser Gott“ und „Platzachse“, die die Kirche in den mittleren Bereich des Grundstücks legen.

In der Presse wird auf zusätzliche Argumente für eine nördliche Positionierung der Kirche hingewiesen, die dadurch einen guten Abschluss für den noch un abgeschlossenen nördlichen Gustav-Adolf-Platz bilden und sich wirkungsvoll zur nordwestlichen Osnabrücker Straße hin darbieten würde, von der der stärkste Verkehr zur Kirche zu erwarten sei. Es werden die unterschiedliche Gestaltung

---

<sup>232</sup> DR. G. 1925

der einzelnen Entwürfe und die unterschiedliche Wirkung zur Osnabrücker Straße aufgezeigt, da entweder die Längsseite des Schiffes, die Altarseite, die dem Altar entgegen gesetzte Seite, eine Kuppel, ein Turm oder eine Front mit mehreren Türmen dem Platz zugewandt ist. Südlichere Positionierungen der Kirche, die die Gebäudemassen von dem nördlichen Pfarrhaus aufsteigen lassen, seien sehr schwer befriedigend zu lösen.<sup>233</sup>

### 5.3.1.3 Dominanz der Kirche

Der 3. Gesichtspunkt fordert eine eindeutige Dominanz der Kirche gegenüber den übrigen Bauteilen und der Umgebung. Diese ist bei „Im Strom des Lebens“, „Ohne Pfeiler“, „Orgelton und Glockenklang“, „Dreieinigkei“ und „Platzachse“ vorhanden, aber bei „Predigtkirche“, „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Superga“ nicht genügend gegeben.

### 5.3.1.4 Anordnung der Freifläche

Die Anordnung der Freifläche auf der sonnigeren und ruhigeren Südostseite gemäß 4. Gesichtspunkt zeigen nur drei Entwürfe: „Im Strom des Lebens“, „Eine feste Burg ist unser Gott“ und die 1. Fassung von „Superga“. Eindeutig erfüllt es der Entwurf „Im Strom des Lebens“, der den 1. Preis erhält: hier - wie bei der 1. Fassung von „Superga“ - führt der an die Kirche anschließende Gebäudekomplex die Keplerstraße entlang und lässt somit nach Südosten die Freifläche. Dies macht Sinn, da das höhere Verkehrsaufkommen in der breiteren Keplerstraße zu erwarten war und somit eine südöstliche Freifläche sich zu einer ruhigeren Wohnstraße geöffnet hätte. „Superga“ zeigt zwei Fassungen, die gerade bzgl. der Freifläche variieren. „Eine feste Burg ist unser Gott“ lässt Freiflächen im Norden, Süden und Südosten und verkleinert dadurch die geforderte südöstliche Freifläche.

Die übrigen angekauften Wettbewerbsentwürfe platzieren die Freifläche an anderen Stellen des Dreiecksgrundstücks. „Predigtkirche“ und „Orgelton und Glockenklang“ planen die an die Kirche anschließenden Gebäudeteile entlang der Kaiserin-Augusta-Allee, so dass im Westen zur Keplerstraße hin eine Freifläche

---

<sup>233</sup> Ebd.

entsteht. Auch diese Alternative, die Öffnung der Freifläche nach Westen, erhält einen Wettbewerbspreis: das Kennwort „Predigtkirche“ bekommt den 2. Preis. Eine mittige Freifläche zwischen zwei Bauteilen zeigt die 2. Fassung von „Superga“. Einen oder mehrere Innenhöfe gibt es bei „Ohne Pfeiler“, „Dreieinigkei“ und „Platzachse“, die zudem einen großen nördlichen Vorhof aufweist.

Die beiden Wettbewerbsentwürfe „Ohne Pfeiler“, „Dreieinigkei“ und der später angekaufte Entwurf „Städtebau“ bevorzugen eine Art Blockrandbebauung, um so das Grundstück optimal zu nutzen und die Wettbewerbsanforderungen mit dem hohen Raumbedarf wenigstens annähernd zu erfüllen. Die drei Wettbewerbsentwürfe kommen diesen Erfordernissen am nächsten, da sie das Grundstück am meisten ausnutzen, wobei sie allerdings durch unregelmäßige Fluchtlinien, Freifläche beim südlichen spitzen Winkel des Grundstücks und geringe Geschossanzahl diesem Argument teilweise wieder entgegen stehen. Eine Ausnahme bildet Otto Bartnings „Städtebau“. Der Wettbewerbsentwurf „Ohne Pfeiler“ erhält den dritten Preis.

Es ist bemerkenswert, dass die ersten drei Preise gerade an drei Alternativen hinsichtlich der Positionierung der Freifläche vergeben werden. Die Öffnung der Freifläche nach Südosten wird mit dem 1. Preis, die Öffnung der Freifläche nach Westen mit dem 2. Preis und die Innenhöfe mit dem 3. Preis prämiert.

#### 5.3.1.5 Gestaltung der Gesamtanlage

Nach dem 5. Gesichtspunkt soll die Gesamtanlage einen einheitlichen Eindruck bilden und sich von den umliegenden Mietshäusern abheben, wie bei: „Im Strom des Lebens“, „Ohne Pfeiler“ und „Orgelton und Glockenklang“, allerdings nicht phantastisch sein wie bei „Platzachse“. Mängel im Gesamteindruck werden bei den Entwürfen „Predigtkirche“, „Eine feste Burg ist unser Gott“, „Dreieinigkei“ und „Superga“ festgestellt.

### 5.3.1.6 Anordnung von Kirche und Saal

Der 6. Gesichtspunkt fordert die Anordnung des Saales im Erdgeschoss unter dem Kirchenraum, was aus praktischen Erwägungen wegen der Grundstücksgröße auch kaum anders möglich ist, und somit bei allen angekauften Entwürfen geplant ist. Dazu wird allerdings in der Presse in einer Fußnote angemerkt, dass „die Kirche ... im Erdgeschoss sein (muss) um der Kranken willen, (denn) irgendwo müssen sie bequem im Fahrstuhl hereingefahren werden können!“<sup>234</sup>

### 5.3.2 Weitere Gesichtspunkte

Einige weitere Gesichtspunkte sind von dem Entscheidungsgremium entweder nicht bedacht oder vernachlässigt worden, die hier noch ergänzt werden sollen.

Die Frage der Verteilung der Baumassen wird zwar hinsichtlich der Positionierung der Kirche, des Saals und der Freifläche gestellt, aber die eigentliche Frage scheint weitgehend ausgeklammert worden zu sein, nämlich inwieweit die Wettbewerbsauflagen mit dem hohen Raumbedarf wenigstens annähernd erfüllt werden. Dieses Problem ist nur in einem Beitrag, der auf formale Phänomene hinweist, angedeutet worden: „Für die meisten Architekten hat – mit Recht – vorläufig die äußere Ausgestaltung des Baus, soweit sie überhaupt außer Zusammenhang mit der Innengestaltung zu denken ist, im Vordergrund gestanden.“<sup>235</sup>

Überhaupt nicht bedacht wurde die Positionierung der Haupteingänge zu Kirche und Saal. Bei allen acht zunächst angekauften Wettbewerbsentwürfen befindet sich ein Eingang oder sogar der Haupteingang zur Kirche an der problematischen Nordwestecke des Grundstücks oder in ihrer unmittelbaren Nähe. Vordergründig liegt diese Positionierung nahe, da diese Stelle als Sichtpunkt von der Osnabrücker Straße her augenfällig ist. Im Laufe der weiteren Baugeschichte stellt sich allerdings die Gefährlichkeit dieser Positionierung heraus.

---

<sup>234</sup> SCHUBRING 1925, S. 226

<sup>235</sup> DR. G. 1925

### 5.3.3 Das Echo in der Presse und den Fachzeitschriften

Die Artikel in der Presse und den Fachzeitschriften, die nach der Entscheidung des Preisgerichts geschrieben wurden, reagieren auf alle Wettbewerbsentwürfe und geben damit ein umfassenderes Bild von diesen, als es bisher möglich war. Sie beschreiben, kritisieren oder bewerten, so dass sich im Laufe der Diskussion eine Tendenz zugunsten Bartnings Entwurf „Städtebau“ herausbildet, die sich insbesondere in den Artikeln von Hermann Jansen, Wilhelm Schubring und Daniel Krencker zeigt. W. Schubring war einer der Herausgeber des wöchentlich erscheinenden Protestantenblatts, D. Krencker war wahrscheinlich der entscheidendste Preisrichter. Bei Hermann Jansen und in den beiden reich illustrierten Artikeln im Zentralblatt der Bauverwaltung vom 22.4.1925 und in Bauwelt 12/ 1925 werden die Abbildungen zu Otto Bartnings Entwurf Städtebau ausführlich oder an prominenter Stelle zum Ende des Artikels positioniert.<sup>236</sup>

### 5.3.4 Kritik an der Preisgerichtsentscheidung

Der Preisrichter Krencker muss konstatieren: „Das Urteil der Fachwelt stimmt jedoch mit dem der Preisrichter recht wenig überein.“<sup>237</sup>

Ein jüngerer Architekt, der den Wettbewerb genau kennt und sich nicht beteiligt hat<sup>238</sup>, kritisiert heftig die Entscheidung des Preisgerichts, zudem den minderwertigen Bauplatz und die dennoch tätigen Preisrichter und Architekten. Die Entscheidung des Preisgerichts mache keinen klaren und zielsicheren Eindruck. „Indem man die Bewährung der Preisrichter auf der Suche nach den wenigen Leistungen über dem Mittelmaß erwartet, empfindet man unwillkürlich gar nichts Zwingendes, gerade d i e s e, statt jeder beliebigen anderen fleißigen Arbeiten auszuzeichnen.“<sup>239</sup> Es sei nicht entschieden die eine oder die andere künstlerische Stellungnahme zu erkennen. Es handele sich um Zugeständnisse

---

<sup>236</sup> JANSEN 1925, S. 51-53; SCHUBRING 1925, S. 226-229; KRENCKER 1925, S. 181-186, insbes. S. 182, 184, 185; P. 1925, S. 288. *Hermann Jansen (1869-1945) war Architekt und Stadtplaner und seit 1925 Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg.*

<sup>237</sup> KRENCKER 1925, S. 181

<sup>238</sup> P. 1925, S. 286

<sup>239</sup> Ebd. S. 282 f.

und Vermittlungsentscheide.<sup>240</sup> Bei den Ankäufen sei „weder städtebaulich noch architektonisch recht Entscheidendes oder Schönes zutage gefördert worden“.<sup>241</sup> Darüber hinaus kritisiert der Verfasser das Verfahren von anonymisierten Architekturwettbewerben mit mehreren Preisrichtern schlechthin, das oftmals zu enttäuschenden Ergebnissen führe. Es sei zudem überaus schwer, einer unreifen Frucht (einem Vorentwurf) anzusehen, wie sie ausgereift sein wird – man müsste dazu andere Arbeiten der Architekten kennen, was bei solchen anonymisierten Wettbewerben gerade ausgeschlossen sein soll.<sup>242</sup> So sei bei der Bewertung der Entwürfe zu bedenken, „dass es sich um Vorentwürfe handelt, die bei weiterer Durcharbeit ausreifen würden.“<sup>243</sup> Dennoch kann der Verfasser trotz des abgelehnten Verfahrens „eine Reihe anerkennender Einzelurteile“<sup>244</sup> feststellen.

#### 5.4 Baustile im Wettbewerb

Der Wettbewerb von 1924 zeigt ein breites Spektrum an Baustilen. Bei überwiegend historistischen Baustilen gibt es einige moderne expressionistische oder kubische Ansätze. Die vielfältigen Baustile werden in einigen Artikeln beschrieben und geben insofern ein umfassenderes Bild von dem Wettbewerb, da sie auch die nicht in Abbildungen erhaltenen Wettbewerbsentwürfe einbeziehen. Darüber hinaus ist die Analyse gerade dieser Artikel interessant, da sie in einer Zeit geschrieben worden sind, in der der Kirchenbau in der Weimarer Republik erst in breiterem Umfange wieder einsetzt. Die einzelnen Artikel sind entweder relativ neutral oder tendenziös verfasst. Preisrichter D. Krencker, der nationalsozialistische Gedanken erkennen lässt, favorisiert gotisierende und expressionistische Formen, so dass er schließlich auch zu Bartnings Entwurf „Städtebau“ tendiert.<sup>245</sup>

---

<sup>240</sup> Ebd. S. 286

<sup>241</sup> Ebd. S. 284

<sup>242</sup> Ebd. S. 288

<sup>243</sup> Ebd. S. 286

<sup>244</sup> Ebd.

<sup>245</sup> *Der gotisierende Stil des Entwurfs „Städtebau“ ist in einer späteren Zeichnung versachlicht.* (Abb. 103)

#### 5.4.1 Beschreibung von Dr. G. (wahrscheinlich der Preisrichter Direktor Graupe)

Die Ausstellung der 123 Wettbewerbsentwürfe ist „eine hervorragende Dokumentierung der Probleme und Tendenzen im modernen Kirchenbauwesen“<sup>246</sup>

Die Wettbewerbsentwürfe zeigen ein breites Spektrum. Es gibt landhausartig einfache oder ungewöhnlich kühne Entwürfe, Turm- oder Kuppelbauten und Bauten im Rathaus- oder Wolkenkratzerstil.<sup>247</sup>

Vereinzelt kommen historistische Entwürfe vor wie Anlehnungen an das Grabmal des ostgotischen Königs Theoderich in Ravenna (vor 526 n. Chr.), einem zweigeschossigen, gestuften Zentralbau mit einem zehneckigen Untergeschoss und einem runden Obergeschoss<sup>248</sup>, Anlehnungen an den romanischen Dom von Pisa (ca. 1063-1120 n. Chr.), einer fünfschiffigen Säulenbasilika mit dreischiffigem Querhaus<sup>249</sup>, oder ein Entwurf in leicht modernisierter märkischer Gotik. Insgesamt aber ist für solche historisierenden Spielereien kein Platz mehr.<sup>250</sup>

Die große Mehrzahl der Entwürfe sucht nach ausgesprochen modernem Kirchenbaustil, wobei zwei Tendenzen beobachtet werden: Zum einen das Streben nach kompakter, manchmal monumentaler Einfachheit, zum anderen der Drang nach einer neuen Auflockerung der Bauformen, einer Art neuen Gotik, die aus einer geschlossenen Einfachheit herauswächst. Im Einzelnen werden noch sehr oft historische Motive angewandt. „Insbesondere begegnet man den in den letzten Jahren so häufig angewandten nüchtern-klassizistischen Formen.“<sup>251</sup>

Diese Stilanalyse bestätigt, dass historistische Stilanklänge im Kirchenbau noch weit bis ins 20. Jahrhundert nachwirkten.<sup>252</sup>

Als Baumaterial werden Ziegelstein oder häufig solche Mittel benutzt, die der modernen Technik entlehnt sind, wie z. B. Eisenkonstruktionen, die zu sachlichen oder zu dekorativen Zwecken verwendet werden.<sup>253</sup>

---

<sup>246</sup> DR. G. 1925

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> *Damit könnte der Entwurf „Großstadt“ von Peter Jürgensen gemeint sein.* KOCH 2009, S. 57

<sup>249</sup> KOCH 2009, S. 134

<sup>250</sup> DR. G. 1925

<sup>251</sup> *Die negative Einschätzung der „nüchtern-klassizistischen Formen“ stimmt mit der Einschätzung Krenckers überein und belegt zusätzlich, dass der Verfasser wahrscheinlich der Preisrichter Direktor Graupe ist.* DR. G. 1925

<sup>252</sup> SENG 1995, S. 416

<sup>253</sup> DR. G. 1925

„Mag im Einzelnen auch noch keiner der vorliegenden Entwürfe völlig befriedigen, so ist doch das hier zusammengetragene Material für den geplanten Neubau außerordentlich groß. Und es ist zu wünschen, dass in der neuen Gustav-Adolf-Kirche ein Bau erstehen möchte, der nicht nur der Gemeinde eine Freude, sondern für das Stadtbild ein Schmuck und die vorbildliche Lösung eines modernen Kirchenbaus ist.“<sup>254</sup>

#### 5.4.2 Beschreibung von Wilhelm Schubring

Eine geringere Anzahl der Entwürfe zeigt historistische Baustile: antikisierende Entwürfe nach Schinkelscher Art, eine Kirche mit großen breiten Fenstern im Rundbogen-Stil (für die der Verfasser kaum wagt, das Wort „romanisch“ zu gebrauchen, und an die das Pfarrhaus wie ein Fremdkörper unter spitzem Winkel unorganisch angeklebt ist), gotisch Gedachtes und viel Renaissance- und Barockartiges.<sup>255</sup>

Daneben versuchen sehr viele Entwürfe, von dem Alten loszukommen und die moderne Bauweise kirchlich zu gestalten. Dies ist nur in einigen Fällen geglückt, denn manche Entwürfe blieben im Warenhaus-, Theater- oder gar Gasometer-Bau stecken und sind dem Verfasser zu profan.

Neuerungsversuche gibt es bei den Türmen und kuppelartigen Aufbauten. Massige Klötzer mit ebenem oder gewölbtem Abschluss sind entworfen. Ein spiralförmiger Turm wird als Spielerei abgetan.<sup>256</sup> Auf spitzzugehende, luftige Bauten, die doch in keiner Weise gotisch sind, wird hingewiesen, so auf die Pyramide des Entwurfs „Aufstieg“, „als wäre sie so luftig wie möglich aus kleinen Stücken eines Baukastens aufgebaut“.<sup>257</sup> Bei den eindrucksvollen, monumentalen Entwürfen wie dem Entwurf „Eine feste Burg“, die den Eindruck der Masse vermitteln, wird gemahnt, dass diese zwar als Kolossalbauten wirken könnten, aber als kleinere oder mittelgroße Kirchen vielleicht spielzeugmäßig erscheinen würden.<sup>258</sup> „Aber es sind ja beinahe die ersten Versuche, und man muss staunen, wie viel Ansatzpunkte zu erfolgreicher Lösung der Aufgabe sich

---

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> SCHUBRING 1925, S. 227. *Wilhelm Schubring (1875-1945) war evangelischer Theologe, Generalsekretär des deutschen Protestantenvereins, Mitherausgeber des wöchentlich erscheinenden Protestantensblatts und Mitglied der Bekennenden Kirche.*

<sup>256</sup> Ebd. S. 228

<sup>257</sup> Ebd.

<sup>258</sup> Ebd. S. 227

finden.<sup>259</sup> Die langweilige Nachahmung alter Vorbilder ist endgültig überwunden. Es zeigt sich starkes neues Leben und mutiges Versuchen. Vieles wird vielen entsetzlich erscheinen. Vereinzelt ist geschmacklos. Sehr, sehr Vielem wünschte man, dass es einmal gebaut würde.<sup>260</sup>

#### 5.4.3 Beschreibung und Bewertung von dem Preisrichter Daniel Krencker

Krencker unterteilt in historisierende und moderne Baustile, die er jeweils gemäß ihrer romantischen Grundtendenz bewertet.

Negativ bewertet werden einerseits Baustile, die an Alt-Charlottenburg, Biedermeier und Lokalpatriotismus erinnern<sup>261</sup>, und andererseits neoklassizistische Formen, die keine romantische Grundtendenz verkörpern. Trotz oft besten Geschmacks, glänzender Formen und ausgezeichneter Raumgestaltung ließe der neoklassizistische Baustil viele Deutsche innerlich und seelisch kalt. Sie seien schön akademisch frisiert und erinnerten mehr oder minder an die Zeit, „da der Deutsche vor dem Ausland in Verkennung seiner eignen Kräfte sich zu sehr vergaß.“<sup>262</sup> So wird der Berliner Dom von Julius Raschdorff (1893-1905) „als größte Ohrfeige für den nord- und neudeutschen protestantischen Kirchenbau“ empfunden.<sup>263</sup>

Positiv bewertet werden mittelalterliche und gotische Formen. Der Begriff „des deutschen Volksempfindens“<sup>264</sup> wird verwandt. Die mittelalterliche Markt- oder Kirchplatzstimmung und die Gotik haben eine romantische Grundtendenz. Gerade diese romantische Grundtendenz wird gut bewertet, eine innere Tendenz und Wärme, die sich in Stimmung, Heimlichkeit und malerischem Sinn zeigt.<sup>265</sup>

Gotisierendes findet sich in „mystisch durchbrochene(n) Glockentürme(n), die an jene der gotischen Zeit erinnern“<sup>266</sup> (Entwürfe „Platzachse“ und „Orgelton und Glockenklang“), in dem direkten Blick entzogenen oder hochgelegenen Lichtquellen (Entwürfe „Dietrich von Bern“, „Eine feste Burg“ und „Städtebau“),

---

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Ebd.

<sup>261</sup> KRENCKER 1925, S. 184

<sup>262</sup> Ebd. S. 185

<sup>263</sup> Ebd. S. 184

<sup>264</sup> Ebd. S. 183

<sup>265</sup> Ebd. S. 184

<sup>266</sup> Ebd. S. 185

im gotischen Hallenbau und in der Bevorzugung des Backsteinbaus, die als Rückkehr zu norddeutscher Eigenart der Gotik gilt.<sup>267</sup>

Gemäß den Bewertungen bei den historisierenden Baustilen werden auch die modernen Baustile beurteilt. So werden Baustile von „rein mechanistisch und materialistisch eingestellte(n) Menschen“<sup>268</sup> negativ bewertet, während der expressionistische Baustil der modernen Stürmer mit dem Hang zum Romantischen, die von starkem Sehnen und verhaltener Kraft, innerer Wärme, Wahrheit, deutscher Seele, Gemüt und innerer Tradition geleitet werden, und die Verwendung der Querbinder, die vor dem Ersten Weltkrieg im profanen Hallenbau entwickelt worden waren, positiv bewertet werden.<sup>269</sup>

Die Auseinandersetzung um den „Formwille(n) des heutigen Geschlechts“<sup>270</sup> gegenüber einem veralteten Historismus wird anhand folgender Zitate deutlich:

„Der Gang mit innerlich verschieden eingestellten Menschen durch die Ausstellung der Wettbewerbentwürfe war mir sehr lehrreich, und zeigte mir deutlich, wie tief doch auch bei berufenen, ernsten, reifen Leuten von starker innerer Kultur die Abneigung ist gegen das im Kirchenbau modern, neu und modisch sein Wollende.“<sup>271</sup>

„Man wird sich vor Augen halten müssen, dass bei aller Schätzung überlieferter Werte die Kirche doch stets ihre Wurzel schlagen muss in das l e b e n d e und in das k o m m e n d e Geschlecht, und so wird man mitten im Gären der heutigen Kunstauffassung liebevoll und mit besonderer Aufmerksamkeit gerade jene Entwürfe betrachten müssen, die das „heute“ betonen.“<sup>272</sup>

„Klar ist das eine, dass auch im Kirchenbau eine neue Generation mit neuem Fühlen sich zu den Aufgaben herandrängt und dass alte, reife, anerkannte, verdiente Baukünstler scheinbar im Wettkampf überholt werden. Es ist nutzloses Beginnen, das neue Raumgefühl im Kirchenbau zurückdrängen zu wollen.“<sup>273</sup> „Es ist das Erfreulichste bei dem Wettbewerb, dass dieses Streben (nach neuen Wegen

---

<sup>267</sup> Ebd.

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Ebd. S. 184 f.; HAMMER-SCHENK 1997, S. 140

<sup>270</sup> KRENCKER 1925, S. 183

<sup>271</sup> Ebd.

<sup>272</sup> Ebd.

<sup>273</sup> Ebd. S. 186

im Kirchenbau) klar zur Erscheinung kommt. Das Gärende lässt sich nur nicht leicht in Worte fassen!<sup>274</sup>

„Schön wäre es gewesen, wenn von den 123 Entwürfen einer gewesen wäre, den man einmütig als Ideal unserer Zeit hätte bejubeln können. Es war leider nicht der Fall. Je länger je mehr wird es mir aber doch trotz der ersten Enttäuschung immer klarer, dass dieser Wettbewerb eine starke, Achtung gebietende Leistung der Berliner Architektenschaft war. Und immer stärker drängt sich auch aus der Menge der Entwürfe eine gewisse bescheidene Zahl auf, zu deren Verfassern ich das Zutrauen hätte, dass sie Gott und der Menschheit dienend und dem deutschen Volk eine würdige neudeutsche Gustav-Adolf-Kirche auf Charlottenburger Boden zu bauen die inneren und die künstlerischen Kräfte besitzen.“<sup>275</sup>

#### 5.4.4 Die Form und Mystik des Predigtraums

Es wird konstatiert, dass es keinen verbindlichen Kanon für die Form der evangelischen Kirche und des evangelischen Predigtraums gibt, was als Glück und Freiheit verstanden wird. So erscheinen die Varianten des Leonhard Sturm fast alle im Wettbewerb.<sup>276</sup> Es gibt den Zentral- und Längsbau, die Winkelhakenkirche, den Rund-, Oval- und Rechteckraum, Stern- und Vieleckformen mit allen möglichen Varianten, den antiken Theaterraum, die Hallenkirche und die Basilika, Kirchen mit oder ohne Kreuzarme, mit oder ohne Emporen und mit oder ohne Türme.<sup>277</sup>

Wegen des fehlenden Kanons stellt sich letztlich doch die Frage nach der Form des evangelischen Predigtraumes, wozu Wilhelm Schubring Gedanken Otto Bartnings reflektiert. Er verweist auf Bartnings Buch „Vom neuen Kirchenbau“, einen Vortrag Bartnings auf der Berliner Tagung „Kunst und Kultus“ und auf persönliche Belehrungen durch Bartning selbst, da er offensichtlich mit ihm gesprochen hat:

---

<sup>274</sup> Ebd. S. 184

<sup>275</sup> Ebd. S. 186

<sup>276</sup> Ebd. S. 185

<sup>277</sup> Ebd. S. 186

Bei den Zentralbauten im Wettbewerb bleibt der Fehler, „dass das Raumgefühl auf den Mittelpunkt des Kreises hinführt, dass aber der geistige Mittelpunkt, der Blickpunkt des Kultus, an die Peripherie geschoben wird. Das gibt ein Gegeneinander, eine Dissonanz des kultischen und ästhetischen Gefühls, die der fein empfindende Mensch als störend empfindet, auch wenn er sich der Ursache seines Empfindens nicht klar wird... und aus dieser Erkenntnis wuchs der Versuch der Sternkirche heraus: er stellte Kanzel und Altar in den Mittelpunkt und sonderte einen größeren Kreisausschnitt (Sektor) hinter der Kanzel aus, erhöhte ihn und gestaltete ihn als Feierkirche, wobei der Altar an seiner Spitze doppelseitig für Predigt- und Feierkirche benutzt werden sollte. Dieser Gedanke ist auf der Ausstellung (auch nicht bei Bartnings Entwurf „Städtebau“) nicht weiter verfolgt. Wir müssen gegen ihn das grundsätzliche Bedenken aussprechen, dass hier eine unevangelische Überhöhung des Sakramentes droht, das doch nach Luther nichts wesentlich anderes ist, als das Wort, das im Predigtgottesdienst geboten wird. Bartning hat den Gedanken wohl auch selbst schon überwunden, den ganzen Gedanken der Zentralkirche – weil nämlich der Mensch, auch der Kultus ausübende und leitende Pfarrer, keine zentrale Gestalt ist. Die Menschengestalt führt vielmehr auf die halbzentrale Anlage. Von diesem Grundgedanken aus wird man, so scheint mir aufgrund persönlicher Belehrung durch O. Bartning, am weitesten kommen.“<sup>278</sup>

Wilhelm Schubring sagt hier Wesentliches zu Bartnings derzeitigen Formvorstellungen. Otto Bartning scheint zu der Zeit die Zentralkirche nicht mehr zu favorisieren und den Pfarrer nicht mehr zentral positionieren zu wollen. Die halbzentrale Form wird diskutiert und Schubring könnte Bartning einen Denkanstoß für die spätere, ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche gegeben haben, indem er schreibt: Denkt man den halbzentralen Gedanken barock, „so wird daraus eine nierenförmige Gestalt mit fächerartiger Gliederung.“<sup>279</sup>

Schubring bevorzugt einen Kirchenraum mit Pfeilern, Ecken und Winkeln, also den 3. Preis des Wettbewerbs. Für ihn sind trauliche Ecken und Winkel und eine Gliederung des Raumes notwendig. Er verweist auf die Ästhetik und darauf, dass „die Menschenseele auch hin und wieder die stillen Winkel fürs Alleinsein

---

<sup>278</sup> SCHUBRING 1925, S. 228

<sup>279</sup> Ebd. S. 229

braucht<sup>280</sup>, was mit einer Metapher von der Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern veranschaulicht wird.<sup>281</sup> Auch wünscht er sich, dass das bunte Glas einer Kuppel ein wenig Mystik und Wärme in den Kirchenraum hineinzaubert. Wie eine Glaskuppel einen vielgliederigen Grundriss überdecken soll, schreibt er nicht. Eventuelle akustische Probleme oder fehlende Sicht zu Kanzel oder Altar sind für ihn zweitrangig.<sup>282</sup>

Keinesfalls möchte Schubring einen kalten Saal, dessen Saalcharakter wohl möglich noch durch eine ebene Decke oder ein glattes Tonnengewölbe verstärkt ist, so dass er den Predigtraum des ersten Preises ablehnt.<sup>283</sup> Auch Krencker lehnt flache Dächer aus ästhetischen, technischen und finanziellen Gründen ab, „solange bei großen Spannungen die Kosten und die Schwierigkeiten der technischen Unterhaltung immer noch mit Vorsicht einzuschätzen sind.“<sup>284</sup> Als Negativbeispiel zeigt er die flache Decke des Entwurfs „Superga“.<sup>285</sup> (Abb. 62)

Die indirekte Beleuchtung, das „Streben nach geheimnisvoller Anlage von dem direkten Blick entzogenen oder hochgelegenen Lichtquellen“<sup>286</sup> (Entwürfe „Dietrich von Bern“, „Eine feste Burg“, „Städtebau“, Abb. 90, 83, 105), wird ausdrücklich gelobt. „Es ist eine der glücklichsten Ideen, die mehrfach zur Darstellung gebracht ist, dass die Fenster den Blicken der Gemeinde entzogen und die düsteren Pfeiler zwischen den Fenstern vermieden werden; statt auf blendende Fenster schaut man auf lichte Wände, hinter denen geheimnisvoll immer neues Licht hervorquillt. Die einen erreichen es durch gezackte Mauerführung (Entwurf „Ohne Pfeiler“, Abb. 32), die anderen durch vor die Wand gezogene Pfeiler.“<sup>287</sup>

In diesem Zusammenhang wird auch die Verwendung der neuzeitlichen Hallenbinder im Predigtraum wegen ihrer starken malerischen und geheimnisvollen Wirkung begrüßt, wobei sich Krencker darüber wundert, dass diese nur bei wenigen Beispielen verwandt wurden.<sup>288</sup> Gegenüber der flachen Decke des Entwurfs „Superga“ (Abb. 62) bewertet er die durch Binder belebten Räume der Entwürfe „Weihnacht“ und „Städtebau“ (Abb. 92, 105) sehr positiv,

---

<sup>280</sup> Ebd.

<sup>281</sup> nach *Apostel Paulus*

<sup>282</sup> SCHUBRING 1925, S. 229

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>285</sup> Ebd.

<sup>286</sup> Ebd. S. 185

<sup>287</sup> Ebd. S. 186

<sup>288</sup> Ebd.

wobei letzterer zwar nicht ausdrücklich genannt, aber auf gleicher Seite wie der Predigtraum des Entwurfs „Weihnacht“ abgebildet ist.<sup>289</sup>

Hinsichtlich der richtigen Stellung von Altar, Kanzel, Orgel und Sängerempore konstatiert Krencker, dass das alte Ringen darum wieder lebendig wird, aber ausgezeichnete Lösungen geboten werden, wobei er auf den Entwurf „Platzachse“ verweist (Abb. 67).<sup>290</sup> Für Schubring ist erschreckend wie in zahlreichen Entwürfen die Kanzel zurücktritt und somit dem alten Gedanken der Predigtkirche widersprochen wird: die Kanzel wird „zu einem Balkönchen, zu einem Zierrat an der großen Wandfläche hinter dem Altar.“<sup>291</sup>

### 5.5 Die Entscheidung für Otto Bartnings Entwurf „Städtebau“

Die Entscheidung für Otto Bartning war ein längerer Prozess, der neben den Tendenzen in der Presse weitere Ursachen hatte, die im Folgenden dargestellt werden. Am 16.4.1925 entschied sich der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde für Otto Bartning als Architekten für die Gustav-Adolf-Kirche und am 20.8.1925 gab auch der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode sein Einverständnis dazu.<sup>292</sup>

#### 5.5.1 Entscheidungsvorbehalt des Preisgerichts

Gemäß Bauprogramm vom 1.8.1924 hatte sich der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde die endgültige Entscheidung darüber, wer der ausführende Architekt sein sollte, unabhängig von der Preisgerichtsentscheidung, vorbehalten.<sup>293</sup> Die Preisgerichtsentscheidung war insofern für den Gemeindegemeinderat rechtlich nicht bindend. Nach der Preisgerichtsentscheidung vom 22.1.1925 wurde diese in der Presse teils scharf kritisiert und eine Tendenz zu Otto Bartnings Entwurf zeichnete sich ab.

---

<sup>289</sup> Ebd. S. 185, 186

<sup>290</sup> Ebd. S. 186

<sup>291</sup> SCHUBRING 1925, S. 229

<sup>292</sup> Handschriftliche Postkarte vom 17.4.1925 von Ruth (?) an Pfarrer Peisker; Schreiben vom 20.8.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde betr. Schreiben vom 4.7.1925, Tgb. Nr. 189, betreffend den Kirchbau, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>293</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924, Gliederungspunkt 3; vgl. Kap. 5.1

### 5.5.2 Rücktritt der ersten Preisträger P. L. Schultze und O. Flöter

Am 11.2.1925 teilte Pfarrer Paarmann folgendes mit: „Der Architekt Jürgensen hat dem Unterzeichneten (Paarmann) mitgeteilt, dass die Träger des 1. Preises ihm angeboten hätten, an ihrer Stelle die Bauleitung zu übernehmen. Sie wären in amtlichen Stellungen und daher verhindert, die Bauleitung selbst auszuüben.“<sup>294</sup> Die Architekten Paul Ludwig Schultze und Otto Flöter, die mit ihrem Entwurf „Im Strom des Lebens“ den ersten Preis erhalten hatten, wollten die Bauleitung also nicht selbst übernehmen, sondern verwiesen auf Peter Jürgensen, ausgerechnet den Architekten, der schon 1918 einen Entwurf für das Dreiecksgrundstück gezeichnet hatte und der an diesem Wettbewerb mit dem der zweiten Gruppe zugeordneten Wettbewerbsentwurf „Großstadt“ (Nr. 52) beteiligt war. Da zu dem Zeitpunkt noch nicht feststand, welcher Entwurf zur Grundlage des Baues gemacht werden sollte, gab Generalsuperintendent Burghart daraufhin „den dringenden Rat, mit dem Herrn Architekten Jürgensen noch in keinerlei Beziehung zu treten“.<sup>295</sup>

### 5.5.3 Der Preisrichter Prof. Daniel Krencker

Die Überlegungen bekamen schließlich durch den Brief vom 16.2.1925 von Prof. Krencker, der Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule zu Berlin unterrichtete, eine entscheidende Richtung, so dass er mitsamt seiner Unterstreichungen vollständig zitiert wird:

„Sehr verehrter Herr Pfarrer!

Bei längerem Studieren der Entwürfe fielen mir als doch ganz außerordentlich beachtenswert und bei der Preis- u. Ankaufszuteilung nicht genügend berücksichtigt die Entwürfe 26 Städtebau von Bartning auf.

Ich bitte Sie doch danach streben zu wollen, dass Sie diesen gründlich durchdachten Entwurf noch ankaufen, ich würde sogar weitergehen und mit Bartning direkt wegen der weiteren Entwürfe verhandeln!

---

<sup>294</sup> Schreiben vom 11.2.1925 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde bzw. Pfarrer Paarmann an den Generalsuperintendenten von Berlin, Herrn D. Burghart, betr. Kirchbau, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>295</sup> Schreiben vom 12.2.1925 vom Generalsuperintendenten D. Burgart an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Mit freundl. Gruß

Ihr Ihnen ergebener K r e n c k e r.<sup>296</sup>

Daraufhin wurden am 12.3.1925 nochmals 13 Architekten, deren Entwürfe nicht angekauft worden waren, aufgefordert, ihre Entwürfe neu einzureichen, darunter auch Otto Bartning und folgende Architekten, von deren Entwürfen Abbildungen vorhanden sind: Architekt Otto Bartning, Berlin (Kennwort „Städtebau“, Nr. 26), Hochschuldozent Emil Fader, Friedenau (Kennwort „Zunächst die städtebauliche Seite“, Nr. 121), G. & C. Gause, Berlin (Kennwort „Weihnachtsstern“, Nr. 85), Prof. Gustav Kattwinkel, Berlin (Kennwort „Eine feste Burg“, Nr. 7) und Prof. Straumer, Berlin (Kennwort „Domfreiheit“, Nr. 89). Weitere Architekten waren Leidig & Kuntze (Kennwort „Pro Deo Et Patria“, Nr. 24), Reg. Bmstr. Hans Petersen (Kennwort „Oase“, Nr. 17), Arch. Rendschmidt (Kennwort „Lützen 1632“, Nr. 44), Arch. Kurt Stark (Kennwort „Licht-Liebe-Leben“, Nr. 55), Arch. Friedr. Hennings (Kennwort „Trost und Kraft“, Nr. 87), Arch. Kuhlmann (Kennwort „Lützen 1632“, Nr. 88), Reg. Bmstr. Walter Genzmer (Kennwort „Zwölf Apostel“, Nr. 112) und Prof. Seeling (Kennwort „Nach St. Johannes Lichterfelde-West“, Nr. 77).<sup>297</sup> Von den 13 Architekten, die ihre Entwürfe noch einmal einreichen konnten, sind nachweisbar vier Entwürfe wieder eingereicht worden: die Entwürfe „Lützen 1632“ (Nr. 88, Arch. Kuhlmann) und „Domfreiheit“ (Nr. 89, Prof. Straumer, Berlin), die vom Preisgericht der dritten Gruppe zugeteilt waren und deren Baukosten deshalb von der Berliner Stadtsynode im April 1925 überprüft wurden, und die Entwürfe „Städtebau“ (Nr. 26, Architekt Otto Bartning, Berlin) und „Nach St. Johannes Lichterfelde-West“ (Nr. 77, Prof. Seeling), die vom Preisgericht der zweiten Gruppe zugeteilt waren.<sup>298</sup>

Die folgende Korrespondenz konzentrierte sich auf Otto Bartning und dessen Entwurf. Ein erstes Antwortschreiben Otto Bartnings, das aber nicht erhalten ist,

---

<sup>296</sup> Handschriftlicher Brief vom 16.2.1925 von Herrn Professor Krencker (oben aufgedruckter Briefkopf: „Lehrstuhl für Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule zu Berlin, Zimmer 307“) an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>297</sup> Auflistung: „Der Brief vom 12.März 1925 mit der Aufforderung, die Entwürfe neu einzureichen, ging an...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>298</sup> Schreiben vom 14.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde betr. „Zum Schreiben vom 9.April 1925“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

erfolgte in der zweiten Hälfte des Monats März 1925.<sup>299</sup> Danach verfasste Krencker auch seinen Artikel im Zentralblatt der Bauverwaltung.<sup>300</sup>

#### 5.5.4 Pfarrer Curt Horn und die Entscheidung des Gemeindegemeinderats

Pfarrer Curt Horn war einer der führenden Theologen und Förderer neuer evangelischer Kirchenkunst.<sup>301</sup> Er beteiligte sich seit März oder April 1925 wieder an der Diskussion, nachdem er schon vor dem Wettbewerb am 11.4.1922 und am 23.4.1922 Schreiben an Pfarrer Paarmann gesandt und darüber informiert hatte, „dass sich die Ortsgruppe des Vereins für religiöse Kunst unter Vorsitz von Burghart<sup>302</sup> konstituiert hat; in Verbindung mit dem Werkbund, der bekannten Künstlerorganisation, haben wir eine Beratungsstelle geschaffen, die wirkliche Qualitätsarbeit – nicht „volkstümliches“ Mittelmaß – schaffen helfen will.“<sup>303</sup> Horn hatte auch auf Otto Bartning, der Mitglied der Beratungsstelle war, und dessen „Büchlein über das Problem des evang. Kirchenbaus“<sup>304</sup> aufmerksam gemacht und ihn als Architekt einer „Notkirche“ empfohlen.<sup>305</sup> Im zweiten Schreiben hatte Horn auf neue Möglichkeiten zur Verbilligung eines Kirchbaus hingewiesen.<sup>306</sup> Die Planungen einer „Notkirche“ wurden fallen gelassen, so dass zunächst keine weitere Korrespondenz erfolgte.

Spätestens Anfang April 1925 war es wieder zu einem Kontakt zwischen Pfarrer Horn und wahrscheinlich Pfarrer Paarmann gekommen, bei dem über den geplanten Kirchenbau gesprochen worden war in einer Art und Weise, die die Entscheidungsunsicherheit der Gustav-Adolf-Gemeinde bzw. ihres Gemeindegemeinderates zeigt: „Sie sprachen davon, noch einen besonders Sachverständigen hinzuzuziehen. Ich nannte Ihnen dafür Peter Behrens. Nach

<sup>299</sup> Schreiben vom 2.4.1925 Pfarrer Lic. Dr. Horn (Berlin O 17, Beymestr. 21), dem Geschäftsführer des Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche (Ortsgruppe Berlin) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>300</sup> KRENCKER 1925, S. 186

<sup>301</sup> SCHNELL 1973, S. 37

<sup>302</sup> *Generalsuperintendent D. Burghart ist einer der Preisrichter des Wettbewerbs von 1924/1925.*

<sup>303</sup> Schreiben vom 11.4.1922 von Pfarrer Dr. Horn (Zwingli-Kirche, Berlin O 17, Beymestr. 21) an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>304</sup> *Er meint: BARTNING 1919. Dieses Buch wurde dem Pfarrer der Gustav-Adolf-Gemeinde erst im April 1925 zum Lesen zugesandt* (Schreiben vom 5.4.1925 von Pfarrer Horn an den Pfarrer, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde).

<sup>305</sup> Schreiben vom 11.4.1922 von Pfarrer Dr. Horn (Zwingli-Kirche, Berlin O 17, Beymestr. 21) an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>306</sup> Maschinenbeschriebene Postkarte vom 23.4.1922 von Pfarrer Dr. Horn an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

näherer Überlegung erscheint mir Prof. Poelzig noch geeigneter; er ist Professor an der Technischen Hochschule, sodass er zu manchen der Preisrichter im kollegialen Verhältnis steht<sup>307</sup>, was vielleicht die von Ihnen genannten Schwierigkeiten etwas erleichtert. Für eine besonders glückliche Lösung würde ich es halten, wenn Sie mit ihm zusammen zu Bartning gingen, um das Modell anzusehen. Wenn ich Ihnen dabei die Vermittlung zu Poelzig herstellen soll, bin ich gern dazu bereit.<sup>308</sup> Zu einem solchen Kontakt zu Peter Behrens oder zu Hans Poelzig ist es nicht gekommen.

Etwa zeitgleich benennt Generalsuperintendent Burghart in einem eher privaten Brief an Pfarrer Peisker „diese ungewöhnliche Unentschlossenheit“ und schreibt, dass ihm „das große Schwanken ... (des) Gemeindegemeinderates viel Bedenken macht.“<sup>309</sup>

Währenddessen ließ Pfarrer Horn dem Pfarrer der Gustav-Adolf-Gemeinde hilfreiche Literatur zukommen: Otto Bartnings Buch *Vom neuen Kirchbau* war von dem Pfarrer bestellt worden, zudem wurden ein Korrekturabzug eines Aufsatzes von Pfarrer Horn<sup>310</sup> und ein Exemplar einer Zeitschrift zugesandt, deren Titel nicht genannt werden. Die Zeitschrift könnte „Kunst und Kirche“ gewesen sein, deren Mitherausgeber Pfarrer Horn war und auf die durch die Formulierung im letzten Satz des Schreibens hingewiesen wird, indem sich Pfarrer Horn selbst als einen Pfarrer bezeichnet, „der die kirchlichen Fragen mit den künstlerischen verbindet.“<sup>311</sup>

Zudem bot Horn an, den Vortrag über evangelischen Kirchbau, den er im Oktober auf dem Gemeindetage in Karlsruhe gehalten hatte, vor der Gustav-Adolf-Gemeinde beispielsweise auf einem Gemeindeabend zu wiederholen.<sup>312</sup> Der

---

<sup>307</sup> Auch Prof. Krencker war Professor an der Technischen Hochschule in Berlin.

<sup>308</sup> Schreiben vom 2.4.1925 Pfarrer Lic. Dr. Horn (Berlin O 17, Bymestr. 21), dem Geschäftsführer des Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche (Ortsgruppe Berlin) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>309</sup> Schreiben vom 7.4.1925 vom Generalsuperintendenten Burghart an Pfarrer Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>310</sup> Schreiben vom 5.4.1925 von Pfarrer Horn (Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, Ortsgruppe Berlin, Geschäftsführer: Pfarrer Lic. Dr. Horn, Berlin O 17, Bymestr. 21) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>311</sup> Schreiben vom 2.4.1925 Pfarrer Lic. Dr. Horn (Berlin O 17, Bymestr. 21), dem Geschäftsführer des Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche (Ortsgruppe Berlin) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>312</sup> Ebd.

Gedankengehalt des Karlsruher Vortrages war in Bartnings Buch enthalten<sup>313</sup>, so dass dieser Vortrag nicht gehalten wurde.

Es wurden nochmals die Kosten zweier Entwürfe von der Berliner Stadtsynode nachgeprüft, die gemäß dem Brief vom 12.3.1925 neu eingereicht worden waren, nämlich die Entwürfe „Domfreiheit“ (Nr. 89, Prof. Straumer) und „Lützen 1632“ (Nr. 88, Arch. Kuhlmann). Beide Entwürfe waren vom Preisgericht der dritten Gruppe zugeteilt worden. Es wurden die Maße und Massen nach einheitlichen Grundsätzen berechnet. Für die Kirche und den Turm bis zur Höhe des Hauptgesimses der Kirche wurden 20 M pro Kubikmeter umbauter Raum, für den Turm oberhalb des Hauptgesimses wurden 25 M pro Kubikmeter umbauter Raum berechnet. Die Entwürfe „Nach Johannis Lichterfelde West“ (Seeling) und „Städtebau“ (Bartning) wurden nicht nachgerechnet mit dem Argument, dass diese Entwürfe schon in der zweiten Lesung ausgeschieden waren und deshalb eine Nachprüfung nach einheitlichen Grundsätzen vom Preisgericht, d. h. von Generalsuperintendent Burghart, nicht für erforderlich gehalten wurde, obwohl diese Nachrechnung im Schreiben vom 9.4.1925 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde beantragt worden war.<sup>314</sup>

Gleichzeitig war am 9.4.1925 eine schriftliche Bitte des Pfarrers Peisker erfolgt, die veranlasste, dass am Mittwoch, den 15.4.1925, Otto Bartnings Modell mit Gestell per Wagen in der Küsterei abgeliefert und gleich an seine für den 16.4.1925 endgültige Stelle aufgestellt wurde, um es nicht wiederholten Transporten auszusetzen.<sup>315</sup> Am 16.4.1925 fand bei Ansicht dieses Modells eine Gemeindegemeinderatssitzung statt, bei der einstimmig beschlossen wurde, dass „Prof. Bartning mit der Anfertigung eines Entwurfs im Sinne des ... (an dem Tag gefassten) Beschlusses beauftragt wird.“<sup>316</sup> Nach einer zeitweiligen gewissen Entscheidungsunsicherheit von Ende Januar bis Mitte April<sup>317</sup> entschied sich der

---

<sup>313</sup> Schreiben vom 5.4.1925 von Pfarrer Horn (Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, Ortsgruppe Berlin, Geschäftsführer: Pfarrer Lic. Dr. Horn, Berlin O 17, Beymestr. 21) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>314</sup> Schreiben vom 14.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde betr. „Zum Schreiben vom 9. April 1925“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>315</sup> Maschinenbeschriebene Postkarte vom 11.4.1925 von Otto Bartning an Pfarrer Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>316</sup> Handschriftliche Postkarte vom 17.4.1925 von Ruth (?) an Pfarrer Peisker; Schreiben vom 23.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav Adolf-Kirchengemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>317</sup> Genau: vom Tag der Preisgerichtsentscheidung am 22.1.1925 bis zum 16.4.1925

Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde also am 16.4.1925 einstimmig für Otto Bartning.

Anfang Mai 1925 wurde von Pfarrer Horn vorgeschlagen, dass am 20.5.1925 oder etwas später zuerst D. Bartning über „Grundgedanken des evangelischen Sakralbaus“<sup>318</sup> und anschließend Horn über „Beispiele der Gestaltung des evangelischen Kirchbaus“ sprechen könnten. Allerdings wurde vorgezogen, die nächste Baukommissions-Sitzung abzuwarten, damit dann Bartning „zu dem eigentlichen Plan sprechen (könnte), der ja erst in der Sitzung festgelegt wird. Und eigentlich sollte doch der Architekt zum Plan, also zum praktischen Bau sprechen, während ich (Horn) die prinzipielle Grundlage geben würde.“<sup>319</sup> Wahrscheinlich wurden diese Vorträge nicht mehr gehalten, allerdings wird Otto Bartning sicherlich sein Modell und seinen Plan erläutert und besprochen haben.

#### 5.5.5 Die Entscheidung des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode

Direkt nach der Entscheidung des Gemeindekirchenrates am 16.4.1925 wurde der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode informiert, ein Architektenvertrag mit Otto Bartning vorgeschlagen und die Kostenübernahme für die Aufstellung des Vorentwurfes beantragt. Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode bat um Mitteilung der Höhe der voraussichtlichen Kosten dafür, da die Berliner Stadtsynode bisher bereits über 18 000 M Kosten für Vorarbeiten zum Kirchbau aufgewendet hatte und demzufolge „ein begründetes Interesse (bestand), weitere Kosten für Vorarbeiten nicht ins Ungemessene anschwellen zu lassen.“<sup>320</sup> Nach den beträchtlichen Ausgaben für den Wettbewerb wurden von nun an finanzielle Einsparungen verlangt.

Gleichzeitig wird nochmals die ganze Entscheidungsunsicherheit deutlich: „Zugleich wäre es uns erwünscht, zu erfahren, nach welchen Gesichtspunkten die Anfertigung des Vorentwurfs geschehen soll, d. h. ob es sich um Aufstellung eines völlig neuen, unabhängigen Projektes handelt oder mehr um die einheitliche

---

<sup>318</sup> Dieser Vortrag hätte wahrscheinlich auch auf BARTNING 1919 basiert.

<sup>319</sup> Schreiben vom 8.5.1925 von Pfarrer Horn an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>320</sup> Schreiben vom 23.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindekirchenrat der Gustav Adolf-Kirchengemeinde betr. „Zum Schreiben vom 17. April 1925 ...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

künstlerische Zusammenfassung aller aus dem allgemeinen Wettbewerb<sup>321</sup> und den bisherigen Beratungen der Baukommission gewonnenen Ergebnisse in einem Entwurf, ferner ob beabsichtigt ist, den so gewonnenen Vorentwurf der späteren Ausführung zugrunde zu legen oder ob noch weitere Vorentwürfe aufgestellt werden sollen.“<sup>322</sup> Die Anfertigung des Vorentwurfs sollte zu dem Zeitpunkt allein auf Bartnings Wettbewerbsentwurf basieren und war nach weiterer Bearbeitung zur Ausführung gedacht.

Mit dem geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode musste jetzt noch geklärt werden, ob sich die Berliner Stadtsynode endgültig mit dem Dreiecksgrundstück einverstanden erklärt und welchen Betrag sie zur Aufstellung eines Vorentwurfs durch den Architekten Bartning zu zahlen gewillt ist. Der vom Gemeindegemeinderat vorgeschlagene Betrag von 5000,-- M wurde abgelehnt.<sup>323</sup>

Mit dem Schreiben vom 20.8.1925 gab der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode schließlich sein Einverständnis für den Bauplatz und für einen Vertrag mit Otto Bartning: „Wir haben beschlossen, unsere Bedenken gegen den Kirch- und Gemeindehausbau auf dem Gustav-Adolf-Platz fallen zu lassen und wollen für die weitere Bearbeitung des Bauplanes durch den Architekten Bartning einen Betrag von 2 000,- RM zur Verfügung stellen. Wir bitten hiernach mit Herrn Bartning ein Abkommen zu treffen.“<sup>324</sup> Dieses Schreiben wurde am 24.8.1925 von Pfarrer Peisker an Bartning g. R. mit der Bitte um Äußerung weitergesandt.<sup>325</sup>

---

<sup>321</sup> *Die schließlich ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche enthält gerade im Altarbereich Parallelen zum 1. preisgekrönten Entwurf.*

<sup>322</sup> Schreiben vom 23.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav Adolf-Kirchengemeinde betr. „Zum Schreiben vom 17. April 1925 ...“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>323</sup> Schreiben vom 14.5.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde betr. „Zu den Schreiben vom 26. April 1925 und 27. April 1925, Tgb.Nr. 160“; Handschriftliche Postkarte vom 3.8.1925 von Bartning (Friedrich Wilhelmstr. 6a, Berlin) an Pfarrer Peisker (in Urlaub in Bad Harzburg, Villa Daheim, Papenbergstr. 15), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>324</sup> Schreiben vom 20.8.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde betr. Schreiben vom 4.7.1925, Tgb. Nr. 189, betreffend den Kirchbau, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>325</sup> Ebd.; „g. R.“ bedeutet *gegen Rückgabe*

### 5.5.6 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die teils scharfe Kritik an der Entscheidung des Preisgerichts, der Verzicht der ersten Preisträger auf die Bauleitung und Prof. Krenckers Brief vom 16.2.1925 zu einer Entscheidungsunsicherheit des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde bei gleichzeitiger Tendenz zu Otto Bartnings Entwurf „Städtebau“ führten. Im März wurden nachweisbar nochmals vier Entwürfe neu eingereicht, darunter auch Bartnings Entwurf. Nach Unterstützung von Pfarrer Horn, der Lektüre von Bartnings Buch *Vom neuen Kirchbau* und Überprüfung der Baukosten zwei dieser Entwürfe durch die Berliner Stadtsynode entschied sich der Gemeindegemeinderat am 16.4.1925 für Otto Bartnings „Städtebau“. Es folgte eine Bedenkzeit der Berliner Stadtsynode von ungefähr vier Monaten, in der wahrscheinlich nun auch die Baukosten für Bartnings Entwurf überprüft wurden. Am 20.8.1925 gab auch der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode sein Einverständnis für den Bauplatz und für einen Vertrag mit Otto Bartning.

Hilfreich waren Bartnings Erfahrungen als Kirchbauarchitekt und sein gewisses „Netzwerk“. Durch die gemeinsame Arbeit bei der Beratungsstelle des Vereins für religiöse Kunst bestand eine persönliche Freundschaft mit Pfarrer Horn<sup>326</sup>, der in seinen Briefen schon seit 1922 für Otto Bartning agierte, und die Bekanntschaft mit Generalsuperintendent Burghart, der der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode und einer der Preisrichter war.<sup>327</sup> Burghart verhielt sich allerdings in den Schreiben bezüglich der Architektenfrage neutral bzw. hinsichtlich Otto Bartnings „Städtebau“ wegen der Platzierung in der zweiten Gruppe lange zurückhaltend<sup>328</sup> und sah die Problematik eher beim Bauplatz, woraus sich auch die lange Bedenkzeit des geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode bis zum 20.8.1925 erklärt.<sup>329</sup> Auch gab es

---

<sup>326</sup> Schreiben vom 5.4.1925 von Pfarrer Horn (Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, Ortsgruppe Berlin, Geschäftsführer: Pfarrer Lic. Dr. Horn, Berlin O 17, Beymestr. 21) an den Pfarrer (vermutlich Paarmann, siehe Schreiben vom 11.4.1922), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>327</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; vgl. Kap. 5.1

<sup>328</sup> Schreiben vom 14.4.1925 vom geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde betr. „Zum Schreiben vom 9. April 1925“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>329</sup> Schreiben vom 11.4.1922 von Pfarrer Horn an Pfarrer Paarmann; Schreiben vom 7.4.1925 vom Generalsuperintendent Burghart an Pfarrer Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

u. U. noch Verbindungen Bartnings zur Technischen Hochschule, an der er 1902-03 studiert hatte. Prof. Krencker, einer der Preisrichter, lehrte an der Technischen Hochschule. Die 123 Wettbewerbsentwürfe waren eine Woche lang, vom 9.-15. Februar 1925, in der Aula der Technischen Hochschule ausgestellt.<sup>330</sup>

Mit seinem Buch *Vom neuen Kirchbau* aus dem Jahre 1919, das in der schwierigen Nachkriegszeit mit geringen Beschäftigungsmöglichkeiten für Architekten geschrieben war, konnte Bartning in dieser Entscheidungssituation für sich werben. Durch dieses Buch bewies Bartning seine intensive Beschäftigung mit der Frage des neuen evangelischen Kirchenbaues. Auch zeigte er sich als erfahrener Kirchbauarchitekt, der vor 1919 schon 18 Kirchen für die Los-von-Rom-Bewegung gebaut hatte.<sup>331</sup>

Letztlich lieferte der Fortgang des Geschehens zunehmend die Argumente für Otto Bartnings Entwurf, der die problematische Grundstückslage zu lösen suchte. So war das von vornherein schwierige Grundstück nur durch eine Blockrandbebauung optimal zu nutzen. Problematisch erwiesen sich die verschiedenen Sichtachsen und vor allem der Eingang zu Kirche und Saal, der gerade nicht an der verkehrsbedingt gefährlichen Nordwest-Ecke des Bauplatzes gelegen sein sollte, wie es sich im Verlauf der Baugeschichte herausstellte.

### 5.5.7 Vertrag mit Otto Bartning

Nachdem Bartning am 15.9.1925 ein Vertragsentwurf vom Gemeindegemeinderat zugesandt worden war und er diesen mit Korrekturen am 16.9.1925 zurückgesandt hatte<sup>332</sup>, wurde in der Folgezeit in etwa folgender noch einmal handschriftlich geänderter Vertrag mit Otto Bartning geschlossen:

„Hiermit beauftragt unterzeichneter Gemeindegemeinderat der Gustav Adolf Kirchengemeinde zu Charlottenburg unter der Voraussetzung der Zustimmung der größeren Gemeindevertretung und des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode

---

<sup>330</sup> SCHUBRING 1925, S. 227; DR. G. 1925

<sup>331</sup> BARTNING 1919, S. 13

<sup>332</sup> Schreiben vom 16.9.1925 von Dr. Otto Bartning, Architekt, an Pfarrer Peisker, Röntgenstr. 7a, Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Herrn Architekten D. Otto Bartning mit der Herstellung eines Bauentwurfes für die Gustav-Adolf-Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus auf Grund der von ihm bei dem Wettbewerb eingereichten Zeichnungen und Modelle. Für den Auftrag sind maßgebend

- a) die Gebührenordnung der Architekten
- b) die Vertragsbestimmungen für das Rechtsverhältnis zwischen Auftraggeber und Architekt

Berlin 1924.

Der geforderte Bauentwurf ist im Maßstab 1:100 herzustellen und hat die Lösung der geforderten Aufgabe in solcher Durcharbeitung darzustellen, dass sie ohne grundsätzliche Änderung als Unterlage für die weiteren Teilleistungen dienen kann.

Dem Entwurf ist eine Kostenschätzung beizufügen auf Grund des umbauten Raumes.

Der Entwurf wird einschließlich der Kostenschätzung gemäß der Gebührenordnung der Architekten mit 15/100 des Gesamthonorares vergütet, außer den eventuellen Nebenkosten

(§ 28 Gebührenordnung).

Für die bereits gelieferten Arbeiten, die als Vorentwurf zu werten sind, wird dem Architekten eine Entschädigung von 2 000,- Mark sogleich nach Überweisung des Geldes an die Kirchkasse von Gustav Adolf seitens der Berliner Stadtsynode, dessen Anweisung der GKR sofort nach eingegangener Zustimmung der Berliner Stadtsynode zu avisieren (?) sich verpflichtet, ausgezahlt. Der GKR erklärt, dass das Konkurrenzprogramm und die bisher gelieferten Pläne in allen wesentlichen Teilen beibehalten werden sollen, so dass sie als Vorentwurf zu dem jetzt bestellten Entwurf dienen können.

Der GKR versichert, dass ihm § 23 der „Vertragsbestimmungen für das Rechtsverhältnis“ bekannt ist, wonach der zu liefernde Entwurf nur unter der Oberleitung des Architekten Bartning ausgeführt werden kann. Sollte nach Fertigstellung desselben die Bausausführung überhaupt unterbleiben, so erkennt der GKR seine Verpflichtung nach § 14 b der „Gebührenordnung“ an, die Gebühr für den Entwurf um die Hälfte zu erhöhen.

GKR Gustav Adolf<sup>333</sup>

---

<sup>333</sup> Ebd.

Durch diesen Vertrag wurde Bartning mit der Herstellung eines Bauentwurfs auf Grundlage des Wettbewerbsentwurfs von 1924 beauftragt. Dabei ist vertraglich festgelegt, dass Bartning die konkurrierenden Entwürfe als Vorentwürfe für den jetzt bestellten Entwurf in gewisser Weise nutzen soll. Außerdem enthält der Vertrag eine preisliche Sanktion des Gemeindegemeinderats zugunsten Bartnings für den Fall, dass die Bauausführung unterbleibt.

## 6. Otto Bartning und die Gustav-Adolf-Kirche auf dem Dreiecksgrundstück

Otto Bartnings Vorprojekt für die Gustav-Adolf-Kirche vom Januar 1925 ist erst im November 1925 angekauft worden.<sup>334</sup> Der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde hat sich im Laufe des Jahres 1925 für Otto Bartning als den Architekten der zu erbauenden Gustav-Adolf-Kirche entschieden<sup>335</sup> und vertraglich gebunden. Von dieser Entscheidung wurde nicht mehr abgewichen, obwohl sich der Bauplatz nochmals änderte.<sup>336</sup>

Am 1.12.1925 wurde mit Otto Bartning der erste Vertrag bzgl. seines Auftrages für die Gustav-Adolf-Kirche geschlossen.<sup>337</sup> Mitte 1926 wurde der Architektenvertrag mit Otto Bartning vereinbart und ihm die Entwurfsbearbeitung übertragen.<sup>338</sup> In der Folgezeit erstellte Otto Bartning nacheinander drei Entwürfe für das Dreieck am Gustav-Adolf-Platz.

---

<sup>334</sup> Schreiben vom 23.10.1925 von Otto Bartning an die Baukommission der Gustav-Adolf-Kirche; Abschrift des Schreibens vom 4.11.1925 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>335</sup> Handschriftliches Schreiben vom 17.9.1925 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, wahrscheinlich von Pfarrer Peisker, dem gegenüber Pfarrer Paarman dienstälteren Pfarrer der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde, an Otto Bartning; Abschrift eines Schreibens vom 7.12.1925 von Otto Bartning an den Magistrat der Stadt Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>336</sup> Aktenvermerk vom 15.8.1928 von Graupe über einen Besuch Mitte Juni 1928 mit Pfarrer Paarman bei Otto Bartning; Schreiben vom 3.9.1928 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an Otto Bartning; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>337</sup> Abschrift des Schreibens vom 7.12.1925 von Otto Bartning an den Magistrat der Stadt Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>338</sup> Schreiben vom 15.6.1926 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

## 6.1 Projekte A, B und C

Das größte Projekt A (1926<sup>339</sup>) war auf der Grundlage des Bauprogramms vom 1.8.1924 entstanden<sup>340</sup>, das für den Wettbewerb von der Gustav-Adolf-Gemeinde in Übereinstimmung mit dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode aufgestellt worden war.<sup>341</sup> Dieses Bauprogramm verlangte ein Gesamtprojekt mit der Kirche, einem Saal, mehreren Wohnungen und weiteren Räumen. Das Projekt A beinhaltet demzufolge eine parabelförmige Kirche mit 1000 Sitzplätzen, den darunter liegenden Gemeindesaal, große Pfarrwohnungen<sup>342</sup>, eine Wohnung für den Küster<sup>343</sup>, Räume für die Schwestern und den Konfirmandenunterricht u.s.w. (Abb. 107-112). Die Bebauung gemäß des hierzu von der städtischen Vermessungsstelle aufgestellten Bauflichtlinienplans wurde vom Magistrat Berlin mit dem Schreiben vom 28.4.1925 genehmigt<sup>344</sup>, allerdings in der Bezirksverordneten-Versammlung des Bezirks Charlottenburg am 1.7.1926 durch eine Zufallsmehrheit der linken Parteien mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt.<sup>345</sup> Das Plenum war unglücklich zusammengesetzt und es bestanden Bedenken aus Verkehrsrücksichten. Die Verkehrssituation an der stumpfwinkligen Ecke des Bauplatzes wurde als Gefahrenpunkt erster Ordnung eingestuft.<sup>346</sup>

Daraufhin wurde bei dem kleineren Projekt B die stumpfwinklige Ecke abgeflacht und der Scheitelpunkt nach Süden verschoben. Da in dieser stumpfwinkligen Ecke der Chorraum der Parabelkirche geplant war, verkürzte sich durch diese

---

<sup>339</sup> *Die Datierung wird durch die Beschriftung des Grundrisses bestätigt* (Abb. 6): „Architekt Professor D. Otto Bartning Berlin – Weimar“, *d. h. zu dieser Zeit war Bartning schon an der Staatlichen Bauhochschule in Weimar tätig (ab 1.4.1926).*

<sup>340</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924; Schreiben vom 12.3.1928 von Graupe an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>341</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>342</sup> Abschrift vom 13.9.1926 des Wortlauts des am 13.9.1926 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde gefassten Beschlusses für die Aufnahme in das Protokollbuch für Herrn Bühmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>343</sup> Auszug aus dem Protokoll über eine Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften der Gustav-Adolf-Gemeinde am 19.9.1926, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>344</sup> Schreiben vom 28.4.1925 vom Bezirksamt Charlottenburg an die Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>345</sup> Schreiben vom 7.2.1928 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg; Schreiben vom 12.3.1928 von Graupe an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>346</sup> Schreiben vom 17.1.1927 von der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Bezirksamt Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Fluchtlinienplanänderung die Achse der Kirche.<sup>347</sup> Das kleinere Projekt B hatte eine verkleinerte Baufläche und beinhaltete die verkleinerte Kirche, den verkleinerten Gemeindesaal, Räume für die Kirchenbeamten, Schwestern, Konfirmandenunterricht u. s. w..<sup>348</sup> Die Bebauung nach Projekt B und der Baufluchtlinienplan dafür wurden von der Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg am 16.3.1927 mit 37 gegen 22 Stimmen genehmigt<sup>349</sup>, aber von der Deputation für Wohnungs- und Siedlungswesen des Magistrats am 2.6.1927 ohne schriftliche Begründung abgelehnt.<sup>350</sup> Ausschlaggebend blieben die Verkehrsrücksichten trotz Entschärfung des Gefahrenpunktes im Projekt B.<sup>351</sup>

Das kleinste Projekt C bestand nur aus dem Kirchbau mit Nebenräumen, aber ohne den Gemeindesaal.<sup>352</sup> Es ist nicht ausgearbeitet worden, in der Hoffnung entweder doch noch die Genehmigung für das Projekt B zu erhalten, was nicht geschah, oder einen anderen geeigneteren Bauplatz von der Stadt zu bekommen.<sup>353</sup> Es standen etliche andere Bauplätze zur Diskussion, die aus verschiedenen Gründen verworfen wurden. Solange kein neuer Bauplatz gefunden war, wurde an dem Dreiecksplatz festgehalten. Allerdings warnte vor diesem Bauplatz Oberbürgermeister Böss<sup>354</sup>, der Magistrat hatte „erhebliche Bedenken“<sup>355</sup>, die Linksparteien waren gegen jeden Kirchbau und die übrigen Parteien für einen anderen Bauplatz<sup>356</sup>. Konsistorialrat Bartels, der Direktor des

---

<sup>347</sup> Handschriftliches Schreiben vom 3.7.1926 von Otto Bartning an Graupe, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>348</sup> Abschrift vom 13.9.1926 des Wortlauts des am 13.9.1926 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde gefassten Beschlusses für die Aufnahme in das Protokollbuch für Herrn Bühmann; Schreiben vom 7.2.1928 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>349</sup> Schreiben vom 6.2.1928 von der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>350</sup> Aktenvermerk vom 3.6.1927 von Graupe; Schreiben vom 9.7.1927 vom Bezirksamt Charlottenburg, Bau- und Verkehrsdeputation, an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>351</sup> Aktenvermerk vom 10.9.1927 von Graupe: über eine Besprechung bei Herrn Oberbürgermeister Böss am 8.9.1927, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>352</sup> Schreiben vom 7.2.1928 vom Gemeindegemeinderat und der Baukommission der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>353</sup> Schreiben vom 12.3.1928 von Graupe an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>354</sup> Aktenvermerk vom 10.9.1927 von Graupe über eine Besprechung bei Oberbürgermeister Böss am 8.9.1927, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>355</sup> Abschrift des Schreibens vom 2.2.1928 vom Städtebauamt an Otto Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>356</sup> Aktenvermerk vom 15.3.1928 von Graupe über ein telefonisch geschildertes Gespräch von Otto Bartning mit Stadtbaurat Wagner, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode, sagte im August 1928 „sehr bestimmt“<sup>357</sup>, dass die Gustav-Adolf-Gemeinde den Dreiecksplatz nicht bekommt.

## 6.2 Das Dreiecksgrundstück als von Anfang an ungünstiger Bauplatz

Preußen war das größte evangelische Territorium, Württemberg das zweitgrößte, so dass beide vergleichbar sind.<sup>358</sup> Nach einem Württemberger Gutachten von 1902/03, das ein Beispiel aus dem frühen 20. Jahrhundert gibt, war für einen optimalen Bauplatz eines Kirchengebäudes eine möglichst zentrale Lage in dem Gemeindegebiet wünschenswert, so dass er von allen Gemeindemitgliedern leicht zugänglich und auffindbar ist. Ein Bauplatz innerhalb einer Häuserzeile wurde als Notbehelf angesehen. Es wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, „dass bei Feststellung des Bauplans eines Stadtteils rechtzeitig Bauplätze für Kirchen zu sichern seien.“<sup>359</sup> Genau dies wurde in Berlin nicht befolgt.

Ab 1908 wurde auf „die Problematik des steigenden Verkehrslärms, der bei Sternplätzen, die ganz von Straßen umgeben waren, besonders ausschlaggebend war, die damit zusammenhängende Verkehrssicherheit der Zugänge zum Kirchengebäude und die malerische Gestaltung von abgegrenzten und dennoch leicht zugänglichen teilweise ummauerten Kirchplätzen als Ruhepole“ hingewiesen.<sup>360</sup> Die städtebauliche Problematik erhielt im Kirchenbau des 20. Jahrhunderts zunehmende Relevanz.<sup>361</sup>

Der nördlich des dreieckigen Bauplatzes gelegene rechteckige Gustav-Adolf-Platz sollte aus Erholungsgründen für die Bevölkerung frei bleiben. Der dreieckige Bauplatz für die Gustav-Adolf-Kirche war zwar zentral gelegen, aber nicht ursprünglich für eine Kirche vorgesehen. Auch war er von der zunehmenden

<sup>357</sup> Schreiben vom 29.4.1924 von dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Städtische Hypothekenamt Berlin; Aktenvermerk vom 15.8.1928 von Graupe über eine Besprechung mit Konsistorialrat Bartels am 15.8.1928, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>358</sup> SENG 1995, S. 178, 180

<sup>359</sup> *Das Gutachten erstellt 1902/03 der Ausschuss des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs auf Anfrage der Baukommission des Stuttgarter Gesamtkirchengemeinderats über die Frage der „Wahl des Bauplatzes und Festsetzung des Bauprogramms bei Kirchenbauten“.* SENG 1995, S. 402, 403

<sup>360</sup> *Dies zeigen das Referat Goeckes und die Ausführungen auf der Eisenacher Konferenz von 1908.* SENG 1995, S. 402 f.

<sup>361</sup> Ebd. S. 403

Verkehrsdichte betroffen. Als Negativbeispiel wurde die vom Großstadtlärm umbrandete Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von Berlin (1891-95) angeführt, die zunehmend als Verkehrshindernis und nicht als ein Ort der Ruhe und Besinnung empfunden wurde.<sup>362</sup>

Dennoch wurde an dem ungünstigen dreieckigen Bauplatz in Ermangelung eines anderen besseren Bauplatzes lange festgehalten wie schon die Äußerung des Preisgerichts im Entscheidungsprotokoll vom 22.1.1925 zeigt: „Bereits bei der Feststellung des Bauprogramms war sich das Preisgericht der aus der ungünstigen Lage und Form des Bauplatzes sich ergebenden Schwierigkeiten bewusst. Seine auf die Beschaffung eines geeigneteren Bauplatzes gerichteten Bemühungen waren jedoch erfolglos. Die Ausschaltung des gegebenen Bauplatzes hätte aber das Bauvorhaben ernstlich in Frage gestellt. Das Preisgericht kam gleichwohl zu der Überzeugung, dass das Bauprogramm sich auf dem gegebenen Bauplatz in künstlerischer und praktischer Hinsicht in einwandfreier Weise erfüllen lässt.“<sup>363</sup>

Aber es gab früh Unmut über den vorgesehenen Bauplatz. Hermann Jansen schreibt von „einem solch schlimmen Bauplatz“ und „der ganz unmöglichen Form und Lage des Bauplatzes“ vom städtebaulichen Standpunkt aus<sup>364</sup>, der einem Kirchenneubau „in keiner Weise Rechnung trägt“.<sup>365</sup> Generalsuperintendent Burghart formuliert den „tatsächlich äußerst unglücklichen Bauplatz“.<sup>366</sup>

Ein jüngerer Architekt, der den Wettbewerb kannte und sich aber nicht beteiligte<sup>367</sup>, kritisiert die Entscheidung des Preisgerichts und vor allem den minderwertigen Bauplatz und die dennoch tätigen Preisrichter und Architekten.<sup>368</sup>

Prof. Krencker meint wenig später: „Es war von Anfang an der Bauplatz vom städtebaulichen Standpunkt aus scharf kritisiert und die Aufgabe schwer.“<sup>369</sup> Die Kritik an dem Bauplatz wird besonders an folgender Wortwahl ersichtlich: „Der in eine spitze Straßengabel eingezwängte dreieckige Bauplatz ist ein zufälliges

---

<sup>362</sup> KRENCKER 1925, S. 181

<sup>363</sup> Protokoll über die Entscheidung des Preisgerichts betreffend den Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg vom 22.1.1925, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>364</sup> JANSEN 1925, S. 51

<sup>365</sup> Ebd. S. 53

<sup>366</sup> Schreiben vom 7.4.1925 vom Generalsuperintendenten Burghart an Pfarrer Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>367</sup> P. 1925, S. 286

<sup>368</sup> Ebd. S. 282 f.

<sup>369</sup> KRENCKER 1925, S. 181

Abfallstück eines älteren Bebauungsplanes.<sup>370</sup> Schärfer als mit den Worten „eingezwängt“ und „Abfallstück“ hätte man es kaum benennen können.

Eine Vergrößerung des Kirchbauplatzes sollte im nördlichen Bereich des Grundstücks durch Abänderung der Straßen und Verlegung der Straßenbahngleise, deren Kosten die Gustav-Adolf-Gemeinde hätte übernehmen müssen, und eine entsprechende Fluchtlinienplanänderung erreicht werden.<sup>371</sup>

Dadurch wäre das Baugelände über die einmündende Osnabrücker Straße, von der der stärkste Verkehr zur Kirche zu erwarten war, noch weiter vorgeschoben worden.<sup>372</sup> Aber auch der regelmäßige Straßenbahnverkehr war ein Problem. „Eine auf der Nordseite im Bogen den Platz umfahrende elektrische Bahn wird der erwünschten Stille Abbruch tun, in der Nähe wird die Haltestelle einer demnächstigen Untergrundbahn erwogen.“<sup>373</sup>

### 6.3 Baugeschichte nach 1928

Die lange Suche nach einem Bauplatz für die Gustav-Adolf-Kirche gestaltete sich gerade deshalb als schwierig, da die in einem neu zu bebauenden Stadtteil an sich selbstverständliche Reservierung eines Bauplatzes für einen Kirchbau gerade nicht erfolgt war. Dies war kein Einzelphänomen, sondern typisch für die Berliner Stadtplanung. Durch den „Hobrecht-Plan“ von 1862 waren Fluchtlinien und damit Straßen und Plätze<sup>374</sup>, aber keine Bauplätze für wichtige Gebäude eingeplant worden. Auch das endgültige Grundstück, auf dem die Gustav-Adolf-Kirche heute steht, war ursprünglich nicht für eine Kirche vorgesehen gewesen, sondern eher für eine Freifläche. Auf diese wurde wegen des nahen Charlottenburger Schlossparks zugunsten des Kirchbaus verzichtet.

Vier Jahre wurde um eine Lösung gerungen. Viel Zeit mit viel Schriftwechsel war vergangen. Sogar ein Prozess zur Durchsetzung der vertraglichen Ansprüche war angedroht worden.<sup>375</sup> Die Gustav-Adolf-Gemeinde beharrte auf ihr vertragliches

---

<sup>370</sup> Ebd.

<sup>371</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924, Gliederungspunkt 2. Bauplatz; Schreiben vom 28.4.1925 vom Bezirksamt Charlottenburg an die Gustav-Adolf-Gemeinde, z. H. Pfarrer Kurt Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>372</sup> DR. G. 1925

<sup>373</sup> KRENCKER 1925, S. 181

<sup>374</sup> BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 35; HAMMER-SCHENK 2003, S. 43 f.

<sup>375</sup> Abschrift des Schreibens vom 18.9.1928 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an die Stadtgemeinde Charlottenburg; diese Abschrift befindet sich in einem

Recht gegenüber der Stadt Berlin auf das südliche Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes als Bauplatz für einen Kirchbau, die Namensgebung der Gemeinde war entsprechend erfolgt, der Wettbewerb und Otto Bartning mit seinen Projekten A und B waren finanziert worden.<sup>376</sup> Alternativ bestand die Gustav-Adolf-Gemeinde auf einen vollwertigen Ersatzbauplatz. Der Magistrat der Stadt Berlin erteilte keine Genehmigung für den Bau gemäß dem Projekt B auf dem südlichen Dreieck des Gustav-Adolf-Platzes und verlangte damit, dass die Gustav-Adolf-Gemeinde auf den dreieckigen Bauplatz verzichtete.<sup>377</sup> Als Gegenleistung für den Verzicht konnte die Gustav-Adolf-Gemeinde folgende Bedingung aushandeln: In dem Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 bestätigte „auf Verlangen der Gläubigerin (Gläubigerin ist die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde) ... die Stadt Berlin (als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Stadtgemeinde Charlottenburg)... ausdrücklich, dass sie das Dreieck am Gustav-Adolf-Platz innerhalb von fünfzehn Jahren nach der Zahlung der Schlussrate aus diesem Vergleichsvertrage nur mit der Zustimmung der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde bebauen oder durch andere bebauen lassen wird.“<sup>378</sup> Heute ist das Dreieck an seiner Nordseite flach bebaut und dient als Marktplatz.

## 7. Bauhaus, Staatliche Bauhochschule und Gustav-Adolf-Kirche

Genau ein Jahr nach der Auflösung des Bauhauses in Weimar wurde in dessen Räumlichkeiten die Staatliche Bauhochschule in Weimar, von Dörte Nicolaisen als „Das andere Bauhaus“ bezeichnet, gegründet.<sup>379</sup> Zwischen dem von Walter Gropius geleiteten Bauhaus in Weimar und Dessau (1919-Anfang 1928), dem Hannes Meyer (1928-30) und Ludwig Mies van der Rohe (1930-33) als

---

Schreiben vom 28.9.1928 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an Graupe, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>376</sup> Schreiben vom 20.8.1925 und 3.11.1926 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schreiben vom 7.2.1928 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>377</sup> Schreiben vom 4.4.1929 der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Bezirksamt Charlottenburg, z. Hd. Bürgermeister Augustin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>378</sup> Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 zwischen Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde und dem Oberbürgermeister i. V. der Stadt Berlin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>379</sup> KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 170. *Der offizielle Name der Schule war „Staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst“, der von Bartning selbst und in Informationsschriften in „Staatliche Bauhochschule“ abgekürzt wurde.*

Direktoren folgten, und der von Otto Bartning geleiteten Staatlichen Bauhochschule in Weimar (1.4.1926 - 31.3.1930) gab es neben räumlichen, vor allem inhaltliche und personelle Verbindungen.<sup>380</sup>

Beide Institutionen wurden von den Nationalsozialisten be- und verdrängt. Aus dem Grund musste das Bauhaus zweimal umziehen, nachdem es zum 1.4.1925 in Weimar und zum 1.10.1932 in Dessau aufgelöst wurde, bis der dritte Direktor Mies van der Rohe und die Meister das Bauhaus in Berlin im Juli 1933 selbst auflösen mussten.<sup>381</sup>

Otto Bartning war auf Empfehlung von Heinrich Tessenow am 1.4.1926 Direktor der Staatlichen Bauhochschule in Weimar geworden.<sup>382</sup> Die Staatliche Bauhochschule existierte vom 1.4.1926 bis 31.3.1930, als Bartning und die Lehrkräfte ihre Tätigkeit aufgeben mussten, und gehört somit zu den ersten Opfern der nationalsozialistischen Kulturpolitik in Thüringen. Danach wurde Paul Schultze-Naumburg zum Direktor der „Vereinigten Staatlichen Kunstlehranstalten“ ernannt, die die bisherigen Weimarer Hochschulen in drei Abteilungen für bildende Kunst, Handwerk und Baukunst zusammenfassten.<sup>383</sup>

Die Planungen für die Gustav-Adolf-Kirche wurden mit der Fassung A vom 1.4.1930 unmittelbar nach Bartnings Tätigkeit an der Staatlichen Bauhochschule in Weimar konkret und schließen somit an diese Zeit an. (Abb. 120-122, 124, 130, 131)

---

<sup>380</sup> Annemarie Jaeggi, *Modell Bauhaus*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 17; Dörte Nicolaisen, *Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930*, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 11 f., S. 19, S. 33, S. 39

<sup>381</sup> Annemarie Jaeggi, *Modell Bauhaus*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 13; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 310, 328. *In Berlin hatte das Bauhaus nur noch bescheiden als Privatschule in einer ehemaligen Telefonfabrik am Stadtrand existiert*. Annemarie Jaeggi, *Modell Bauhaus*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 19

<sup>382</sup> *Heinrich Tessenow war der Lehrer des im Zweiten Weltkrieg gefallenen Sohnes Bartnings und der Lehrer Albert Speers*. BARTNING 13.1.1954, S. 5, 15 f.; BREDOW/LERCH 1983, S. 19; KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 9 f.; MAYER 1958, S. 10; Auflistung von Bartnings Abstammung und Werdegang bis 1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>383</sup> Dörte Nicolaisen, *Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930*, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 11, S. 38; Justus H. Ulbricht, „Ewige Gotik“ statt „Zahnarztstil mit Siedlungswürfeln“, *Der Nationalsozialismus im Kampf gegen das Bauhaus*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 355-361

## 7.1 Otto Bartning und Walter Gropius

In der Zeit von 1918 bis ungefähr 1957 hatten Otto Bartning und Walter Gropius mit Unterbrechungen immer wieder Kontakt. Direkt nach Beendigung des Ersten Weltkriegs war Otto Bartning Mitglied der „Novembergruppe“ und Gründungsmitglied des „Arbeitsrats für Kunst“ in Berlin, in dem neben Otto Bartning u. a. die Brüder Bruno und Max Taut, Ludwig Meidner, Max Pechstein und ab Ende 1918 Walter Gropius organisiert waren.<sup>384</sup>

1919 erfolgte die Gründung der Architektengemeinschaft „Die Gläserne Kette“, der u. a. Walter Gropius angehörte. Diese Gruppe schrieb sich untereinander Briefe, die Architekturvisionen in oft sehr fantastischen Zeichnungen enthielten. Solche Zeichnungen wurden auch in der *Ausstellung für unbekannte Architekten* gezeigt, die vom Arbeitsrat für Kunst im Jahr 1919 in Berlin organisiert wurde. „Diese Ausstellung markierte den Höhepunkt der Architektur des deutschen Expressionismus; ihre Verbindung mit dem Arbeitsrat ... führte dazu, dass die typische, kristalline Formensprache mit linker Politik assoziiert wurde.“<sup>385</sup>

In dieser Zeit des Expressionismus baute Walter Gropius mit Beteiligung von Adolf Meyer das Haus Sommerfeld (1920/21) und Otto Bartning entwarf die Sternkirche (1922), die Dänische Kirche (1923) und die Gustav-Adolf-Kirche (1924).<sup>386</sup>

Einige der „Gläsernen Kette“ gelangten zur späteren Architektenvereinigung „Der Ring“, zu dem Hugo Häring, die Brüder Bruno und Max Taut, Hans und Wassili Luckhardt, Erich Mendelsohn, Hans Scharoun, Ludwig Mies van der Rohe, Bruno Paul, Peter Behrens, Hans Poelzig, Heinrich Tessenow, Walter Gropius und Otto Bartning gehörten. Mitglieder dieser Gruppe realisierten die Ringsiedlung in Berlin (1929-31), an der auch Walter Gropius und Otto Bartning beteiligt waren.

1957 war Otto Bartning der Vorsitzende des leitenden Ausschusses der „Internationalen Bauausstellung 1957“ (Interbau) im südlichen Hansaviertel in

---

<sup>384</sup> Annemarie Jaeggi, *Modell Bauhaus*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 14; Dörte Nicolaisen, *Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930*, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 16 f.

<sup>385</sup> Kathleen James-Chakraborty, *Expressionismus und Experiment, Das Haus Sommerfeld*, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 52

<sup>386</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 137 f.

Berlin, bei der neben anderen namhaften Architekten auch Walter Gropius ein Gebäude ausführte.<sup>387</sup>

Für die Gemeinsamkeiten zwischen Bauhaus und Staatlicher Bauhochschule war Otto Bartnings und Walter Gropius' Beteiligung im „Arbeitsrat für Kunst“ maßgebend.

Der Arbeitsrat für Kunst war eine Gruppe radikaler Künstler, die in Folge der Novemberrevolution gegründet worden war und eine direkte politische Teilhabe nach dem Vorbild der Arbeiter- und Soldatenräte anstrebte.<sup>388</sup> Otto Bartning war Vorsitzender dessen Unterrichtsausschusses. 1919 wurden unter seinem Namen in den Mitteilungen des Deutschen Werkbundes „Vorschläge zu einem Lehrplan für Handwerker, Architekten und bildende Künstler“ veröffentlicht, die zur Reformierung aller bestehenden deutschen Kunstschulen dienen sollten. An diesem Ausbildungskonzept arbeitete Walter Gropius mit.

Otto Bartning legte den Schwerpunkt vermutlich auf den Inhalt der Architekturlehre, die in den „Vorschlägen“ eingehend beschrieben ist und in Form der Bauabteilung von Anfang an Kernbereich der Staatlichen Bauhochschule werden sollte.<sup>389</sup>

Walter Gropius könnte die Ausbildungsgänge systematisiert und parallelisiert und die Lehre des bildenden Künstlers ausführlich berücksichtigt haben.<sup>390</sup> Ihm dienten die „Vorschläge“ als Grundlage für das Programm des Staatlichen Bauhauses vom April 1919, das aber die Architekturlehre nicht enthielt. Die frühen Bauhausgebäude – Haus Horn in Weimar (1923), Bauhaus-Gebäude und Meisterhäuser in Dessau (1926) – wurden über das Büro Walter Gropius ausgeführt. Eine eigene Bauabteilung wurde am Bauhaus erst 1927 von Hannes Meyer eingerichtet.<sup>391</sup>

---

<sup>387</sup> BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 40, S. 319 f., S. 485 f.; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 27; Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252; Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 11 f.

<sup>388</sup> Kathleen James-Chakraborty, Expressionismus und Experiment, Das Haus Sommerfeld, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 52

<sup>389</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 19

<sup>390</sup> Ebd.

<sup>391</sup> BREDOW/LERCH 1983, S. 34; KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 9, S. 16 f., S. 35; Karin Wilhelm, Typisierung und Normierung für ein modernes Atriumhaus. Das Haus Am Horn in Weimar, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 150-152; Justus H. Ulbricht, „Ewige Gotik“ statt „Zahnarztstil mit Siedlungswürfeln“. Der Nationalsozialismus im

In das Bauhausprogramm von 1919 flossen viele der damals von Bartning formulierten Überlegungen ein. „Diese Überlegungen bildeten einige Jahre danach in modifizierter Form die ideelle Grundlage der Bauhochschule, die damit gleichsam als eine späte Frucht der frühen kunstpädagogischen Reformbestrebungen Bartnings zu betrachten ist.“<sup>392</sup>

## 7.2 Gesamtkunstwerk und Bauhausprogramm

Wie Otto Bartning, der 1919/20 für das Bauwerk den Begriff „Gesamtkunstwerk“ verwandt hatte, indem er den „Werdegang vom Handwerk bis zum Kunstwerk und zum Gesamtkunstwerk, dem Bauwerk,“ benennt<sup>393</sup>, verstand auch Walter Gropius seine Gebäude als Gesamtkunstwerk aus dem Zusammenspiel Verschiedener, was an dem sog. Bauhausprogramm (1919), dem Haus Sommerfeld (1920/21) und dem Bauhaus-Gebäude in Dessau (1926) deutlich wird.

Die Idee vom Gesamtkunstwerk geht auf die Romantik und auf die *Arts and Crafts*-Bewegung, die ein Wiederaufleben des Kunsthandwerks brachte, zurück. Sie wurde in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg von Bruno Taut wiederbelebt, der sie ab 1918 über den von ihm gegründeten Arbeitsrat für Kunst verbreitete.<sup>394</sup> Bruno Taut, der Kunstkritiker Adolf Behne u. a. bevorzugten die in der Romantik wiederentdeckten gotischen Dome gegenüber dem Klassizismus, Matthias Grünewalds Formen und Farben gegenüber Dürers italienorientierter Harmonie und Konstruktion.<sup>395</sup>

Walter Gropius formuliert im Manifest und Programm des Staatlichen Bauhauses vom April 1919 die Idee vom Gesamtkunstwerk. Der 1. Satz konstatiert: „Das

---

Kampf gegen das Bauhaus, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 357; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 194, S. 216

<sup>392</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 11, S. 17 f., S. 19, S. 22; Annemarie Jaeggi, Modell Bauhaus, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 14; BARTNING 1920, S. 42-47

<sup>393</sup> BARTNING 1920, S. 43

<sup>394</sup> Magdalena Bushart, Am Anfang ein Missverständnis. Feiningers Kathedrale und das Bauhaus-Manifest; Kathleen James-Chakraborty, Expressionismus und Experiment. Das Haus Sommerfeld; Monika Markgraf, Funktion und Farbe. Das Bauhaus-Gebäude in Dessau, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 30 f., 52 f., 196 f.; PEVSNER 1983, S. 15

<sup>395</sup> Manfred Speidel, in: TAUT 1999, S. 8 f.; GOETHE 1773., S. 999-1004; K. F. Schinkels Gemälde von gotischen Domen von 1813-15, in: KAT. NATIONAL-GALERIE, BERLIN 2002, S. 372 f.

Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau!“<sup>396</sup> Im Expressionistisch-emphatischen Schlusssatz heißt es: „Wollen, erdenken, erschaffen wir gemeinsam den neuen Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird: Architektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens.“<sup>397</sup>

Das Titelblatt des Bauhausprogramms vom April 1919 beruht auf einem Holzschnitt von Lyonel Feininger, der eine dreitürmige gotische Kathedrale darstellt. Ihre drei unterschiedlich hohen Schiffe sind überfangen „von einem mächtigen mittleren sowie zwei kleineren seitlichen Türmen, auf deren Spitzen je ein Stern sitzt. Die Strahlen der Sterne verbinden sich zu Diagonalen, die den Bau rahmen und die unverbunden nebeneinanderstehenden Bauteile unter einem gemeinsamen Formgesetz und zu einer gemeinsamen Bewegung zusammenzufassen scheinen. Strahlen gehen aber auch von der Kirche selbst aus, sodass ein dichtes Netz einander überschneidender Diagonalen entsteht. Das Ganze wirkt wie ein Dialog zwischen den Lichtbündeln des Baus und den leuchtenden Himmelskörpern.“<sup>398</sup> Bei Wegnahme der beiden kleineren Türme und Ersetzen des Strebewerks durch die Pergolen kann man Parallelen zu der ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche erkennen, die ihre Form, insbesondere die der Nordansicht, und ihren Dialog zur Außenwelt betreffen.

Feiningers Kathedrale und Gropius' Bauhausprogramm sollten durch gleiches Layout als Einheit wahrgenommen werden, entstammten aber sehr unterschiedlichen Vorstellungen. Feininger dokumentierte in dem Titelblatt seine eigene künstlerische Position als eine Mischung aus andächtiger Versenkung und Realitätsverweigerung, während Gropius in der gotischen Kathedrale eine „Bestätigung für die handwerkliche Ausbildung am Bauhaus und die Aufwertung der Architektur als maßgebliche Größe im Reformprozess“ suchte.<sup>399</sup> Ihm diente die Titelillustration von Lyonel Feininger „als Metapher für das Gesamtkunstwerk aus Architektur, Malerei, Bildhauerei und für das Aufgehen des Individuums in

---

<sup>396</sup> Magdalena Bushart, Am Anfang ein Missverständnis. Feiningers Kathedrale und das Bauhaus-Manifest, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 30

<sup>397</sup> Ebd.; Annemarie Jaeggi, Modell Bauhaus, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 14 f.; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 29

<sup>398</sup> Magdalena Bushart, Am Anfang ein Missverständnis. Feiningers Kathedrale und das Bauhaus-Manifest, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 31

<sup>399</sup> Ebd. S. 31 f.

Gemeinschaft, Nation, Menschheit.“<sup>400</sup> Sie verdeutlichte den Kerngedanken des Bauhauses, die Werkgemeinschaft von Architekten, Bildhauern und Handwerkern, die dem Vorbild mittelalterlicher Bauhütten folgte. Das romantische Sinnbild einer gotischen Kathedrale überhöhte als vieldeutige Metapher das sog. Bauhausprogramm von 1919, das eine Mischung aus visionärem Künstlermanifest und reformiertem Schulprogramm darstellt.<sup>401</sup>

Ebenso wie Walter Gropius und Lyonel Feininger hatten auch die Protagonisten des Arbeitsrats für Kunst sehr unterschiedliche Vorstellungen über den von Architekten, Bildhauern und Malern gemeinsam errichteten Zukunftsbau. Bruno Taut träumte von einem Bauwerk, einem zweckfreien, kostbaren Kristallhaus, das einer neuen Religiosität und Gesellschaft dienen sollte. Der Kunstkritiker Adolf Behne hatte einen politischen Ansatz, um durch gemeinsames Bauen die Klassengesellschaft zu überwinden.<sup>402</sup> Otto Bartning suchte eine wörtliche Umsetzung, indem er sich als einziger der avantgardistischen Architekten auf den Kirchenbau konzentrierte.

### 7.3 Staatliche Bauhochschule (1.4.1926 - 31.3.1930)

Otto Bartning leitete vier Jahre lang, vom 1.4.1926 bis 31.3.1930, die „Staatliche Hochschule für Handwerk und Baukunst“ in Weimar (genannt „Staatliche Bauhochschule“), wo er sich monatlich mehrmals aufhielt, während er seinen ständigen Wohnsitz und sein Architekturbüro in Berlin beibehielt.<sup>403</sup> Hinsichtlich der Berliner Gustav-Adolf-Kirche versprach er für die „gemeinsame Bauaufgabe keinerlei Schmälerung, sondern mit Hilfe der mit der staatlichen Schule in Weimar verbundenen Bauabteilung eher eine Steigerung der Leistungsmöglichkeiten“.<sup>404</sup>

Im Gegensatz zum Bauhaus, das ein eigenständiges Vollstudium mit individueller Dauer ermöglichte, konnte an der praxisorientierten Staatlichen Bauhochschule in

<sup>400</sup> Annemarie Jaeggi, Modell Bauhaus, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 15

<sup>401</sup> Ebd. S. 14 f.

<sup>402</sup> Magdalena Bushart, Am Anfang ein Missverständnis. Feiningers Kathedrale und das Bauhaus-Manifest, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 30; TAUT 1977, S. 59, S. 69, S. 80; Manfred Speidel, Das Architektur-Schauspiel, in: TAUT 1999, S. 1

<sup>403</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 33

<sup>404</sup> Schreiben vom 24.3.1926 von Otto Bartning an Graupe und gleichzeitig an Pfarrer Peisker, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Weimar ein viersemestriges ergänzendes Studium zum Architekten nur nach vorherigem Abschluss einer Baugewerkschule oder nach einem Vorexamen einer Technischen Hochschule absolviert werden. Mittelpunkt der Staatlichen Bauhochschule in Weimar war die Bauabteilung. Dagegen wurden am Bauhaus die frühen Bauten über das Büro von Walter Gropius ausgeführt und eine eigene Bauabteilung erst 1927 eingerichtet.<sup>405</sup> Die Bauten der Staatlichen Bauhochschule wurden in einem gegenüber dem Bauhaus gemäßigten modernen Stil errichtet, was auch der politischen Situation geschuldet war.

An der Staatlichen Bauhochschule wurde nach einem zweisemestrigen theoretischen Grundstudium im 3. und 4. Semester die Teilnahme im „Aktiven Bauatelier“ verlangt, das wie ein modernes Architekturbüro organisiert war und der praxisorientierten Lehre diente. Hier erfuhren die Studenten unter der künstlerischen Leitung von Otto Bartning oder Ernst Neufert den realen Bauprozess von der Planung bis zur Bauleitung. Auf diese Weise sind folgende vier Bauten realisiert worden, die unter dem Namen Otto Bartning (Verwaltungsgebäude der Elektrothermit, Berlin-Tempelhof (1928), Musikheim in Frankfurt/ Oder (1929)) oder Ernst Neufert (Studentenhaus in Jena (1929), Abbeanum der Universität Jena (1929-30)) veröffentlicht wurden.<sup>406</sup>

Das kubische Elektrothermit-Gebäude (1928) mit rund gemauerter Pförtnerloge hat rückwärtig eine Reihung von hohen Einzelfenstern, aber noch keine großen Fensterflächen, und darunter fast quadratische Fenster. An der Straßenseite befinden sich Fensterbänder.

Das Musikheim in Frankfurt a. d. O. (1929) verfügt über große Fensterflächen beim rechteckigen Festsaal, der bei schräg gestellten Seitenwänden dem Kirchenbau der Gustav-Adolf-Kirche - abgesehen von ihrer basilikalen Form - schon sehr nahe kommt. Bei beiden Gebäuden macht Bartning weitere Erfahrungen mit gemauerten, gerundeten Gebäudeteilen und die Fenster in fast quadratischen Formen, Fensterbändern und Fensterflächen variieren. Diese Elemente sind bei der Gustav-Adolf-Kirche wiederzufinden.

---

<sup>405</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 35; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 216

<sup>406</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 11, S. 36

Während die Staatliche Bauhochschule 1926 und 1927 nur ungefähr 40 Studenten unterrichtete, hatte sich 1928 die Studentenzahl mehr als verdoppelt. Die meisten Studenten lernten in der Bauabteilung und nur wenige in den Werkstätten, die allerdings von Anfang an sehr produktiv waren. Neben Privataufträgen beteiligten sich die Werkstätten vor allem an der Ausstattung der Bauvorhaben Bartnings, so bei dem Kinderheim in Neuruppin (1926), dem Deutschen Pavillon auf der Mailänder Messe (1926-27), der Taufkapelle (1927), dem Verwaltungsgebäude der Elektrothermit in Berlin-Tempelhof (1928), der Stahlkirche und der Evangelischen Bücherstube auf der PRESSA in Köln (1928) und dem Musiklandheim in Frankfurt/ Oder (1929).<sup>407</sup>

#### 7.4 Künstlerische Verbindungen von Bauhaus und Staatlicher Bauhochschule

Otto Bartning fühlte sich stark mit der bisherigen Arbeit des Bauhauses verbunden und berief viele ehemalige Bauhauslehrer bzw. -schüler als Leiter einzelner Fachbereiche an seine Staatliche Bauhochschule: in die Bauabteilung den erst fünfundzwanzigjährigen Ernst Neufert mit Assistent Heinz Nösselt, in die Tischlerei Erich Dieckmann mit Handwerksmeister Reinhold Weidensee, in die keramische Werkstatt in Dornburg Otto Lindig, in die Metallwerkstatt bis 1928 Richard Winkelmayr, danach Wilhelm Wagenfeld. Ludwig Hirschfeld-Mack unterrichtete 1929/30 die Form- und Farblehre. Vormalig private Werkstätten, die mit dem Bauhaus zusammen gearbeitet hatten, wurden der Bauhochschule angegliedert: die Buchbindewerkstatt von Otto Dorfner und die Werkstatt des Dekorationsmalers Franz Heidelmann, der theoretischen und praktischen Farbunterricht erteilte.<sup>408</sup>

##### 7.4.1 Ernst Neufert und Adolf Meyer

Ernst Neufert hatte 1919 an der Architekturabteilung des Bauhauses studiert und ab 1922 zunächst als Angestellter im Büro Walter Gropius/ Adolf Meyer, dann ab 1925 als Büroleiter im Büro Walter Gropius in Dessau gearbeitet, wodurch er Adolf Meyer ersetzte. Anschließend übernahm er im März 1926 die Leitung der Bauabteilung der Staatlichen Bauhochschule in Weimar, was für die

---

<sup>407</sup> Ebd. S. 34

<sup>408</sup> Ebd. S. 11. f., S. 33; BREDOW/LERCH 1983, S. 26 f.; BARTNING 13.1.1954, S. 6

Bauhochschule ein großer Gewinn werden sollte, aber für Gropius einen bitteren Verlust bedeutete.<sup>409</sup> In dieser Zeit verfasste Prof. Ernst Neufert seine *Bau-Entwurfslehre* (1. Auflage 1936, 11. Auflage 1944), die die Grundrisse der Stahl- und Rundkirche in Essen von Otto Bartning, aber nicht der Gustav-Adolf-Kirche enthält. (Abb. 177)

Adolf Meyer, Gropius' ehemaliger Mitarbeiter, war in Weimar geblieben und erhielt wahrscheinlich durch Bartnings Vermittlung den Auftrag für den Bau der Siedlungshäuser der Handwerkersiedlung Gildenhall am Ruppiner See bei Neuruppin, die Otto Bartning als seine erste städtebauliche Arbeit 1924 geplant hatte. Adolf Meyers Entwurf hielt sich eng an Bartnings Vorgaben. Bartning selbst realisierte das dortige Kinderheim (1925-26), das von den Werkstätten der Bauhochschule ausgestattet wurde.<sup>410</sup>

#### 7.4.2 Jacobus Johannes Peter Oud

Bartning hatte Anfang 1921 auf einer Reise in die Niederlande Bauten der Amsterdamer Schule kennengelernt und im Mai 1921 Kontakt zu Theo van Doesburg, dem niederländischen Künstler und Begründer der Stijl-Gruppe, der sich gemäß Bartnings Brief an Gropius auf der Reise zu diesem nach Weimar befand.<sup>411</sup> 1922 gab Theo van Doesburg einen Kurs am Bauhaus in Weimar.<sup>412</sup>

1924 griff Bartning bei der Gestaltung des Stoffraums des Ladengeschäfts der Berliner Innenausstattungsfirma Lieck und Heider Prinzipien des Stijl auf.<sup>413</sup> Ende August 1925 fragte Bartning brieflich den holländischen Architekten Jacobus Johannes Peter Oud, ob er die zukünftige Bauabteilung der Staatlichen Bauhochschule leiten wolle, der aber ablehnte, so dass die Leitung der Bauabteilung schließlich Ernst Neufert im März 1926 übernahm. Im März 1928 hielt J. J. P. Oud an der Staatlichen Bauhochschule einen Vortrag.<sup>414</sup>

---

<sup>409</sup> KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 33, S. 35 f., S. 224

<sup>410</sup> Ebd. S. 26

<sup>411</sup> Ebd. S. 21; BARTNING 27.5.1921

<sup>412</sup> KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 102

<sup>413</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 25 f.

<sup>414</sup> Ebd. S. 32 f.

Die Kontakte des Bauhauses zum De Stijl lassen sich auch an den vierzehn Bauhausbüchern ablesen, die zwischen 1925 bis 1930 von Walter Gropius und László Moholy-Nagy als eine Art ästhetisches Programm vor allem für die Kerngebiete Architektur, Kunst und Design herausgegeben wurden. Aufgrund des internationalen Ansatzes konnten als Autoren auch die wichtigsten holländischen und russischen Theoretiker der Avantgarde gewonnen werden, so die holländischen De Stijl-Künstler Piet Mondrian, Theo van Doesburg und Jacobus Johannes Peter Oud und die russischen Maler Wassily Kandinsky und Kasimir Malewitsch, die zu der Zeit konstruktivistisch beeinflusst waren. Acht Bände erschienen 1925, zwei weitere 1926 und in den Jahren 1927 bis 1930 erschien jeweils ein Band. Walter Gropius verfasste drei Bände: „Internationale Architektur“ (Band 1, 1925), „Neue Arbeiten der Bauhauswerkstätten“ (Band 7, 1925) und „Bauhausbauten Dessau“ (Band 12, 1930). László Moholy-Nagy schrieb zwei Bände: „Malerei, Photographie, Film“ (Band 8, 1925) und „Von Material zu Architektur“ (Band 14, 1929). Adolf Meyers Band erschien über das Haus Am Horn, betitelt mit „Ein Versuchshaus des Bauhauses in Weimar“ (Band 3, 1925). Drei Bände wurden von De Stijl-Künstlern verfasst: Piet Mondrian schrieb über „Neue Gestaltung. Neoplastizismus“ (Band 5, 1925), Theo van Doesburg über „Grundbegriffe der neuen gestaltenden Kunst“ (Band 6, 1925) und Jacobus Johannes Peter Oud über „Holländische Architektur“ (Band 10, 1926).<sup>415</sup>

### 7.5. Künstlerische Verbindungen von Bauhaus und Gustav-Adolf-Kirche

Auch wenn J. J. P. Oud als Leiter für die Bauabteilung der Staatlichen Bauhochschule nicht gewonnen werden konnte, hatte Otto Bartning durch Dipl.-Ing. Paul Meller, seinen Mitarbeiter bei der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34), indirekten Kontakt zu Gestaltungsprinzipien des De Stijl und zu J. J. P. Oud, da Paul Meller unter diesem für die Siedlung Kiefhoek in Rotterdam und die Weißenhofsiedlung in Stuttgart gearbeitet hatte und insofern von dessen flächiger, farbiger Architektur beeinflusst war.

Verbindungen zwischen Bauhaus und Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) gab es auch über Gottfried Heinersdorff, der bei der Firma Puhl & Wagner bzw. den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei in Treptow tätig war.

---

<sup>415</sup> Florian Illies, Die Bauhausbücher als ästhetisches Programm. Avantgarde im Format 23 x 18, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 233 f.

Gottfried Heinersdorff war gegenüber der modernen Fenstergestaltung aufgeschlossen und galt mit seiner Firma als eine der führenden Berliner Firmen für Glasmalerei und nach Bartning sogar als die in umfangreichen Arbeiten erfahrenste Firma Deutschlands.<sup>416</sup> Mit Gottfried Heinersdorff hatte Josef Albers schon vor 1922, als er der Leiter der Glaswerkstatt am Bauhaus wurde, zusammengearbeitet.<sup>417</sup> Die Firma Puhl & Wagner (Gottfried Heinersdorff in Treptow) erstellte unter der Leitung des Dipl.-Ing. Paul Meller sämtliche originalen Farbfenster des Kirchenraumes der Gustav-Adolf-Kirche.<sup>418</sup>

## 8. Neue Sachlichkeit im Kirchenbau

### 8.1 Stahlkirche (1928) und Rundkirche (Auferstehungskirche) (1929-30)

Den parabolischen Grundriss der Gustav-Adolf-Kirche konnte Bartning in verkleinerter Form bei der Evangelischen Stahlkirche auf der „Pressa“ in Köln „als lebensgroßes Modell“<sup>419</sup> realisieren. Diese Kirche wurde am 31.5.1928 eingeweiht, wozu der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde eine Einladung von Bartning erhielt.<sup>420</sup> Zu der Einweihung konnte niemand aus dem Gemeindegemeinderat kommen. Adolf Graupe, der Vorsitzende der Baukommission der Gustav-Adolf-Gemeinde, wollte die Stahlkirche und die Ausstellung „Pressa“, die von Mai bis Oktober 1928 dauerte, noch besichtigen.<sup>421</sup> Im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde gibt es allerdings keinen Bericht darüber.

Jedenfalls war Graupe Anfang 1930 in Essen. Im März 1930 - kurz vor seinem Tod am 14.4.1930<sup>422</sup> - schrieb er, dass er die Rundkirche von Otto Bartning in Essen im Rohbau gesehen habe. Die Kirche ist aus Eisenbeton. Graupe erschien sie nicht wie

---

<sup>416</sup> Schreiben vom 15.12.1933 von Bartning an Firma A. Wichmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>417</sup> Brenda Danilowitz, „Tatsächlich reizvoll, wenn auch etwas brutal“, Josef Albers' Glasbild, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 94 f.. *Das Archiv Heinersdorff befindet sich in der Berlinischen Galerie, Berlin.* BERLINISCHE GALERIE 1989

<sup>418</sup> Otto Bartning, in: MONATSSHEFTE 1934, S. 479

<sup>419</sup> Schreiben vom 19.5.1928 von Bartning an Graupe, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>420</sup> Ebd.

<sup>421</sup> Ebd.; Schreiben vom 25.5.1928 von wahrscheinlich Graupe an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>422</sup> Durchschlag der Urkunde zur Grundsteinlegung der Evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg am 6.11.1932, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Paarmann, in: BAUBERICHT 1934, S. 2

eine Kirche, sondern wie ein Zirkus, zudem billig und kalt und räumlich sehr eng. Er meinte, eine solche Kirche würde keinem Berliner gefallen. Einem Herrn aus Essen ähnelte die Kirche von außen einer Markthalle.<sup>423</sup> Die in Essen neu montierte Stahlkirche konnte Graupe nicht gesehen haben, da diese nach Beendigung der „Pressa“ erst 1931 in Essen-West wieder aufgebaut war.<sup>424</sup>

Die Stahlkirche in Köln (1928), die 1931 als Melanchthon-Kirche in Essen wiederaufgebaut und 1943 zerstört wurde, und die Rundkirche (Auferstehungskirche) in Essen (1929-30), die auf Wunsch der Gemeinde mit Bezug auf die Sternkirche realisiert wurde, werden in den Kapiteln 12.3.3 und 12.3.6.2 beschrieben. (Abb. 174, 175)

## 8.2 Abkehr von Zentralbau und Feierkirche

Schon 1925 schreibt Wilhelm Schubring, der sich mit Bartning unterhalten hatte:

„Bartning hat den Gedanken wohl auch selbst schon überwunden, den ganzen Gedanken der Zentralkirche – weil nämlich der Mensch, auch der Kultus ausübende und leitende Pfarrer, keine zentrale Gestalt ist. Die Menschengestalt führt vielmehr auf die halbzentrale Anlage.“<sup>425</sup> Denkt man den halbzentralen Gedanken barock, so wird daraus eine nierenförmige Gestalt mit fächerartiger Gliederung.<sup>426</sup>

Auf dem III. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Magdeburg 1928 wurden ein eigener Feierraum wie in Bartnings Sternkirche und die Form der Zentralkirche trotz der gelungenen Entwürfe von Otto Bartning abgelehnt. Ein Ziel und Ursprung des Raumes und damit eine Richtungsbezogenheit wurden beim Kirchenbau vorgezogen.<sup>427</sup>

---

<sup>423</sup> Schreiben vom 20.3.1930 von Graupe an Pfarrer Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>424</sup> BREDOW/LERCH 1983, S. 105

<sup>425</sup> SCHUBRING 1925, S. 228. Vgl. Kap. 4 und 5.4.4

<sup>426</sup> Ebd. S. 229

<sup>427</sup> KAHLE 1990, S. 39; auch Anm. 109: „Die Leitsätze des Kirchenbau-Kongresses in Magdeburg sprechen von der Zielstrebigkeit des Glaubens und des Gottesdienstes der Gemeinde, wonach auch der Raum eine gewisse Zielstrebigkeit, also Richtungsbezogenheit, haben muss.“ SCHNELL 1973, S. 38. Vgl. Kap. 3.2.3, 12.1.3 und 15

## 9. Endgültiger Bauplatz und Entwürfe zur Gustav-Adolf-Kirche

### 9.1 Das Grundstück an der Brahe- und Herschelstraße (1929)

Im März 1929 wurde ein geeigneter Ersatzbauplatz für die Gustav-Adolf-Kirche gefunden, nämlich das unbebaute Grundstück „zwischen Brahe- und Herschelstraße, umgrenzt von einer neuen noch anzulegenden Straße 37 b“<sup>428</sup>, der heutigen Fabriciusstraße. Ab Mitte März 1929 wurde durch Vermittlung des Bezirksamts Charlottenburg mit der Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Heerstraße mit beschränkter Haftung über den Erwerb dieses neuen Bauplatzes verhandelt.<sup>429</sup> Mit dem Schreiben vom 4.4.1929 erklärte sich die Gustav-Adolf-Gemeinde, vertreten durch Pfarrer Paarmann, den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde, und Direktor Graupe, den Ältesten und Vorsitzenden der Baukommission der Gustav-Adolf-Gemeinde, damit einverstanden, den angebotenen neuen Bauplatz anzunehmen.<sup>430</sup> Am 19.4.1929 fasste der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde den Beschluss für den Kauf des neuen Baugrundstücks.<sup>431</sup> Am 14.5.1929 wurde der Kaufvertrag für dieses Grundstück zwischen der Gemeinnützigen Baugesellschaft Berlin-Heerstraße mbH als Verkäuferin und dem Berliner Stadtsynodalverband als Käufer und zukünftigen Eigentümer zu dem relativ hohen Preis von 188.000 M abgeschlossen.<sup>432</sup> Der Berliner Stadtsynodalverband war der Verband der 77 evangelischen Kirchengemeinden (Stand von 1931) von Alt-Berlin, Charlottenburg und Schöneberg.<sup>433</sup> Die Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin-Heerstraße mbH blieb Eigentümerin des angrenzenden Grundbesitzes.

Der Gustav-Adolf-Gemeinde wurde erst vier Monate später Einsicht in den Kaufvertrag gewährt und mit dem Schreiben vom 14.10.1929 mitgeteilt, dass als

---

<sup>428</sup> Niederschrift vom 18.3.1929 von Graupe über verschiedene Besprechungen in Sachen: Kirchenbau, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>429</sup> Ebd.; Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>430</sup> Schreiben vom 4.4.1929 der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Bezirksamts Charlottenburg, z. Hd. Bürgermeister Augustin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>431</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>432</sup> Abschrift des Kaufvertrages vom 14.5.1929, Register Nummer 140 Jahr 1929; Schreiben vom 13.6.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an Herrn Staatsanwaltschaftsrat Drendel (Charlottenburg 1, Goslarer Platz 5), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>433</sup> Kirchlich-Liberaler Wegweiser, Vierteljahresbeiblatt zum Berliner Protestantischen Volksblatt für die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde Charlottenburg, 4. Stück, Winter 1931, 2. Jahrgang, Artikel: Die Sparsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Eigentümer der Berliner Stadtsynodalverband ins Grundbuch eingetragen worden war.<sup>434</sup> Darüber und über den ungünstigen Kaufpreis war die Gustav-Adolf-Gemeinde verärgert. Eine grundbuchliche Änderung mit der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde als Eigentümerin wurde vergeblich gefordert.<sup>435</sup> Mit dem Schreiben vom 25.6.1931 erteilte der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirche die Vollmacht für die erforderlichen Anträge gegenüber der Baupolizei etc. unter der Bedingung, dass bei allen Änderungen des vorliegenden Entwurfes oder bei Überschreiten der veranschlagten Bausumme die Zustimmung des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode einzuholen war. Alle Verträge, Ausschreibungen und Vergabungen mussten dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode zwecks Zustimmung eingereicht werden.<sup>436</sup> Der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode verwaltete den für den Bau der Gustav-Adolf-Kirche gebildeten Gustav-Adolf-Baufonds. Die zweite Säule der Finanzierung bildete die Restkaufgeldforderung bzw. der Aufwertungsbetrag einschließlich Zinsen, den die Stadt Berlin - als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Stadtgemeinde Charlottenburg - der Gustav-Adolf-Gemeinde aufgrund von Grundstückskäufen in der Gaußstraße schuldete.<sup>437</sup>

Anlässlich der Fertigstellung der Rundkirche in Essen und des ersten Entwurfes der Gustav-Adolf-Kirche schrieb Dipl.-Ing. J. Haber-Schaim, der mit Bartning zusammenarbeitete, über die Bauform und Konstruktion eines Bauprojekts:

„Primär ist natürlich die erste Vorstellung des Architekten vom Bauwerk aus den Gegebenheiten heraus. Hierbei haben verschiedene Faktoren, wie Gestalt und Lage des Grundstückes, erheblichen Einfluss.“<sup>438</sup>

---

<sup>434</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>435</sup> Ebd.

<sup>436</sup> Schreiben vom 18.6.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Schreiben vom 25.6.1931 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>437</sup> Schreiben vom 4.11.1925 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 zwischen Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde und dem Oberbürgermeister i. V. der Stadt Berlin; Schreiben vom 18.6.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Schreiben vom 8.10.1931 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>438</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 39

Das Grundstück an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße hatte eine Fläche von 3342 m<sup>2</sup>.<sup>439</sup> Davon war eine Bebauung von 2079,12 m<sup>2</sup> zulässig<sup>440</sup>, also ca. 520 m<sup>2</sup> mehr als bei dem ursprünglichen Dreiecksgrundstück am Gustav-Adolf-Platz. Es gab keine besonderen Höhenunterschiede und die Gründungsverhältnisse waren nicht abnorm. Wie das ursprüngliche Grundstück wurde auch dieses Grundstück an allen Seiten von drei Straßen umgrenzt - der Brahe-, der Herschel- und der heutigen Fabriciusstraße – mit dem Unterschied, dass diese Straßen damals wie heute Nebenstraßen in einem Wohngebiet waren bzw. sind. Diese Umgrenzung durch Straßen ermöglichte die Ansichtigkeit des auf diesem Grundstück zu erbauenden Baukörpers von allen Seiten.

Das vieleckige Grundstück<sup>441</sup> hatte entlang der Brahe- und Herschelstraße zwei gleichlange gerade Seiten. Es hatte keine eindeutige Grundform, da es entlang der Fabriciusstraße nicht gerade abgeschnitten und nicht kreisförmig gerundet war. Wegen dieser Unregelmäßigkeit ähnelte die Grundform des Grundstücks einem gleichschenkligen Dreieck mit zwei gleichlangen Schenkeln entlang der Brahe- und Herschelstraße und zugleich einem Kreisabschnitt mit zwei gleichlangen Radien entlang derselben Straßen. Beide Formen sind in die Konstruktion der Gustav-Adolf-Kirche eingegangen (Abb. 134).

Die Grundstücksecke an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße war abgeschnitten und wegen des vorgelagerten runden Platzes nach innen gerundet. Würde man diese beiden Straßen entlang ihrer Bordsteinkante verlängern, so würde am Schnittpunkt ein Winkel von ca. 84° entstehen. Dieser Schnittpunkt war - und ist auch heute - der Kreismittelpunkt, von dem aus sich der jeweils gleichlange Radius der Brahestraße bis zur einen Ecke mit der Fabriciusstraße und der Herschelstraße bis zur anderen Ecke mit der Fabriciusstraße erklärt.

Die zweimal abgelenkte Fabriciusstraße übernahm nicht die Dreiecksform, denn diese hätte das Grundstück sehr verkleinert, und auch nicht die Kreisform, um auf ihrer Nordseite geradlinige Häuserfronten zu ermöglichen. Die Fabriciusstraße und die abgeschnittene Grundstücksecke an der Kreuzung von Brahe- und Herschelstraße bewirkten die Polygonalität des Grundstücks. Die Straßenführung

---

<sup>439</sup> Abschrift des Kaufvertrages vom 14.5.1929, § 1; Schreiben vom 30.9.1929 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>440</sup> Schreiben vom 28.6.1929 bzgl. Grundstücksbegehung (von Paarmann, Graupe und Bartning)/erste Planungen etc., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>441</sup> BAUBERICHT 1934, S. 4

der Fabriciusstraße verursachte zudem die leichte Asymmetrie des Grundstücks in diesem Bereich. Ansonsten war das Grundstück symmetrisch mit einer Symmetrieachse, die etwa in Nord-Süd-Richtung verlief und den Winkel an der Kreuzung Brahe- und Herschelstraße mittig teilte. Diese grundsätzliche Symmetrie des Grundstücks war ein wichtiger Unterschied gegenüber dem ursprünglichen asymmetrischen Dreiecksgrundstück am Gustav-Adolf-Platz.

Die Lage des Grundstücks innerhalb des Gebietes der Gustav-Adolf-Gemeinde war nie zentral, sondern im nord-westlichen Bereich. Das Grundstück befand und befindet sich auch heute versteckt an Nebenstraßen zwischen fünfgeschossigen Wohnblöcken. „Die Bebauung rund um das Grundstück (sollte) nahezu gleichartig in 5 geschossiger Bauweise mit einer Hauptgesimshöhe von 17 – 17,50 m als Putzbau mit Steildach ausgeführt (werden).“<sup>442</sup> Im Januar 1930 waren die umliegenden fünfgeschossigen Wohnhäuser neu erbaut.<sup>443</sup>

## 9.2 Zwei Fassungen des Vorentwurfs

Otto Bartning wurde zunächst nur mit dem Vorentwurf, der das im Schreiben vom 1.7.1929 festgelegte Programm erfüllte, beauftragt. Der Vorentwurf sollte das Gesamtprojekt gemäß dem Bauprogramm vom 1.8.1924 umfassen.<sup>444</sup> Das Gesamtprojekt bestand aus der Kirche, dem Gemeindesaal, dem Gemeindehaus und dem Pfarrhaus.<sup>445</sup> Dabei sollten „zwei verschiedene Fassungen des Vorentwurfes, nämlich mit oder ohne Anordnung des Gemeindesaales unter der Kirche“<sup>446</sup>, erarbeitet werden. Das Schreiben vom 1.7.1929 ist nicht erhalten,

<sup>442</sup> Schreiben vom 28.6.1929 bzgl. Grundstücksbegehung /erste Planungen etc., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>443</sup> BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930

<sup>444</sup> Bauprogramm vom 1.8.1924; Niederschrift vom 18.3.1929 über verschiedene Besprechungen - in Sachen: Kirchenbau - mit Bürgermeister Augustin, Stadtrat Panschow, Stadtrat Dr. Zimmermann, Direktor Graupe, insb. Besprechung vom 16.3.1929 mit Generalsuperintendent Karow: „Wegen des Baues der neuen Kirche stellten sich die Mitglieder der Gemeinde auf den Standpunkt, dass man den Gesamtbau, wie er ursprünglich geplant war, also Kirchenbau, Gemeindehaus und Pfarrwohnungen, ausführen sollte. (S. 3)“; „Die allgemeine Besprechung schloss damit, dass man versuchen will, mit den vorhandenen Mitteln von rd. M 800.000,- eine Kirche mit 800 Plätzen, mit einem Gemeindesaal für 300 – 400 Personen, mit 4 Konfirmandensäulen, mit Schwesterwohnung, Küsterbüro, Hauswartwohnung, Kinderhort zu bauen. (S. 4)“; Abschrift des Schreibens vom 20.10.1929 von Bartning an Graupe; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>445</sup> Durchschlag des Schreibens vom 20.1.1934 von Bartning an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, z. Hd. Herrn Stewin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>446</sup> Abschrift des Schreibens vom 7.9.1929 von Bartning an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Abschrift des Schreibens vom 20.10.1929 von Bartning an Graupe, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

allerdings ein Schreiben vom 28.6.1929<sup>447</sup>, das die Grundlage für das verloren gegangene Schreiben gewesen sein dürfte. Auch hier wurden zwei Möglichkeiten dargelegt, die sich aufgrund der bisherigen Projektbearbeitung am Gustav-Adolf-Platz - den Projekten A, B, C - und aufgrund des neuen Grundstücks ergaben. Bei beiden Möglichkeiten ist der Kirchturm nach dem runden Platz hin zur Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße orientiert, d. h. seine Positionierung und Ausrichtung stand von Anfang an fest. Bartning schreibt dazu nach Fertigstellung der Gustav-Adolf-Kirche: „Mit dem Grundstück der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße, war es gegeben, den Turm an die Straßenkreuzung, d. h. in die Blickrichtung der vier Straßen als sichtbares Zeichen der Kirche zu stellen.“<sup>448</sup>

Die erste Fassung des Vorentwurfs beinhaltete die hoch liegende Kirche und den Kirchturm (750 – 800 m<sup>2</sup>) und darunter einen in zwei Teile teilbaren Saal nebst Garderoben, zudem Treppenhäuser für die hoch liegende Kirche (ca. 100 - 120 m<sup>2</sup>), Räume für die Sakristei und Trauungskapelle (80 - 100 m<sup>2</sup>). Daneben waren zwei separate dreigeschossige Gebäude unterschiedlicher Größe vorgesehen, ein Gebäude für Räume der Jugendpflege, Kinderräume, Hauswartwohnung, vier Konfirmandenräume, Garderobe, Dienstraum (350 - 400 m<sup>2</sup>), das andere Gebäude für vier Pfarrwohnungen, Wohnung für fünf Schwestern und den Gemeindegärtner und die Küsterwohnung (600 - 650 m<sup>2</sup>). Die Gesamtfläche hätte 1880 - 2070 m<sup>2</sup> betragen. Die Hauptgesimshöhe der Kirche hätte 16 – 18 m, die der übrigen Bauten 11 – 12 m ergeben. Diese erste Fassung wurde vom Gemeindegärtner der Gustav-Adolf-Gemeinde abgelehnt.<sup>449</sup>

Die zweite Fassung des Vorentwurfs beinhaltete eine zu ebener Erde gelegte Kirche mit 1 m Sockelhöhe und mit Kirchturm ohne den darunter liegenden Gemeindegärtner. Dieser nebst Garderoben wurde in das Gemeindehaus verlegt. Bei einem Flächenbedarf von ca. 400 m<sup>2</sup> nahm der Gemeindegärtner den Raum von zwei Pfarrwohnungen weg, sodass nur noch zwei Pfarrwohnungen unterzubringen gewesen waren. Die Hauptgesimshöhe der Kirche hätte 12 – 13 m und die der dreigeschossigen Gemeindegärtnerbauten 11 – 12 m ergeben. Beide Hauptgesimshöhen wären also in etwa gleich und um 4 – 5 m niedriger als die der umgebenden

---

<sup>447</sup> Schreiben vom 28.6.1929 bzgl. Grundstücksbegehung /erste Planungen etc., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>448</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 15

<sup>449</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegärtner der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Miethausbauten mit einer geplanten Hauptgesimshöhe von 17 – 17,50 m gewesen.<sup>450</sup>

Nach Zustimmung zu der zweiten Fassung des Vorentwurfs seitens des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde und des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode hätte gemäß dem Schreiben vom 10.10.1929 eigentlich „der Auftrag auf Anfertigung des endgültigen Entwurfs einschließlich Vorentwurf gegeben werden (können)“.<sup>451</sup> Aber kurz danach erfolgte am 24.10.1929 der Kurssturz an der New Yorker Börse, der die Weltwirtschaftskrise einleitete, von der die Weimarer Republik wegen der amerikanischen Kredite besonders betroffen war. Die Folge waren Inflation und Massenarbeitslosigkeit. Ab Mitte 1932 ging es wirtschaftlich langsam wieder aufwärts.<sup>452</sup>

### 9.3 Vom Vorentwurf zum ersten Entwurf („Fassung A“) (1930)

In der Situation wurde Bartning mit dem Schreiben des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde vom 24.12.1929 wieder der Auftrag für einen Vorentwurf erteilt. Eine rechtliche Bindung bestand ausdrücklich nur für den Vorentwurf, wobei Bartning zwei Vorentwürfe erstellen sollte, nämlich einen mit und einen ohne Gemeindehaus.<sup>453</sup> Erst mit dem Schreiben vom 9.1.1930 erklärte sich der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode damit einverstanden, „dass der Auftrag für einen neuen Vorentwurf an Professor Bartning übertragen wird“.<sup>454</sup> Der Begriff Vorentwurf zeigt die zögerliche bzw. verzögernde Haltung des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode. Gemäß der Gebühren-Ordnung der Architekten vom 1.7.1926, die die rechtliche Grundlage bildete und von Bartning dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde extra

---

<sup>450</sup> Schreiben vom 28.6.1929 bzgl. Grundstücksbegehung/ erste Planungen etc., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>451</sup> Abschrift des Schreibens vom 10.10.1929 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>452</sup> PLOETZ 1982, S. 431; PLOETZ 1996, S. 260 f.; MÜLLER 1993, S. 251 f.; GÖBEL 2005, S. 71

<sup>453</sup> Schreiben vom 2.1.1930 von Bartning an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schreiben vom 28.1.1930 von Graupe an die Mitglieder der Kirchenbau-Kommission von Gustav-Adolf (Pf. Paarmann, Pf. Herzog, Pf. Lipp, Elsner, Eyermann, Hetzer, Bender, Hossbach, Paesch, Drawitz, Bühmann, Frank, Lucius, Schweimler, Staar, Lüdicke, Grunack, Picht), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>454</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

zugesandt worden war<sup>455</sup>, ist ein Vorentwurf „die probeweise Lösung der Aufgabe in Skizzen (in der Regel im Maßstab 1:200) nebst Schätzung der Herstellungssumme und des Ausbauverhältnisses sowie gebotenenfalls schriftlicher Erläuterung“.<sup>456</sup> Nach dieser Gebühren-Ordnung ist ein Vorentwurf (mit der Gebühr von 10% der Gesamtgebühr) preiswerter als ein Entwurf (mit der Gebühr von 15% der Gesamtgebühr).

Am 29.3.1930 waren die Zeichnungen und Modelle fertig. Sie wurden als „Fassung A“ bezeichnet, sind in drei Grundrissen vom 1.4.1930 für das Erdgeschoss, das erste und zweite Obergeschoss und als Schaubild erhalten und werden anschließend beschrieben. Sie wurden am 29.3.1930 in Bartnings Büro von Paarmann und Graupe<sup>457</sup> und am 5.4.1930 von den Mitgliedern der Kirchenbau-Kommission besichtigt.<sup>458</sup> Als dieser Vorentwurf und das zugehörige Modell den Herren des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode vorgelegt wurde, „haben die Herren sich schroff ablehnend gegen den Architekten und seine Arbeit geäußert“.<sup>459</sup> Der Baudezernent drohte damit, Entwurfsskizzen von anderen Architekten einzufordern und sie der Gustav-Adolf-Gemeinde zugehen zu lassen, wenn diese den Entwurf von Bartning einreichen würde. Ungeachtet dessen beschloss der Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde am 16.5.1930, an dem Vorentwurf von Bartning festzuhalten.<sup>460</sup>

### 9.3.1 „Fassung A“ vom 1.4.1930 (Abb. 118, 120-122, 124, 130,131)

Die gesamte Kirchenanlage besteht aus der fächerförmigen, symmetrischen Kirche und drei aneinandergesetzten, überwiegend rechteckigen Gebäudeteilen - Saalbau, Bauteil I und Bauteil II -, die bei gleicher Breite unterschiedlich lang und somit leicht asymmetrisch sind. Bis auf die Nordwestecke an der „Neuen Straße“ (spätere Fabriciusstraße), an der der Saalbau durch den geraden Abschluss zurücktritt, und beidseitige Freiflächen entlang der Fensterflächen der Kirche zur

<sup>455</sup> Abschrift des Schreibens vom 7.9.1929 von Bartning an den Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>456</sup> GEBÜHREN-ORDNUNG 1926, S. 5

<sup>457</sup> Schreiben vom 20.3.1930 von Graupe an Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>458</sup> Schreiben vom 2.4.1930 von Graupe an die Mitglieder der Kirchenbau-Kommission von Gustav-Adolf, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>459</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>460</sup> Ebd.

Brahe- und Herschelstraße hin wird das Grundstück voll ausgenutzt. Je eine seitliche Pergola führt von der Kirche zu Bauteil I und Bauteil II, an die sie jeweils ohne Eingangsmöglichkeit stößt. Der Saalbau ist winklig zwischen die Bauteile I und II gefügt, wodurch abgeschrägte Nebenräume entstehen.

Die Konstruktion der fünfschiffigen Kirche beruht auf vier Längsbindern, dem Turmbau und der Empore. Die beiden Seitenschiffe der Kirche führen in die Treppenhäuser. Turmbau und Altarbereich sind dreiteilig. Der Altarbereich gliedert sich in die zentrale und erhöhte Kanzel über dem Altar an der Altarwand, zu der im Turm eine einläufige Treppe führt, und zwei seitliche Bereiche mit Türen, durch die die Sakristei und der sogenannte Sackel Raum<sup>461</sup>, die sich im Turm befinden, zugänglich sind. Ansonsten ist die Altarwand geschlossen. Fenster belichten lediglich Sakristei und Sackel Raum, zu denen jeweils auch eine Außentür führt.

Die beiden Haupteingänge zur Kirche befinden sich seitlich an der Brahe- und Herschelstraße und führen unterhalb die Empore, unter der ein breiter Gang gelassen ist. An die nördliche gerundete Kirchwand fügen sich von den beiden Haupteingängen aus separierte, zunehmend tiefe Bereiche an: je eine einläufige Treppe, die zur Empore führt, je ein Bankblock und in der Mitte die Braut-Halle, die durch den nördlichen Eingang, den späteren Haupteingang, zu betreten ist.

Im Kirchenraum sind 572 Plätze auf festem Gestühl durch den Mittelgang in zwei Blöcke geteilt, die die Rundung der Empore übernehmen. Platz für zusätzliche Stühle befindet sich beidseitig des Altarbereichs und bei den seitlichen Haupteingängen. (Abb. 122, 124)

Der querrrechteckige Bauteil II wird mittig von der „Neuen Straße“ (Fabriciusstraße) durch das Treppenhaus betreten. Der Grundriss der 1. Pfarrwohnung besteht vom Treppenhaus aus entgegen dem Uhrzeigersinn aus Empfangszimmer, (Wohn-)Zimmer, Speisezimmer, kleinen Raum ohne Beschriftung, WC, Küche, Kammer, Bad-WC, drei Schlafzimmern und Studierzimmer. Alle Zimmer sind durch Diele oder Flur erschlossen und rechtwinklig geplant. (Wohn-)Zimmer und Speisezimmer sind nach Süden zur Brahestraße ausgerichtet und durch einen breiten Durchgang verbunden. Das

---

<sup>461</sup> für die Garderobe des Pfarrers

Studierzimmer ist direkt vom Treppenhaus oder von der Pfarrwohnung zu erreichen.

Der quereckige Saalbau besteht aus einem 275 qm großen Gemeinde-Saal, der für 400 – 450 Personen gedacht ist und eine Bühne mit dahinter liegendem dreieckigen Künstlerzimmer enthält, das an das Gemeindehaus angrenzt und von dort auch zugänglich ist. Zum Pfarrhaus hin befinden sich ein Treppenhaus zu Keller und Empore, das Küsterbüro mit Wartezimmer, Büro und dreieckigem Aktenzimmer und zwei weitere Räume - für Stühle und Kaffee-Küche -. Der symmetrische, vorgelagerte und quereckige Eingangsbau, in dem sich zwei große Garderoben und zwei WC-Waschräume befinden, ist direkt gegenüber dem Nordeingang der Kirche geplant.

Der relativ kleine quereckige Bauteil I ist nach diesem Plan noch von der „Neuen Straße“ (Fabriciusstraße) aus zugänglich und teilt sich in den Bereich Kinder-Hort und Jugendpflege, die durch zwei separate Treppenhäuser erreicht werden können. Im Kinder-Hort befinden sich drei Zimmer für Kinder, Küche und WC, bei der Jugendpflege zwei Zimmer für Jugendpflege, Küche und WC.

Bleistiftkorrekturen gibt es im Bereich des Saalbaus, der zur Nordwestecke des Grundstücks und zum Bauteil II hin vergrößert werden soll, so dass der Bauteil II entsprechend verkleinert wird. An der Nordwestecke könnte ein zweiter Eingangsbereich gezeichnet sein, auch ist die Straßenflucht mit Bleistift markiert. (Abb. 122, 124)

Im ersten Obergeschoss zeigt die Kirche den dreiteiligen Turmbau - bestehend aus Treppenhaus und den beiden Nebenräumen - mit an der Altarwand angefügter Kanzel und die Empore, die 212 Emporenplätze und 86 Sänger-Plätze enthält und über zwei seitliche Treppenhäuser mit geraden gegenläufigen Treppen zu erreichen ist. Der Spieltisch für die Orgel ist in der Mitte der Empore geplant. Der nördliche Kircheneingang ist überdacht.

Als Bleistiftzeichnung ist südlich vor den Turmbau ein mit der Kirche durch einen Riegel verbundenes Quadrat angefügt, anhand dessen vielleicht über einen separaten Turm nachgedacht wurde. Dieses Quadrat ragt über die möglichen Fluchtlinien hinaus. Es schließt einen kleinen Kreis auf der Lichtpause mit ein, von dem aus die Kirche mit sämtlichen Bindern, Außenwänden und den Pergolen

konstruiert ist; allein das Treppenhaus des Turmbaus ist aus zwei parallelen Wänden gebildet.

Die 2. Pfarrwohnung des Bauteiles II ist genauso wie die darunter befindliche 1. Pfarrwohnung gestaltet. Der Saalbau verfügt über eine Empore, die ebenso wie die zum Pfarrhaus angrenzende Hauswartwohnung - Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, WC-Bad, Abstellkammer - über eine separate Treppe zu erreichen ist. In dem dreieckigen Winkel zum Bauteil I befindet sich eine über dessen Treppenhaus zugängliche Garderobe. Der Bauteil I enthält vier Konfirmandenräume und zwei WC.

Zwei weitere Bleistiftlinien sind von den beiden Treppenhäusern zu beiden Bauteilen I und II gezeichnet. Ob damit über größere Gebäude und eine Verkleinerung des Gartenbereichs nachgedacht wurde, ist nicht bekannt. (Abb. 120, 130)

Das zweite Obergeschoss zeigt die Kirche, die aus dem Turmbau mit zentral liegender gegenläufiger Treppe, dem fünfschiffigen Kircheninnern und den beiden überdachten Treppenhäusern besteht. Im Bauteil II gleicht die 3. Pfarrwohnung in ihrem Grundriss den anderen beiden. Angrenzend enthält der Saalbau die Küster-Wohnung, die gegenüber der darunter befindlichen Hauswartwohnung über ein zusätzliches Schlafzimmer verfügt, da die separate Treppe zur Saalempore in diesem Geschoss entfällt. Angrenzend zum Bauteil I enthält der Saalbau einen Sitzungssaal für 75 Personen, wiederum vom Treppenhaus im Bauteil I aus zugänglich. Im Bauteil I befinden sich die Garderobe für den Sitzungssaal und separat die Schwesternwohnung mit fünf gleichgroßen Schwesternzimmern, Sprechzimmer, Küche, Speisezimmer, WC und Bad. (Abb. 121, 131)

Das Schaubild, das im heutigen Predigtraum aufgehängt ist (Abb. 118), muss zeitgleich mit den Grundrissen der Fassung A (Abb. 120-122) entstanden sein, zeigt aber im Gegensatz zu diesen eine dreischiffige Basilika mit zwei Längsbindern, die im Obergaden durchfenstert sind, und seitlichen großen Fensterflächen. Die fünf Kirchenschiffe der Grundrisse, d. h. die beiden äußeren Schiffe entlang des Altarbereiches, und die insgesamt vier Längsbinder sind nicht dargestellt. Aufschlussreich ist das Schaubild hinsichtlich des Altarbereichs, der seitlichen Fenstergestaltung und der Dachgestaltung. Im dreiteiligen Altarbereich

ist über dem Altar erhöht und zentral die Kanzel angebracht und wahrscheinlich mit einer Schallmuschel versehen. Bis auf den Zutritt zur Kanzel ist die Altarwand, an der ein großes Kreuz angebracht ist, geschlossen. Die beidseitige Fenstergestaltung verfügt über große Fensterflächen und darunter über eine Reihung schmaler querrechteckiger Fenster, die sich ähnlich bei den Obergadenfenstern des ausgeführten Baues wiederfinden. Das Dach ist haptisch durch die Sparreneinlage bzw. markante Querbalken gestaltet. (Abb. 118)

### 9.3.2 Korrektur und Weiterentwicklung der „Fassung A“ (Abb. 122-129)

Der Grundriss der Kirche ist beim Altarbereich und bei der Braut-Halle mit Bleistift korrigiert bzw. weiterentwickelt. Der dreiteilige Altarbereich wird durch gerundete Treppenstufen erhöht und begrenzt, die bis zu den Bankblöcken reichen. Ein „z“ markiert die neue mittige Stellung der Kanzel auf diesen Stufen. Dadurch dass sich die Kanzel jetzt nicht mehr an der Altarwand befindet, kann diese neu mit dem großen Kreuz gestaltet werden, wie es auf der Rückseite dieses Planes gezeichnet ist.

Die Braut-Halle ist gestrichen; sie fungiert jetzt hinter dem neuen Haupteingang als Eingangsbereich, von dem aus durch neue Türöffnungen die beidseitigen Räume zugänglich sind, die vorher für Bankblöcke vorgesehen waren und nun durch Mauern von dem Kirchenraum abgegrenzt werden sollen. (Abb. 122-124, 126)

Auf der Rückseite des Erdgeschossgrundrisses (Abb. 122) befinden sich neun Bleistiftzeichnungen, die eine Abfolge darstellen und die die wichtige, mit Bleistift eingetragene Planänderung der Fassung A für den Pfarrer zu erläutern scheinen, nämlich dass die Kanzel von der Altarwand genommen und nur noch leicht erhöht auf die Stufen vor die Gemeinde gestellt wird, so wie es auch ausgeführt wurde. (Abb. 123, 125-129)

Die neun Bleistiftzeichnungen zeigen zentrale Überlegungen hinsichtlich der Hör- und Sehbarkeit des Pfarrers und daraus folgend hinsichtlich des Altarbereichs und der Kirchenform. Es sind acht Grundrisse und das neue Altarfenster skizziert. Die Zeichnungen sind in drei Reihen übereinander angeordnet, zwei Zeichnungen

oben, drei Zeichnungen in der Mitte und vier Zeichnungen unten am Papierrand.

Davon stellen drei Zeichnungen (obere Reihe und mittlere Zeichnung der mittleren Reihe) längsrechteckige, symmetrische Kircheninnenräume dar, die bei gleicher Positionierung des Mittelgangs und des Altars - an der Schmalseite des Rechtecks - den Altarbereich hinsichtlich seiner Gestaltung und Umgrenzung variieren. Zwei dieser Zeichnungen zeigen einen Altarbereich, bei dem Bankreihen den Altar u-förmig umschließen; die Bankreihen, die sich seitlich neben dem Altar befinden, sind zum Altar hin ausgerichtet. Ein besonders tiefer Altarbereich oder eine zweistufige Erhöhung des Altars, Stufen oder Mauern als Umgrenzung des Altarbereichs sind dargestellt. Bei der dritten Zeichnung sind die Bankreihen seitlich des Altars weggefallen. Dafür ist der querrrechteckige Altarbereich gegenüber dem Kirchenschiff verengt und durch Stufen erhöht. (Abb. 125-127)

Eine Zeichnung (rechte Zeichnung der mittleren Reihe) verdeutlicht eine Zwischenform, indem sich im Längsrechteck ein Oval befindet. Der Pfarrer ist als kleiner Kreis dargestellt und entsprechend den vorherigen Altären platziert. Von dem Pfarrer sind strahlenförmig Linien gezeichnet, die die Hör- und Sehbarkeit im längsgerichteten Ovalraum verdeutlichen. (Abb. 125, 127)

Vier Zeichnungen (untere Reihe) zeigen vier aus dem Oval entwickelte Kirchenformen. Eine Zeichnung (zweite von links) reduziert die vorherige Zeichnung, in dem das Längsrechteck weggefallen ist und nur noch das Oval, der Pfarrer und die strahlenförmigen Hör- und Sehlinien dargestellt werden. Eine weitere Zeichnung (links) zeigt an einem Zentralbau die schlechte Hör- und Sehbarkeit in Teilen dessen seitlicher Konchen. Die dritte Zeichnung (dritte von links) stellt den Übergang vom Oval zur Fächerform der Gustav-Adolf-Kirche dar, deren Form anhand dieser Zeichnung am genauesten getroffen ist. Längsoval und Fächerform werden hinsichtlich ihrer günstigen Eigenschaft bzgl. Hör- und Sehbarkeit des Pfarrers seitens der Gemeinde gleichwertig dargestellt. Der Altarbereich ist gerundet umgrenzt, eine Rundung, die sich am Außenrand des Fächers wiederholt und damit dort eine ähnliche Rundung wie beim Oval zeigt. Die vierte Zeichnung (vierte von links) zeichnet alternativ zu allen vorherigen Zeichnungen ausgehend vom Kreis eine querliegende Ellipse und platziert entsprechend der vorherigen Beispiele den Altarbereich und den Pfarrer, ohne

weitere Angaben wie beispielsweise strahlenförmige Hör- und Sehlinien darzustellen. (Abb. 125, 128, 129)

In der neunten Zeichnung (mittlere Reihe links), die zur Verdeutlichung um 180° zu drehen ist, werden das mittlere Altarfenster, Kanzel und seitliche Binder dargestellt. Erstmals ist das große Kreuz gezeichnet. Die Drehung der Zeichnung lässt sie mit den Grundrissen korrespondieren, die alle den Altar bzw. Pfarrer an der gleichen Stelle positionieren, so dass das Herannahen durch den Mittelgang zum Altarbereich nachvollziehbar wird. (Abb. 125, 126)

In diesen Zeichnungen werden zentrale Überlegungen dargestellt. Ausgehend von einer optimalen Hör- und Sehbarkeit des Pfarrers im Sinne der „*Circumstantes*“, der um einen Redner stehenden Zuhörer, wird die Ovalform bevorzugt, die sich längsgerichtet vom Pfarrer aus ausbreitet. Zum einen verengt das Oval den Altarbereich, der durch Stufen erhöht und herausgehoben wird, was eine inhaltliche bzw. religiöse Erhöhung bedeutet und zudem die Hör- und Sehbarkeit unterstützt. Zum anderen verbreitert das Oval den Gemeindebereich, so dass dort Raum entsteht. Wegen der optimalen Hör- und Sehbarkeit des Pfarrers kann die Kanzel von der Altarwand genommen und auf die Stufen direkt vor die Gemeinde gestellt werden.

Das Prinzip der „*circumstantes*“ wird folgendermaßen erläutert: „Die Entwicklung der Kirchraum-Anlageprinzipien folgt immer wieder elementaren Notwendigkeiten. Sie lassen sich so verdeutlichen: Wenn man eine sich im Freien um einen Redner sammelnde Schar beobachtete, möchte man vielleicht zunächst annehmen, dass Redner und Zuhörer sich gegenüberstellen (contrapost). Das geschieht aber nur recht begrenzt. Keineswegs entwickelt sich die Gruppierung nur in die Länge, sondern auch in die Breite. Wird die Länge bei starkem Besuch über die akustische Grenze zu weit hinausgeschoben, so schwingt sich ein Bogen bis zur halben, breitgelagerten Ellipse um den Redner. Es entsteht die Form des Amphitheaters, die sich aber nur im Freien entfaltet und so gut wie gar nicht für den gedeckten Raum übernommen wurde.“<sup>462</sup> Die Auffassung im letzten Relativsatz hat sich u. a. durch den Bau der Gustav-Adolf-Kirche überholt.

Diese neun Zeichnungen sind nicht signiert. Sie sind auf der Rückseite der Lichtpause des Erdgeschoss-Grundrisses des Fassungs A vom 1.4.1930 angebracht,

---

<sup>462</sup> Curt Horn, Zu den Wurzeln der evangelischen Anliegen im Kirchenbau, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 235

d. h. zeitlich bald nach dem 1.4.1930 entstanden. Durch die rückwärtigen Zeichnungen werden die Bleistiftänderungen im Altarbereich des Planes verdeutlicht, wodurch die Kanzel - durch das „z“ gekennzeichnet - vor die Altarwand gestellt wird und diese durch das große Kreuz neu gestaltet werden kann. All diese Zeichnungen entwickeln zentrale Gedanken Bartnings weiter, die sich in seinem Buch *Vom Neuen Kirchbau* finden lassen. Sie sind aus Sicht des Pfarrers dargestellt und so vermutlich im Austausch mit Pfarrer Paarmann entstanden, der zudem als Vorsitzender des Gemeindegemeinderates fungierte. Die Bleistiftzeichnungen stammen mit höchster Wahrscheinlichkeit von Otto Bartning selbst. Inhalt, Abfolge und Herangehensweise dieser Zeichnungen lassen auf Otto Bartning schließen.

Es sei darauf hingewiesen, dass in der Essener Rundkirche die Kanzel noch die erhöhte Position am Pfeiler einnimmt, um Erdgeschoss und Empore ausreichend beschallen zu können, während sich Altar und Taufbecken vor der Gemeinde befinden.

Grundrisse und Schaubild der Fassung A zeigen schon wesentliche Elemente des ausgeführten Baues. Die fächerförmige Basilika mit Längsbindern ist geplant. Durch die Bleistiftkorrekturen des Erdgeschossgrundrisses wird die Kanzel direkt vor die Gemeinde gestellt und die Altarwand weiterentwickelt. Noch nicht gelöst ist die Diskrepanz zwischen dreiteiliger Altarwand und ansich fünfschiffigem Kirchenraum. Auf die Korrektur und Weiterentwicklung der Fassung A folgte der erste Entwurf.

#### 9.4 Erster Entwurf (1930) (Abb. 113-117, 119)

Am 13.6.1930 fassten der Gemeindegemeinderat und am 20.6.1930 die Gemeindevertretung der Gustav-Adolf-Gemeinde den Beschluss über den Bauplatz, das Bauprogramm, die Feststellung der finanziellen Mittel, eine zunächst teilweise und spätere völlige Ausführung des Bauprojekts und die Übertragung der Architektenleistungen an Otto Bartning. Das Bauprogramm beinhaltete mit verhältnismäßig geringen Abweichungen das Bauprogramm vom 1.8.1924. Eine größere Abweichung bildete nur die Beschränkung auf zwei Pfarrwohnungen, die sich aufgrund der Lage des Gemeindesaals ergab. Das

Bauprojekt sollte in Ermangelung ausreichender finanzieller Mittel vorläufig nur teilweise, nämlich nur die Kirche und der Mittelteil des Gemeindehauses - der Saalbau -, ausgeführt werden. Erst nach Beschaffung weiterer Gelder sollte das Bauprojekt fortgesetzt und beendet werden. Der Gemeindegemeinderat beschloss den endgültigen Bauentwurf durch Bartning anfertigen lassen.<sup>463</sup>

Am 8.8.1930 erteilte der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde den Auftrag an Bartning, der sich auf die Gesamtheit der zur Ausführung des Bauprogramms erforderlichen Baulichkeiten und den Bauentwurf (Vorentwurf, Entwurf, Bauvorlage, Kostenanschlag) für das Gesamtprojekt, Kirch- und Gemeindehausbau, bezog.<sup>464</sup> Nach der Gebühren-Ordnung der Architekten vom 1.7.1926 ist der Entwurf „die Lösung der Aufgabe (in der Regel im Maßstab 1:100) in solcher Durcharbeitung, dass sie ohne grundsätzliche Änderung als Unterlage für die weitere Bearbeitung dienen kann“.<sup>465</sup> Bauvorlagen sind „die für die baupolizeiliche Prüfung erforderlichen Zeichnungen und Schriftstücke“.<sup>466</sup> Massen- und Kostenberechnung (Kostenanschlag) bedeuten „die Ermittlung der Herstellungskosten auf Grund von Massenberechnungen und ortsüblichen Preisen oder die Aufstellung von Werkbeschreibungen oder Angaben mit Angeboten der Unternehmer“.<sup>467</sup>

Der Gemeindegemeinderat beschloss am 10.11.1930 und 30.12.1930 die Annahme des Bauentwurfs und am 18.1.1931 die Annahme des Kostenanschlags.<sup>468</sup>

Die Baubeschreibung von 1930 beinhaltet das Gesamtprojekt mit der einen Viertelkreis umfassenden Kirche und dem dreiflügeligen Gemeindehaus. Dazwischen verbleibt ein innerer Gartenhof als ein stiller, von der Straße abgesonderter Vorplatz.<sup>469</sup> (Abb. 113-117, 119)

Folgend werden die Baubeschreibung von 1930 und in Ausschnitten der dazu gehörige Kostenanschlag zitiert:

<sup>463</sup> Schreiben vom 22.1.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>464</sup> Abschrift über eine Sitzung des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde am 8.8.1930, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>465</sup> GEBÜHREN-ORDNUNG 1926, S. 5

<sup>466</sup> Ebd. S. 6

<sup>467</sup> Ebd.

<sup>468</sup> Schreiben vom 22.1.1931 des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>469</sup> BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930

Baubeschreibungzum Projekt der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburgvon Professor Dr. Otto Bartning, Berlin, 1930.

Das Grundstück der evangelischen Gustav-Adolf Gemeinde Charlottenburg liegt in unmittelbarer Nähe des Königin Luise Ufers an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße zwischen neuerbauten, viergeschossigen Wohnhäusern. Aus der besonderen Lage des Grundstückes ergab sich die Stellung des Turmes auf der in die Straßensichten vorgeschobenen Ecke. Vom Turm aus entwickelt sich die Kirche fächerförmig, einen Viertelkreis umfassend.

Den rückwärtigen Rand des Grundstückes säumt das Gemeindehaus, dreiflügelig, bestehend aus dem Saalbau in der Mitte, dem Bauteil für Jugendpflege, Kindergarten, Konfirmandenzimmer und Schwesternstation einerseits und dem Bauteil für Dienstwohnungen andererseits.

Zwischen Gemeindehaus und Kirche verbleibt ein innerer Gartenhof, der zugleich den von der Straße abgesonderten, stillen Vorplatz und Hauptzugang zur Kirche bildet, zwei weitere Zugänge zur Kirche liegen an den beiden Straßen. Zwei Nebeneingänge liegen beim Turm, wo auch die Sakristei, sowie ein besonderer Raum für den Küster sich befinden.

Der Turm ist nicht nur seiner äußeren Erscheinung nach der Ausgangspunkt der ganzen Bauanlage, sondern ist auch der Ausgangspunkt des statischen Tragwerkes. Von ihm gehen die Eisen-Betonjoche aus, welche fächerförmig sich ausbreitend den Raum pfeilerfrei überspannen.<sup>470</sup>

Dieses Tragwerk, für welches genaue statische Berechnungen durchgeführt sind, stellt die e i n f a c h s t e und w i r t s c h a f t l i c h s t e Konstruktion dar; zugleich ist sie der sichtbare Ausdruck für die von Kanzel und Altar sich ausbreitende liturgische Raumform, d. h. für die einfachste Form der Gemeindekirche. In stetig zunehmenden Viertelkreisen – nach rückwärts etwas erhöht – ordnet sich das Gestühl, ebenso die Empore für Gemeinde, Sänger und

---

<sup>470</sup> BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930, S. 1

Orgel. Kanzel und Altar stehen am Fuße des Turmes. Das Licht für die Glasmalerei, welche den Raum über dem Altar weitet, fließt durch den Turm ein, und dadurch wird der Turm zum Bestandteil des Kirchenraumes selbst, gleichzeitig wird die Glasmalerei über dem Altar nur indirekt, also blendungsfrei durchleuchtet. Der Turm ist mithin hier nicht nur Träger der Glocken oder ein äußeres Symbol, sondern er ist in optischer, statischer und liturgischer Beziehung der Schlüssel des ganzen Bauwerkes.

Der Turm und das Tragwerk der Kirche bestehen aus Beton, alle Wandflächen zwischen den tragenden Bauteilen sind Klinkermauerwerk, sowohl nach außen wie nach innen. Die Dachflächen, auf die tragenden Rippen aufgelegt, bestehen außen aus Kupfer, innen aus Holz, dazwischen Isolierung. Die akustischen Erfordernisse sind durch Material und Raumform erfüllt.

Materialfarben: Beton der Pfeiler, Klinkersteine der Wände und des Fußbodens, Holz der Decken und des Gestühls bestimmen den gedämpften Farbklang des Inneren, und zwar durchweg durch echte Materialfarben, nicht durch Anstriche; dazu kommen die getönten Fenster.<sup>471</sup>

#### Sitzzahl der Kirche

Im Mittelschiff festes Gestühl	470 Plätze
Altarplatz Stühle	76 „
unter der Empore Gestühl	120 „
auf der Empore Gemeinde-Gestühl	154 „
„ „ „ Sängerpätze	120 „
Hilfsplätze an den Wänden und als Zugsitze	60 „
Stuhlplätze in den zu öffnenden Wartehallen	<u>200</u> „
	zusammen 1 200 Plätze

Mithin ist die Kirche in einer Spanne zwischen 470 Plätzen und (einschl. der Hilfsplätze und unter Mitbenutzung der vorgelagerten Hallen) ca. 1 200 Plätzen verwendbar.

---

<sup>471</sup> Ebd. S. 2

## Das Gemeindehaus

enthält im Mittelteil den großen Gemeindesaal	
mit	373 Sitzplätzen
dazu auf der Empore	<u>127</u>
	insgesamt 500 Sitzplätze

Der Teil des Gemeindesaales unter der Empore ist als kleinerer Saal abtrennbar. Zu dem Saal gehören die nach der Neuen Straße gelegenen geräumigen Garderoben, die Bühne mit Raum für die Künstler und eine geräumige Teeküche. Der Saal lässt sich nach dem Gartenhof öffnen.

Der Ostflügel enthält im Erdgeschoss die Räume für Jugendpflege und Kindergarten, darüber vier Konfirmandenräume mit den nötigen Garderoben, darüber die Station für fünf Schwestern.

Der Westflügel enthält im Erdgeschoss das Küsterbüro, die Wohnung für den Küster und den Kirchendiener. In den zwei folgenden Geschossen je eine Pfarrwohnung, außerdem die Wohnung für den Gemeindegärtner und den Hausmeister.

Das Gemeindehaus ist durch Brandmauern so aufgeteilt, dass es gegebenenfalls auch in verschiedenen Bauabschnitten ausführbar ist.

Der Heizkeller, der für die Warmwasserheizung des Gemeindehauses und für die Warmluftheizung der Kirche dienen soll, soll unter demjenigen Teil des Gemeindehauses angelegt werden, der hierbei zur unmittelbaren Ausführung ausgewählt wird.

Das Gemeindehaus ist durchweg aus Ziegelsteinen massiv gebaut mit massiven Decken, Linoleumbelag, massiven Treppen, Zentralheizung. Der Saal wird durch eine Anzahl von Betonpfeilern überbrückt. Die Bedachung des Gemeindehauses ist in Übereinstimmung mit der Kirche in Kupfer gedacht.<sup>472</sup>

---

<sup>472</sup> Ebd. S. 3

„Projekt der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg  
von Professor Dr. Otto Bartning, Berlin, 1930.

Der Kostenanschlag ist aufgestellt auf Grund bindender Angebote verschiedener Unternehmer auf Basis der heutigen Preise und Löhne.

Abschnitt I (Kirche, Turm und Verbindungshallen)

einschl. Gestühl, Kanzel, Altar, Buntfenster	450 000,- RM
(pro cbm umbauten Raumes 33,55 RM)	
(pro Sitzplatz                      375,- RM)	

Abschnitt II

A. Saalbau	220 000,- RM
mit Küsterei, Kirchendienerwohnung und Helferwohnung	
B. Gemeindehaus	120 000,- RM
C. Pfarrhaus	170 000,- RM
(pro cbm umbauten Raumes 35,30 RM)	

Abschnitt III

A. Glocken, Orgel, Platzgestaltung Garten	50 000,- RM
B. Genehmigungsgebühren, Anschlussgebühren, Architekten- und Ingenieurhonorar, örtliche Bauleitung, Lichtpausen etc.	80 000,- RM
C. Reserve für öffentliche Straßenbauten, Straßenkanal, Wertzuwachssteuern etc.	<u>50 000,- RM</u>
insgesamt	<u>1 140 000,- RM</u> <sup>473</sup>

Mit Bleistift signiert: „18. Jan. 1931

O. Bartning“

„Die Kirche einschl. Turm hat

13 414,- cbm umbauten Raum, gerechnet von 1,00 m unter Terrain.

450 000,- RM Baukosten ergibt einen

cbm Preis von                      RM. 33,55<sup>474</sup>

<sup>473</sup> BARTNING, KOSTENANSCHLAG 1930, S. 1

<sup>474</sup> Ebd. S. 3

„Zusammenstellung

A. Saalbau	220 000,- RM
B. Gemeindehaus	120 000,- RM
C. Pfarrhaus	<u>170 000,- RM</u>
Summa	<u>510 000,- RM</u>

Die Gesamtanlage hat

14 446,- cbm umbauten Raum einschl.

Keller und Heizkellervertiefung

bei 510 000,- RM mithin

1,- cbm umbauter Raum RM 35,30<sup>475</sup>

Dipl.-Ing. J. Haber-Schaim, Bartnings langjähriger Ingenieur, schreibt zu dem „Entwurf zur Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg“:

„Diese Kirche ist aus den Gegebenheiten der Lage zu einer „Sektorkirche“ geworden. Der durch den Glockenturm betonte Mittelpunkt des Sektors ist zugleich der Mittelpunkt des radial ausstrahlenden Tragwerks. Aus der so gegebenen Tiefenrichtung des Raumes sucht das konstruktive System die größtmögliche Ausdruckskraft zu erreichen. Es wurde deshalb auf ein quer zur Raumtiefe liegendes Bindersystem verzichtet und ein Rahmentragwerk gewählt, das, in der Richtung der Raumtiefe stehend, die vom Altar als Zentrum ausgehende Fächerform des Raumes unterstreicht. Aus der beigefügten Skizze ist ersichtlich, wie der Sturz und die Brüstung der oberen Lichtbänder zugleich die Gurtungen des Rahmentragwerkes bilden. Auf diese Weise wird die – ohnehin durch die Fensterreihen geöffnete – Oberwand statisch aktiviert. So ist auch hier ein aus wirtschaftlichen und technischen Erwägungen entstandenes Konstruktionssystem zur Raumüberbrückung zugleich ein Mittel geworden, um die räumliche Formabsicht des Architekten mit der liturgischen Raumgliederung zweckvoll zu neuer Einheit zu verbinden.“<sup>476</sup> (Abb. 113, 114, 117)

---

<sup>475</sup> Ebd. S. 13. *Die Kosten sind bei der ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche reduziert.*

Vgl. Kap. 10.4

<sup>476</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 39

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass nach Otto Bartnings Baubeschreibung der Kirchturm in optischer, statischer und liturgischer Beziehung der Schlüssel des ganzen Bauwerkes ist. Optisch als äußeres Symbol wird der Turm aufgrund der besonderen Lage des Grundstückes auf die in die Straßensichten vorgeschobene Ecke gestellt und bildet auch in seiner äußeren Erscheinung den Ausgangspunkt der ganzen Bauanlage. Statisch ist der Turm der Träger der Glocken und der Ausgangspunkt des statischen Tragwerkes. Von ihm gehen die Eisen-Betonjoche aus, die fächerförmig sich ausbreitend den Kirchenraum pfeilerfrei überspannen. Die Kirche umfasst einen Viertelkreis und im Kirchenraum bilden das Gestühl und die Empore für die Gemeinde, Sänger und Orgel stetig zunehmende, in der Höhe ansteigende Viertelkreise. Während der Turm und das Tragwerk der Kirche aus Beton bestehen, sind die dazwischen liegenden Wandflächen außen und innen aus Klinkermauerwerk. Dieses Tragwerk, für welches genaue statische Berechnungen durchgeführt sind, stellt die einfachste und wirtschaftlichste Konstruktion dar. Liturgisch ist diese Konstruktion der sichtbare Ausdruck für die von Kanzel und Altar, die sich am Fuße des Turmes befinden, sich ausbreitende liturgische Raumform, d. h. für die einfachste Form der Gemeindekirche. Im Turm befinden sich die Sakristei und ein Raum für den Küster. Das Licht für die Glasmalerei, welche den Raum über dem Altar weitet, fließt durch den Turm ein, und dadurch wird der Turm zum Bestandteil des Kirchenraumes selbst, gleichzeitig wird die Glasmalerei über dem Altar nur indirekt, also blendungsfrei durchleuchtet.<sup>477</sup>

Die akustischen Erfordernisse in der Kirche sind durch Material und Raumform erfüllt. Die Materialfarben sind durch echte Materialfarben, nicht durch Anstriche, bestimmt: der Beton der Pfeiler, die Klinkersteine der Wände und des Fußbodens, das Holz der Decken und des Gestühls bilden den gedämpften Farbklang des Inneren; dazu kommen die getönten Fenster. Die Dachflächen, die auf die tragenden Rippen aufgelegt sind, bestehen außen aus Kupfer und innen aus Holz; dazwischen ist Isolierung.<sup>478</sup>

Die Kirche hat bei Ausnutzung aller Räumlichkeiten (Mittelschiff – 470 Plätze festes Gestühl, Altarplatz – 76 Stühle, unter der Empore – 120 Plätze Gestühl, auf der Empore – 154 Plätze Gestühl, 120 Sängerplätze, Hilfsplätze an den Wänden – 60 Plätze - und an den zu öffnenden Wartehallen – 200 Plätze) maximal ca. 1.200

<sup>477</sup> BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930, S. 1 f.

<sup>478</sup> Ebd. S. 2

Sitzplätze. Der Hauptzugang zur Kirche ist vom Gartenhof aus, zwei weitere Zugänge zur Kirche liegen an den beiden Straßen und zwei Nebeneingänge beim Turm.<sup>479</sup>

Der dreiflügelige Gebäudeteil bildet den rückwärtigen Rand des Grundstückes. Er besteht aus dem Saalbau in der Mitte, dem Ost- und dem Westflügel (Bauteil I und II). Der Ostflügel enthält im Erdgeschoss die Räume für Jugendpflege und Kindergarten, im 1. Obergeschoss vier Konfirmandenräume mit den nötigen Garderoben und im 2. Obergeschoss die Station für fünf Schwestern. Der Westflügel enthält Dienstwohnungen: im Erdgeschoss das Küsterbüro, die Wohnung für den Küster und den Kirchendiener; im 1. und 2. Obergeschoss je eine Pfarrwohnung, außerdem die Wohnung für den Gemeindegärtner und den Hausmeister.

Das dreiteilige Gebäude ist durch Brandmauern so aufgeteilt, dass es gegebenenfalls auch in verschiedenen Bauabschnitten ausführbar ist, was dann auch praktiziert wird. Der Heizkeller, der für die Warmwasserheizung des dreiflügeligen Gebäudes und für die Warmluftheizung der Kirche dienen soll, soll unter denjenigen Teil des Gebäudes angelegt werden, der hierbei zur unmittelbaren Ausführung ausgewählt wird.<sup>480</sup> Das dreiteilige Gebäude ist durchweg aus Ziegelsteinen massiv gebaut mit massiven Decken, Linoleumbelag, massiven Treppen, Zentralheizung. Der Saal wird durch eine Anzahl von Betonpfeilern überbrückt. Die Bedachung des Gemeindehauses ist in Übereinstimmung mit der Kirche in Kupfer gedacht.<sup>481</sup>

Der Gemeindesaal (373 Sitzplätze) mit Empore (127 Sitzplätze) hat insgesamt 500 Sitzplätze. Der Teil des Gemeindesaales unter der Empore ist als kleinerer Saal abtrennbar. Zu dem Saal gehören die nach der Fabriciusstraße gelegenen geräumigen Garderoben, die Bühne mit dem Raum für die Künstler und eine geräumige Teeküche. Der Saal lässt sich zum Gartenhof öffnen.<sup>482</sup>

Dieser erste Entwurf von 1930 hatte eine relativ breite Eingangshalle und anschließende Vorhalle, wobei die spätere Dreiteilung der jetzigen Vorhalle in Traukapelle, Vorhalle und Ehrenkapelle fehlte. Auch die beidseitig daran

---

<sup>479</sup> Ebd. S. 1, 3

<sup>480</sup> Ebd. S. 1, 4

<sup>481</sup> Ebd. S. 4

<sup>482</sup> Ebd. S. 3

anschließenden Räume - die spätere zweite Sakristei und die sanitären Anlagen - waren relativ breit angelegt und über eine Tür direkt mit der jeweiligen Treppe zur Empore verbunden, für die noch kein separates Treppenhaus vorgesehen war. Die beiden Treppen hatten ihr Dach auf gleicher Höhe wie die äußeren Seitenschiffe. Die gerundeten Bänke im Hauptraum der Kirche waren symmetrisch in zwei Blöcken aufgestellt, die unterhalb der Empore nochmals unterteilt waren. Der Kirchenraum hatte auch Licht von der Nordseite durch Fenster, die sich wahrscheinlich beidseitig der Orgel befinden sollten. (Abb. 113-116, 119)

Die fünf Treppenstufen zum Altarbereich umgrenzten die mittige Kanzel und grenzten den Altarbereich bis zu den großen seitlichen Fenstern durchgängig ab, allein der enge Altarraum war durch weitere zwei Stufen erhöht. Es waren also noch nicht die differenzierten Höhenunterschiede des zweiten Entwurfs vorhanden, die eine vermehrte Staffelung der Ebenen verursachte und den Taufbereich niedriger anordnete als die Kanzel. Der Kirchturm war im unteren Bereich nur einmal abgetrepppt, was sich nach oben entsprechend fortsetzte. Auch seine Konstruktion wurde noch modifiziert, ebenso die seitlichen Altarfenster und die seitlichen Wände mit den großen Seitenfenstern. (Abb. 113-116, 119)

Wegen der ablehnenden Haltung des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode wurde mit dem Schreiben vom 22.1.1931 zunächst beim Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg ein Genehmigungsantrag bzgl. dieses Bauentwurfes gestellt und es wurden zudem eine Baubeschreibung, ein Kostenanschlag, elf Bogen Bauzeichnungen und fünf Tafeln äußerer und innerer Ansichten beigelegt.<sup>483</sup> Diese Unterlagen über das vollständige Projekt wurden dem Evangelischen Konsistorium am 23.1.1931 eingereicht. Am 18.2.1931 hielt Bartning einen Vortrag vor dem Gesamtkonsistorium.<sup>484</sup>

Zu diesem Entwurf erschien am 21.1.1931 unter der Überschrift „Eine neue Kirche Otto Bartnings“ folgender Zeitungsartikel:

„Otto Bartning, der bekannte Architekt, dem wir schon so manchen wertvollen Beitrag zur Lösung des Problems heutiger Kirchenbauten verdanken, hat für die

---

<sup>483</sup> Schreiben vom 22.1.1931 des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>484</sup> Schreiben vom 2.6.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Konsistorialpräsidenten D. Gensen - Präsident des Evangelischen Konsistoriums der Mark Brandenburg -, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

protestantische Gustav-Adolf-Gemeinde in Charlottenburg einen Entwurf für den Neubau einer Kirche mit anschließendem Gemeindehaus, Pfarrwohnungen und dergleichen mehr geschaffen. Als Bauplatz ist ein freies Gelände an der Ecke der Herschel- und Brahestraße in Aussicht genommen. Bartning hat eine sehr feine Lösung gefunden, die zu gleicher Zeit von außen gesehen das Bebauungsproblem des Platzes sinnvoll löst und das Innere der Kirche ohne jeden Zwang protestantisch, das heißt auf die Predigkirche hin anlegt. Er hat die Kirche mit dem Turm auf eine Ecke des Geländes gestellt und den Grundriss von dieser Ecke aus, fast möchte man sagen, fächerförmig angeordnet, so dass er im großen gesehen wie ein knappes Viertelkreissegment<sup>485</sup> wirkt. An die schmale innere Turmwand hat er den Altar gelegt, davor die Kanzel, so dass von jedem Platz des Inneren der Blick automatisch in diese Richtung gezogen wird. Der Mitteltrakt des Raums ist leicht überhöht, die hölzerne Dachkonstruktion setzt Bartning mutig, offen sichtbar auf die tragende Betonkonstruktion auf, die den Raum mit zwei großen Brücken überspannt. Um die schmale Altarwand in ihrer geistigen Bedeutung durch das Licht herauszuheben, hat er den schmalen, hohen Turm außen von unten bis oben mit Glassteinen ausgemauert, durch die das Licht des Tages hindurchfällt auf ein hohes farbiges Fenster in der inneren Turmwand unmittelbar hinter dem Altar. Er erreicht damit eine Lichtwirkung ohne Blendung, die von zwei schmaleren ähnlichen Fensterstreifen rechts und links unterstützt wird, so dass eine schöne, geschlossene Raumfassung entsteht.

Die Eingänge der Kirche befinden sich an der dem Turm gegenüberliegenden, geschwungenen Rückwand, so dass man von der Kirche aus nicht sofort die Straße, sondern den Innenhof betritt, der auf der anderen Seite das Gemeindehaus mit Versammlungshaus, Pfarrerwohnungen usw. abschließt. Das ist eine sehr glückliche Lösung, wie auch im übrigen Bartning zwischen protestantischer Tradition und heutigem Stilinstinkt einen sehr noblen, diskreten Ausgleich gefunden hat. Die Gustav Adolf-Gemeinde würde, wenn diese Kirche zur Ausführung käme, eines der wertvollsten neuen Gotteshäuser Berlins besitzen.<sup>486</sup>

---

<sup>485</sup> *Der Verfasser meint einen knappen Viertelkreissektor bzw. Viertelkreisausschnitt, der wegen des Winkels von ca. 84° an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße auch nur „knapp“ war.*

<sup>486</sup> FECHTER 1931

### 9.5 Zweiter Entwurf („Fall A“) (1931) (Abb. 132-138)

Bei der Verhandlung am 18.6.1931 beim Evangelischen Konsistorium mit Mitgliedern des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde (Paarmann, die Ältesten Hetzer und Staar), Bartning und dem Generalsuperintendenten D. Karow wurde ein vom Generalsuperintendenten als durchführbar bezeichneter „Fall A“, eine teilweise Ausführung des Bauprojekts, besprochen, für den der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode sein Einverständnis erklären sollte. Der sogenannte „Fall A“ war auf Seite 3 der Anlage beigelegt, die verloren gegangen ist.<sup>487</sup>

Dieser „Fall A“ wird von Bartning beschrieben: Der Entwurf der Kirche wurde in seinen sämtlichen Abmessungen um ca. 10% reduziert. Dadurch war die völlige Umarbeitung der Entwurfspläne notwendig. Die Massenberechnung und der Kostenanschlag mussten vollständig neu aufgestellt werden. Das Projekt des Gemeindehauses mit Gemeindesaal und Pfarrhaus wurde vollständig umgestoßen und nach einem neuen Bauprogramm neu bearbeitet.<sup>488</sup> Die Kirche erhielt abgestufte Treppenhäuser, die beim ersten Entwurf noch in der Höhe der äußeren Seitenschiffe vorgesehen waren. Die Gestaltung des Turmes wurde hinsichtlich seiner Südfenster und seiner seitlichen Wandflächen modifiziert, ebenso die Gestaltung der beiden großen Fensterflächen des Kirchenraumes, wodurch jetzt vier seitliche, gleich breite Altarfenster entstanden. Die Fächerform der Kirche ist beim zweiten Entwurf weniger blockhaft. Der zweite Entwurf ist eine formale Weiterentwicklung des ersten Entwurfs. Die nach dem zweiten Entwurf ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche zeichnet sich durch verfeinerte bzw. veredelte Formen und Materialien, d. h. durch eine nochmals gesteigerte konzeptionelle Reflexion bei gleichzeitiger Reduzierung der Gesamtkosten aus. (Abb. 132-136)

---

<sup>487</sup> Schreiben vom 18.6.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Schreiben vom 13.6.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde (bzw. dem Vorsitzenden Paarmann) an Staatsanwaltschaftsrat Drendel (Charlottenburg 1, Goslarer Platz 5), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>488</sup> Durchschlag des Schreibens vom 20.1.1934 von Bartning an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode z. Hd. Herrn Stewin (Charlottenburg, Marchstr. 4/5); Schreiben vom 8.3.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Am 22.6.1931 beschloss der Gemeindegemeinderat die teilweise Ausführung des eingereichten Bauentwurfs gemäß „Fall A“.<sup>489</sup>

Schließlich erklärte sich der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode mit dem Schreiben vom 25.6.1931 damit einverstanden, dass die Gustav-Adolf-Gemeinde den Bau im Rahmen des als durchführbar bezeichneten „Fall A“ beginnt. Zusatzräume für den Kindergarten usw. sollten aufgrund der finanziellen Notlage der Berliner Stadtsynode noch nicht gebaut werden. Unter Vorbehalt der eingehenden Prüfung des Bauprojekts und des Kostenanschlages und der Zustimmung seitens des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode sollte mit Bartning ein Vertrag vereinbart werden.<sup>490</sup>

Im Schreiben vom 19.8.1931 teilte das Evangelische Konsistorium mit: „Gegen die Errichtung der Kirche und des Ostflügels des Gemeindehauses nach den Entwürfen des Herrn Professor D. Bartning wollen wir keine Bedenken erheben“.<sup>491</sup> Das Konsistorium ließ jedoch im selben Schreiben ernstlich erwägen, ob nicht „angesichts der augenblicklichen schweren Zeitlage“<sup>492</sup> der Kirchbau besser hinausgeschoben werden sollte. Mit der Ausführung der Bauten durfte noch nicht begonnen werden, denn der Baubeschluss des Gemeindegemeinderates vom 22.6.1931 genüge einer kirchenaufsichtlichen Genehmigung nicht, es musste ein Beschluss der Gemeindevertretung vorgelegt werden und zudem ein Nachweis darüber erbracht werden, ob die für den Kirchbau vorgesehenen Gelder im Gustav-Adolf-Baufonds wirklich flüssig gemacht werden könnten.<sup>493</sup> Dieser Baufonds war in reichsmündelsicheren lombardfähigen Papieren angelegt und wegen Schließung der Börse und schlechten Kursstandes derzeit nicht flüssig zu machen. „Sobald aber wieder bei Reich, Ländern und Gemeinden eine allgemeine Ingangsetzung der öffentlichen Bauten durchgeführt werden kann, sind wir (der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode) bereit, die Mittel der Gemeinde in Höhe von 380 000 RM zur Verfügung zu stellen unter der Bedingung, dass auch die Stadt den Aufwertungsbetrag und die vereinbarten

---

<sup>489</sup> Schreiben vom 26.6.1931 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>490</sup> Schreiben vom 25.6.1931 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>491</sup> Schreiben vom 19.8.1931 vom Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg, Abteilung Berlin an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>492</sup> Ebd.

<sup>493</sup> Ebd.

Zinsen gleichzeitig flüssig macht.“<sup>494</sup> Gemäß Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 schuldete die Stadt Berlin der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde eine Restkaufgeldforderung bzw. einen Aufwertungsbetrag von 257.136 RM. Dieser Betrag musste in vier Raten getilgt werden. Die erste Rate von 37.136 RM war unmittelbar nach Rechtsverbindlichkeit des Vergleichs, die zweite Rate von 60.000 RM war am 31. Mai 1931 gezahlt worden.<sup>495</sup> Damit war die obige - im Schreiben vom 8.10.1931- gestellte Bedingung des Geschäftsführenden Ausschusses schon zum Teil erfüllt. Die dritte Rate über 80.000 RM hätte am 30.4.1932 gezahlt werden müssen. Es wurden fristgerecht 20.000 RM gezahlt und der Restbetrag von 60.000 RM mit je 20.000 RM am 20.5., 20.6. und 20.7.1932.<sup>496</sup> Die letzte Rate über 80.000 RM hätte fristgerecht am 30.4.1933 gezahlt werden müssen.<sup>497</sup> Diese Rate wurde am 30.4.33 in einem Teilbetrag von 21.000,- RM (einschließlich der am 30.4.33 fälligen Zinsen von 1.000,- RM) und am 31.5., 18.8. und 18.9.1933 in Teilbeträgen von je 20.000,- RM einschließlich Zinsen gezahlt.<sup>498</sup> Damit waren die Schulden der Stadt Berlin beglichen.

Bartnings Pläne für den Entwurf gemäß dem „Fall A“ lagen am 8.10.1931 vor.<sup>499</sup> Sie sind per 30.9.1931 datiert und nur noch in den Teilen im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhanden, die folgend beschrieben werden. Die wesentlichen Grundrisse des Erdgeschosses und ersten Obergeschosses der Kirche fehlen. Der Grundriss des Kellergeschosses (Blatt Nr. II) zeigt, dass die Kirche selbst nicht unterkellert ist. Einzig ihre beiden seitlichen Treppenhäuser verfügen über einen Keller zur Aufbewahrung von Stühlen. Sämtliche statisch wichtigen Teile, wie Turm, Pfeiler und Treppenhäuser sind im Boden verankert. Im Bauteil I

---

<sup>494</sup> Schreiben vom 8.10.1931 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>495</sup> Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 zwischen dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde und dem Oberbürgermeister i. V. der Stadt Berlin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>496</sup> Schreiben vom 22.4.1932 und 6.5.1932 jeweils vom Oberbürgermeister an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>497</sup> Vergleichsvertrag vom 15.6.1931 zwischen dem Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde und dem Oberbürgermeister i. V. der Stadt Berlin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>498</sup> Schreiben vom 15.3.1933 vom Oberbürgermeister (Fin.II,2b) an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schreiben vom 17.8.1933 vom Oberbürgermeister (Fin.II,2b) an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>499</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 zum Neubau der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg von Otto Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

befinden sich in diesem Planungsstatus, der aber diesbzgl. nochmals verändert wurde, ein Heizungs- und Kohlenkeller und ein Schwesternkeller mit Waschküche und Lagerplatz. (Ausschnitt davon: Abb. 139)

Der Grundriss des zweiten Obergeschosses der Kirche (Blatt Nr. V) zeigt die gleichmäßige, vom Predigtraum aus sichtbare Sparreneinlage und die aktuelle Konstruktion des Turmes, dessen Wände nicht mehr parallel verlaufen, sondern fächerförmig ausgestellt sind. (vgl. Abb. 113, 114 und Abb. 135, 136) Die Abschlüsse der äußeren der fünf Kirchenschiffe sind zur Gemeinde hin gerückt. Dieser Plan unterscheidet sich nur noch geringfügig vom ausgeführten Entwurf.

Auf einem Blatt befinden sich zwei Zeichnungen mit Querschnitten der Kirche bei der Empore und beim Altarbereich (Blatt Nr. VI). Die linke Zeichnung ist mittig geteilt in die Schnitt-Abwicklung vor der Orgelwand und vor der Empore und die rechte Zeichnung zeigt die Schnitt-Abwicklung der Altarwand, so dass insgesamt drei Querschnitte an verschiedenen Stellen der fächerförmigen Kirche gezeigt werden: vor der Orgelwand, vor der Empore und vor der Altarwand, die sich zur Altarwand hin verengen. Ergänzend sind konstruktive Details gezeichnet. Der Schnitt vor der Orgelwand ähnelt dem Schnitt der Sternkirche. Der Schnitt vor der Altarwand ist mit der ausgeführten Version vergleichbar. (Abb. 138)

Am 10.11.1931 fasste der Berliner Stadtsynodalverband wegen Mindereinnahmen bei Kirchensteuer und Kirchgeld von dreißig Prozent folgenden Sparbeschluss: „Die in Angriff genommenen Bauten werden unter Vereinfachung ihrer Ausführung fertig gestellt. Neue Bauvorhaben werden bis auf weiteres nicht begonnen. Auch die geplanten Bauvorhaben in den zuschussbedürftigen Kirchengemeinden dürfen nur ausgeführt werden, wenn unmittelbar Gefahr im Verzuge ist.“<sup>500</sup> In derselben Sitzung der Berliner Stadtsynode gab dazu Pfarrer Paarmann für den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde folgende Erklärung ab: „Die Annahme dieses Antrags durch die heutige außerordentliche Stadtsynode (gemeint ist die außerordentliche Tagung der Berliner Stadtsynode am 10.11.1931) ist für die Ausführung oder Nichtausführung des Baues von Kirche und Gemeindehaus in Gustav-Adolf ohne Bedeutung. Das Geld für den Kirchbau gehört, auch soweit es von der Stadtsynode in den Jahren 1924 bis 1928

---

<sup>500</sup> Kirchlich-Liberaler Wegweiser, Vierteljahresbeiblatt zum Berliner Protestantischen Volksblatt für die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde Charlottenburg, 4. Stück, Winter 1931, 2. Jahrgang, Artikel: Unser Kirchbau auf der Sparsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

uns aus den Kirchensteuermitteln zugeteilt ist und noch vom geschäftsführenden Ausschuss der Stadtsynode in Verwahrung gehalten wird, der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde und kann ihr nicht entzogen werden. Die Genehmigung der Bauausführung ist allein Sache der Kirchenbehörde. Das Konsistorium hat unter dem 19. August verfügt: „Gegen die Errichtung der Kirche und des Ostflügels des Gemeindehauses nach den Entwürfen des Herrn Professor Dr. Bartning wollen wir keine Bedenken erheben.“ Der vom Konsistorium noch geforderte Beschluss der Gemeindevertretung<sup>501</sup>, die teilweise Ausführung des Bauprogramms betreffend, ist gefasst und liegt zurzeit mit den zugehörigen Bauzeichnungen und Kostenanschlägen dem Konsistorium vor. – Der Gemeindekirchenrat würde es mit Dank begrüßen, wenn das Konsistorium gerade jetzt die Genehmigung zur Bauausführung erteilen wollte. In einer Zeit der Not sollten Gelder, die, wie das Baukapital für Gustav-Adolf, für einen genau bestimmten Zweck ausgesondert sind und nicht anders verwendet werden dürfen, nicht zurückgehalten, sondern ihrer Bestimmung zugeführt werden, damit Arbeitsgelegenheit geschaffen und dadurch zur Linderung der Not beigetragen wird. Im übrigen umfasst die seit 16 ½ Jahren bestehende Gustav-Adolf-Kirchengemeinde über 50 000 Seelen und ist damit in höchstem Grade qualifiziert, endlich eine eigene Kirche zu erhalten.<sup>502</sup>

Nach Pfarrer Paarmann betrat Konsistorialpräsident D. Gensen die Redekanzel, um mitzuteilen, „dass auf Anordnung des Kirchensenats bis zum 31. März 1934 neue kirchliche Bauten nicht in Angriff genommen werden dürften.“<sup>503</sup>

Anfang Dezember 1931 folgte das entsprechende Schreiben vom Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg: „Der Evangelische Oberkirchenrat hat auf Ersuchen des Kirchensenats bestimmt, dass kirchliche Neubauten bis zum 31. März 1934 nicht in Angriff genommen werden dürfen. Von dem Bau einer Kirche ist hiernach bis auf weiteres abzusehen.“<sup>504</sup>

Schließlich wurden doch noch die entscheidenden Genehmigungen für den Bau der Gustav-Adolf-Kirche auf dem Grundstück zwischen Brahe-, Herschel- und Fabriciusstraße erteilt. Mit dem Bauschein vom 4.5.1932 wurde der Kirchen-

<sup>501</sup> Schreiben vom 19.8.1931 vom Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg, Abteilung Berlin an den Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>502</sup> Kirchlich-Liberaler Wegweiser, Vierteljahresbeiblatt zum Berliner Protestantischen Volksblatt für die Gustav-Adolf-Kirchengemeinde Charlottenburg, 4. Stück, Winter 1931, 2. Jahrgang, Artikel: Unser Kirchbau auf der Sparsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>503</sup> Ebd.

<sup>504</sup> Schreiben vom 1.12.1931 vom Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg, Abteilung Berlin, unterschrieben von Konsistorialpräsident D. Gensen, an den Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Neubau baupolizeilich genehmigt.<sup>505</sup> Am 2.7.1932 erfolgte auch die kirchenaufsichtliche Genehmigung des Kirchbaus<sup>506</sup>, die durch den Evangelischen Oberkirchenrat ermöglicht worden war, nämlich „durch besondere Außerkraftsetzung der zur Zeit in der Landeskirche geltenden Sperre für Neubauten“.<sup>507</sup> Dadurch war am 2.7.1932 auch der Etat für den Neubau der Gustav-Adolf-Kirche, der am 1.4.1932 gemäß dem sogenannten „Fall A“ aufgestellt worden war, genehmigt. In Verbindung mit dem Beschluss des Geschäftsführenden Ausschusses der Berliner Stadtsynode vom 6.6.1932 betrug er 668.000 RM und umfasste die Kirche mit 405.000 RM, das Gemeindehaus mit 108.000 RM, die Glocken und Orgel mit 35.000 RM, die Platzgestaltung und Grünanlagen mit 15.000 RM, Genehmigungsgebühren mit 75.000 RM, Fundamentvertiefung, Umwehrung, Grundsteinlegung, Richtfest etc. mit 10.000 RM und Anliegerbeiträge, Bürgersteig, Reparaturen etc. mit 20.000 RM.<sup>508</sup> Mit Wirkung vom 1.8.1932 übertrug der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode die Verwaltung und Nutzung des betreffenden Grundstücks der Gustav-Adolf-Gemeinde unter bestimmten Bedingungen<sup>509</sup>: Haushaltspläne und Rechnungen mussten aufgestellt und dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode vorgelegt werden und die Gustav-Adolf-Gemeinde war nicht berechtigt, „für den Stadtsynodalverband bzw. für den ... Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode das Grundstück oder Teile desselben zu veräußern oder zu belasten und Darlehen aufzunehmen“.<sup>510</sup>

---

<sup>505</sup> Baupolizeilicher Gebrauchsabnahmeschein vom 7.9.1934 betr. Kirchen-Neubau: *Gebrauchsabnahme des durch den Bauschein Nr. 211 vom 4. Mai 1932 ... genehmigten Kirchen-Neubau auf dem Grundstück Brahe Str. Nr. ....*, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>506</sup> Schreiben vom 28.4.1932 vom Stadtrat Dr. Fritz Zimmermann an Pfarrer Paarmann; Schreiben vom 26.7.1932 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schreiben vom 8.3.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>507</sup> Durchschlag der Urkunde zur Grundsteinlegung der Evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg am 6.11.1932, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>508</sup> Schreiben vom 16.3.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>509</sup> Schreiben vom 26.7.1932 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>510</sup> Vollmacht vom 25.7.1932 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

## 10. Neue Sachlichkeit: Die Gustav-Adolf-Kirche (1932-1934)

Die Gustav-Adolf-Kirche wurde nach den Plänen Bartnings vom 30.9.1931 bzw. 8.10.1931 gebaut.<sup>511</sup> Diese waren aufgrund des sog. „Fall A“ entstanden, der mit dem Evangelischen Konsistorium abgesprochenen worden war, und basierten in reduzierter Form letztlich immer noch auf dem Bauprogramm vom 1.8.1924. Bartning übernahm auch die Bauleitung für die Gustav-Adolf-Kirche.<sup>512</sup>

### 10.1 Allgemeines

#### 10.1.1 Bauleitung

Den Begriff Bauleitung gibt es in der Gebühren-Ordnung der Architekten vom 1.7.1926 nicht. In dieser Gebührenordnung werden die Begriffe Oberleitung und Bauführung definiert. Beide Begriffe werden scharf voneinander getrennt. Die Oberleitung ist eine bauliche Leistung des Architekten und wird dem Architekten entsprechend vergütet. Die Bauführung bedeutet die Leitung der örtlichen Ausführung; sie oblag den am Bau der Gustav-Adolf-Kirche beteiligten Firmen.<sup>513</sup> Die Oberleitung umfasst ausdrücklich nicht die Bauführung.

Oberleitung bedeutet „die künstlerische Leitung, die Verdingung der Arbeiten und Lieferungen, die Vorbereitung der erforderlichen Verträge, in der Regel auf Grund allgemeiner und besonderer Vertragsbedingungen für Leistungen zu Bauzwecken nebst Festsetzung der Arbeits- und Lieferfristen, die üblichen Verhandlungen mit den Behörden, die allgemeine Beaufsichtigung der Leitung der örtlichen Ausführung, die Vorabnahme und gegebenenfalls die Abnahme der Arbeiten und Lieferungen, die Überprüfung der Rechnungen, die Festsetzung der Rechnungssumme und die endgültige Feststellung der Herstellungssumme und des Ausbauverhältnisses. Die Oberleitung umfasst nicht die Leitung der örtlichen Ausführung (Bauführung)...

---

<sup>511</sup> Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>512</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 zum Neubau der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg; Durchschlag der Urkunde zur Grundsteinlegung der Evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg am 6.11.1932, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>513</sup> Schlussbrief vom 26.8.1932 mit der Firma Gustav Hallert (Berlin NW 21, Wilhelmshavenerstr. 21) betr. Rohbauarbeiten für die Gustav-Adolf-Kirche, S. 5; Schlussbrief vom 8.9.1932 mit der Firma Ferd. Thielemann (Berlin-Tempelhof, Kaiser-Wilhelm Str. 4) betr. Kupferarbeiten für die Gustav-Adolf-Kirche, S. 4; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Die Leitung der örtlichen Ausführung (Bauführung) ... (bedeutet) die Überwachung der Herstellung des Werkes in Bezug auf Übereinstimmung mit den Ausführungs- und Teilzeichnungen des Architekten, auf die Einhaltung der technischen Bedingungen sowie der baupolizeilichen Vorschriften, die Vorprüfung der Angebote, die Durchführung der für die Abrechnung erforderlichen Aufmessungen und die Prüfung aller Rechnungen, auch auf die Vertragsmäßigkeit, Vollständigkeit und Güte der in Rechnung gestellten Arbeiten und Lieferungen...<sup>514</sup>

Bartning hatte die Bauleitung, die sich auf einzelne Tätigkeiten der Oberleitung erstreckte, insbesondere die künstlerische Leitung - die beauftragten Firmen mussten für sämtliche Ausführungen Modelle, Proben, Muster und dergl. vorlegen; jedes Detail war mit der Bauleitung abgesprochen -, die Vorbereitung der erforderlichen Verträge - die Bauleitung formulierte die Verträge -, die Teilnahme an den üblichen Verhandlungen mit den Behörden, die allgemeine Beaufsichtigung der Leitung der örtlichen Ausführung, die Abnahme der Arbeiten und Lieferungen und die Überprüfung der Rechnungen. Bartning benutzte für seine Tätigkeit den Begriff Oberleitung und beanspruchte das entsprechende Architektenhonorar.<sup>515</sup>

#### 10.1.2 „Bauatelier“ und jüdische Mitarbeiter

Die Gustav-Adolf-Kirche entstand im Austausch mit dem Bauherrn in einem Team von mehreren Fachkräften - Architekt, Ingenieure, Handwerker -, die teils in Bartnings „Bauatelier“ arbeiteten. Wie bei der Staatlichen Bauhochschule in Weimar, deren Leiter Bartning kurz vorher vom 1.4.1926-31.3.1930 war, wurden die verschiedenen handwerklichen Disziplinen im Bauwerk zusammengeführt.<sup>516</sup>

Bartning beschäftigte in seinem „Bauatelier“ mehrere Mitarbeiter.<sup>517</sup> Der von Bartning benutzte Begriff „Bauatelier“ verweist auf ähnliche Strukturen wie beim

---

<sup>514</sup> GEBÜHREN-ORDNUNG 1926, A./ II./ 11./ 1.g) und 12., S. 6

<sup>515</sup> Durchschlag des Schreibens vom 15.1.1934 von Bartning an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, Bauabteilung, z. H. Herrn Stewin, Archiv der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>516</sup> KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 9 f., 11, 22

<sup>517</sup> z.B. Schreiben vom 15.12.1933 von Bartning, Bauatelier Berlin W 10, Friedrich Wilhelmstr. 6A an Firma A. Wichmann, Berlin SW 68, Alte Jacobstr. 13 betr. Glasmalereien, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

so genannten „Aktiven Bauatelier“ der Staatlichen Bauhochschule, d. h. Bartning oblag die künstlerische Leitung, während seine Mitarbeiter in der Regel die praktische Planungsarbeit und teils auch mehr übernahmen.<sup>518</sup> „Bei jedem wichtigen Bau haben im Atelier mehrere und meist ein oder zwei wesentliche Helfer mitgewirkt. Ich habe sie immer genannt...“<sup>519</sup> Bei der Gustav-Adolf-Kirche nennt Otto Bartning zwei wesentliche, jüdische Helfer, die Dipl.-Ingenieure J. Haber-Chaim und Paul Meller.

Die „Gustav-Adolf-Kirche ist, nur innerlich schaubar, im Kopfe entstanden. Ich sehe mich Sonntage lang mit nassem Ton und einem alten Küchenmesser kämpfen, um das innere Gesicht schaubar zu machen. Dann setzte die unglaublich fruchtbare Mitarbeit jenes statischen Ingenieurs ein, Haber-Chaim, der jetzt in Tel-Aviv lebt; und des hochbegabten ungarischen Architekten Paul Meller, dessen fremdes Temperament und humorvolle Freundschaft mich durch Jahre hindurch in schöpferische Unruhe und Bewegung versetzt hat. Er ist leider nicht mehr am Leben. Seine verwaisten Kinder sehe ich in Berlin und versuche zu helfen.“<sup>520</sup>

Dem Mitarbeiter Dipl.-Ing. Paul Meller, der einige Jahre im Büro Otto Bartnings arbeitete (ab ca.1930)<sup>521</sup>, war die Leitung in einem für die Farbigkeit des Kirchenraums wesentlichen Teilbereich übergeben worden, nämlich die Leitung betreffend der Glasfenster des Kirchenraumes. „Den entscheidenden Farbklang des Raumes aber geben die großen, in Blei verglasten Fenster (im Kirchenraum der Gustav-Adolf-Kirche). Unter der Leitung meines Mitarbeiters Dipl.-Ing. Paul Meller sind sie in den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei in Treptow hergestellt.“<sup>522</sup> Diese Firma Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff in Treptow, war eine der führenden Berliner Firmen für Glasmalerei, mit der beispielsweise Josef Albers schon vor 1922, als er der Leiter der Glaswerkstatt am Bauhaus wurde, zusammengearbeitet hatte.<sup>523</sup>

Zu J. Haber-Chaim schreibt Bartning: „Jahrelang habe ich ... mit einem genialen statischen Ingenieur zusammen gearbeitet, von der ersten Skizze, oft von der noch

<sup>518</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 22

<sup>519</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 19

<sup>520</sup> Ebd.

<sup>521</sup> WARHAFTIG 2005, S. 348 f.

<sup>522</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 479

<sup>523</sup> Brenda Danilowitz, „Tatsächlich reizvoll, wenn auch etwas brutal“, Josef Albers' Glasbild, in: KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 94 f.

unsichtbaren ersten Konzeption an. Ein Statiker, der weder sich sperrte, „das geht nicht“, noch aber sich fügte: „es geht alles, wenn Sie's wollen.“ Sondern es war eine wunderbare Zeit, und ich schicke ihm einen Gruß über's Meer (nach Tel-Aviv), wie er vor einiger Zeit durch einen Unbekannten nach meinem Verbleib fragte.“<sup>524</sup>

Bis zum Ende der Weimarer Republik sahen sich die Berliner Juden nicht als besonders gefährdete Gemeinschaft. Die meisten waren weitgehend assimiliert, wie Heinz Berggruens Familie: „Wir waren keine deutschen Juden, wir waren jüdische Deutsche.“<sup>525</sup> Ihre Einrichtungen, die Synagogen, Krankenhäuser, Altersheime, Waisenhäuser und Erziehungsanstalten, waren auf Dauer angelegt und nicht als Provisorium. Eng fand sich Jüdisches und Nichtjüdisches in Berlin zusammen. Im Jahre 1925 lebten 173 000 Juden in Berlin, die damit 4,3 Prozent der Berliner Bevölkerung und ein Drittel aller deutschen Juden bildeten. Darunter waren bekannte Berliner aus verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, wie Albert Einstein, Paul Ehrlich, Alfred Döblin, Else Lasker-Schüler, Kurt Weill, Otto Klemperer, Samuel Fischer, Kurt Wolff, Max Reinhardt, Leopold Jessner, Elisabeth Bergner, Fritz Kortner, Alfred Kerr, Kurt Tucholsky, Max Liebermann und der Architekt Erich Mendelsohn. Bis auf die orthodoxe Richtung, die in Frankfurt am Main und in Halberstadt vertreten war, hatten alle jüdischen Spitzenorganisationen ihren Sitz in der Reichshauptstadt Berlin, die somit auch das Zentrum für die deutschen Juden bildete. Doch schon seit der Ermordung des jüdischen Reichsaußenministers Walther Rathenau am 24. Juni 1922 in Berlin-Grünwald verstärkten sich von Jahr zu Jahr antisemitische Anzeichen. Allerdings erahnten nur wenige den kommenden Antisemitismus. Noch am 24. Januar 1933 eröffnete ein Kreis prominenter Juden ein erstes Jüdisches Museum in der Oranienburger Straße 31 in Berlin. Sechs Tage später, am 30.1.1933, ergriffen die Nationalsozialisten die Macht. Unmittelbar danach widerfuhr der jüdischen Bevölkerung eine verstärkte Ausgrenzung und Gefährdung, aber erst nach dem Novemberpogrom vom 9. zum 10. November 1938 („Reichskristallnacht“) versuchten viele von ihnen, aus Deutschland zu fliehen.<sup>526</sup>

---

<sup>524</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 19

<sup>525</sup> BERGGRUEN 1996, S. 34

<sup>526</sup> KAT. JÜD. LEBENSWELTEN, BERLIN 1991, S. 15 f., 718, 721 f.; BERGGRUEN 1996,

Dass an dem Kirchenbau der Gustav-Adolf-Kirche zwei jüdische Ingenieure als wesentliche Mitarbeiter Bartnings beteiligt waren, zeigt die weitgehende Assimilation der jüdischen Bevölkerung bis zum Ende der Weimarer Republik. Ebenso wie die beiden Ingenieure J. Haber-Chaim und Paul Meller hatte auch Gottfried Heinersdorff von der Firma Puhl & Wagner jüdische Wurzeln.<sup>527</sup>

### 10.1.3 Verträge

Die Schlussbriefe bzw. Verträge mit den am Bau beteiligten Firmen wurden von der Bauleitung nach einem grundsätzlich gleichen Muster formuliert und erhielten erst dann ihre Gültigkeit, wenn die Unterschrift der jeweiligen Firma, die genehmigende Unterschrift des Gemeindegemeinderats der Gustav-Adolf-Gemeinde - Unterschriften von Pfarrer Paarmann, dem Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats, und zwei Ältesten des Gemeindegemeinderats - und die Zustimmung zu dieser Unterschrift durch den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode - bis zum 8.5.1933 war dies die Unterschrift von Baudezernent Martin<sup>528</sup>, danach von Max Krüger - gegeben waren.<sup>529</sup> Durch diese Verträge waren die Firmen u. a. an die vereinbarten Preise und Arbeitsfristen gebunden und zur Verwendung einwandfreier, bester Baustoffe verpflichtet.

### 10.1.4 Baudaten

Am 8.9.1932 war der Baubeginn der Gustav-Adolf-Kirche. Am 6.11.1932, einem Sonntag, erfolgte die Grundsteinlegung.<sup>530</sup> Der 6.11.1932 war der 300. Todestag des Königs Gustav Adolf von Schweden, der im Dreißigjährigen Krieg auf protestantischer Seite gekämpft hatte, und zudem im Jahr 1932 der Tag des

---

S. 33 f.

<sup>527</sup> BERLINISCHE GALERIE 1989 [www.berlinischegalerie.de]; A. RICHTER 1983

<sup>528</sup> Schlussbrief vom 8.5.1933 mit der Firma Hallert betr. Rohbauarbeiten für das Gemeindehaus (Teil I), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>529</sup> Beispielhaft dafür: Schlussbrief vom 26.8.1932 mit der Firma Gustav Hallert (Berlin NW 21, Wilhelmshavenerstr. 21) betr. Rohbauarbeiten für die Gustav-Adolf-Kirche; folgend weitere Schlussbriefe; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>530</sup> BAUBERICHT 1934, S. 1

Reformationsfestes.<sup>531</sup> Am 21.4.1933 war das Richtfest, am 7.4.1934 die Glockenweihe und am 16.9.1934 die Einweihung der Gustav-Adolf-Kirche.<sup>532</sup>

Das östliche Gemeindehaus – der sogenannte 1. Bauabschnitt des ursprünglich dreiteilig geplanten rückwärtigen Gebäudekomplexes bzw. der Bauteil I - war fast gleichzeitig mit der Kirche gebaut worden. Am 2.7.1932 wurde die Bauerlaubnis dazu erteilt und am 1.5.1933, nach Freigabe der finanziellen Mittel, wurde der Bau begonnen.<sup>533</sup> Bei der Einweihung der Gustav-Adolf-Kirche am 16.9.1934 war das Gemeindehaus fertiggestellt.

Die polizeiliche Bauerlaubnis für das westliche Haus – der Bauteil II bzw. das Schwesternhaus - ist erst am 24.2.1934 erteilt worden.<sup>534</sup> Am 12.4.1934 genehmigte der Geschäftsführende Ausschuss der Berliner Stadtsynode die benötigten 40.000 RM für den Bauteil II unter den Bedingungen, die anschließend erfüllt wurden, „dass die Gemeinde der Stadtsynode das ihr gehörige Grundstück in den Nonnenwiesen übereignet und den in Goldpfandbriefen angelegten Erlös aus dem Verkauf eines ehemals zu diesem Grundstück gehörigen Trennstücks – 14.000 G.M. – an unsere Kasse abführt.“<sup>535</sup> Zudem musste anhand des Entwurfs und des Kostenanschlags für diesen Teil des Gemeindehauses und der Aufstellung der für den Gesamtbau bereits getätigten Ausgaben und der noch übrigen Geldmittel nachgewiesen werden, dass der Etat von 40.000 RM auf keinen Fall überschritten werde. Dieser Nachweis wurde erbracht. Im Mai 1934 wurde der Bau begonnen.<sup>536</sup> Zum Einweihungstermin der Kirche am 16.9.1934 war er im Rohbau fertig: der Rohbau - einschließlich Heizkanal und sonstiger Rohrgräben - war abgedeckt und entwässert, der Spaliergiebel war geputzt, der gesamte Bau

---

<sup>531</sup> Durchschlag der Urkunde zur Grundsteinlegung der Evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg am 6.11.1932, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>532</sup> BAUBERICHT 1934, S. 1

<sup>533</sup> Schreiben vom 5.10.1933 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>534</sup> Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 von dem Oberbürgermeister, Baupolizei der Stadt Berlin, Bezirk Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>535</sup> Abschrift des Schreibens vom 12.4.1934 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>536</sup> Schreiben vom 30.5.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode betr. 2. Bauabschnitt des Gemeindehauses (Schwesternhaus); Schreiben vom 30.5.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode betr. Rohbauarbeiten für das Gemeindehaus, 2. Bauabschnitt; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

abgerüstet und die Baustelle aufgeräumt.<sup>537</sup> Der Saalbau – Bauteil III – ist nicht realisiert worden.

## 10.2 Die Gustav-Adolf-Kirche

### 10.2.1 Gesamtanlage

Die ersten Formungen der Gustav-Adolf-Kirche entstanden in Ton. Die „Gustav-Adolf-Kirche ist, nur innerlich schaubar, im Kopfe entstanden. Ich sehe mich Sonntage lang mit nassem Ton und einem alten Küchenmesser kämpfen, um das innere Gesicht schaubar zu machen.“<sup>538</sup>

Das Grundstück der Gustav-Adolf-Kirche befindet sich in einem Wohngebiet zwischen fünfgeschossigen, nahezu gleichartig gestalteten Wohnblöcken mit Walmdächern, die im Januar 1930 fertig gestellt und deshalb Bartning schon beim Vorentwurf ansichtig waren.<sup>539</sup> Ausgehend von der Überlegung, dass die in dem Wohngebiet versteckt liegende Gustav-Adolf-Kirche durch den Kirchturm auf sich aufmerksam machen musste, positionierte Bartning den Kirchturm an die von weitem am besten sichtbare Stelle, in die Ecke zwischen Brahe- und Herschelstraße. „Mit dem Grundstück der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, an der Kreuzung der Brahe- und Herschelstraße, war es gegeben, den Turm an die Straßenkreuzung, d. h. in die Blickrichtung der vier Straßen als sichtbares Zeichen der Kirche zu stellen. Daraus folgte in diesem Fall die Aufgabe, den Kirchenraum und die ganze Baugruppe von der Spitze des Grundstücks und vom Turm her zu entwickeln.“<sup>540</sup> (Abb. 140)

Durch die Positionierung des Kirchturms musste eine Gestaltung des Kirchbaus und der übrigen Gebäudeteile überlegt werden, die dem Grundstück in irgendeiner Weise gerecht werden konnte. Bartning wählte die Form der frühchristlichen Basilika, im ersten Entwurf noch dreischiffig, jetzt fünfschiffig, die er

---

<sup>537</sup> Schreiben vom 20.4.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an Firma Gustav Hallert (Berlin NW 21, Wilhelmshavenerstr. 21) betr. Rohbau des Gemeindehauses II; Schreiben vom 30.5.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Schlussbrief vom 10.7.1934 mit der Firma Gustav Hallert betr. Rohbauarbeiten für das Gemeindehaus II (Schwesternhaus), S. 4; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>538</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 20 f.

<sup>539</sup> Schreiben vom 28.6.1929 betr. Grundstücksbegehung /erste Planungen etc.; BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930

<sup>540</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 15

fächerförmig gestaltete und zum Kirchturm hinführte, der damit nicht nur die ganze kirchliche Baugruppe, sondern auch deren liturgisches Zentrum in der Kirche markierte. (Abb. 135, 136)

Die Fächerform der Kirche sollte von einem zweiten Baukörper abgeschlossen und von der Umgebung abgegrenzt werden, dessen mittlerer Saalbau aber nicht realisiert wurde, so dass zwei Einzelbauten, Gemeindehaus und das Schwesternhaus (heutiges Pfarrhaus), den inneren Grünbereich flankieren, der eigentlich nur nach zwei Seiten - zur Brahe- und Herschelstraße - geöffnet sein sollte. „Wenn erst der geplante Saalbau die beiden Flügelbauten verbinden wird, so entsteht hier ein abgrenzender Baukörper, der in seiner ruhigen Geschlossenheit den Übergang vom bewegten Kirchbau zu den umgebenden Häuserblöcken vermitteln und einen stillen Hof umschließen wird.“<sup>541</sup> (Abb. 134, 154)

Durch Kirchturm und fächerförmige Basilika waren die Ansichtsseiten des Kirchenkomplexes festgelegt, nämlich von der Brahe- und Herschelstraße aus, wobei die Hauptansicht auf die Kirche und ihren Turm südlich des Turmes gegeben ist. Auch die Eingangsseite im Hof der Kirche - woran sich mittig ein Giebelkreuz aus Eichenholz mit Kupferummantelung befand<sup>542</sup> - bildet eine Schauseite, die allerdings in ihrer Gesamtheit gerade nach Ausführung des geplanten Saalbaus schlecht ansichtig gewesen wäre. Diese Schauseite mit den abgestuften Dachformen bzw. deren Schnitt zeigt Ähnlichkeiten mit dem Schnitt der Sternkirche. (Abb. 140, 141, 171)

Die städtebauliche Einbindung der Gustav-Adolf-Kirche gelang durch die Abstufung der Gebäudeteile. Die 47 m hohe Turmspitze kontrastiert zu den fünfgeschossigen umgebenden Wohnblöcken, zu denen rückwärtig die seitlichen dreigeschossigen, mit sehr flachen Walmdächern bedeckten Häuser - Gemeindehaus und Schwesternhaus - überleiten. Unter Einbeziehung der Wohnblöcke an der Fabriciusstraße entwickelt sich der Kirchenkomplex als insgesamt einheitlicher Baukörper über die Abstufungen der beiden dreigeschossigen Häuser bis zu den niedrigen beidseitigen Pergolen, die jeweils das Gemeindehaus und das Schwesternhaus mit der Kirche seitlich verbinden, und dann wieder hinauf über die gestuften fächerförmigen Kirchendächer, das 18 m

<sup>541</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 4

<sup>542</sup> Schreiben vom 10.9.1934 von Xaver Kirchhoff GmbH (Berlin-Friedenau, Bismarckstr. 21) an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

(oder 19 m) hohe Mittelschiff<sup>543</sup> und die Strebepfeiler des Turmes zu der 47 m hohen Turmspitze. „Durch dieses Abgleiten und Wiederaufsteigen in einem einzigen Schwung wird die ganze Baugruppe zum Turm hinaufgezogen und so innerhalb der umgebenden Mietshäuser zur Geltung gebracht.“<sup>544</sup> (Abb. 132)

Der Kirchenkomplex unterscheidet sich in seiner modernen Form und seiner Gestaltung aus Betonelementen und farblicher Ziegelverblendung von seiner Umgebung. Er ist äußerlich symmetrisch um die in etwa in nord-südlicher Richtung verlaufende Symmetrieachse angelegt. Die Kirche folgt innen der Symmetrie, während Gemeindehaus Gustav Adolf und Schwesternhaus aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen in der Aufteilung ihrer Fensterflächen und rechtwinkligen Innenräume variieren.

Der Lageplan vom 1.3.1933 zeigt die symmetrische Gestaltung der Freiflächen, die bleiben, wenn der Saalbau nicht gebaut wird. Insofern gibt er einen Hinweis darauf, dass zu dem Zeitpunkt davon ausgegangen wurde, dass der Saalbau zunächst nicht aufgeführt wird. Der Innenbereich verfügt über drei Zugänge von den umliegenden Straßen: Herschel-, Brahe- und Fabriciusstraße. Interessant sind die Bleistiftzeichnungen außerhalb des Kirchturmes, die die Konstruktion der Gesamtanlage und insbesondere der Kirche nachvollziehbar machen und den Hauptfluchtpunkt und auf einer Linie auch die weiteren Fluchtpunkte zeigen. (Abb. 154, 155)

### 10.2.2 Kirche und Kirchturm

Der Grundriss der Gustav-Adolf-Kirche bildet einen Kreisausschnitt, wodurch auch die Form des Grundstücks optimal genutzt ist. „Wir werden der Raumform der Gustav-Adolf-Kirche gerecht, wenn wir sie als Ausschnitt aus einem breiten Ring (Kreisausschnitt) ansehen, dergestalt, dass die Gemeinde auf einen unsichtbaren Brennpunkt ausgerichtet ist, der außerhalb des Raumes liegt.“<sup>545</sup> Der Baukörper der Kirche ist fächerförmig auf den Kirchturm ausgerichtet in den Winkel der Brahe- und Herschelstraße gebaut. Beim Kirchturm ist das bauliche

---

<sup>543</sup> *Bartning macht über die Raumhöhe zwei unterschiedliche Angaben: Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 15: schreibt er vom „18 m hohen Mittelschiff“; S. 16: schreibt er: „trotz der großen Höhe des Raumes (19,00 m)“*

<sup>544</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 15

<sup>545</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9

und liturgische Zentrum der Gustav-Adolf-Kirche. „Die architektonische Spannung des Raumes und die liturgische Spannung des Gottesdienstes stimmen überein“<sup>546</sup> und die Raumform und die Konstruktion entsprechen sich.<sup>547</sup> (Abb. 135, 136)

Die Gustav-Adolf-Kirche kann man als fächerförmige, fünfschiffige Basilika mit einem hohen Mittelschiff mit Satteldach, niedrigeren abgestuften Seitenschiffen und noch niedrigeren seitlichen Treppenhäusern mit jeweils einem Pultdach bezeichnen<sup>548</sup>, wobei sie trotz der basilikalen Form einen saalartigen Eindruck vermittelt. Mittelschiff und Seitenschiffe werden geringfügig durch Pfeiler im Altarbereich und an der Empore und durch die originale Hängung der Lampen zwischen den Pfeilern abgegrenzt.<sup>549</sup> Im Mittelschiff befanden sich wegen des Mittelgangs zwei Bankblöcke, alle vier Seitenschiffe enthielten je einen Bankblock. (Abb. 132, 136, 138, 144)

Die Treppenstufen zum Altarbereich, die Bankreihen, die Empore und sämtliche nördlichen Mauern der Kirche sind gerundet und auf den gemeinsamen Kreismittelpunkt (Brennpunkt) bezogen, der sich außerhalb der Kirche südlich des Turmes befindet. Die Kirche ist symmetrisch um die fast in nord-südlicher Richtung verlaufende Symmetrieachse angelegt, die den Winkel der Brahe- und Herschelstraße mittig teilt. (Abb. 135, 136)

Vom Turm aus entfaltet sich der Kirchenraum fächerförmig ausstrahlend. Turm und Emporenring sind die statisch festen Bauteile, zwischen denen sind „strahlenförmig sechs leichte Joche geschlagen, die somit ohne Pfeiler die fünf (in der Höhe gestaffelten) Schiffe des eigentlichen Kirchenraumes überbrücken (mit Eisenbindern). Die Abstufung dieser Joche zeigt sich nach innen und außen durch die absteigenden Reihen der Fenster. Absteigend von Joch zu Joch sind die fächerförmigen Dächer gespannt.“<sup>550</sup> Durch die Schrägstellung der Seitenwände erfolgt eine räumliche Hinführung zum Altar. Dem liegt das Streben zu Grunde, „Gemeinde und Pfarrer so eng als möglich miteinander zu verbinden, dass der Altarplatz, unter Vermeidung eines gesonderten „Chores“, in den Raum einbezogen wird.“<sup>551</sup> Die seitlichen Wandflächen des Turmes sind schon beinahe

---

<sup>546</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16

<sup>547</sup> Ebd.

<sup>548</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 158

<sup>549</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 465

<sup>550</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16

<sup>551</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9

parallel angeordnet, wodurch dem Altarplatz genügend Raum gegeben wird. Es entsteht keine Enge bzw. Raumecke<sup>552</sup>, aber auch keine zu große Weite. Dadurch wird dem Bedürfnis nach Andacht und Meditation entsprochen. Die Kirche wird als (Sakraments-) Feier- und Andachtskirche nutzbar.<sup>553</sup> Die strahlenförmigen Bauteile haben bei ihrer Verlängerung zu Geraden keinen gemeinsamen Schnittpunkt, sondern mehrere Schnittpunkte, die sich außerhalb der Kirche in dem Bereich vor dem Turm auf der Symmetrieachse befinden, allerdings kann auch so konstruiert werden, dass ein Ausgangspunkt entsteht. (Abb. 155)

Die Kirche bestand aus dem großen Kirchraum mit 1050 festen Sitzplätzen und der Empore mit 100 Plätzen für Chor und Orchester und einer Orgel. Eingangs gab es eine Vorhalle, rechts davon eine Traukapelle und dahinter eine zweite Sakristei, links eine Ehrenhalle für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs und anschließend sanitäre Anlagen.<sup>554</sup> Im Turm befanden sich ein Treppenhaus zum Glockenstuhl und die eigentliche, kleine Sakristei.<sup>555</sup> Der Haupteingang zur Kirche ist noch heute im Hof, also im Inneren des Grundstücks. Zwei seitliche Zugänge, die zum Erdgeschoss der Kirche oder über das jeweilige Treppenhaus zur Empore führten, liegen auch heute an den beiden Straßen jeweils unter der Pergola. (Abb. 136, 141)

#### 10.2.2.1 Innenraum der Kirche

Bei seinem mehrmonatigen Florenzaufenthalt 1904 erlebte Otto Bartning in einer Nacht im Zimmer eines Florentiner Palazzo folgendes Schlüsselerlebnis eines einhelligen Raumes oder Raumsystems.<sup>556</sup> „Doch braucht man nur einmal in einem einhelligen Raume oder Raumsysteme das durchdringende körperliche Behagen und die übersinnliche Lust des Raumgefühls genossen zu haben, um immer und überall sich danach zu sehnen. Mit einem kühnen Bilde möchte ich sagen: Die raumempfindende Seele strahlt in alle Teile eines Raumes aus, bis sie

---

<sup>552</sup> Ebd.

<sup>553</sup> Curt Horn, Entwicklung der Leitbilder des evangelischen Kirchenbaues. „Die Liturgie ist Bauherrin“, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 258

<sup>554</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20; Vertrag vom 2.10.1933 mit der Firma Bernhard Pohley (Berlin SO 16, Köpenicker Str. 116) betr. sanitäre Anlagen, S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>555</sup> Otto Bartning, in: MONATSFESTE 1934, S. 460

<sup>556</sup> MAYER 1958, S. 9

ihn ganz erfüllt. Im einhelligen Raume entfaltet sich die Seele zur kosmischen Gestalt, im vielspältigen Raume verwirrt sie sich zum chaotischen Knäuel. Im einen Raume wird ihr schöpferisch wohl, im anderen wehe.<sup>557</sup>

Bei Betreten der Kirche durch den Haupteingang gelangt man durch die niedrige Vorhalle unter die Empore und erfährt dann, Schritt für Schritt in Richtung Altar hinabschreitend, die ganze Dimensionen des Kircheninneren, ein Raum von ungeahnter Höhe bis hinauf zum Satteldach des Mittelschiffs<sup>558</sup> und ungeahnter Weite mit weit ausschwingender Kurve der Empore und breit hingelagertem Altarplatz. „Der Eindruck eines nach rechts und links sich weitenden Raumes wird erhöht durch den seitlichen Lichteinfall großer Fensterflächen.“<sup>559</sup> (Abb. 143, 144)

Der Fußboden ist abschüssig bis zu den Stufen, die den Altarraum umgrenzen. Der Herantretende nähert sich kleiner werdend dem Altarbereich mit um fünf Stufen erhöhter Kanzel, darüber um zwei Stufen erhöhtem Altar und sehr großem Kreuz. Eine demütige Haltung wird evoziert. Zugleich werden optimale akustische und räumliche Voraussetzungen wie bei einem Amphitheater geschaffen.<sup>560</sup> Der Raum ist für Predigten und große Festgottesdienste als Predigt- und Festkirche und auch als Feier- und Andachtskirche geeignet, denn auch der einzelne Mensch kann - außerhalb des Gottesdienstes - zur Sammlung und zum Gebet gelangen.<sup>561</sup> (Abb. 144, 148)

Die Vertikale wird im Innenraum der Kirche durch die Pfeiler, Altarfenster und das Kreuz betont.<sup>562</sup> Bei dem raumbherrschenden Kreuz im mittleren Altarfenster erhält das Fensterkreuz eine religiöse Bedeutung, wodurch Statik und religiöses Symbol verbunden werden.<sup>563</sup> Würde man dieses große Kreuz

---

<sup>557</sup> BARTNING 1919, S. 62 f.

<sup>558</sup> Schreiben vom 10.10.1932 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 1; Stephan Hirzel in: Baubericht von 1934, S. 14; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>559</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 6

<sup>560</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16; BARTNING 1919, S. 71; Curt Horn, Entwicklung der Leitbilder des evangelischen Kirchenbaues. Zu den Wurzeln der evangelischen Anliegen im Kirchenbau, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 235

<sup>561</sup> Curt Horn, Entwicklung der Leitbilder des evangelischen Kirchenbaues. Vorklärungen zum Wesen der Kirche und ihrer Bauten, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 232

<sup>562</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 6

<sup>563</sup> Ebd. S. 11

beschädigen oder entfernen, würden der Kirchturm und die ganze Gustav-Adolf-Kirche instabil.<sup>564</sup> (Abb. 158, 159)

#### 10.2.2.2 Kirchturm

Der Kirchturm mit seinem großen Kreuz ist der gerade auch vom Kircheninnenraum aus erfahrbare höchste und wichtigste Gebäudeteil der Gustav-Adolf-Kirche. Er besteht nicht aus parallelen, sondern aus in Richtung des äußeren Brennpunkts sich verengenden seitlichen Wandflächen und aus großen Fensterflächen, die zum Kirchenraum hin das große Kreuz umschließen und zur Straßenkreuzung durch die untere Mauerung und dann parallel angeordnete Mauerverstrebungen rhythmisiert sind. Der Kirchturm war ursprünglich in gewisser Weise von Innen nach Außen und umgekehrt durchsichtig. Die farbigen Altarfenster dämpften das je nach Witterung unterschiedliche Sonnenlicht, das aufgrund der ungefähren Südausrichtung des Kirchturmes bald nach der Mittagszeit bzw. zum ungefähren sonntäglichen Gottesdienstende intensiviert wurde. (Abb. 134, 135, 136, 140)

Auf dem Lageplan, der sich als Lichtpause im Archiv der Gustav-Adolf-Kirche befindet, von dem vereideten Landmesser Lindemann am 14.12.1933 unterschrieben wurde und dem Grundbuch von Charlottenburg Bd. 41 Bl. 1848 beigelegt ist, ist die exakte Angabe der Himmelsrichtung und die exakte Lage der Kirche zu ersehen. Die Symmetrieachse der Kirche folgt nicht genau der Nord-Süd-Richtung, sondern ist leicht südwestlich verschoben, so dass das mittlere Altarfenster erst nach 12.00 Uhr direkt von der Sonne belichtet wird. Diese Zeitangabe verschiebt sich bei der heute üblichen Sommerzeit auf nach 13.00 Uhr (siehe auch Nordpfeil bei Abb. 113, unkorrekter Nordpfeil bei Abb. 114).

In städtebaulicher Hinsicht fungiert der Kirchturm als das sichtbare Zeichen der Kirche, in liturgischer Hinsicht als Ort für Kanzel und Altar, die sich am Fuß des Turmes befinden, in akustischer Hinsicht als Glockenträger und damit unmittelbar verbunden in statischer Hinsicht als der wesentlichste statisch feste Bauteil.<sup>565</sup> „Besondere statische Bedingungen ergeben sich zum Glockenstuhl, da die Bewegungen der mitunter mehrere tausend Kilogramm wiegenden Glocken neben einem verstärkten senkrechten Druck einen erheblichen waagrechten Schub

<sup>564</sup> Dies ist trotz Beschädigungen des Turmes auch im Zweiten Weltkrieg nicht passiert. (Abb. 159)

<sup>565</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16

verursachen. Der auf den Turm wirkende waagrechte Winddruck wird bis zur Höhe von 15 m mit 125 kg angenommen, über 15 m mit 150 kg.<sup>566</sup> Die vier, unterschiedlich großen Glocken wogen 40, 26, 18 und 11 Zentner (2000 kg, 1300 kg, 900 kg, 550 kg), also insgesamt 95 Zentner (4750 kg).<sup>567</sup> Der Glockenstuhl war besonders verankert worden, damit sich die Glockenstöße nicht in das Mauerwerk des Turmes übertragen.<sup>568</sup>

Die Statik des 47 m hohen Kirchturmes wurde durch entsprechende Wandflächen und Strebepfeiler verstärkt. Die sog. Strebepfeiler erscheinen als solche abgetreppt beidseitig des unteren Bereiches des Turmes, wodurch die Blockhaftigkeit des Turmes aufgelöst und Leichtigkeit suggeriert wird. Diese sog. Strebepfeiler bilden eigentlich Wandflächen und sind als diese im oberen Bereich des Turmes gestuft sichtbar. Sie sorgen für zusätzliche Stabilität. Der Turm setzt die fächerförmige Gliederung des Grundrisses in die Höhe fort.<sup>569</sup> Die Südseite des Turmes zeigt sechs, sich nach oben regelmäßig vergrößernde Fensterflächen, die die sechs Werkstage symbolisieren, und das Glockengeschoss, dessen Glocken sonntags läuten. (Abb. 140, 171)

Oben an dem Turm befand sich ein aufragendes Kreuz aus Eichenholz, das mit starkem Kupferblech eingefasst war.<sup>570</sup> Für die Turmuhr beidseitig des Turmes war ein Modell des Ziffernblattes auf Pappe zum vertraglich festgelegten Liefertermin bis 21.4.1933 angefertigt worden. Die Montage des Ziffernblattes erfolgte bis 4.5.1933.<sup>571</sup> Die Turmuhr hatte ein Viertelstundenschlagwerk.<sup>572</sup>

---

<sup>566</sup> Hans Schädel, Walter Schilling, unter Mitarbeit von Willy Weyres, Sachlexikon Kirchbau, Kirche und Städtebau. Bauvorschriften, Kirchen-Bauelemente, Raumtechnik, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 378

<sup>567</sup> Evangelisches Kirchenblatt der Gustav-Adolf-Gemeinde Charlottenburg, hrsg. vom Gemeindegemeinderat, Nr. 8, 15. April 1934, 2. Jahrgang, Artikel: Glockeneinweihung, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>568</sup> Schreiben vom 20.7.1934 von Bartning an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>569</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 459

<sup>570</sup> Schreiben vom 10.10.1932 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 3; Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>571</sup> Vertrag vom 26.4.1933 mit der Firma Siemens & Halske A.G. betr. Turmuhr, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>572</sup> Schreiben vom 28.7.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode betr. Kirchbau-Verträge, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

### 10.2.2.3 Konstruktion und Statik

Die Kirche hat eine Eisenkonstruktion, bei der auch Träger über 15 m Länge verwandt wurden.<sup>573</sup> Die Rahmenträger der Kirche sind feuersicher ummantelt.<sup>574</sup>

Die Außenpfeiler enthalten eiserne Stützen (Stahlstützen), die mittleren Pfeiler sind nicht ausgesteift und das Mauerwerk des Turmes ist massiv.<sup>575</sup> „Das Mauerwerk der Kirche besteht aus Hintermauerungssteinen mit Verblendsteinen. Die (nicht ausgesteiften) Pfeiler der Kirche und des Turmes bestehen aus Hartbrandsteinen mit Edelputz.“<sup>576</sup> „Die Pfeiler sind 38 cm stark gemauert und haben eine 3 cm starken dreilagigen Steinputz, der vom Steinmetzen scharriert ist.“<sup>577</sup> Mit dieser Maßangabe sind die Schmalseiten der Pfeiler und Binder gemeint, die auch heute mit Putz ca. 43 cm betragen.

Die Fundamente (der Kirche und der beiden separaten Häuser) sind aus Beton. „Der Fußboden der Kirche besteht aus eisenarmerter Betonplatte mit Isolierung und Zementestrich zur Aufnahme von Platten und Stabboden....Die Decken der Keller und der Emporen in der Kirche, sowie die Decken im Gemeindehaus sind Steineisendecken.“<sup>578</sup>

Bei dem Dachverband war eine gemischte Konstruktion in Stahl und Holz vorhanden.<sup>579</sup> Die Dächer bestanden „aus leichten eisernen Bindern mit eisernen Diagonalen, im übrigen aus hölzernem Sparrenwerk mit mehrfacher Schalung, Isolierung und Kupferdeckung.“<sup>580</sup> Die Deckenbalken waren die Dachsparren.<sup>581</sup> Diese waren mit den eingemauerten großen Trägern fest verbunden. Damit das Satteldach des Mittelschiffs Windkräfte von einer Seite zur anderen übertragen konnte, gab es Binderstreben, die über die eisernen Mittelpfetten hinweg

<sup>573</sup> Schlussbrief vom 19.9.1932 mit der Firma Krupp-Druckenmüller GmbH betr.

Eisenkonstruktion der Gustav-Adolf-Kirche, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>574</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>575</sup> Schreiben vom 10.10.1932 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 2; Prüfungsbericht zur statischen Berechnung vom 11.11.1961 von Prof. Dr. Ing. Hellmuth Bickenbach, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>576</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>577</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 465

<sup>578</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>579</sup> Schreiben vom 26.10.1950 von Pfarrer Herzog, Vorsitzender des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde, an das Bezirksamt Charlottenburg, Baupolizei (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str.), betr. Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>580</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16

<sup>581</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 467

biegungsfest verbunden wurden. Diese Streben mussten die Aufgabe der fehlenden Binderbalken mit übernehmen.<sup>582</sup> Es fehlten also die üblichen Binderbalken.

Die statische Problematik zeigt sich auch im Folgenden: „Die Auflager der großen Träger sind sehr kühn gestaltet. ... Bei den ungewöhnlichen Abmessungen der Träger und den minimalen Mauer Massen muss eine ungewöhnliche Zähigkeit (durch Eiseneinlagen) angestrebt werden. Ein Möbelwagen legt Pfeiler von Garteneinfassungen 77/77 cm glatt um. Wie wird es verhindert, dass die Träger von rd. 66 Zentner Gewicht (rd. 3300 kg) beim Auflegen die 38 cm starke Kopfmauer beschädigen und das Auflager lockern?

In der Rücksprache mit unserem Bausachverständigen vom 26. September (1932) hielt Herr Diplomingenieur Schaim den geplanten Windverband für überflüssig, sobald die Schalung läge. Nicht überflüssig aber ist dieser Windverband, um die eisernen Stützen in den Mauerpfeilern zu halten. Auch die Details der Anschlüsse der großen Träger ... an die Stützen und unter einander würden uns interessieren. Höchstwahrscheinlich genügen die Befestigungen an den Stützen, um auch die so verschiedenartigen Träger als U. Gurtung des Windverbandes wirken zu lassen.“<sup>583</sup>

Zu seinen eigenen statischen Kenntnissen schreibt Otto Bartning folgendes: „Weiter, der Statiker, der Ingenieur. Ich habe, außerhalb der T.H. (Berlin), in ergibigen Privatkursen soviel Statik nicht gelernt, aber begriffen, dass ich spüre, wo und wie die Kräfte laufen und einem Konstruktionssystem ansehe, wo Zug, wo Druck und wo Ungewissheit oder Gefahr sitzt. Alles andre habe ich vergessen. Jahrelang habe ich auf dieser Basis mit einem genialen statischen Ingenieur (J. Haber-Schaim) zusammen gearbeitet, von der ersten Skizze, oft von der noch unsichtbaren ersten Konzeption an.“<sup>584</sup> In statischen Fragen und Berechnungen hat sich Otto Bartning offensichtlich auf seinen statischen Ingenieur J. Haber-Schaim verlassen, den er allerdings zu dessen Berechnungen gedrängt haben mag, um größtmögliche Fensterflächen zu erhalten.

---

<sup>582</sup>Schreiben vom 10.10.1932 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>583</sup> Ebd. S. 2

<sup>584</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 19

Anlässlich der Fertigstellung der Rundkirche in Essen und des ersten Entwurfs der Gustav-Adolf-Kirche beschreibt J. Haber-Schaim die konstruktiven Grundsätze beider Kirchen: „Der Grundgedanke des konstruktiven Systems war, dass bei jeder Konstruktionsanordnung in einem Bauwerk das Tragwerk der adäquate Ausdruck der sichtbaren Form sein muss. Form und Tragwerk müssen gemeinsam empfunden werden, sie dürfen sich nicht gegenseitig verleugnen. Die gegenseitige Anpassung von architektonischer Form und Tragwerk kann als höchster Grundsatz des naturgemäßen Bauens bezeichnet werden. Anpassung bedeutet hier nicht das nachträgliche Anfügen einer an sich fremdartigen Konstruktion an eine anderswo gewachsene Architektur, sondern im biologischen Sinne des Wortes ein Einfügen, Ineinanderwachsen, gegenseitig sich Verbinden und Ergänzen. Diese Anpassungsfähigkeit ist auch sonst in der Natur als wichtige Eigenschaft und die Anpassung als ein wichtiges Mittel der Naturökonomie erkannt worden. Dieses naturgemäße Bauen ist zugleich die Voraussetzung für größte Wirtschaftlichkeit, indem die architektonische Form so vom Tragwerk durchwirkt wird, dass die Eigenschaften der Baustoffe sich ergänzen und gegenseitig weitgehend aktivieren. Diese Aktivierung der Baustoffeigenschaften stellt das Grundprinzip dar sowohl der Wirtschaftlichkeit im Bauen wie des Naturhaft-Lebendigen, wie es einmal durch die Gotik zu so hoher Vollkommenheit gebracht wurde. ...Die größtmögliche Ausnutzung der Baustoffeigenschaften ist Konsequenz und Voraussetzung der architektonischen Gestaltung des Bauwerkes. Und damit wird, wie gesagt, ein Maximum an Wirtschaftlichkeit erzielt.“<sup>585</sup>

Dieses Ziel könnte überdehnt worden sein, denn nach den späteren statischen Berechnungen aus dem Jahre 1961 sollen die ursprünglichen statischen Berechnungen nicht ausreichend gewesen sein.<sup>586</sup> „Eine Durchsicht der alten statischen Berechnung in den Bauakten führte zu dem Ergebnis, dass die Gesamtstabilität des Bauwerkes nur teilweise gelöst war. Es ergaben sich z. B. Pfeilerschlankheiten, die weder den heutigen noch den damaligen Bestimmungen

---

<sup>585</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 39

<sup>586</sup> *Diese sind großteils verloren gegangen, ausgenommen:* Statische Berechnungen der Decken unter der Empore für den Neubau der Gustav-Adolf-Kirche vom 5.12.1932 von Gustav Hallert (Bauunternehmung, Berlin NW 21, Wilhelmshavener Str. 21), in statischer Hinsicht geprüft von Kuhn u. Dipl. Ing. H.-Schaim (Beratende Ingenieure V.B.I., Berlin W 30, Landshuter Str. 1) am 5.12.1932, baupolizeilich in statischer Hinsicht geprüft vom Statischen Prüfungs-Amt am 2.1.1933, als Nachtrag Nr. 19 zum Bauschein Nr. 211 vom 4.5.1932 genehmigt vom Oberbürgermeister (Baupolizei, Bezirk Charlottenburg) am 10.1.1933, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

genügten.<sup>587</sup> So gab es das massive Mauerwerk des Turmes und eine Stahlstütze im Außenpfeiler, aber einen nicht ausgesteiften mittleren Pfeiler, der gegen den Turm hätte ausknicken können.<sup>588</sup>

### 10.2.3 Bauteile I und II, Saalbau und Innenhof

Das große dreiteilige Gebäude, das als geschlossener Baukörper geplant war, wurde wegen des fehlenden Saalbaus nicht geschlossen. Es blieben zwei separate Flügel, nämlich das sog. Gemeindehaus Gustav Adolf (Bauteil I) und das Schwesternhaus (heutiges Pfarrhaus, Bauteil II).

Beide ausgeführten Häuser, Bauteil I und II, sind dreigeschossig und mit flachen Walmdächern bedeckt, wobei diese nur jeweils einen Walm zur Herschel- bzw. Brahestraße hin haben, der mit dem Walm der rückwärtigen Häuser an der Fabriciusstraße korrespondiert. Die jeweilige gegenüberliegende Dachseite hat den Abschluss eines Satteldaches, da hier der Anschluss zu dem dazwischen liegenden Saalbau geplant war. Durch die Form des Satteldaches konnte im eigentlich recht niedrigen Obergeschoss des Gemeindehauses für den dortigen Gemeindesaal Raum zur Decke hin gewonnen werden.

Wegen des geplanten Saalbaues befinden sich an der anschließend gedachten Giebelseite beider Häuser keine Fenster. Aufgrund der unterschiedlichen Funktionen und Raumaufteilungen unterscheidet sich die Anordnung der Fenster und des Eingangs beider Häuser. Beim Gemeindehaus wurde zur besseren Belichtung mit Fensterbändern gearbeitet. Der Eingang zum Gemeindehaus ist unter der Pergola an der Herschelstraße gelegen, während das Schwesternhaus von der Fabriciusstraße zugänglich ist.

#### 10.2.3.1 Bauteile I und II

Der dreigeschossige Ostflügel (Bauteil I, das sog. Gemeindehaus) enthielt im Erdgeschoss das Gemeindebüro, einen Raum für die Kasse, ein Sprechzimmer für den Diakon, einen Konfirmandenraum (zugleich Übungsraum für den Kirchenchor), einen Raum für Jugendpflege und eine Toilette. Im ersten

---

<sup>587</sup> Prüfungsbericht zur statischen Berechnung vom 11.11.1961 von Prof. Dr. Ing. Hellmuth Bickenbach, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>588</sup> Ebd.

Obergeschoss befanden sich eine Hauswartwohnung (2 Zimmer, Küche, Bad), ein Konfirmandenraum und ein Raum für Jugendpflege, die beide durch eine große Tür verbunden waren und auch für Kindergottesdienst genutzt werden konnten. Im zweiten Obergeschoss gab es einen weiteren Konfirmandenraum (zugleich Sitzungszimmer für den Gemeindegottesdienst, die drei Bezirksfrauenhilfen, junge Frauen und nicht mehr zu den „Jugendlichen“ zählende Mädchen, Großmüttervereinigungen), einen Saal (Sitzungen der Gemeindevertretung, Bibelstunden, Konfirmandenlehre, Vorträge, Gemeindegruppe der „Deutschen Christen“, Gemeindeverband der Frauenhilfen, Großmütter bei besonders starker Beteiligung), eine Teeküche, einen Garderobenraum, einen Abstellraum und eine Toilette. Der Konfirmandenraum und der Saal des zweiten Obergeschosses konnten zusammen für Basare, Weihnachtsbescherungen und sonstige größere Veranstaltungen genutzt werden.<sup>589</sup>

Der Gemeindesaal im zweiten Stockwerk war eigentlich sehr niedrig und nur dadurch erhöht, dass die Holzdecke des Saales die Dachschräge ausnutzte. Damit hatte der Saal unmittelbar das Dach zur Decke.<sup>590</sup> „Die Deckenbalken des Saales sind die tragenden Dachbalken; daher auch die steigende und nach der anderen Seite fallende Linie der Wandleuchten.“<sup>591</sup> Die Stühle des Gemeindesaals waren nicht maschinell hergestellt, sondern „ein gutes, handwerkliches Modell“<sup>592</sup>. Sie waren nach einem Muster genehmigt und bestellt worden. Ihre Sitzfläche war aus Flechtwerk (Abb. 153).<sup>593</sup>

Die Wände des Gemeindehauses sind noch heute mit Solnhofener Platten verkleidet. Die Fenster des Gemeindehauses sind Doppelfenster.<sup>594</sup> „Die Außenwände des Gemeindehauses werden massiv in Ziegelsteinen hergestellt, die

---

<sup>589</sup> Schreiben vom 21.5.1934 vom Gemeindegottesdienst der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>590</sup> Abschrift des Schreibens vom 8.5.1933 vom Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegottesdienst der Gustav-Adolf-Gemeinde betr. Bau des Gemeindehauses, S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 472

<sup>591</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 480; Vertrag vom 30.12.1933 mit der Philipp Holzmann AG, Steinmetzabteilung, betr. Solnhofener Steinbeläge im Gemeindehaus, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>592</sup> Schreiben vom 20.7.1934 von Bartning an den Gemeindegottesdienst der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>593</sup> Schreiben vom 18.7.1934 vom Gemeindegottesdienst der Gustav-Adolf-Gemeinde an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>594</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Innenwände sind teils massiv, teils Leichtwände mit innerem und äußerem Verputz... Der Fußboden des Gemeindehauses ist mit Linoleum (belegt).<sup>595</sup>

Die Bauteile I und II haben im Gegensatz zu Kirche und Saalbau nur rechtwinklige Räume.

Der ursprüngliche Eingang des Bauteils I von der Fabriciusstraße aus wurde an die Herschelstraße verlegt, wodurch sich insbesondere im Erdgeschoss ein anderer Grundriss ergab. Schon an der Fassadengestaltung lässt sich die Dreiteiligkeit dieses Gebäudes erkennen, das durch das zentrale Treppenhaus und einen kleinen Raum auf der Höhe des Treppenhauses zur Fabriciusstraße hin geteilt wird.

Im Bauteil I befinden sich im Untergeschoss zwei große Räume für die Heizung und Kohlen, eine Waschküche und drei weitere kleinere Kellerräume.<sup>596</sup>

Das Erdgeschoss des Bauteils I wird gemäß Grundriss vom 24.5.1933, der sich im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde befindet, seitlich von der Herschelstraße aus betreten. Ein breiter Flur erschließt die Räumlichkeiten und das Treppenhaus. Links befinden sich ein Diakonenzimmer und die Herrentoiletten, rechts das Gemeindebüro und das Rendant-Büro. Jenseits des Treppenhauses waren zwei große Räume für die Konfirmanden und die Jugendpflege gedacht. Dieser Grundriss wurde gemäß Stempel als Nachtrag Nr. 469/2 zum Bauschein Nr. 211 vom 4.5.1932 am 12.7.1933 baupolizeilich genehmigt.

In das erste Obergeschoss des Bauteils I führt gemäß im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhandenem Grundriss vom 30.5.1933, die gerade, gegenläufige Treppe. Rechts befindet sich die Hauswartwohnung mit Wohn- und Schlafzimmer, Küche und Bad. Gegenüber der Treppe sind die Damentoiletten und links ein Kindergarten- und ein Ruheraum. Dieser Grundriss wurde gemäß Stempel als Nachtrag Nr. 469/2 zum Bauschein Nr. 211 vom 4.5.1932 am 12.7.1933 baupolizeilich genehmigt.

Auch der Grundriss des zweiten Obergeschosses des Bauteils I vom 30.5.1933 ist im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde erhalten. Im zweiten Obergeschoss befindet sich gegenüber der Treppe ein kleiner Raum, rechts zwei mittelgroße Räume u. a. für Konfirmanden und links der große rechteckige Gemeindesaal,

---

<sup>595</sup> Ebd.; Vertrag vom 30.12.1933 mit der Firma Gustav Bargende (Berlin-Charlottenburg) betr. Linoleum-Arbeiten im Gemeindehaus, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>596</sup> Gemäß Grundriss des Kellers (Blatt Nr. 1, M. 1:50) vom 27.5.33, der als Nachtrag Nr. 469/2 zum Bauschein Nr. 211 vom 4.5.1932 am 12.7.1933 baupolizeilich genehmigt wurde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

dessen Dachschräge auch eingezeichnet ist. (Abb. 153) Dieser Grundriss wurde gemäß Stempel als Nachtrag Nr. 469/2 zum Bauschein Nr. 211 vom 4.5.1932 am 12.7.1933 baupolizeilich genehmigt.

Der dreigeschossige Westflügel (Bauteil II, sog. Schwesternhaus, heutiges Pfarrhaus) enthielt weitere Dienstwohnungen - nämlich eine Wohnung des Küsters, des Kirchendieners und der Gemeindefrauen - und Räumlichkeiten für die Heizung und die Hausversorgung.<sup>597</sup> Die folgenden beschriebenen Grundrisse und Pläne sind im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhanden.

Gemäß Grundriss des Kellergeschosses des Bauteils II sind zwei Drittel des Kellergeschosses unterkellert. In diesem befinden sich das Treppenhaus mit Vorraum und Platz für Geräte und drei Kellerräume. Dieser Plan wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Nach dem Erdgeschossgrundriss des Bauteils II vom 16.10.1933, der die ursprüngliche Küsterwohnung zeigt, befinden sich der Eingang und das Treppenhaus in der Mitte des Gebäudes an der Fabriciusstraße. Die Küsterwohnung enthält Wohn-, Ess- und zwei Schlafzimmer, Kammer (hinter der Pergola), Küche und Bad-WC. Dieser Plan wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Gemäß Grundriss des ersten Obergeschosses des Bauteils II (ohne Datumsangabe, ohne baupolizeilichen Genehmigungsvermerk) entspricht die räumliche Aufteilung der Wohnung des 1. Obergeschosses der des Erdgeschosses.

Der Grundriss des zweiten Obergeschosses des Bauteils II (ohne Datumsangabe) zeigt die Kirchendienerwohnung mit Wohn- und Schlafzimmer, Kammer, Waschküche, Trockenboden, Küche und Bad. Er wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Der Plan mit dem Querschnitt beim Treppenhaus des Bauteils II wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Nach einem Ansichtsplan der „Südseite“ des Bauteils II ist bei der zur Kirche weisenden, dreiteiligen Fassade eine fast gleiche Fensterverteilung in den drei Geschossen gegeben: Fensterband und zweimal ein Fensterpaar. Eine Ausnahme bildet der mittlere Teil des Erdgeschosses, der statt des Fensterpaares ein

---

<sup>597</sup> Schreiben vom 5.10.1933 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Fensterband enthält. Dieser Plan wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Beim Ansichtsplan der „Nordseite“ des Bauteils II ist die überwiegend gleiche Fensterverteilung der hochrechteckigen Fenster in jedem Geschoss im linken Fassadendrittel des 2. Obergeschosses wegen des dahinter befindlichen Trockenbodens der Kirchendienerwohnung durch vier querrrechteckige Fenster variiert. Dieser Plan wurde durch den Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt.

Gemäß Fassadenansicht vom 5.4.1934, die am 18.7.1934 baupolizeilich geprüft wurde, führt an der Westseite des Bauteils II, die mit einem Walmdach überdeckt ist, die Pergola entlang; die Wohnzimmer sind mit Doppelfenstern und französischen Balkonen versehen. Bei der Ostseite entfällt der Walm, um einen eventuellen Saalbau zu ermöglichen. Die West- und Ostfassade waren nochmals überarbeitet worden, so dass dieser Plan am 20.7.1934 als Nachtrag Nr. 1 zum Bauschein Nr. 371 vom 24.2.1934 baupolizeilich genehmigt wurde.

#### 10.2.3.2 Saalbau

Bauteil I und II sollten nach Plan einen zwischen ihnen liegenden Saalbau flankieren. Der Saalbau sollte einen Saal für etwa 600 Personen enthalten. „Dieser Saal soll seine Eingänge und Garderoben von der Fabriciusstraße haben, soll aber durch großen Türen sich zu dem Platz vor der Kirche öffnen, damit das Ganze eine Stätte und ein Abbild des Gemeindelebens in seinen verschiedenen Formen des Werktags und des Feiertags wird.“<sup>598</sup> Dieser Saalbau ist nie ausgeführt worden. An seiner Stelle gibt es noch heute eine Grünfläche. Dadurch war der zweite Baukörper mit seinen zwei seitlich stehenden separaten Häusern immer unvollständig. In Anbetracht der Tatsache, dass es schon schwierig gewesen war, den Westflügel (Bauteil II) zu finanzieren und genehmigt zu bekommen, hatte sich der Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde in gewisser Weise damit einverstanden erklärt: „Wenn dagegen Teil I und Teil II des Gemeindehauses ausgeführt sind, so ist es sehr wohl möglich, den ganzen Raum zwischen diesen beiden festen Baukörpern durch Grünanlage und durch große Bäume zu schließen. Denn zwischen zwei festen Baukörpern hat die Grünanlage

---

<sup>598</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

einen ganz anderen Halt und vermag dadurch einen sehr viel stärkeren Abschluss zu bilden.<sup>599</sup>

Auch vom Saalbau sind einige Grundrisse und Pläne im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde erhalten, die folgend beschrieben werden. (Abb. 133)

Der Saalbau sollte zur Nordwestecke an der Fabriciusstraße hin verbreitert werden, so dass ein fünfeckiger Mittelteil entstanden wäre. Gemäß Grundriss vom 28.6.1934 hätte sich im Kellergeschoss des Saalbaus überwiegend ein Kriechkeller befunden. Zum Bauteil II sollten zwei Stuhlräume und die einläufige Treppe angrenzen, zum Bauteil I ein Treppenhaus mit Garderobe.

Im Erdgeschoss des Saalbaus (Grundriss vom 28.6.1934) sollte an den fünfeckigen, 330 qm großen Gemeindesaal mit weiterer Fläche von 50 qm die an den Bauteil I angrenzende, 144 qm große Bühne anschließen, die sich in die Tiefe zu einem Dreieck verengt hätte. Zwei Treppenhäuser als Zugang zur vorderen und hinteren Bühne waren vorgesehen. Zum Bauteil II sollten Räumlichkeiten für Treppenhaus, Garderobe, WC u. ä. von insgesamt 100 qm angrenzen. Die Gesamtfläche des Saalbaus sollte 624 qm betragen.

Der Gemeindesaal sollte mit Querbinder überspannt werden (Grundriss der Empore und des Daches vom 28.6.1934). Die Empore war jetzt über der Bühne geplant, um dort Filme zeigen zu können. Treppenhaus und geschlechtsspezifische Toiletten sollten den Bereich ergänzen. Zum Bauteil II hätten sich eine einläufige Treppe, Flur, Damengarderobe und Sitzungszimmer befunden.

Über dem Saalbau war ein relativ flaches Satteldach geplant (Plan „Querschnitt und Gesimsdetail“ vom 28.6.1934).

Gemäß Längsschnitt des Saalbaus vom 28.5.1934 hätten sich über dem Kriechkeller auf den ersten Blick acht hochrechteckige Fensterachsen in der Höhe von zwei Geschossen und direkt darüber das Satteldach befunden. Dabei wären die vier mittleren sog. Fensterachsen bis zum Erdboden verlängert worden, da dort Eingangstüren zum Gemeindesaal gedacht waren. Links sind die zum Bauteil II angrenzenden Räumlichkeiten gezeichnet. Rechts ist die leicht erhöhte Bühne dargestellt und die weiteren Räumlichkeiten, die an den Bauteil I angrenzen. Bei gleicher Höhe der einzelnen Geschosse wäre der Saalbau oberhalb des

---

<sup>599</sup> Schreiben vom 5.10.1933 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Kriechkellers zweigeschossig gewesen, während die Bauteile I und II dreigeschossig sind, so dass sie den Saalbau um ein Geschoss überragt hätten.

Gemäß „Ansicht Fabriciusstraße“ vom 28.5.1934 wäre die Fassade des Saalbaus an der Fabriciusstraße optisch in fünf Bereiche gegliedert worden, drei Teile des Saalbaus, Bauteil I und II. Nur der mit acht hochliegenden Fenstern geplante Mittelteil des Saalbaus wäre symmetrisch gestaltet worden. Die Seitenteile des Saalbaus hätten sich nicht entsprochen. Sie wären in dem zum Bauteil II angrenzenden Bereich diesem Bauteil II angepasst worden, indem - bis auf die Ausnahme im zweiten Obergeschoss des Bauteils II - einzelne hochrechteckige Fenster ziemlich gleichmäßig über die Gebäudefläche verteilt worden wären. Die andere Seite des Saalbaus hätte drei Türen im Erdgeschoss und ansonsten kleinere hochrechteckige Fenster gezeigt. Die Fassade des Bauteils I ist überwiegend durch Fensterbänder charakterisiert.

Die Ansicht „Innenhof“ vom 28.6.1934 zeigt die den Saalbau flankierenden, um ein Geschoss höheren Bauteile I und II und die seitlichen Pergolen. Es wird sich um eine möglichst gleichmäßige Gestaltung der Fenster bemüht, um einen einheitlichen optischen Gesamteindruck zu geben. Der Saalbau war in seiner Fassadengestaltung zum Innenhof hin vollkommen symmetrisch geplant. An seinen beiden Seiten sollte ein Überleitung in der Fenstergestaltung zu den flankierenden Baukörpern stattfinden. Während die Fassadengestaltung der Bauteile I und II differieren, sind innerhalb derselben die Fenster der einzelnen Stockwerke fast gleich gestaltet. Das Bauteil I hat eine dreigeteilte Fassade, die aus Fensterbändern, dem verglasten Treppenhaus mit Tür in der Mitte und einer nur im Erdgeschoss durchfensterten Wandfläche besteht. Bei dem Bauteil II, das für Wohnungen vorgesehen ist, sind die Fenster nach dieser Fassadenansicht, die aber baupolizeilich nicht genehmigt wurde und deshalb mit der Ausführung nicht übereinstimmt, gleichmäßig verteilt.

Der Innenhof im Innern des Grundstücks war zur Brahe- und Herschelstraße geöffnet. Dadurch ermöglichte er eine kreisförmige Ein- und Ausfahrt bei

Trauungen oder den Auszug der Konfirmanden.<sup>600</sup> Für die Gartengestaltung der Gustav-Adolf-Kirche wurde eine Firma beauftragt.<sup>601</sup> (Abb. 154)

### 10.2.3.3 Zusammenfassung

Der Bauteil II ist noch gut dokumentiert, die Grundrisse des Bauteils I befinden sich in einem ziemlich schlechten Zustand und die baupolizeilich genehmigten Grundrisse der Gustav-Adolf-Kirche sind im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde, aber auch im Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt großteils nicht mehr vorhanden. Diese Lücke kann durch die Publikationen geschlossen werden. Da Otto Bartning seine Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche 1950 - 51 an den originalen Plänen orientierte, diese aber höchstwahrscheinlich zumindest in Lichtpausen noch selbst verwahrt hatte, ist davon auszugehen, dass die Originalpläne der Gustav-Adolf-Kirche bei der zweiten Wiederherstellung 1960 - 62 verloren gingen, als auch die statischen Berechnungen nochmals überprüft wurden.

Obwohl von den im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhandenen Grundrissen und Plänen nur eine Auswahl und somit nicht sämtliche Zwischenschritte beschrieben werden, wird deutlich, dass die Pläne bis zur endgültigen baupolizeilichen Genehmigung mehrfach modifiziert wurden und zwar hinsichtlich des Grundrisses, aber auch hinsichtlich der Fassadengestaltung. Dies betrifft sowohl die Kirche als auch die übrigen Gebäudeteile. Beispielsweise war der Saalbau anfänglich schmal geschnitten, beinhaltete Wohnungen und positionierte die Empore des Gemeindesaals an einer anderen Stelle. Der Saalbau, der letztlich nicht gebaut wurde und dessen baupolizeilich genehmigte, endgültige Fassung somit nicht zustande kam, wurde in seinem Grundriss vereinfacht. Diese Tendenz zur Vereinfachung und damit zu größeren Räumen ist auch bei den Bauteilen I und II zu beobachten. Zudem wurden in Anbetracht der knappen Finanzlage die Planungen auf das Wesentliche konzentriert, bei den Bauteilen I und II durchaus schon mit dem Gedanken daran, dass sich der Saalbau vielleicht gar nicht realisieren ließe. So sind die Fassung A vom 1.4.1930, die korrigierte

---

<sup>600</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>601</sup> Vertrag vom 2.10.1934 mit der Firma L. Späth (Baumschulenweg), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Fassung A als Vorform des ersten Entwurfs und der endgültige Entwurf vom 30.9. bzw. 8.10.1931 aus einer Reihe von Modifizierungen entstanden, die nur in Absprache mit dem Bauherrn zustande gekommen sein können. In diesem Zusammenhang kann man verstehen, warum Bartning auf die wesentliche Bedeutung des Bauherrn für das Gelingen eines Bauwerkes hinweist, indem er feststellt, „dass bei allen wichtigen Bauten der Bauherr 50 % der Leistung darstellt“.<sup>602</sup>

Rückblickend kann auf Parallelen zum Wettbewerbsentwurf Bartnings von 1924 hinweisen werden, der aufgrund des Bauprogramms eine komplizierte, kleinteilige Raumaufteilung zeigte, die so wahrscheinlich nie realisiert worden wäre.

#### 10.2.4 Werkstoffe und Farbigkeit

##### 10.2.4.1 Werkstoffe und Farbigkeit der Kirche

„Bei der Konstruktion ebenso wie bei dem gesamten Material der Kirche haben wir Schönheit und Schmuck nicht durch Zutaten gesucht, sondern durch offene handwerkliche Form und durch das natürliche Leben der Baustoffe.“<sup>603</sup> Durch diese Baustoffe und die farbigen Fensterflächen ergaben sich die Farbklänge des Raumes.

Alle tragenden Pfeiler und Joche hatten einen 3 cm starken dreilagigen Steinputz aus Muschelkalk, der vom Steinmetz scharriert war.<sup>604</sup>

Das Mauerwerk aller nichttragenden Wandflächen bestand aus hartgebrannten gelblich und bräunlich geflammten Klinkern der Ilse-Grube, bei denen innen bei der Orgelwand Lochklinker „abwechselnd mit der geschlossenen und der offenen Seite im Verband gemauert“<sup>605</sup> waren, wodurch die großen Rückwandflächen der Kirche ein besonderes Gewebe von Licht und Schatten zeigten und den Schall aufsaugten.<sup>606</sup> Ebenso bestand „die Brüstung der Empore aus Wabensteinen.

---

<sup>602</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 21

<sup>603</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18

<sup>604</sup> Ebd.; Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 465

<sup>605</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 476, 478

<sup>606</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18; Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 10; Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 476, 478

Diese haben aber noch eine besondere Aufgabe: ihre Löcher dienen als Austrittsöffnungen für die warme Luft (der Heizung).<sup>607</sup> (Abb. 168, 169)

Die Verblendung außen bestand aus: „4/4 Klinker N.F. aussortiert, scharfkantig ohne Bruch, gelb-bunt, reinfarbig gemäß der für Prof. Dr. Otto Bartning in Grube „Ilse“ aufgemauerten Probemauer.“<sup>608</sup>

Die Verblendung innen bestand aus: „Spaltklinkern 25 x 12 x 10 cm, wobei die Spaltlöcher in der Mitte sitzen, mithin die gespaltene Spaltplatte 25 x 12 x 5 cm trägt, aussortiert, scharfkantig ohne Bruch, gelb-bunt 2 als 4/4 Sauglochklinker N. F. und ... aus Lochstirnstücke(n) 5 x 12 x 5 cm gelb-bunt 2 aussortiert, scharfkantig ohne Bruch.“<sup>609</sup>

Die Verblendung innen für die Treppenhäuser bestand aus: „Spaltplatten, gespalten, aussortiert, scharfkantig ohne Bruch 25 x 12 x 2,5 cm, grau-lederfarben.“<sup>610</sup>

Die Verblendung innen für die Emporenbrüstung bestand aus: „Akustik-Viellochsteinen“ aussortiert scharfkantig, ohne Bruch 25 x 12 x 6,5 cm groß, gelb-bunt.“<sup>611</sup>

Die äußeren Klinker sind für die Rundung der nördlichen Eingangsseite der Gustav-Adolf-Kirche in maßgefertigten Formen mit der jeweils gleichen Rundung hergestellt, wodurch sie ohne Überstände gemauert werden konnten. Die Feuchtigkeits- und Luftdurchlässigkeit und die luftdurchlässige Mauerung vergrößern sich bei den Klinkern, Spaltklinkern, Sauglochklinkern, Spaltplatten und Akustik-Viellochsteinen von außen nach innen. Gerade die Feuchtigkeitsregulierung in einer gut besuchten, aber u. U. wenig geheizten und gelüfteten Kirche ist eine bautechnische Herausforderung.

Die Wandflächen am Altar waren aus blaugrünen halbglasierten Verblendsteinen, Veltener Mattglasur-Steinen, mit aufschimmernden Goldmosaikfugen aufgemauert.<sup>612</sup> Die Goldmosaiksteine mussten aus einwandfreiem Material

<sup>607</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 466

<sup>608</sup> Vertrag vom 25.10.1932 mit der Firma Gustav Hallert betr. Verblendsteinlieferung für die Gustav-Adolf-Kirche, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>609</sup> Ebd.

<sup>610</sup> Ebd.

<sup>611</sup> Ebd.

<sup>612</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18; Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 465

allererster Qualität genau in der Mischung der Proben hergestellt werden. Die beauftragte Firma garantierte, dass die Mosaiksteine sich nicht veränderten und keinesfalls aus den Fugen lösten.<sup>613</sup> Das große Kreuz im mittleren Altarfenster ist wahrscheinlich aus einem Stahlskelett oder aus Stahlbeton gebildet. Es war mit goldglasierten Ziegelsteinen verkleidet.<sup>614</sup> „Die Ansichtsseiten der Stufen zum Altar sind aus den gleichen blauen Veltener Steinen wie die Altarrückwand; die Trittstufen sind aus Muschelkalk und in der Aufsicht geschliffen, in der Ansicht poliert.“<sup>615</sup> (Abb. 144, 146, 163)

Die Stufen der beiden Emporentreppen bestanden aus Kunststein, dem Carborundum gegen das Glattwerden beigemischt war.<sup>616</sup> Unter der Empore und unter den Emporentreppen waren Edelputz-Arbeiten durchgeführt.<sup>617</sup>

Bei dem Dachverband war eine gemischte Konstruktion in Stahl und Holz vorhanden<sup>618</sup>, wobei die Holzdecke, das Sparren- und Lattenwerk des Zimmermanns, vom Kirchenraum aus sichtbar war, so dass eine saubere, handwerklich einwandfreie Zimmermannsarbeit verlangt war.<sup>619</sup>

Optisch entstand durch die Überschneidung von diesen leichten Sparren und Latten eine Kassettenwirkung. Wie ein Netz hoben sich Sparren- und Lattenwerk von der Dachschalung ab, dämpften durch die starke Aufteilung den Nachhall und erzielten eine gute Hörsamkeit.<sup>620</sup> Das gesprochene Wort hatte keinen Nachhall trotz der Höhe des Raumes und trotz der freistehenden Kanzel ohne Schalldeckel.<sup>621</sup> „Die Flächen zwischen den Deckenbalken sind auf eine hier erstmalig erprobte Weise durch Schalung und Lattung aufgelockert. Es ist dadurch gelungen, den Schall zu binden, ohne ihn, wie es bei den bisher angewandten künstlichen Dämpfungsmitteln zuweilen geschieht, zu töten.“<sup>622</sup>

---

<sup>613</sup> Vertrag vom 6.2.1934 mit der Firma Puhl und Wagner (Heinersdorff, Treptow), betr.

Goldmosaikfugen-Kirche, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>614</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 465

<sup>615</sup> Ebd. S. 478

<sup>616</sup> Schlussbrief vom 26.9.1933 mit A. Heinz (Berlin-Charlottenburg, Osnabrückerstr. 21) betr.

Kunststeinarbeiten, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>617</sup> Schlussbrief vom 30.12.1933 mit der Firma Lindow (Berlin-Neukölln) betr. Edelputzarbeiten in der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>618</sup> Schreiben vom 26.10.1950 von Pfarrer Herzog, Vorsitzender der Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde, an das Bezirksamt Charlottenburg, Baupolizei (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str.), betr. Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>619</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 10

<sup>620</sup> Ebd. S. 11; Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 467

<sup>621</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 16

<sup>622</sup> Ebd.

Diese Holzdecke bestand aus unbehandeltem, nämlich ungehobeltem und ungebeiztem Kiefernholz. Dadurch sollte die natürliche Gerbsäure dem Holz mit der Zeit zunehmend die tief bräunlich-rote Tönung geben. Dieser lebendige Vorgang des Holzes war beabsichtigt. „Es handelt sich hier um einen lebendigen Vorgang des Holzes, der von Jahr zu Jahr an Schönheit zunehmen wird. Unter dem gleichen Gesichtspunkt ist das gesamte Holzwerk der Kirche ausgewählt und behandelt.“<sup>623</sup>

„Der Dachstuhl wird in Holz ausgeführt mit Isolierung zwischen den Sparrenfeldern, oberer rauher Schalung und unterer gehobelter Schalung aus gespundeten und gestäbten Brettern mit Deckleisten. ... Alle Dachflächen des Kirchenschiffes, des Turmes, der Vorbauten und des Gemeindehauses sind mit Kupfer eingedeckt desgl. bestehen alle Rinnen, Abdeckungen und Abfallrohre aus Kupfer.“<sup>624</sup>

Der Fußboden der Kirchengänge war Stabboden aus hellen Buchenstäben und dunklen Eichenstäben, der Raumform entsprechend in Feldern gelegt (Bembé-Parkett).<sup>625</sup> (Abb. 148, 149) Die Fensterrahmen und -pfosten bestanden aus Eichenholz (in seinen natürlichen Farben). Die Flächen unter dem Fenster, die Fensterbrüstung, waren aus Ulmenholz (in seinen natürlichen Farben). Das Gestühl war aus Birkenholz in schweren Bohlen verleimt und in der Rundung geschnitten von der Kunsttischlerei W. Kulosa in Berlin.<sup>626</sup>

Die Türen im Altarbereich und die Schiebewände mit Durchgangstüren, die sich zwischen Trau- und Ehrenkapelle und der Vorhalle befanden, waren aus Eichenholz. Diese Schiebewände und Durchgangstüren zeigten „die gleiche einfache Art wie die Türen zu Seiten des Altars, die allein durch die guten Verhältnisse der Felder und die Abmessungen der Stege wirken.“<sup>627</sup> Bei den zwei

---

<sup>623</sup> Ebd.

<sup>624</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning; Schlussbrief vom 8.9.1932 mit der Firma Ferd. Thielemann (Berlin-Tempelhof, Kaiser-Wilhelm Str. 4) betr. Kupferarbeiten für die Gustav-Adolf-Kirche, S. 3 f.; Durchschlag des Schreibens vom 26.3.1933 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode u. a. betr. Kupferbedachung durch Firma Thielemann; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>625</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18; Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 466, 479; Vertrag vom 28.2.1934 mit der Mainz-Mergentheimer Parkettfabrik GmbH, vormals A. Bembé (Bad Mergentheim); Schreiben vom 4.7.1934 von der Mainz-Mergentheimer Parkettfabrik GmbH, vormals A. Bembé (Bad Mergentheim) - betr. Bembé-Parkett – an die Gustav-Adolf-Gemeinde, z. Hd. Rendant Bühmann; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>626</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18, 22

<sup>627</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 477

Eichenholz-Türen im Altarbereich dienten die Felder „zugleich zur Aufnahme der Zahlen der Liedertexte.“<sup>628</sup> (Abb. 146)

Der Altar, die Stufung über dem Altar und der Taufstein erhielten eine Marmorbekleidung.<sup>629</sup> Der Taufstein war aus grünem Marmor; die darauf gesetzte Taufschale aus Messing war ein Werk von Rudolf Koch (20.11.1876-9.4.1934).<sup>630</sup> Im Altarbereich waren tiefrote handgeknüpfte Teppiche ausgelegt, unter denen sich lediglich ein Zementuntergrund befand.<sup>631</sup> Die Kunstschmiedewerkstatt Julius Schramm in Berlin fertigte die handgeschmiedete Kanzelbrüstung, einschließlich Bibelpult, nach einem Muster.<sup>632</sup> (Abb. 156, 164-167)

„Die Brüstung der Empore wird in Klinkern hergestellt. Die Eingangsstufen, Stufen zum Altarplatz und zum Turm bis zum ersten Podest, sowie die Etagentreppen im Gemeindehaus und die Treppen zu den beiden Emporen werden in Kunststein ausgeführt. Die Toiletten erhalten Fliesenfußboden und Fliesenpaneele...Die (handgeschmiedeten) Treppengeländer der Emporentreppen und die Etagentreppe im Gemeindehaus sind Schmiedeeisen mit Messinghandlauf.“<sup>633</sup>

Das „Streben nach wirtschaftlicher Bauweise und ehrlicher Konstruktion“<sup>634</sup> führte hier nicht zu einer überbetonten Nüchternheit: die Gustav-Adolf-Kirche beweist, „dass es sehr wohl möglich ist, einen ungeahnten Reichtum an Form und Farbe zu entfalten, ohne dass auch nur eine Spur wesensfremder Dekoration zur Anwendung kommt.“<sup>635</sup> Der Zusammenklang der Werkstoffe und ihre entsprechende materialgerechte Behandlung gab insgesamt „ein unaufdringliches und natürliches Farbenspiel von erstaunlicher Lebendigkeit.“<sup>636</sup>

<sup>628</sup> Ebd.; Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18

<sup>629</sup> Schlussbrief vom 31.7.1934 mit der Firma Philipp Holzmann AG, Steinmetzabteilung, betr. Steinmetzarbeiten in der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18

<sup>630</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 477; Schreiben vom 5.1.1934 von Bartning an Paarmann: *hier erwähnt Bartning das „Zeichenbuch“ von Rudolf Koch, das er Paarmann am 6.12.1933 geliehen hatte und bei nächster Gelegenheit zurückerhalten möchte, da er „mit dem Buche weiter arbeiten möchte“*, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; CORSTEN/FÜSSEL/PFLUG 1995, betr. Rudolf Koch

<sup>631</sup> Schreiben vom 14.8.1934 von Bartning an Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>632</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18, 22; Schlussbrief vom 18.8.1934 mit der Firma Julius Schramm betr. Kanzel; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>633</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Otto Bartning in: BAUBERICHT 1934, S. 18

<sup>634</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 10

<sup>635</sup> Ebd.

<sup>636</sup> Ebd. S. 11

#### 10.2.4.2 Werkstoffe und Farbigeit der Traukapelle und der Ehrenkapelle

Diese gleich großen Kapellen befanden sich beidseitig der Vorhalle der Kirche. Sie hatten jeweils ein gleich großes farbiges Fenster, das aus einem bunten Glasmosaik aus Glasscheiben bestand.<sup>637</sup> Diese Fenster waren nach Bartnings persönlichen Entwürfen und Angaben von der Glas-Kunstwerkstatt A. Wichmann gefertigt worden.<sup>638</sup>

Bei der Traukapelle war der Altar „aus poliertem Muschelkalk, der Fußboden aus Solnhofener Platten, die Wand hinter dem Altar aus rötlichem, halbgeschliffenem Marmor. Zwischen den kiefernen Deckenbalken (war eine) Schalung aus Naturesche.“<sup>639</sup> (Abb. 152)

Die Ehrenkapelle enthielt ein steinernes Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen mit einer Inschrift. Dies Ehrenmal war von dem Bildhauer Martin Müller gearbeitet worden.<sup>640</sup>

#### 10.2.5 Fenster und Beleuchtung der Kirche

„Den entscheidenden Farbklang des Raumes aber geben die großen, in Blei verglasten Fenster.“<sup>641</sup> Alle farbigen Glasfenster des Kirchenraumes sind nach Bartnings persönlichen Entwürfen und Angaben unter der Leitung des Mitarbeiters Dipl.-Ing. Paul Meller von der Firma Puhl und Wagner (Heinersdorff in Treptow) angefertigt worden, die in solchen umfangreichen Arbeiten die erfahrendste Firma Deutschlands war.<sup>642</sup> (Abb. 144)

Die hohen schmalen Fenster an der Altarseite und Altarwand sind „nicht die Lichtquelle, sie haben zum Unterschied der seitlichen Fenster kalte Töne von grau

---

<sup>637</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 468

<sup>638</sup> Schreiben vom 15.12.1933 von Bartning (Bauatelier, Berlin W 10, Friedrich Wilhelmstr. 6A) an Firma A. Wichmann (Berlin SW 68, Alte Jacobstr. 13); Schreiben vom 28.7.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode betr. Kirchbau-Verträge; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 22

<sup>639</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 468

<sup>640</sup> Schreiben vom 28.7.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode betr. Kirchbau-Verträge, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>641</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18

<sup>642</sup> Schreiben vom 15.12.1933 von Bartning (Bauatelier, Berlin W 10, Friedrich Wilhelmstr. 6A) an Firma A. Wichmann (Berlin SW 68, Alte Jacobstr. 13), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 479

bis tiefblau mit einigen wenigen roten Lichtern<sup>643</sup>, „um hier den Raum in die Weite zu öffnen und den Blick ohne Blendung in die Tiefe zu führen.“<sup>644</sup>

Die vier seitlichen Altarfenster waren mit Bibelstellen aus den vier Evangelien beschriftet. Die Beschriftungen von dem ganz linken bis zu dem ganz rechten Seitenfenster lauteten<sup>645</sup>:

„Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Markus 8, 34)

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“

„Und das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns.“ (Johannes 1,1; Johannes 1,14)

„Mir ist gegeben die Gewalt im Himmel und auf Erden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28,18 u. 20)

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ (Lukas 19,10) (Abb. 145)

Wie schon bei der großen Halle des Musikheims in Frankfurt/ Oder (1929) baute Otto Bartning zu beiden Seiten des Raumes große lichtgebende Fensterflächen. Diese lichtgebenden Seitenflächen, die Laternenfenster im oberen und unteren Joch und die Treppenhausfenster waren aus vielen warmen Farbtönen gemischt und mit den Farbtönen der Mauern und des Holzwerkes verbunden. Sie umschlossen die Gemeinde.<sup>646</sup> „Bei jeder Tageszeit und jeder Witterung aber ist der ganze Raum von einem warmen Licht erfüllt, während bei künstlichem Licht die sonst bekanntlich toten Glasflächen von den vergoldeten Bleiadern lebendig durchwirkt sind.“<sup>647</sup> (heutiger Zustand: Abb. 170)

Die Kirche und das Gemeindehaus erhielten eine elektrische Lichtanlage.<sup>648</sup> Die Kirche hatte elektrisches Licht im Hauptschiff, unter der Empore und in den Treppenhausgängen. Die Beleuchtungskörper der Kirche wurden nach den von

<sup>643</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 465

<sup>644</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>645</sup> Schreiben vom 26.7.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Kirche an den Niedersächsischen Paramentenverein (Helmstedt bei Braunschweig, Kloster St. Marienberg), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>646</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18; Vertrag vom 27.3.1933 mit der Firma Wilhelm Bruck (Berlin O.34, Kochhannstr. 39) betr. Fenster der Gustav-Adolf-Kirche, S. 3; Archiv der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>647</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>648</sup> Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

der Bauleitung geforderten Modellen, Proben und Mustern hergestellt.<sup>649</sup> „Die Abendbeleuchtung (des Kirchenraumes) geht von Ampeln aus, die gelbgefärbtes Licht nach unten strahlen; die oberen Teile der Kirche und die Decken bleiben dabei in halbem Licht, das als Widerschein von den dreifachen Bronzeringen der Ampeln ausgeht. Bei dem Bau und der Berechnung dieser Ampeln hat uns Dipl.-Ing. Gottschalk beraten.“<sup>650</sup> Die Lichtleitungen für die Ampeln lagen „frei in den Rohren zwischen den Pfeilern.“<sup>651</sup> (Abb. 144, 149)

Die äußere Bleiverglasung des Turmfensters und die beiden Fenster neben dem Turm sind in blankem Antikglas nach Muster ausgeführt worden, während die innere Bleiverglasung der 12 Fenster unter der Empore in gewisstem Antikglas nach Muster gefertigt worden sind.<sup>652</sup> (Abb. 140, 142)

Durch die ungefähr in nord-südlicher Richtung verlaufende Symmetrieachse und die südliche Stellung des Turmes ergibt sich eine besondere Lichtführung, nämlich eine ganztätig mögliche Sonneneinstrahlung von der östlichen seitlichen Fensterseite, über die südliche Altarseite mit dem südlichen Turm bis zur westlichen Fensterseite. „Die Stellung der Kirche zu den Himmelsrichtungen bewirkt einen Lichteinfall, der im Laufe des ganzen Tages über die farbige, bewegte Fensterfläche von Osten nach Westen zu wandern scheint. Und die Rückstrahlung, die die Häuser der Umgebung hervorrufen, bewirkt die unwahrscheinliche Vorstellung, als strahle die Sonne von allen Seiten ins Gotteshaus.“<sup>653</sup>

#### 10.2.6 Orgel und Glocken

Die Orgel mit ihren 32 Registern von der Orgelbauanstalt W. Sauer in Frankfurt/Oder hatte einen besonders vollen und weichen Raumklang.<sup>654</sup> Die Orgel befand

<sup>649</sup> Schlussbrief vom 14.4.1934 mit der Firma Walter Brendel (Berlin SW 19, Stallschreiberstr. 8a), S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>650</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 479 f.

<sup>651</sup> Ebd. S. 465

<sup>652</sup> Schlussbrief vom 31.7.1934 mit der Firma Puhl und Wagner (Heinersdorf in Treptow) betr. Bleiverglasung der Gustav-Adolf-Kirche, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>653</sup> Stephan Hirzel, in: MONATSHEFTE 1934, S. 468

<sup>654</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18

sich auf der Empore im Hintergrund, davor waren die Plätze der Sänger und Musiker und links von diesen der Spieltisch für die Orgel.<sup>655</sup> (Abb. 149)

Eine genaue Werkzeichnung des Aufbaues der Orgel, der Schwellkästen usw. war der Bauleitung eingereicht und mit der Bauleitung und dem Sachverständigen Professor Reimann eingehend durchgesprochen worden. Alle sichtbaren Metallpfeifen der Orgel waren aus Zinn, deren Farbe aufgrund einer Probe der Firma Sauer von der Bauleitung bestimmt war. Alle sichtbaren Holzteile der Schwellkästen, der Unterbauten und des Spieltisches waren aus Natureiche, die nach dem Muster der Bauleitung behandelt war. Die Orgel hatte einen elektrischen Anschluss zum Motor und Anlasser. Die Motoren für die Orgel waren geräuschlos laufende Spezialmotoren der Firma Siemens. Um bei Stromausfall einen Teil der Orgel betreiben zu können, gab es ein Notgebläse für Personen-Antrieb und Akkumulatoren für die elektrischen Trakturen.

Die Silhouette des Gesamtaufbaues war vertraglich festgelegt und sollte gemäß Vertrag auch bei einer evtl. späteren Erweiterung der Orgel beibehalten werden. Es war „in den Plänen festgestellt, dass diese Erweiterung durch Vorlagerung einer weiteren Pfeifenkulisse innerhalb der gegebenen Silhouette möglich“ war.<sup>656</sup>

Die expressionistische gezackte Silhouette des Orgelaufbaues betonte die Vertikale und die Höhe des Satteldaches des Mittelschiffs.

Professor Biehle hatte für die Gustav-Adolf-Kirche akustische Berechnungen erstellt und Professor Reimann hatte bei der Beschaffung der Orgel und der Glocken beraten.<sup>657</sup>

Die Glocken waren ein vierfaches Bronzegeläut aus Gussstahl cis-e-fis-a der Glockengießerei Gebr. Rincker in Sinn, Dillkreis.<sup>658</sup> Sie hatten ein elektrisches Läutewerk.<sup>659</sup> Die vier, unterschiedlich großen Glocken wogen 40, 26, 18 und 11 Zentner (2000 kg, 1300 kg, 900 kg, 550 kg), also insgesamt 95 Zentner

<sup>655</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 460

<sup>656</sup> Vertrag vom 26.9.1933 mit der Orgelbauanstalt Firma W. Sauer (Frankfurt-Oder) betr. Orgel, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>657</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 18; Schreiben vom 31.10.1932 von Bartning (Bauatelier Berlin W 10, Friedrich-Wilhelmstr. 6 A) an Prof. Dr. Biehle (Bautzen i. S.); Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>658</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 480

<sup>659</sup> Schreiben vom 26.9.1933 von dem Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schlussbrief vom 14.4.1934 mit der Firma Siemens-Schuckert AG (Berlin SW 11 „Siemenshaus“) betr. elektrische Installation; Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

(4750 kg).<sup>660</sup> Der Glockenstuhl war besonders verankert worden, damit die Glockenstöße sich nicht in das Mauerwerk des Turmes übertragen.<sup>661</sup>

Die musikalische Abnahme der Glocken war durch Prof. D. H. Poppen (Heidelberg, Görresstr. 20) erfolgt.<sup>662</sup>

### 10.2.7 Blitzschutzsystem und Heizungen

Eine Blitzableiter-Anlage schützte sämtliche elektrische Anlagen wie den Uhr-, Glocken- und Orgelmotor und die elektrische Lichtanlage von Kirche, Gemeindehaus und Schwesternhaus.<sup>663</sup>

Die Kirche erhielt eine Umluftheizung mit einer Dampferzeugung durch Koksfeuerung im Heizkeller des Gemeindehauses. Vorhalle und Brauthalle waren durch eine gesonderte Niederdruckdampfheizungsanlage beheizbar. Im Gemeindehaus und wahrscheinlich auch im Schwesternhaus gab es eine Warmwasser-Heizungsanlage.<sup>664</sup>

Unter Beratung von Professor Wierz war die Heizung der Kirche eine Umluftheizung unter Frischluftzusatz, mit der Möglichkeit, im Sommer das Gebläse zur schnellen Durchlüftung umzukehren. „Die Umwälzung der Luft ist dabei so durchgeführt, dass die warme Luft an verschiedenen Stellen in der Mitte des Raumes austritt, sich aufwärts entwickelt, an den Außenwänden und insbesondere an den Fenstern abgekühlt herabfällt und daher schon an den Fenstersohlbänken durch ein System von Kanälen abgesaugt wird, ehe sie als Zugluft die Gemeinde treffen kann. Diese Anlage verspricht, zugfrei und zugleich möglichst wirtschaftlich im Betrieb zu werden.“<sup>665</sup> Die kalte Luft wurde hinter die hohen Fensterbrüstungen (aus Ulmenholz) der beiden seitlichen großen Fenster

<sup>660</sup> Evangelisches Kirchenblatt der Gustav-Adolf-Gemeinde Charlottenburg, hrsg. vom Gemeindegemeinderat, Nr. 8, 15. April 1934, 2. Jahrgang, Artikel: Glockeneinweihung, S. 1 f., Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>661</sup> Schreiben vom 20.7.1934 von Bartning an den Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde, S. 2, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>662</sup> Schreiben vom 21.3.1934 von Bartning an Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>663</sup> Schlussbrief vom 25.10.1932 mit Herrn Xaver Kirchhoff (Berlin-Friedenau, Bismarckstr. 21) betr. Blitzableiter und Turmkreuz für die Gustav-Adolf-Kirche, S. 2; Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>664</sup> Schreiben vom 6.1.1933 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde (Paarmann) an den Geschäftsführenden Ausschuss der Berliner Stadtsynode; Vertrag vom 27.3.1933 mit der Firma Friedrich Neumann (Berlin SW.61, Kreuzbergstr. 6) betr. Heizung der Kirche und des Gemeindehauses, S. 1, 7; Abschrift der Baubeschreibung vom 24.5.1932 von Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; Schreiben vom 1.2.1934 von Bartning an Paarmann; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>665</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

abgesogen und in die Wärmekammer gezogen. Die warme Luft trat aus den Wabensteinen der Emporenbrüstung aus.<sup>666</sup>

Der Heizraum mit den Kesseln und dem Gebläse lag unter der Vorhalle der Kirche. Ein unterirdischer Gang verband ihn mit dem Gemeindehaus.<sup>667</sup>

„Die Belieferung mit Dampf für die Beheizung erfolgt von 3 im Keller des Gemeindehauses aufgestellten Niederdruck-Dampfkesseln. Die Dampfspannung beträgt 0,05 atü. Die Dampfleitungen sind gegen Wärme-Ausstrahlung mit einer guten Isolierung zu versehen, sodass die Wärmeverluste auf das technisch erreichbare Minimum reduziert werden. ...Die Rohrleitungen sind so zu befestigen und so durch Wände und Decken zu führen, dass sie sich ungehindert ausdehnen können.“<sup>668</sup>

Die Firma Neumann garantierte „den einwandfreien und zugfreien Effekt, d. h. bei -15 Grad Außentemperatur Innentemperatur von +15 Grad nach 5 Stunden Anheizdauer, Schaltung dieser Temperatur 2 Stunden lang bei reduziertem Ventilatorgang unserer Anlage mit Einschluss der von uns hierdurch anerkannten Kanalführung, Größe und so weiter.“<sup>669</sup>

Die Heizungsanlage erwies sich als unzulänglich und sollte möglichst erweitert werden, was aber aufgrund des Zweiten Weltkrieges nicht mehr geschah.<sup>670</sup>

### 10.2.8 Ausstattung

Ein kleines Kruzifix war für den Altar geplant gewesen, weshalb Bartning Prof. Hans Wissel in Königsberg angeschrieben hatte, der darauf anscheinend nicht antwortete.<sup>671</sup>

Das Altargerät der Gustav-Adolf-Kirche bestand aus drei Abendmahlskelchen, einer Patene und einer Hostiendose; dies Altargerät wurde nach Entwürfen von

<sup>666</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 464, 473

<sup>667</sup> Ebd. S. 460

<sup>668</sup> Vertrag vom 27.3.1933 mit der Firma Friedrich Neumann (Berlin SW.61, Kreuzbergstr. 6) betr. Heizung der Kirche und des Gemeindehauses, S. 3, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>669</sup> Ebd. S. 4 f.

<sup>670</sup> Schreiben vom 9.4.1941 von Paarmann an Herrn Superintendenten des Kirchenkreises Friedrichswerder II (Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 47), Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>671</sup> Schreiben vom 12.9.1934 von Bartning an Paarmann; Schreiben vom 26.10.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde (Paarmann) an Bartning; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Rudolf Koch in Silber von der Metallwerkstatt Walter Schönwandt in Nordeck bei Gießen getrieben<sup>672</sup>:

„3 Abendmahlskelche aus Silber 900/000, ohne Knauf, Kuppendurchmesser 13 cm, Höhe des Kelches etwa 19,5 cm, Wandstärke des Silbers 1,2 mm, Gewicht etwa je 650 Gramm, Kuppa innen vergoldet....

1 Patene, Silber 900/000, 16,5 cm Durchmesser, Materialstärke 1,2 mm, Gewicht etwa 250 Gramm...

1 Hostiendose, Silber 900/000, rund, 11 cm Durchmesser, innen vier cm hoch, Wandstärke 1,2 mm, mit Deckel und Kreuz auf dem Deckel, Gewicht etwa 500 Gramm....“<sup>673</sup> (Abb. 147)

Auf den Taufstein der Gustav-Adolf-Kirche, der mit grünem Marmor verkleidet war, war eine Taufschale aus Messing - ein Werk von Rudolf Koch (20.11.1876-9.4.1934)<sup>674</sup> - aufgesetzt: „1 Taufbecken aus schwerem Messing mit rundem durchbrochenem Fuß, die Worte „J E S U S C H R I S T U S “ darstellend, Durchmesser des Beckens 50 cm, des Fußes 20 cm.“<sup>675</sup> (Abb. 146, 165-167)

Dazu gab es eine Taufkanne ebenfalls aus Messing getrieben („ganze Höhe 32 cm, unterer Durchmesser knapp 13 cm, mit Taube und dem von Herrn Pfarrer Paarmann im (nicht erhaltenen) Schreiben vom 16.7. angegebenem Schriftwort sowie dem Widmungstext unter dem Boden“<sup>676</sup>).

Die tiefroten handgeknüpften Teppiche belegten den ganzen, durch Treppenstufen erhöhten Altarbereich, ebenso den Bereich um den Taufstein. Unter diesen Teppichen befand sich lediglich ein Zementuntergrund.<sup>677</sup> An Festtagen wurde ein

<sup>672</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 478; Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 22

<sup>673</sup> Schreiben vom 14.7.1934 von Walter Schönwandt (Werkstatt für Metallhandarbeiten in Nordeck bei Gießen) an Bartning; Schreiben vom 4.8.1934 von Walter Schönwandt an den Bauausschuss der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>674</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 477; Schreiben vom 5.1.1934 von Bartning an Paarmann: *hier erwähnt Bartning das „Zeichenbuch“ von Rudolf Koch, das er Paarmann am 6.12.1933 geliehen hatte und bei nächster Gelegenheit zurückerhalten möchte, da er „mit dem Buche weiter arbeiten möchte“*, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; VOLLMER 1927, betr. Rudolf Koch; CORSTEN/FÜSSEL/PFLUG 1995, betr. Rudolf Koch

<sup>675</sup> Schreiben vom 4.8.1934 von Walter Schönwandt (Werkstatt für Metallhandarbeiten in Nordeck bei Gießen) an die Frauenhilfen der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>676</sup> Ebd.

<sup>677</sup> Schreiben vom 14.8.1934 von Bartning an Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

weiterer langer tiefroter handgeknüpfter Teppich auf den Mittelgang, der zur Kanzel hinführt, gelegt.<sup>678</sup> (Abb. 156)

### 10.3 Fotografien und Baubericht von 1934

Die Fotografien sind von einem guten Architektur-Fotografen, Emil Leitner, gemacht worden und waren für die geplante Druckschrift über die Kirche, den Baubericht von 1934, bestimmt.<sup>679</sup> Von diesem Baubericht wurden 1000 Exemplare bestellt: „Format 21 x 29.7 cm, 24 Seiten Innenteil auf 110 gr. schwerem mittelfeinem weißem Kunstdruckpapier, in einfarbig Buchdruck und 4 Seiten Umschlag, auf 250 gr. schwerem holzfreiem Karton, die Außenseiten einfarbig schwarz bedruckt, Broschüre 2 x Rückstich gedrahtet, 3seitig glatt beschnitten“.<sup>680</sup> Etwa 100 Exemplare dieser Veröffentlichung über den Bau der Gustav-Adolf-Kirche wurden wesentlichen kirchlichen Stellen in Deutschland zur Kenntnisnahme zugesandt.<sup>681</sup>

### 10.4 Kosten

Die Baukosten einschließlich der gesamten Ausstattung (auch der Altargeräte, der Kriegerehrung, der Kosten für den Fotografen Emil Leitner und den Baubericht von 1934) betragen 396.000,-- RM. Die Orgel und die Glocken kosteten 35.000,-- RM. Damit beliefen sich die Gesamtkosten auf 431.000,-- RM. „Diese Baukosten sind bei 1150 Sitzplätzen und bei Verwendung durchweg edler Baustoffe sehr niedrig (der Kubikmeter umbauten Raumes kostet RM 31,70).“<sup>682</sup>

Diese Baukosten, die Verwendung durchweg edler Baustoffe und die handwerklich einwandfreie Bearbeitung konnten durch entsprechende Verträge mit den am Bau beteiligten Firmen, die neuen Baumaterialien Stahl und Stahlbeton

<sup>678</sup> Gemäß Information der Zeitzeugin Christa Thorau und zeitgenössischem Ölbild, das sich in der Sakristei der Gustav-Adolf-Kirche befindet. (Abb. 156)

<sup>679</sup> Schreiben vom 30.7.1934 von Bartning an Paarmann; Schreiben vom 7.10.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde (Paarmann) an Propst Eckert, Bischof von Berlin i.V., S. 1, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; BAUBERICHT 1934, S. 1

<sup>680</sup> Schreiben vom 1.8.1934 von Elsnerdruck (Otto Elsner, Graphische Anstalt, Berlin S 42, Oranienstr. 140-142, gegr. 1871) an Pfarrer Paarmann, den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>681</sup> Schreiben vom 31.7.1934 vom Kunst-Amt der deutschen evangelischen Kirche (Amtsstelle: Kunst-Dienst, Berlin-Spandau, Johannesstift) an Paarmann, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>682</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

und die moderne Formgebung der Gustav-Adolf-Kirche ohne wesensfremde Dekoration<sup>683</sup>, bei der sich „liturgische, architektonische und konstruktive Formgebung ... vollständig decken“<sup>684</sup>, erzielt werden.

### 10.5 Parallelen zu Wettbewerbsentwürfen von 1924

Gemäß erstem Vertrag von 1925 mit Otto Bartning sollte sich Bartning geradezu an den konkurrierenden Entwürfen bei seinen eigenen Planungen orientieren und diese einbeziehen. Dementsprechend bezieht er sich auf die am meisten gelobten Entwürfe, nämlich die Innenräume des 1. Preises „Im Strom des Lebens“ (P. L. Schultze und O. Flöter) und des Entwurfs „Platzachse“ (H. Rottmayer).

Es gibt Parallelen des Predigtraums des preisgekrönten Entwurfs „Im Strom des Lebens“ und zu dem ausgeführten Entwurf der Gustav-Adolf-Kirche: die Symmetrie, die Positionierung von Kanzel und Altar, die seitlichen Türen, die Staffelung der Decke<sup>685</sup>, die Unterteilung der farbigen Fenster in rechteckige Flächen u. a.. Auch fällt die verwandte Farbigkeit auf, das Verwenden von Grün, Ocker und Rot. (Abb. 13)

Otto Bartning verwandte bei der ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche ein ähnliches Grün bei den Verblendsteinen hinter dem Altar, von denen einige noch erhalten sind, und auch der Taufstein bestand aus grünem Marmor. (Abb. 163) Der Farbgebung des Ockers näherten sich die Seitenfenster, die warme Farbtöne aufwiesen, die Ulmenholz-Flächen darunter und das helle Parkett aus Buchenstäben. Zudem fanden sich goldene Farbgebungen beim großen goldenen Kreuz, den Goldmosaikfugen beim Altarbereich – teils noch vorhanden – und den vergoldeten Bleiaden bei den seitlichen Glasflächen. Tiefrote handgeknüpfte Teppiche schmückten den Altarbereich und wurden zu Festtagen bis zum Kircheneingang verlängert. Heute sind neue rote Teppiche im Altarbereich ausgelegt.

Der Innenraum Platzachse war in seiner zackigen und mittig nach oben gipfelnden Erscheinung sehr gelobt worden. Daran erinnert die expressionistische Orgel, die für die ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche gewählt wurde. (Abb. 67)

<sup>683</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 10

<sup>684</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>685</sup> *Diese könnte Bartning auch zur Form der Basilika angeregt haben.*

## 10.6 Die Gustav-Adolf-Kirche als Sakralbau

Der sakrale Raum umfasst den gesamten Kirchenkomplex und die Bewegung innerhalb und außerhalb desselben: „Das beginnt schon mit dem Einströmen der Gemeinde, und zwar nicht nur beim festlichen Einzug etwa der Konfirmanden oder des Brautpaares, sondern ebenso beim allmählichen Herankommen. Daher sind Art und Lage der Vorhöfe, Vorräume und Eingänge bereits liturgisch bedeutsam, ebenso wie die Führung der Gänge und die Anordnung des Gestühls.“<sup>686</sup> So betont Bartning noch am Ende seines Lebens die Bedeutung der Führung der Gänge und der Anordnung des Gestühls, die die Bewegung innerhalb der Kirche beeinflussen. (Abb. 135, 136)

Der Kirchturm der Gustav-Adolf-Kirche, der von dem großen Kreuz stabilisiert wird, markiert das bauliche Zentrum der Gustav-Adolf-Kirche, auf welches das Gestühl des Mittelschiffs ausgerichtet ist. Bei Entfernen des großen, statisch relevanten Kreuzes würden der Kirchturm und damit die gesamte Kirche instabil, so dass dieses gleichermaßen als Bauelement für die Konstruktion und als Symbol für Christus bedeutend ist.

Die Ausrichtung auf das große Kreuz ist allerdings nur im Mittelschiff gegeben, nicht dagegen bei den Seitenschiffen, deren Bänke auf die jeweiligen seitlichen Altarfenster weisen, so dass die Blicke der in den Seitenschiffen sitzenden Kirchenbesucher zunächst an dem mittleren Altarfenster mit großem Kreuz vorbeigeleitet werden. Diese Blickrichtung war als einzige nicht von Lampen verhangen, die bei der ursprünglichen Kirche unterhalb der Längsbinder angebracht waren. (Abb. 144, 149)

Im Original ist das ganze Gestühl der Gustav-Adolf-Kirche, also das Gestühl des Hauptschiffs, der Seitenschiffe und der Empore, konzentrisch zu dem Brennpunkt außerhalb der Fächerkirche angeordnet, zu dem hin deshalb jeder einzelne Gottesdienstbesucher sitzt, geradeaus blickt und damit hingelenkt wird. Das Gestühl besteht aus gerundeten Bänken. (Abb. 135, 136)

Bartning äußert sich nur indirekt dazu. Die Farbigkeit der hohen schmalen Altarfenster ist in kalten Tönen „von grau bis tiefblau mit einigen wenigen roten Lichtern“ gewählt<sup>687</sup>, „um hier den Raum in die Weite zu öffnen und den Blick

---

<sup>686</sup> Otto Bartning, Hinweise zur architektonischen Planung evangelischer Kirchenbauten. Die Aufgabe, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 265

<sup>687</sup> Otto Bartning, in: MONATSCHEFTE 1934, S. 465

ohne Blendung in die Tiefe zu führen.“<sup>688</sup> Zu der räumlichen Einhelligkeit der Gustav-Adolf-Kirche bemerkt er: „Die architektonische Spannung des Raumes und die liturgische Spannung des Gottesdienstes stimmen überein; die eine geht aus der anderen hervor; das aber ist, wie ich (Bartning) glaube und oft betont habe, die Grundforderung eines Kirchbaues.“<sup>689</sup>

Nach Bartning setzt sich die Baukunst mit dem unendlichen Raum auseinander und ist selbst ein Stück des unendlichen Raumes.<sup>690</sup> Aufgrund ihrer „Auseinandersetzung mit dem Unendlichen ist sie in besonderem Sinne religiösen Ursprungs“.<sup>691</sup> Bei der Stern- und Rundkirche erfolgt die Auseinandersetzung mit dem Unendlichen durch die Überdachung des baulichen wie religiösen Zentrums mit dem höchsten Bauteil. Bei der Gustav-Adolf-Kirche wird das Kreuz durch die Dynamik des Turmes überhöht und gleichzeitig wird durch die konzentrische Anordnung des gesamten Gestühls ein Bezug zu dem Brennpunkt außerhalb der Fächerkirche hergestellt. Damit ist die Gustav-Adolf-Kirche die erste Kirche Bartnings, die sich über das Bauwerk hinaus mit dem unendlichen Raum auseinandersetzt. Folgender auf die Baukunst als solche sich beziehender Satz trifft besonders auf die Gustav-Adolf-Kirche zu: „Ihrem Wesen nach eine Auseinandersetzung mit dem Unendlichen ist sie in besonderem Sinne religiösen Ursprungs“.<sup>692</sup>

Mit diesen Überlegungen korrespondiert die Wahl der frühchristlichen Form der Basilika und die Feststellung der zeitgenössisch zunehmenden existentiellen Bedrohung der Juden, der modernen Architekten und anderer durch die Nationalsozialisten, die Bartning zu einer besonderen Auseinandersetzung mit der Religion getrieben haben könnte. So hatte direkt vorher die Staatliche Bauhochschule in Weimar aufgrund der Nationalsozialisten schließen müssen. Schon früher stellte Bartning fest, dass es gerade bei bedrohten, d. h. verfolgten oder zerstreuten Gemeinden - damals meint er die in Diaspora lebenden „Los-von-Rom“-Gemeinden - einen besonders starken religiösen Willen hinsichtlich der

---

<sup>688</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>689</sup> Ebd. S. 16

<sup>690</sup> BARTNING 1919, S. 27 f.

<sup>691</sup> Ebd. S. 27

<sup>692</sup> Ebd.

Gestaltung des Kirchenbaues gibt, viel stärker als bei der gesicherten Landeskirche.<sup>693</sup>

Dass Bartning sich in dieser Zeit verstärkt mit Religion auseinandersetzt, belegt auch seine Tätigkeit als Kirchenältester bei der St.-Matthäus-Kirche in Berlin, in der Dietrich Bonhoeffer am 15.11.1931 zum Pfarrer ordiniert worden ist.<sup>694</sup> Bartning muss dort ungefähr zwischen Januar 1934 und August 1936 Kirchenältester gewesen sein, als er in der Genthiner Straße im heutigen Bezirk Mitte (vormals Tiergarten) wohnte.<sup>695</sup> Pfarrer Paarmann schreibt in einem Empfehlungsschreiben über Otto Bartning, dass dieser „mit dem Berliner kirchlichen Leben vertraut (ist) aus einer langen Reihe von Jahren, in denen er Ältester seiner früheren Wohnsitzgemeinde – Matthäi – gewesen ist.“<sup>696</sup>

### 10.7 Nationalsozialismus

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30.1.1933 wurden die vier Bronzeglocken mit nationalsozialistischen Emblemen versehen, so die größte Glocke erstmalig mit einem Hakenkreuz.<sup>697</sup> Damit beginnt eine Tendenz, die bis zu der mit Nazi-Symbolen verzierten Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf (1935 eingeweiht) führte.

Die Weihe der Gustav-Adolf-Kirche am 16.9.1934 geschah durch „Reichsbischof“ Müller. Es war dessen erste Weihehandlung im Amt.<sup>698</sup> Entsprechend viele Hakenkreuzfahnen sind auf den Fotografien der Einweihungsfeier zu sehen. „Reichsbischof“ Müller stiftete zur Einweihung eine Bibel für den Altar und ein Hitlerbild für den Sitzungssaal im Gemeindehaus<sup>699</sup>, das neben dem Bild von dem Schwedenkönig Gustav Adolf aufgehängt wurde.

<sup>693</sup> BARTNING 1919, S. 38

<sup>694</sup> „Dietrich Bonhoeffer

geboren 4.2.1906, hingerichtet im KZ Flossenbürg am 9.4.1945

Dietrich Bonhoeffer wurde am 15.11.1931 in dieser Kirche zum Pfarrer ordiniert.“

(Bronzetafel am Eingang der St.-Matthäus-Kirche)

<sup>695</sup> Schreiben vom 17.1.1934 von Bartning, Genthiner Str. 13, Villa G, Berlin W 35 an Firma Puhl & Wagner, Heinersdorff, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde. *Es ist das erste Schreiben mit Bartnings neuer Adresse, während in seinem Schreiben vom 5.1.1934, auch im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde, noch seine alte Adresse angegeben ist.*

<sup>696</sup> Schreiben vom 9.8.1936 von Pfarrer Paarmann an den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats der Immanuel-Kirchengemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>697</sup> Gemeindegemeinderat, Bln-Charlottenburg (Hrsg.), Evangelisches Kirchenblatt der Gustav-Adolf-Gemeinde vom 1.4.1934, Artikel „Glockenfahrt“, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>698</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 159

<sup>699</sup> Schreiben vom 10.9.1934 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde bzw. Pfarrer Paarmann an Herrn Reichsbischof, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Letzteres war als „Gegenstück“ zum Hitlerbild extra angeschafft worden und existiert noch heute.<sup>700</sup>

„Der Gemeindekirchenrat bekannte sich in den ersten Jahren nach 1933 eindeutig zu den „Deutschen Christen“ und schaltete die Befürworter der Bekennenden Kirche weitgehend aus.“<sup>701</sup> Während des Nationalsozialismus wurde eine ca. vier DinA 4 - Seiten lange Liste mit Namen von Konvertiten erstellt. Darin waren auch zum Protestantismus konvertierte Juden verzeichnet. Diese Liste befand sich 2006 noch im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde, konnte aber 2009 nicht mehr gefunden werden.

An der Errichtung der Gustav-Adolf-Kirche waren zwei wesentliche jüdische Mitarbeiter Bartnings und indirekt Gottfried Heinersdorff beteiligt. Nur in einer Publikation, den Monatsheften für Baukunst und Städtebau vom Oktober 1934 vom Bauwelt-Verlag, wurde Dipl.-Ingenieur Paul Meller noch namentlich genannt.<sup>702</sup> Er wurde am 31.3.1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden ermordet.<sup>703</sup> Der andere jüdische Mitarbeiter Bartnings, der statische Ingenieur J. Haber-Chaim, wanderte nach Tel-Aviv aus und überlebte den Holocaust.<sup>704</sup> Gottfried Heinersdorff wurde aus der Firma Puhl & Wagner gedrängt und beging 1941 in Frankreich Selbstmord.<sup>705</sup>

Bartning schreibt, dass ihm „während des Krieges ein Haus im neutralen Ausland zu freiem Aufenthalt angeboten (worden war). Weniger aus dem Verstand, als aus dem Gefühl heraus entschied es sich damals für mich, dass wir – oder dass ich nicht anders könne, als die Dinge hier im Lande mit stillem Widerstand durchzustehen.“<sup>706</sup> Da ich Ihnen hier allerlei Verschwiegenes mitteile, muss ich auch einmal sagen, dass ich den Leuten des 20. Juli sehr nah, gefährlich nah stand; und dass ja aus dieser engen Beziehung zu Gerstenmaier und zu der Ökumene die

<sup>700</sup> Schreiben vom 29.9.1934 von Pfarrer Paarmann an Otto Bartning, S. 2, Punkt 6, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>701</sup> Christa Thorau, Ein Kirchenbau der Avantgarde im unscheinbaren Winkel. Zur Geschichte der Gemeinde und des Kirchenbaus, in: FESTSCHRIFT 2009, S. 15 f.

<sup>702</sup> Otto Bartning, in: MONATSHEFTE 1934, S. 479

<sup>703</sup> WARHAFTIG 2005, S. 348 f.

<sup>704</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 20 f.

<sup>705</sup> *Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, befindet sich in der Berlinischen Galerie.* BERLINISCHE GALERIE 1989 [www.berlinischegalerie.de]; A. RICHTER 1983

<sup>706</sup> *Wegen des Nationalsozialismus emigrierten u. a. folgende Architekten: Walter Gropius, Ernst May, Erich Mendelsohn, Mies van der Rohe, Bruno Taut, Martin Wagner.* HUSE 2008, S. 47

ganze Aktion der Notkirchen entsprungen ist.<sup>707</sup> Die Verbindung zu Dietrich Bonhoeffer ungefähr in den Jahren 1934-36 mag einen Anhaltspunkt für das weitere Verständnis dieser Sätze geben, das in diesem Rahmen nicht vertieft werden kann.<sup>708</sup>

Schon anlässlich der Ringsiedlung in Berlin-Siemensstadt (1929-30), an der u. a. auch Otto Bartning beteiligt war<sup>709</sup>, waren die „Mitglieder der „Internationale“, d. h. jüdisch-bolschewistischen Architektenvereinigung „Ring““ und „Ausländische Anhänger der bolschewistischen Architektur und Mitläufer“, in einer langen Liste im Völkischen Beobachter vom 12./13.7.1931 denunziert worden<sup>710</sup>: Otto Bartning, W. C. Behrend (Ministerialrat), Peter Behrens, Richard Döcker, Walter Gropius, Hugo Häring, Häsel (Celle), Ludwig Hilberseimer, Arthur Korn, Karl Krayl, Hans und Wassily Luckhardt, Ernst May, Adolf Mayer (unterdessen verstorben), Erich Mendelsohn, Mies van der Rohe, Gerhardt Pankok (Kunstgewerbler), Hans Poelzig, Hans Soeder (Lehrer an der Kunstakademie in Kassel), Walter Schilbach, Karl Schneider, Bruno und Max Taut, Heinrich Tessenow und Martin Wagner (Stadtbaurat von Berlin). Als „Ausländische Anhänger der bolschewistischen Architektur und Mitläufer“ wurden genannt: Hannes Meyer, Salvisberg (Schweizer Architekt), Redslob (Reichskunstwart), Kanold (Prof. an der TH Hannover), Siedler (Prof. an der TH Charlottenburg) und Bruno Ahrens.

Der Nationalsozialismus ließ eine Weiterentwicklung der Neuen Sachlichkeit im Kirchenbau nicht zu.<sup>711</sup> Die Gustav-Adolf-Kirche wurde vom „Völkischen Beobachter“ als „bolschewistischer Baustil“ bewertet.<sup>712</sup>

---

<sup>707</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 16

<sup>708</sup> Schreiben vom 9.8.1936 von Pfarrer Paarmann an den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderats der Immanuel-Kirchengemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>709</sup> MAYER 1958, S. 111 f.

<sup>710</sup> Artikel mit den Überschriften: *Eine Abrechnung mit dem System der May, Gropius, Taut und Konsorten! In der Baukunst sind wie auf keinem anderen Gebiet die kulturellen, wirtschaftlichen und rassischen Volkskräfte verbunden! Daher ist die Auflösung der Kfg. ein erster Sieg des deutschen Widerstandes gegen das Baubolschewitentum!* In: Völkischer Beobachter vom 12./13.7.1931, Erstes Beiblatt, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>711</sup> LANGMAACK 1971, S. 61; *Die neue Sachlichkeit konnte sich in Deutschland nur noch in Industriebauten weiterentwickeln.*

<sup>712</sup> Christa Thorau, Ein Kirchenbau der Avantgarde im unscheinbaren Winkel. Zur Geschichte der Gemeinde und des Kirchenbaus, in: FESTSCHRIFT 2009, S. 15

## 11. Baugeschichte nach 1934

In ihrem originalen Zustand existierte die Gustav-Adolf-Kirche nur knappe acht Jahre, denn im Juni 1942 mussten schon die drei größeren Glocken (cis, e, fis) für die Kriegsmetallreserve abgeliefert werden. Nur die kleinste Glocke (a) läutete noch bis zum Totensonntag 1964.<sup>713</sup> Sie wurde danach ausgestellt und schließlich eingeschmolzen.<sup>714</sup>

Kriegsschäden erlitt die Gustav-Adolf-Kirche am 3.9.1943, 15.2.1944, 18.3.1945 und 28.3.1945. Danach waren die Kirche und das oberste Stockwerk des Gemeindehauses Gustav Adolf, d. h. der Gemeindesaal, vollkommen ausgebrannt und unbenutzbar.<sup>715</sup> Bei der Kirche waren die gesamte Dachkonstruktion mit Dacheindeckung, sämtliche Fenster, alle Holzteile der Inneneinrichtung, insbesondere die Orgel und das Gestühl, zerstört, während die tragenden Konstruktionsteile, die Stützen, der Turm und sämtliche Umfassungswände „bis auf geringfügige Schäden an einzelnen Mauerwerksteilen einwandfrei erhalten“ waren.<sup>716</sup> Die Kanzel war beschädigt, die Taufschale war unversehrt. (Abb. 159)

### 11.1 Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche durch Otto Bartning (1950-51)

Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte sich Bartning um den Wiederaufbau der in Teilen zerstörten Gustav-Adolf-Kirche, den er 1950-51 leitete. Ohne sein Zutun wäre die Gustav-Adolf-Kirche wahrscheinlich abgetragen worden.

Der Kirchenälteste der Gustav-Adolf-Kirche, Eugen Bender, fragte bei Otto Bartning Ende April 1949 schriftlich an, „ob versucht werden soll, die Ruine der von Ihnen erbauten Fächerkirche zu retten u. in irgendeiner Weise wieder aufzubauen – oder ob die Ruine abgetragen werden soll u. die Gemeinde sich dem Neubau des bisher fehlenden Zwischenbaues mit Gemeindesaal zuwenden

---

<sup>713</sup> GUSTAV-ADOLF-GEMEINDE 1965, S. 38

<sup>714</sup> Information von der Zeitzeugin Christa Thorau

<sup>715</sup> Schreiben vom 22.3.1945 von Bühmann, dem Betriebsluftschutzleiter der Gustav-Adolf-Gemeinde, an das Evangelische Konsistorium der Mark Brandenburg; Schreiben vom 2.4.1945 vom Gemeindegemeinderat der Gustav-Adolf-Gemeinde betr. Fliegerschäden an kirchlichen Gebäuden vom 28.3.1945; Abschrift des Protokolls der Gemeindegemeinderatssitzung der Gustav-Adolf-Gemeinde vom 8.4.1945; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>716</sup> Schreiben vom 27.9.1950 vom Gemeindegemeinderat an das Bezirksamt Charlottenburg, Baupolizei (Berlin-Charlottenburg, Berliner Str.) betr. Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

soll.<sup>717</sup> Es wird auf die notwendigsten Arbeiten, das gerissene Mauerwerk am unteren Teil des Turmes, die Herstellung von Windverstrebrungen zwischen den Tragepfeilern und den Schutz der Unterzüge vor Verwitterung hingewiesen und eine diesbezügliche Kostenaufstellung über 7.300,-- DM gemacht. Dabei sei die Gemeinde finanziell auf sich gestellt, da „nach einer kürzlich gehaltenen Unterredung mit Herrn Gen. Sup. Dr. Jacobi ...die Gemeinde für die nächste Zukunft mit keinerlei Baugeldern seitens der Kirchenbehörde rechnen“ kann.<sup>718</sup>

Daraufhin antwortete Otto Bartning im Mai 1949 mit folgendem Schreiben:

„Sehr geehrter lieber Herr Bender,  
im vorigen Juni habe ich die Ruine Gustav-Adolf-Kirche besichtigt und habe dabei, soweit dies mit Augenschein möglich ist, festgestellt, dass die Stützpfiler und die großen Unterzüge, die vom Turm nach der Orgelwand laufen, erhalten werden können. In diesen Unterzügen liegen, wenn ich mich recht erinnere, 50 cm hohe T-Träger, die offenbar alles überstanden haben. Der Turm ist bis auf die seitliche Ausbesserung ebenfalls brauchbar.

Damit schien mir, dass die wesentlichen und kostbaren Teile der Konstruktion verwendbar erhalten geblieben sind. Wenn ich Sie recht verstehe, so hat man heute nicht mehr den Mut, den Raum in seiner früheren Gestalt in Gebrauch zu nehmen. Dies scheint mir bedauerlich und vielleicht doch nochmaliger Überlegung wert.

Sollte man den Raum in seiner früheren Gestalt nicht wieder herstellen, so bin ich nicht dafür, aus der Sache eine verkrüppelte, etwa halbhohe Anlage zu machen. Sondern dann ist es wirklich besser, den Gemeindesaal zu bauen und Zeiten abzuwarten, in denen man wieder Mut und Kraft und Möglichkeiten hat.

Ich darf noch hinzufügen, dass es mir an sich schon nicht leicht geworden ist, die Ruine eines Bauwerkes zu besichtigen, von dem Sie sich ja wohl erinnern werden, mit welcher Freude wir es gemeinsam errichtet haben.

Nun aber mit einem Federstrich kalten Herzens zu entscheiden, dass es abgebrochen werden soll, kann ich mich nicht entschließen.

Mit den besten Grüßen            Ihr Otto Bartning<sup>719</sup>

---

<sup>717</sup> Schreiben vom 30.4.1949 von Eugen Bender, Ältester der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde, an Prof. Dr. Otto Bartning, Neckarsteinach bei Heidelberg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>718</sup> Ebd.

<sup>719</sup> Schreiben vom 11.5.1949 von Prof. Dr. Otto Bartning an Eugen Bender, den Kirchenältesten der Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Die Gemeinde folgte den Ratschlägen Bartnings, die dieser in seinem Brief vom 16.8.1949 erteilt:

„Nachdem ich heute von Herrn Kirchenältesten Bender über die Sachlage bezüglich der Gustav-Adolf-Kirche unterrichtet und befragt worden bin, möchte ich meine Auffassung und meinen Rat in Kürze wie folgt zusammenfassen:

Wenn augenblicklich Mittel für die Erhaltung der Ruine nicht aufgewendet werden können, so rate ich vorerst, die Ruine in ihrem jetzigen Zustand zu belassen und nicht etwa durch ein voreiliges Abbrechen Werte zu zerstören, die für einen späteren verkleinerten Kirchbau unschätzbare Dienste leisten. Sollte tatsächlich der Zustand des oberen Turmes so bedenklich sein, dass er zu sofortigen Maßnahmen zwingt, so könnte m. E. dieser obere Teil des Turmes abgetragen werden, ohne dass dadurch späteren Entschlüssen vorgegriffen ist. Vielleicht ist sogar möglich, diesen oberen Turm von innen her abzutragen und abzuseilen. Hierüber rate ich nicht nur Meinungen, sondern wirkliche Gutachten von Sachverständigen einzuholen. Wenn auf diese Weise zunächst Zeit gewonnen ist, so wäre diese Zeit dazu zu benutzen, um, wenn auch nur sehr summarisch, ein Projekt für den Saalbau aufzustellen und genau zu kalkulieren. Gleichzeitig wäre ein Projekt für einen wesentlich niedrigeren und einfacheren Wiederaufbau der Kirche aufzustellen, wobei die bestehenden Werte an Fundamenten, Pfeilern und unterem Turm-Stumpf durchaus verwendet werden und auch die großen Überbrückungsträger herabgelassen und wieder verwendet werden können. Es entstünde dadurch ein sehr viel bescheidenerer Kirchbau von sehr viel geringerem Heizraum, aber gleicher Boden- und Emporen-Fläche, also gleichem Fassungsvermögen. Auch ein solches Projekt wäre dann summarisch zu kalkulieren.

Erst wenn diese beiden Kalkulationen vorliegen, kann und darf m. E. irgend ein Beschluss gefasst werden. Bei jedem anderen Verfahren würde man übereilt handeln und es im Hinblick auf die Zukunft an der nötigen Vorsicht fehlen lassen. Ich sehe mich zu diesem Rat und zu dieser Stellungnahme umsomehr veranlasst, als ich im Laufe der letzten Jahre an mehreren Stellen sowohl das gleiche Problem verfolgt habe, wie auch im Falle voreiliger Entscheidungen die nachträgliche Reue feststellen musste. B a r t n i n g<sup>720</sup>

---

<sup>720</sup> Vollständiges Schreiben vom 16.8.1949 von Otto Bartning an die Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde. *Mit dem Schreiben vom 18.9.1950 gibt der Berliner Stadsynodalverband schließlich einen Zuschuss zum Wiederaufbau von 30.000,-- DM.* Schreiben

Unter der nochmaligen Bauleitung Bartnings, der unterdessen der Leiter der Bauabteilung des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen in Deutschland (in Neckarsteinach bei Heidelberg) geworden war, wurde die Gustav-Adolf-Kirche ab September 1950 in einfachem Zustand bei weitgehender Erhaltung der Außenarchitektur wieder aufgebaut und am 8.7.1951 eingeweiht.<sup>721</sup>

Bei der Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche durch Otto Bartning mithilfe der Bauabteilung des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland und vor allem mit Spendenhilfe von „The Lutheran-World-Federation“ mussten aus statischen Gründen sämtliche seitlichen Altarfenster geschlossen und auch die Seiten- und Treppenhausfenster reduziert werden. Die beidseitige Durchfensterung des Turmes mit seinem großen Kreuz blieb erhalten. Bei weitgehend einfacher, heller Gestaltung des Kirchenraumes, wurde das mittlere Altarfenster farbig und annähernd original wiederhergestellt. (Abb. 160, 161, 163)

Folgend werden Pläne der Wiederherstellung beschrieben, die im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhanden sind.

Auf einer Lichtpause vom 15.10.1950 sind der „Querschnitt am Turm (M. 1:50)“, der „Querschnitt des Binderuntergurts (M. 1:2)“ und der „Sparrenquerschnitt (M. 1:1)“ dargestellt. Zum Material ist notiert: „Sämtliche Holzteile ungehobelt, jedoch sichtbare Sparren u. Schalungsteile, keine Waldkanten!“

Auf dem Plan „Querschnitte, Querschnitt bei der Emporenbrüstung M 1:100, Schnitt Kirchenschiff“ vom 15.10.1950 ist vermerkt: „Die Wiederherstellung erfolgt getreu den ehem. Plänen mit Ausnahme der in dieser Zeichnung mit angegebenen Änderungen.“ Die beiden Änderungen sind auf der Lichtpause rot markiert und betreffen die Verkleinerung der seitlichen Fensterflächen durch in etwa gleich hohe Zumauerung von unten. Die Seitenfenster der Kirche sind reduziert und die Treppenhausfenster bilden nur noch einen schmalen hoch liegenden Fensterstreifen.

---

vom 18.9.1950 vom stellv. Vorsitzenden des Berliner Stadsynodalausschusses an die Gustav-Adolf-Gemeinde, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>721</sup> Vertrag zum Wiederaufbau der Gustav-Adolf-Kirche, 1. Ausfertigung, vom 21.9.1950; Vertrag vom 21.9.1950 zwischen der Bauabteilung des Hilfswerks der ev. Kirchen in Deutschland, Neckarsteinach, Leiter: Prof. Dr. h. c. O. Bartning, und Firma Richter & Schädel, Bauausführungen (Berlin-Steglitz); Schreiben vom 27.9.1950 vom Gemeindegemeinderat an das Bezirksamt Charlottenburg, Baupolizei, betr. Wiederherstellung der Gustav-Adolf-Kirche; Einweihungsheft „Einweihung der wiederaufgebauten Gustav-Adolf-Kirche zu Berlin-Charlottenburg“ vom 8.7.1951, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Auch auf der aquarellierten Lichtpause „Turm und Seitenansicht“ vom 15.10.1950, die sich im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde befindet, sind mit Aquarell die aus statischen Gründen reduzierten Fensterflächen eingezeichnet. Nach dieser Zeichnung werden im Altarbereich nur die äußeren Altarfenster zugemauert und die drei mittleren Altarfenster verkleinert; in der ausgeführten Wiederherstellung wurden allerdings alle seitlichen Altarfenster aus statischen Gründen geschlossen. Bei den Treppenhausfenstern bleibt nur noch ein schmaler Fensterstreifen, der dem heutigen Zustand entspricht. In gleicher Höhe von unten wurden die seitlichen Kirchenfenster reduziert.

Nach dem „Bestühlungsplan“ vom 8.6.1951 ist das Gestühl in zwei Blöcken angeordnet, die durch den Mittelgang geteilt sind. Es beginnt bei den vier Pfeilern und verengt sich zum Altarbereich hin. Die Blockreihen werden aus je zwei geraden Bänken gebildet, die jeweils auf der Höhe der beiden mittleren Pfeiler leicht winklig aneinandergestellt und damit in etwa zum Altarbereich ausgerichtet sind. Unterhalb der Empore, an den Seitenfenstern und vor dem Altarbereich werden breite Gänge gelassen.

Eine Lichtpause vom 6.6.1951 zeigt die „Wiederherstellung d. Taufsteins M. 1:5“ in „Aufriss, Schnitt, Grundriss, Eichenholz-Abdeckplatte Draufsicht und Ansicht“: Die Taufschale ist auf einen runden, mit Ziegeln verkleideten Betonpfeiler gestellt, der oben mit einer Eichenholzplatte abgedeckt ist. Um den Fuß des Taufstein gibt es einen Muschelkalk-Vorsatz, dessen Oberfläche scharriert ist.

Am Haupteingang der Gustav-Adolf-Kirche ist eine fast quadratische Bronzetafel mit den Maßen 32,5 x 32,3 cm und folgender Inschrift angebracht (Abb. 162):

„WIEDERAUFBAU  
GUSTAV-ADOLF-KIRCHE  
ERBAUT 1934. ZERSTÖRT 1943.  
MIT SPENDENHILFE VON  
„THE LUTHERAN-WORLD  
-FEDERATION“  
DURCH IHREN ERBAUER  
PROF. OTTO BARTNING  
IM JAHRE 1951“

## 11.2 Rekonstruktion der Gustav-Adolf-Kirche (1960-62)

1958 wurde die Gustav-Adolf-Kirche unter Denkmalschutz gestellt.<sup>722</sup> Zu Ehren des unterdessen verstorbenen Otto Bartning wurde sie zwischen 1.9.1960 und 1.4.1962 nochmals umgebaut und nach den zeitgenössischen Denkmalschutzbestimmungen der Gustav-Adolf-Kirche von 1932-1934 angenähert.<sup>723</sup> In diesem Zustand von 1962 ist die Gustav-Adolf-Kirche heute erhalten.

Nach dem Plan „Neues Gestühl und neue Beleuchtung“ vom 8.7.1960 von Erich Glas<sup>724</sup>, der im Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde vorhanden ist, besteht das Gestühl aus vier gleich großen Blöcken, die durch den etwas breiteren Mittelgang und zwei Seitengänge jeweils entlang der beiden Pfeiler getrennt werden. Die Sitzreihen der Blöcke sind aus geraden Bänken gebildet, die zum Altarbereich hin schmaler werden und durch ihre Aufstellung auf diesen ausgerichtet sind. An der Nordwand unterhalb der Empore sind sechs weitere Bankblöcke vorgesehen. Unterhalb der Empore und an den Seitenfenstern bleiben Gänge.

Zwei Lampen sind beim Altarbereich und jeweils drei Lampen sind mittig über den Bankblöcken angebracht. Damit ist dort zwar besseres Licht gegeben, aber diese Hängung widerspricht Bartnings architektonischer Vorstellung.

## 11.3 Nachfolgebau in Montenegro/ Brasilien (1957-60)

In Montenegro/ Brasilien gibt es einen verkleinerten, modifizierten Nachfolgebau der Gustav-Adolf-Kirche, nämlich die „Igreja da Ressurreicao“, die Auferstehungskirche. Diese wurde für die dortige evangelische Gemeinde von dem Architekten Carl Hermann in bewusster Anlehnung an Bartnings Gustav-Adolf-Kirche entworfen und in den Jahren 1957-1960 erbaut, nachdem der vorherige Kirchbau abgebrannt war. (Abb. 172)

Die Auferstehungskirche in Montenegro ist relativ niedrig und klein mit 450 Sitzplätzen, der Gesamtlänge von Kirche und Turm von 21,60 m, der maximalen

<sup>722</sup> Schreiben vom 20.2.1958 vom Senator für Bau- und Wohnungswesen an das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>723</sup> Vermerk vom 11.9.1957 betr. Ehrung zu Bartnings 75. Geburtstag im April 1958; Schlussbericht für Bauvorhaben des sozialen Wohnungsbaues vom 5.3.1962; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>724</sup> Erich Glas, Architekt BDA, Berlin-Schöneberg, Hewaldstrasse 2

Breite von 21,80 m, der inneren Höhe des mittleren Kirchenschiffes von 9,85 m und der Höhe des Kirchturms mit Kreuz von 31 m. Sie ist zwischen niedrigeren Häusern an einer Straßenkreuzung erbaut und übernimmt die Fächerform, die Ausrichtung der Gemeinde auf Altar-Kreuz-Turm und den rückwärtigen Eingang. Der Kirchturm und die seitlichen Kirchenwände haben Fenster, doch die seitlichen Altarfenster fehlen. In dieser Hinsicht folgt die Auferstehungskirche der Gustav-Adolf-Kirche von 1950-1951, die in ihrem Zustand bis einschließlich August 1960 stand und bei der aus statischen Gründen die seitlichen Altarfenster zugemauert worden waren. Aber die Auferstehungskirche in Montenegro ist verputzt, hat gerundete Treppenhäuser und die Anordnung der umliegenden Häuser entspricht nicht der Anordnung des Gemeinde- und Schwesternhauses der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg.<sup>725</sup>

## 12. Kirchenbaugeschichte und Kirchenbau in der Weimarer Republik

### 12. 1 Die Entwicklung des Kirchenbaues bis 1918

Die Gustav-Adolf-Kirche i. w. S. ist eine Kirchenanlage, die aus einer Kirche und zwei zusätzlichen separaten, gleich großen Bauten besteht. Die Gustav-Adolf-Kirche i. e. S. ist von Otto Bartning als Kreissektor aus einem Zentralbau entwickelt, im Äußeren eine relativ flach gedeckte, fächerförmige Basilika und im Inneren weiträumig bzw. saalartig mit amphitheatralisch ansteigendem Gestühl - im Erdgeschoss und auf der Empore - und hellen Seitenfenstern, wobei der Innenraum durch Bewegung in einer gewissen Raumabfolge erlebt werden soll.<sup>726</sup>

Um die Gustav-Adolf-Kirche besser bewerten zu können, werden im Folgenden die Entwicklung des Kirchenbaues bis 1918 und die evangelische Kirchenbautheorie seit dem frühen 18. Jahrhundert und anschließend der Kirchenbau der Weimarer Republik kurz dargestellt.

„Früher war die allein bestehende katholische Kirche ein Gotteshaus für die „Diener Gottes“. Das Volk blieb teilweise draußen im Vorhofe, im „Paradies“.

<sup>725</sup> 100 ANOS 1964, S. 24f., 27, 31; GUSTAV-ADOLF-GEMEINDE 1965, S. 46

<sup>726</sup> *Die Bewegung im liturgischen Raum ist durch Romano Guardini beeinflusst.* KAHLE 1990, S. 2, 5

Die Kirche war ein Sakralbau von tiefer Symbolik in Anlage (Kreuzform), Richtung (Chor im Osten), Abmessung (nach geometrischen Maßgesetzen) und in allen Einzelheiten der Liturgie. Später kam das Volk in die Kirchenhalle selbst. Der Geistlichkeit allein vorbehalten blieb nur der durch Gitter abgeschlossene Chor mit dem Hochaltar (dem Sarkophag mit den Gebeinen der Kirchenheiligen) und in größeren Kirchen der Mitteldom, das „Herz der Kirche“.<sup>727</sup> Diese katholischen Kirchen und sicherlich auch die nach dem Eisenacher Regulativ von 1861 gebauten evangelischen Kirchen werden von Ernst Neufert aufgrund ihrer Ausrichtung auf den herausgehobenen Altar als Altarkirchen bezeichnet.

Nach der Reformation verlief im 16. und 17. Jahrhundert die Entwicklung des katholischen und des evangelischen Kirchenbaues noch weitgehend konform. Die Kirchenbauten waren meist in gotischem Stil errichtete Längsbauten, die traditionell in Vorhalle mit Turm, Langhaus und Chor dreigeteilt waren. Ausnahmen bildeten die Tempel der Hugenotten und die reformierten Kirchen in den Niederlanden. Im späten 17. Jahrhundert bis zum beginnenden 19. Jahrhundert entwickelte sich eine allmähliche Lösung von den traditionellen Formen und zugleich eine zunehmende Unterscheidung der Kirchenbauten der beiden Konfessionen, so dass sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts der schlichte protestantische Predigtraum in klassizistischen Formen und der katholische barocke Prachtbau gegenüber standen. Gerade die Protestanten suchten in ihrer Kirchenbautheorie und ihren ausgeführten Bauten nach einem eigenständigen protestantischen Kirchenbau, um sich von den katholischen Kirchenbauten abzugrenzen.<sup>728</sup>

Ein Hauptstreitpunkt im evangelischen Kirchenbau beruhte auf der unterschiedlichen Auffassung über die Funktion eines Kirchengebäudes für den Wortgottesdienst oder den liturgischen Gottesdienst und demzufolge auf der Anordnung der Hauptstücke Kanzel und Altar. Diese wurden entweder als gleichwertig oder als ungleichwertig angesehen, woraus ihre entsprechende Positionierung resultierte. Bei den lutherischen Kirchen galten Kanzel und Altar als gleichwertig, da sowohl der Wortgottesdienst als auch die Liturgie und die Abendmahlsfeier praktiziert wurden. Bei den Hugenottentempeln und den reformierten Kirchenbauten lag der Schwerpunkt auf dem Wortgottesdienst, so dass die Kanzel die zentrale Bedeutung erhielt und der Altar weniger wichtig war.

---

<sup>727</sup> NEUFERT 1944, S. 268

<sup>728</sup> SENG 1995, S. 155, 159

Erst im 18. Jahrhundert näherten sich die Raumformen von lutherischen und reformierten Kirchenbauten an. Dennoch wird diese Thematik bis ins 20. Jahrhundert diskutiert.<sup>729</sup>

### 12.1.1 Der helle Zentralbau

Nach dem Dreißigjährigen Krieg entstanden erste protestantische Kirchenbautheorien u. a. von Leonhard Christoph Sturm, Gottlob Fischer und Johann Georg Sulzer. Viel Beachtung und Einfluss bis ins 20. Jahrhundert erhielten die beiden Schriften des Leonhard Christoph Sturm (um 1669-1729): *Architectonisches Bedencken von protestantischer kleinen Kirchen Figur und Einrichtung*, Hamburg 1712, und *Vollständige Anweisung alle Arten von Kirchen wohl anzulegen*, Augsburg 1718. Von niederländischen reformierten Kirchenbauten beeinflusst zeigt Sturm einfache geometrische Grundrisse in Quadrat-, Querrechteck-, Kreis-, Dreieck-, Achteck- und Winkelhakenform, die eine zentralisierende Tendenz zu Kanzel und Altar aufweisen. Längsbauten und die symbolbehaftete Kreuzform werden vermieden. Er stellt den Wortgottesdienst, somit Hörbarkeit, Sichtbarkeit und Gemeindegemeinschaft, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen.<sup>730</sup>

Sturm propagierte eine Rationalität der Grundrisse und der Gestühlsanordnung und viele helle Fenster. Bei quadratischen Kirchen plante er innen ein Halbrund, um das Hören und Sehen zu optimieren, allerdings noch ohne amphitheatralisch angeordnetes Gestühl, das nur bei der Empore zugelassen wurde. Die Empore, ein bevorzugtes Element gerade des evangelischen Kirchenbaues, benötigt Treppen, die u. U. eigene Gebäudeteile in Form von Anbauten bilden. Sturm forderte für Kirchenbauten niedrige Dächer, die im kleineren Winkel ansteigen, im Gegensatz zur Tradition bzw. zu mittelalterlichen sehr hohen, steilen Dächern, die die sehr hohen Gewölbe bedeckten und auch als Getreidespeicher dienten.

Insgesamt ist festzustellen, dass Leonhard C. Sturm zentralisierende Grundrisse mit klaren Umrissen favorisierte, d. h. ohne Ausbuchtungen und Vorsprünge. Durch ihn gelangten die Grundrissformen zu einer neuen Variationsbreite, wobei die Geometrisierung auf Grundlage einfacher Figuren eine gewisse Rationalität des Protestantismus ausdrückte. Sturms geometrische Grundrissformen wurden

<sup>729</sup> Ebd. S. 157, 159 f., 400, 413

<sup>730</sup> HAMMER-SCHENK 1989a, S. 474 f.; SCHWEBEL 1989, S. 516

bis in das frühe 20. Jahrhundert gebaut, so bei Otto Bartnings achtzehn frühen Kirchen.<sup>731</sup>

Viele der Formen, die in Sturms Buch vorgestellt wurden, zeigten sich in der Art eines Musterkatalogs in den Barockkirchen des 18. Jahrhunderts in Berlin, von denen die protestantische Parochialkirche (Johann Arnold Nering, M. Grünberg, 1695-1703: Vierkonchenanlage) und die katholische Hedwigskirche (Johann Boumann u. a., 1747-1773: überkuppelter Rundbau mit Seitenaltären in den Mauernischen) noch in etwa erhalten sind. Auch Friedrich Weinbrenner (1766-1826), der bei Friedrich Gilly (1772-1800) in Berlin gelernt hatte, probierte bei seinen Sakralbauten in der seit 1712/15 neu angelegten fächerförmigen Stadt Karlsruhe verschiedene Formen, die Otto Bartning kannte, da er in Karlsruhe die ersten neunzehn Jahre seines Lebens verbracht hatte bevor er in Berlin studierte.<sup>732</sup> Weinbrenner entwarf einen Zentralbau für eine Stadtkirche (1791/92) und baute die längsgerichtete, evangelische Stadtkirche mit zwei Emporen (1797-1816)<sup>733</sup>, die katholische Kirche St. Stephan (1814 fertiggestellt), ein Kuppelbau in Form eines griechischen Kreuzes, und eine Synagoge.<sup>734</sup> Während die Forderungen der protestantischen Kirchenbautheorie aus dem frühen 18. Jahrhundert zunächst im evangelischen Kirchenbau realisiert wurden, wurden sie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auch vom katholischen Kirchenbau übernommen, noch nicht allerdings hinsichtlich der Stellung von Kanzel und Altar. So werden ab ca. 1750 auch bei katholischen Kirchen weite lichte Räume oder zunehmend Zentralbauten errichtet.<sup>735</sup>

Gottlob N. Fischer zeigte wie Sturm mehrere Grundrisse, die als Grundformen für einen Kirchenbau geeignet sein sollten (Gottlob N. Fischer, *Ueber Kirchenbaukunst*, Vorlesung vom 10.4.1788, in: Monatsschrift der Akademie der Kuenste u. mechanischen Wiss. zu Berlin, 1. Band 1788, Heft 4, S. 169 ff.). Er

<sup>731</sup> HAMMER-SCHENK 1989a, S. 475; SENG 1995, S. 157, 159

<sup>732</sup> BARTNING 1919, S. 68 f.

<sup>733</sup> *Diese wurden von Heinrich Hübsch, dem Schüler von Weinbrenner, der wie Weinbrenner auch Hofarchitekt (großherzoglich badischer Baudirektor in Karlsruhe) wurde, und von Otto Bartning kritisiert. Bartning empfindet es als „Unart, Emporen quer über Langfenster zu führen oder sie zwischen aufstrebende Säulen eines Hallenschiffes einzuzwängen (Abb. S. 68: Ev. Stadtkirche in Karlsruhe).“* BARTNING 1919, S. 69; HAMMER-SCHENK 2003, S. 58

<sup>734</sup> HAMMER-SCHENK 2003, S. 56 f.

<sup>735</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 508

plädierte für frei und erhöht gelegene Kirchen, die schlicht und geometrisch sein sollten.<sup>736</sup>

Auch Gottlob Fischer gab keine eindeutige Empfehlung für den evangelischen Kirchenbau, bevorzugte allerdings die Rund- und Ovalform als beste Formen gerade für eine bürgerliche Kirche. Im Rundbau sollte das amphitheatralisch ansteigende Gestühl kein dominant positioniertes Fürstengestühl mehr enthalten und den Altar an Höhe allenfalls wenig übertreffen. Die gesamte Kirche sollte hell beleuchtet sein durch große, aber keine bunten Fenster, die seit der Aufklärung benutzt wurden, und entsprechende Beleuchtung. Diese Helligkeit stellte eine Metapher der Helligkeit und Reinlichkeit der Seele und des Geistes dar.

Johann Georg Sulzer zitiert Fischers Abhandlung (Johann Georg Sulzer, *Allgemeine Theorie der schönen Künste*, 3. T. Leipzig 1793). Er lobte die Hauptkirche der Katholiken, den Petersdom in Rom (ca. 1506-90; Barockkirche, die auf geschweifte Formen verzichtet), und die Hauptkirche der Anglikaner, die St.-Paul's-Kirche in London von Christopher Wren (1675-1710, fast ohne konvexe und konkave Formen). Für katholische Kirchen bevorzugt er den katholischen Prachtbau. Für evangelische Kirchen und ihren schlichten Predigtraum fordert er Grundrisse nach Sturm in klassizistischem Stil. Er verlangt große, einfache, einheitliche Kirchbauten mit einer ebenmäßigen Gestalt und viel Helligkeit.<sup>737</sup>

Um 1800 waren Rundkirchen noch relativ selten, denn Probleme gab es neben der Akustik vor allem bei der Wölbung. Die Überwölbung mit einer Steinkuppel eines so großen Baues wie des Pantheon war bis 1850 einmalig.<sup>738</sup> Im Gegensatz dazu war die Wölbung bei Längsbauten durch eine Kassettendecke, ein Kreuzgrat- oder Kreuzrippengewölbe relativ einfach zu lösen.

---

<sup>736</sup> HAMMER-SCHENK 1989a, S. 476

<sup>737</sup> Ebd.

<sup>738</sup> *Das United States Capitol in Washington von Thornton, Hallet, Hadfield, Latrobe und Bulfinch (erster Bau: 1792-1827) hat eine riesige monumentale Kuppel, die 1855-56 von Thomas Ustick Walter aus gusseisernem Rahmenwerk errichtet wurde. Sie gehört zu den bemerkenswertesten architektonischen Beiträgen, die die Neue Welt zur Alten geleistet hat, und ist eine Reaktion auf die Kuppeln Wrens in der St.-Paul's-Kirche und Monferrands in der St.-Isaaks-Kathedrale in St. Petersburg (fertiggestellt 1857).* WATKIN 1999, S. 247, 294

### 12.1.2 Stilpluralismus und Karl Friedrich Schinkel

Nach der französischen Revolution und der Umbruchsituation zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt der evangelische Kirchenbau bis ca. 1840 fast das ganze Breite an Grundrissen, Bauformen und Baustilen der vorangegangenen Jahrhunderte: Zentralbauten auf rundem, oktagonalem oder quadratischem Grundriss, Saalbauten mit oder ohne Emporen und Basiliken oder Hallen bei mehrschiffigen Bauten. Es gibt runde, halbkreisförmige, quadratische, rechteckige, querrechteckige und querovale, aber selten kreuzförmige Grundrisse. Antike, klassizistische, romanisierende, neugotische und byzantinische Formen werden gewählt.<sup>739</sup>

Aufgrund der unterschiedlichen Funktionen eines protestantischen Kirchengebäudes für den Wortgottesdienst („Predigtkirche“) oder den liturgischen Gottesdienst („Feierkirche“) entstand in einigen Entwürfen Karl Friedrich Schinkels eine neue Variante, die in Bezug auf Otto Bartning interessant ist. Sowohl bei seinem Entwurf zum Denkmalsdom auf dem Leipziger Platz in Berlin von 1815 als auch bei dem Entwurf für die Gertraudenkirche auf dem Spittelmarkt in Berlin von 1819 sind beide Funktionen räumlich in einen längsrechteckigen Predigtraum und in einen Zentralbau als Abendmahlsraum separiert, an deren Schnittstelle sich die Kanzel befindet.<sup>740</sup> Ähnlich verfährt Heigelin bei einem Entwurf für eine protestantische „Grose Metropolitan-Kirche“ im dritten Band des Lehrbuchs der höheren Baukunst für Deutsche 1832. Diese räumliche Trennung von Predigt- und Feierkirche erscheint in unterschiedlichen Grundrissen im 20. Jahrhundert in Entwürfen oder ausgeführten Bauten protestantischer Kirchen, so bei der Südkirche in Esslingen von Martin Elsaesser (1919 entworfen, 1925-26 ausgeführt)<sup>741</sup> und Otto Bartnings Rundkirche in Essen (1929-30), der der Entwurf der Sternkirche (1922) zugrunde liegt.<sup>742</sup>

Bartning erwähnt den Namen Schinkel einmal in Zusammenhang mit seinem Großvater, der „Architekt und ein Schüler Schinkels“ war.<sup>743</sup> In der *Bau-Entwurfslehre* von Ernst Neufert ist oben links das „Schema der ev.

<sup>739</sup> SENG 1995, S. 173 f.

<sup>740</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 505; *Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) war, wie auch Friedrich Weinbrenner, ein Schüler Friedrich Gillys.*

<sup>741</sup> *Der Stuttgarter Architekt Martin Elsaesser baute überwiegend landschafts- und heimatgebundene Kirchenbauten in Württemberg.* SENG 1995, S. 391, 416

<sup>742</sup> Ebd. S. 164 f., insb. S. 166 Fußnote 26

<sup>743</sup> BARTNING 1958, S. 131

Kirchenanlage nach Schinkels Entwurf für den Berliner Dom“ dargestellt<sup>744</sup>, ein kreisrunder Grundriss mit angehängten, zusätzlichen Gebäudeteilen, dessen Grundrissdisposition mit einem Kreisausschnitt für die Kanzel quasi als Vorbild für die Stern- und Rundkirche und damit letztlich auch für die Gustav-Adolf-Kirche dient. (Abb. 177,1) Das Schaubild des Entwurfs „Städtebau“ von Otto Bartning (1924) hat die von Friedrich Gilly gezeichnete Schlosskirche der Marienburg zum Vorbild, wie man an der Wahl der Ansicht und an dem Zitat der Skulptur an der Außenwand des Chores erkennen kann.<sup>745</sup> (Abb. 102) Otto Bartning muss sich während seines Studiums in Berlin (1902-03) intensiv mit Friedrich Gilly und dessen Schüler, Karl Friedrich Schinkel, beschäftigt haben, obwohl er sich dazu nicht schriftlich äußert. Auch in der Forschung ist dies bisher nicht thematisiert worden. Immerhin meint auch Hugo Schnell: „Seit K. F. Schinkels Zeiten errang erst O. Bartning wieder in hohem Ethos und baumeisterlicher Schöpferkraft die gültige und zeitnahe Ausbildung eines protestantischen Kirchenbautypus.“<sup>746</sup>

Seit ungefähr 1830 wurde über den Stil des evangelischen Kirchenbaues debattiert, indem Weinbrenners Schüler, Heinrich Hübsch, die Streitschrift „In welchem Style sollen wir bauen?“ (1828) formulierte.<sup>747</sup> Dadurch verstärkte sich seitdem die Diskussion um den richtigen Baustil für einen Kirchenbau. Nach einer gewissen Zeit des Stilpluralismus mit historischen Stilen und Stilmischungen insbesondere aus Romanik, Gotik, Klassizismus und Rundbogenstil, entwickelte sich eine Tendenz zum gotischen Stil, so dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts evangelische Kirchenbauten zunehmend im neugotischen Stil gebaut wurden.<sup>748</sup>

Während das konservative Eisenacher Regulativ von 1861, das bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere in Württemberg eine Bedeutung hatte, um eine möglichst weitgehende Übereinstimmung im evangelischen Kirchenbau bei den verschiedenen konfessionellen Richtungen bemüht war, als Idealform die Verschmelzung von Zentral- und Längsbau favorisierte<sup>749</sup> und die Ausrichtung

---

<sup>744</sup> NEUFERT 1944, S. 268

<sup>745</sup> ONCKEN 1935, Tafel 82

<sup>746</sup> SCHNELL 1973, S. 34

<sup>747</sup> HAMMER-SCHENK 2003, S. 58

<sup>748</sup> SENG 1995, S. 177

<sup>749</sup> Ebd. S. 400, 416, 417

auf den vor der Gemeinde inszenierten bühnenartigen Altar beabsichtigte<sup>750</sup>, entwickelte sich ab den 1890er Jahren eine zunehmende konfessionelle Unterscheidung innerhalb des evangelischen Kirchenbaues, die schließlich durch die Leitsätze auf der XXIX. deutschen evangelischen Kirchenkonferenz zu Eisenach 1908 zu dem individuellen Prinzip führte.<sup>751</sup>

### 12.1.3 Das Wiesbadener Programm (1891)

Das Wiesbadener Programm von 1891, das die Predigt- und Gemeindekirche proklamierte<sup>752</sup>, bildete mit seinem reformierten Innenraum einen deutlichen Gegensatz zum Eisenacher Regulativ.<sup>753</sup> Dieses Programm des Wiesbadener Pfarrers Emil Veessenmayer und des Berliner Architekten Johannes Otzen umfasste einen Forderungskatalog von vier Punkten und war beeinflusst von reformiertem Gedankengut und den Gemeindegedanken Emil Sulzes (Emil Sulze, *Die evangelische Gemeinde*, Gotha 1891).<sup>754</sup> Die Kirche als Versammlungshaus der Gemeinde sollte ein einheitlicher einschiffiger Raum ohne abgesonderten Chor sein. Trotz zentraler Positionierung des Altars, auf den sich alle Sehlinien beziehen sollen, sollte die Kanzel mindestens gleichwertig behandelt, allerdings wie auch Orgel- und Sängerbühne hinter dem Altar positioniert werden.<sup>755</sup>

Nach dem Wiesbadener Programm wurde die Ring- oder Reformationskirche in Wiesbaden 1892-94 nach Entwürfen von Johannes Otzen gebaut. An diese Kirche mit quadratischem Grundriss sind drei polygonale Konchen und im Osten ein rechteckiger Anbau mit Turm angefügt, so dass im Erdgeschoss eine halbkreisförmige, partiell amphitheatralische Anordnung der gerundeten Bankreihen um die axialen Prinzipalstücke und im 1. Obergeschoss vier gleichwertige Emporen entstehen, wobei sich axial über den Prinzipalstücken die Orgel-/Sängerempore befindet. Auf den übrigen drei Emporen ist das Gestühl amphitheatralisch parallel zur Brüstung angeordnet. Altar, Kanzel, Orgel und

<sup>750</sup> SCHWEBEL 1989, S. 516; SCHULTE/LEMBURG 1997, S. 69 f.

<sup>751</sup> SENG 1995, S. 400, 413; Curt Horn, Entwicklung der Leitbilder des evangelischen Kirchenbaues, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 231 f.; Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 8

<sup>752</sup> NEUFERT 1944, S. 268

<sup>753</sup> SENG 1995, S. 324

<sup>754</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 508, 513. Vgl. Kap. 15

<sup>755</sup> SENG 1995, S. 323

Turm sind im Osten gelegen und axial hinter- und übereinander gestaffelt, während gegenüber der Anbau an der Westkonche als Haupteingang dient.<sup>756</sup>

#### 12.1.4 Der „gruppierte Kirchenbau“

Während die Wiesbadener Ringkirche nach der damals herrschenden Meinung ähnlich einer großen freistehenden Denkmalkirche noch monumental und isoliert positioniert ist, wurde der Kirchenbau seit dem Berliner „Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus“ 1894 zunehmend von der Gegenposition geprägt, die der von Emil Sulze beeinflusste Otto March aufstellte.

Auf Emils Sulzes Schriften basiert die sogenannte Gemeindebewegung des protestantischen Kirchenbaues zum Ende des 19. Jahrhunderts, bei der der Gemeindegedanke in den Vordergrund gestellt wurde. Dadurch wurden Zentralbauten bevorzugt und Gemeinderäume an die Kirche angebunden. Emil Sulze forderte neben dem Gemeindeprinzip die Schlichtheit und Einfachheit im Kirchenbau (Emil Sulze, *Der evangelische Kirchenbau*, Dresden 1881; Emil Sulze, *Die evangelische Gemeinde*, Gotha 1891).<sup>757</sup>

Otto March war von Sulze beeinflusst und proklamierte auf dem „Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus“ 1894 den „gruppierten Kirchbau“, d. h. asymmetrisch gruppierte Anlagen wie als frühes Beispiel die Auenkirche in Berlin-Wilmersdorf (Max Spitta, 1895-97). Es entstanden kleinere Kirchen in Verbindung mit unterschiedlichen Gemeinderäumen, also eine Gruppe von Gebäuden. Den verschiedenen Raumbedürfnissen der Kirche wurde durch Anbauten abgeholfen. Die Kirche sollte alt, malerisch, charakteristisch und kleinteilig in ihre Umgebung eingebunden sein. Daraufhin wurden zwischen 1890 und 1914 viele gruppierte Kirchen gebaut. So sind die achtzehn frühen Kirchen Otto Bartnings gruppierte Bauten oder einzeln stehende Kirchen.<sup>758</sup>

#### 12.1.5 II. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden (1906)

Nach konservativen Beschlüssen auf dem „Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus“ 1894 und auf der Kirchenkonferenz in Eisenach 1898 öffnete

<sup>756</sup> Ebd. S. 323 f.; BAHNS 1971, S. 38 ff.. Vgl. Kap. 3.2.3 und 15

<sup>757</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 508, 513

<sup>758</sup> Ebd. S. 508; SENG 1995, S. 326, S. 400 f.; SCHULTE/LEMBURG 1997, S. 97 f.

sich der zweite Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden 1906 modernen Strömungen wie die kleinen gruppierten Gemeindezentren und die reformierte, axiale Stellung der Kanzel. An dem Kongress 1906 beteiligten sich viele namhafte Architekten (Julius Graebner, Otto March, Johannes Otzen, Frank Schwechten, Paul Wallot, Martin Elsaesser u. a.), bekannte Theologen (Paul Brahe, Curt Horn, Emil Sulze, Emil Veessenmayer u. a.) und Kunsthistoriker (Cornelius Gurlitt u. a.).<sup>759</sup>

Seit dem zweiten Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden 1906 wurde kein Baustil für den Kirchenbau mehr vorgegeben und die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke Altar und Kanzel, aber nicht der Orgel, weitgehend akzeptiert. Zudem erklärte Cornelius Gurlitt: „Die Liturgie ist die Bauherrin.“ Und Paul Brahe schrieb: „Die Kirchenbautheorie ist eine Aufgabe der Liturgie.“<sup>760</sup> Es kam zu der wegweisenden theoretischen Forderung, dass für die Theorie des evangelischen Kirchenbaues die Liturgie maßgebend sei.

Interessant in Hinblick auf die ausgeführte Gustav-Adolf-Kirche ist das lutherische Kirchenmodell, das von dem Dresdner Architekten Julius Graebner und dem Theologen Franz Wilhelm Dibelius entworfen und auf dem Kongress vorgestellt und diskutiert wurde. Das Modell zeigt eine symmetrische Saalkirche mit axialer Kanzel- und Altarstellung.<sup>761</sup> Die „in das Schiff gerückte (Kanzel war) etwa um zwei Stufen über die erste Bank erhöht .... Noch drei Stufen höher und etwas zurückgeschoben ordnete er (Graebner) den Altartisch auf einem Sockel an, so dass für alle Plätze zu beiden Geräten beste akustische und visuelle Beziehung bestand.“<sup>762</sup> Der Fußboden dieser Saalkirche war amphitheatral abschüssig bis zum Kanzel-Altar-Bereich. Die Kanzel bildete gemäß der Grundeinstellung von Sulze das Kernstück des Kirchenraumes.<sup>763</sup>

Die Leitsätze auf der XXIX. deutschen evangelischen Kirchenkonferenz zu Eisenach 1908 führten zu dem individuellen Prinzip. Sie sind in allen strittigen Punkten, wie der Positionierung von Altar, Kanzel und Orgel, der Frage des Chores und des Gruppenbaus nicht mehr festgelegt, sondern liberal formuliert. Danach kann sich jede Gemeinde individuell nach ihren Vorstellungen, ihrer religiösen Ausrichtung und Tradition ihr evangelisches Kirchengebäude errichten

<sup>759</sup> SENG 1995, S. 391 f.; HAMMER-SCHENK 1989b, S. 508

<sup>760</sup> Curt Horn, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 234, 256

<sup>761</sup> SENG 1995, S. 393 f., S. 397

<sup>762</sup> DISTEL 1933, S. 18

<sup>763</sup> Curt Horn, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 256

und die Positionierung der Prinzipalstücke und der Orgel, die Frage des Chores und des Gruppenbaus (gemäß Otto March) selbst bestimmen.<sup>764</sup> Seither kann und muss jede evangelische Gemeinde selbst die Lösung für ihren Kirchbau finden. Es gibt kein ideales „Leitbild“ des evangelischen Kirchbaus mehr. Kein konkreter evangelischer Kirchenbau ist allein die maßgebende Lösung.<sup>765</sup>

Jedoch wurde auch im Kirchenbau der Weg zur Moderne gesucht. Wegweisend wurde Otto Wagners Leopoldskirche am Steinhof in Wien (1904-1907), die als lichter Zentralbau mit moderner Eisenkonstruktion und im neuen Jugendstil ausgeführt wurde. Sie ist ein überkuppelter Zentralbau aus Ziegeln, die mit relativ dünnen, weißen, mit Schrauben befestigten Marmorplatten verkleidet sind. Die Farbe weiß ist absichtlich gewählt worden und soll die Reinigung vom Historismus symbolisieren.<sup>766</sup>

Neben Otto Wagner trugen auch Otto March, Martin Elsaesser, Theodor Fischer, Otto Bartning, Robert Curjel und Karl Moser mit ihren Bauten zu einer neuen Kirchenarchitektur bei. Diese neue Kirchenarchitektur ist geprägt „von zentralisierten Grundrissen (Kreis, Oval, Quadrat, griechisches Kreuz), Abstraktion oder Aufgabe von historischen Stilen, von sparsamer Ornamentik, von ikonenhaft vereinzelter Bildlichkeit (etwa Fischers Erlöserkirche in Stuttgart, 1907) und gruppierten Anlagen von Gemeindezentren.“<sup>767</sup>

Die architektonische Moderne wurde zudem von großen Ausstellungen, wie der Ausstellung für christliche Kunst in Düsseldorf 1909 oder die Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 befördert, die u. a. Bruno Tauts Glaspavillon zeigte.<sup>768</sup>

Einmalig zu dieser Zeit ist ein frühexpressionistischer Kirchenbau in Österreich, die katholische Heilig-Geistkirche in Wien-Ottakring von Josef Plecnik, auch Schmelzer Pfarrkirche genannt (1911-13). Diese erste Eisenbetonkirche Österreichs von dem Otto Wagner-Schüler Josef Plecnik zeigt neue, unhistorische Formen.<sup>769</sup> Im Äußeren stellt sie einen abstrakt historisierenden Eisenbetonbau in der Art einer Basilika dar. Die tragenden Teile sind aus Beton, der mit Ziegeln ausgefacht ist. Das Innere besteht aus einem weiten Saal für die Arbeitergemeinde

---

<sup>764</sup> SENG 1995, S. 400, 413

<sup>765</sup> Curt Horn, Entwicklung der Leitbilder des evangelischen Kirchenbaues, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 231 f.; Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 8

<sup>766</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 509

<sup>767</sup> Ebd. S. 509

<sup>768</sup> Ebd.

<sup>769</sup> CZEIKE 2008, S. 50, 187

mit eingehängten, langen und stützenfreien Emporen. Die Betonkonstruktionen werden in ihrer Eigenwertigkeit sichtbar gelassen. Mit dem nüchtern gestalteten Kirchenraum kontrastiert die Farbigkeit des Altars und der Krypta. In der niedrigen Unterkirche (Krypta) verzüngen sich die Pfeiler konisch nach unten. Die zackigen, fast kristallinen und damit frühexpressionistischen Formen der Unterkirche sind einmalig zu dieser Zeit.<sup>770</sup>

Mit dem Ersten Weltkrieg fanden der Historismus und die Stildebatten ihr vorläufiges Ende, aber es wurde weiterhin nach der evangelischen Kirchenform gesucht. Kirchengebäude entwickelten sich zur Form an sich. Parallel dazu näherten sich der protestantische und katholische Kirchenbau hinsichtlich der Anordnung der Prinzipalstücke Altar und Kanzel an.

## 12.2 Der Kirchenbau in der Weimarer Republik

Beeinflusst durch den 1907 gegründeten Werkbund, durch Forderungen nach der Wahrhaftigkeit in der Architektur, der Zweckdienlichkeit eines Bauwerkes, der Materialgerechtigkeit einer Konstruktion, der Berücksichtigung der den Materialien innewohnenden Formgesetze, des Zusammenhangs zwischen Form und Funktion und der Abschaffung des Ornaments (Adolf Loos), begann man schließlich auch beim Kirchenbau auf historisierende Formen zu verzichten.<sup>771</sup> Anfänge moderner Formen im Kirchenbau sind schon vor dem Ersten Weltkrieg zu finden, aber erst danach geschieht die eigentliche Entwicklung des modernen Kirchenbaues in Deutschland. Eine erste Phase des modernen Kirchenbaues bildet sich ab 1918 aus und erfährt entscheidende Jahre zwischen 1924/25 bis 1932/33. Eine zweite Phase erfolgt nach 1950.<sup>772</sup>

Die maßgebliche Entwicklung einer neuen Kirchbauarchitektur, die durch neue Materialien, Konstruktionen, Formen und materialgerechtes Bauen charakterisiert ist, vollzog sich nach dem Ersten Weltkrieg. Da die Architekten weitgehende Freiheit in ihrer Planung hatten, ist der neue Kirchenbau in der Weimarer Republik vielfältig. Er gelangte zu einer schöpferischen Blüte, an der allerdings

---

<sup>770</sup> HAMMER-SCHENK 1989b, S. 509. *Der Typus der Basilika war im Kirchenbau der zwanziger und frühen dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts sehr häufig.*

<sup>771</sup> BREDOW/LERCH 1983, S. 17; Willy Weyres, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 80 f.

<sup>772</sup> SCHNELL 1973, S. 40

nur relativ wenige katholische und evangelische Architekten beteiligt waren.<sup>773</sup> Diese modernen Architekten wendeten sich von historistischen Formen ab und suchten nach einer neuen Sakralität im Kirchenbau, die gerade nicht mehr durch Dekor erreicht werden sollte, als Gegenpart zu den Profanbauten, die sich unterdessen jeglicher Historismen auch aus dem Kirchenbau bedient hatten. Nicht mehr die Außenerscheinung des Kirchenbaues war das primäre, sondern ausgehend von einer inneren Vorstellung des christlichen Kirchengebäudes wurde die Form von Innen nach Außen entwickelt.<sup>774</sup>

Die Entwicklung des modernen Kirchenbaues erfolgte in mehreren Schritten. Ausgehend von einer Loslösung vom Historismus entstanden zunächst expressionistische Entwürfe und Kirchenbauten, woraus sich anschließend die sachliche Moderne des Neuen Bauens entwickelte. Historismus, Expressionismus, Neues Bauen und dazwischen eine konservative Architektur, die im Folgenden nicht weiter berücksichtigt wird, bestimmen den Kirchenbau der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, also der Weimarer Republik.<sup>775</sup>

### 12.2.1 Expressionismus

Grundlage für die Architektur der 20er Jahre ist die Stilrichtung des Expressionismus, den die Literatur und die Malerei, die unterdessen von Kubismus und Futurismus geprägt wurde, schon hinter sich gelassen hatten.

Hans Poelzig hatte 1919 eine Rede vor dem deutschen Werkbund gehalten und sich dabei gegen Historismus und gegen neue Regelmäßigkeit ausgesprochen. Ungesetzlichkeit und Dekonstruktion wurden als Programm angestrebt. Der Expressionismus existierte mangels finanzieller Möglichkeiten zunächst meist nur im Modell oder in der phantasievollen Zeichnung. Beispielsweise entwarf Hans Poelzig eine expressionistische Kapelle aus Keramik, die sogenannte Majolika-Kapelle (1921). Hermann Finsterlin zeichnete expressionistische Architektur-entwürfe und formte expressionistische Modelle aus Gips, die eine organische Dekonstruktion zeigen.<sup>776</sup>

---

<sup>773</sup> KAHLE 1990, S. VII, S. 1; SCHNELL 1973, S. 36; HAMMER-SCHENK 1997, S. 151

<sup>774</sup> SCHNELL 1973, S. 40, 41

<sup>775</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 159; KAHLE 1990, S. VIII

<sup>776</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 137; BIRAGHI 1993, S. 101 f.; KAT. FINSTERLIN, STUTTGART 1966, Kat. Nr. 129 u. a.; KAT. FINSTERLIN, STUTTGART 1988, S. 251 ff., insbes. S. 259

Der Stil des Expressionismus zeigt Zackenformen, Spitzbogen, sich kreuzende Grate von Gewölben und teils diffuses Aufgehen von Streben, Bindern und Gewölbekappen in komplizierten Überschneidungen. In Formen und Farben werden Gefühlserlebnisse evoziert. Ermöglicht wurde dieser Stil in der Architektur durch das Material Beton, mit dem komplizierte, kristalline, gotisierend-expressionistische Gewölbe formbar wurden.<sup>777</sup>

### 12.2.2. Moderne Architekten

Führende Architekten Deutschlands wie Peter Behrens, Dominikus Böhm, Erich Mendelsohn, Mies van der Rohe, Hans Poelzig, Hans Scharoun, Heinrich Tessenow u. a. haben vor dem Ersten Weltkrieg oder unmittelbar danach Pläne für Kirchen und Synagogen entworfen, die zwar nur selten ausgeführt, aber veröffentlicht und auf Ausstellungen gezeigt wurden. Diese Entwürfe tendierten zu Ehrlichkeit, Straffung und zeitgemäßem Ausdruck und gaben wertvolle Anregungen, insbesondere für die Form des Sakralbaus.<sup>778</sup>

In der entscheidenden Zeit zwischen 1924/25 bis 1932/33 waren einige Architekten bei der Entwicklung des neuen Kirchenbaues führend. In Deutschland waren es die Architekten Otto Bartning, Dominikus Böhm, Martin Elsaesser, Fritz Höger.<sup>779</sup> Von der katholisch geprägten Autorin werden als führende Architekten, die den neuen Kirchenbaustil prägten, zudem Martin Weber<sup>780</sup>, Rudolf Schwarz, Hans Herkommer und Clemens Holzmeister<sup>781</sup>, aber nicht Martin Elsaesser und Fritz Höger genannt.<sup>782</sup> Ausgehend von den evangelischen und katholischen Kirchen in Berlin nennt der dritte Autor Otto Bartning, Otto Rudolf Salvisberg und Fritz Höger als überregional bedeutende evangelische Künstler und Dominikus Böhm und Hans Herkommer werden als große katholische Kirchenbauer bezeichnet, die allerdings keine Kirchenbauten in Berlin errichtet haben.<sup>783</sup> Bei etwas unterschiedlicher Gesamteinschätzung benennen alle drei

<sup>777</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 137 f., 151

<sup>778</sup> SCHNELL 1973, S. 41

<sup>779</sup> Ebd. S. 48

<sup>780</sup> *Martin Weber arbeitete als Mitarbeiter zunächst mit Dominikus Böhm zusammen, machte sich 1924 selbständig und kann als Inspirator des Studienkreises für Kirchenkunst auf der Burg Rothenfels gelten, bei der der Architekt Rudolf Schwarz tätig war.* KAHLE 1990, S. 31

<sup>781</sup> *Clemens Holzmeister lehrte zeitweilig an der Düsseldorfer Kunstakademie.* KAHLE 1990, S. 31

<sup>782</sup> KAHLE 1990, S. 31

<sup>783</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 194

Autoren jedenfalls den evangelischen Architekten Otto Bartning und den katholischen Architekten Dominikus Böhm als die wegweisenden Architekten. Diese Einschätzung deckt sich mit dem vierten Autor, der in Deutschland den evangelischen modernen Kirchbau mit dem Buch von Otto Bartning *Vom Neuen Kirchbau* (1919) und den katholischen modernen Kirchenbau mit Dominikus Böhm, der anfangs mit Martin Weber zusammenarbeitete, beginnen lässt.<sup>784</sup>

„Verschiedene Architekten trugen zur weiteren Entfaltung des neuen evangelischen Kirchenbaues bei, oftmals Schüler von Bonatz, Th. Fischer, Messel oder Behrens wie: Albin-Müller, Darmstadt, Erich Blunck (Kirchen Berlin-Nikolassee, Lietzensee), Eichhorn, Peter Grund, Emil Heynen (Hamburg, Bugenhagen-Kirche), Stephan Hirzel, Wilhelm Jost (Fellbach bei Stuttgart), Jürgensen & Bachmann, Johannes Kamps (Hamburg-Wohldorf), Theodor Merill, Pfeifer & Großmann, Rottmayer, der Schweizer O. R. Salvisberg, Berlin, Schaeffer-Weyrotsberge, Fritz Schupp und Martin Kremmer, Walter Schwagenscheidt, der vorandrängende Soeder-Kassel, Ad. Thesmacher, Stettin, Hans Volkart, Stuttgart (Hedelfingen).“<sup>785</sup> Zudem wird Gerhard Langmaack, Hamburg, genannt, der das Buch *Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert* (1971) verfasste.<sup>786</sup>

### 12.2.3 Evangelische und katholische Kirchenbautätigkeit

Erst ab 1924/25 setzte der Kirchenbau beider christlichen Konfessionen in breiterem Umfang wieder ein, indem sich seine geistige Gestalt und der neue Stil ausbildeten. Gleichzeitig kam es zu einer Annäherung des evangelischen und katholischen Kirchenbaues. Der Wert und die Stellung des Altares wurden betont.<sup>787</sup>

Auf der katholischen „IV. Tagung für christliche Kunst“ 1924 in Freiburg forderte der Theologe Johann van Acken „die Stellung des Altares in weit vorgeschobener Lage oder unter hell belichtetem Vierungsturm und die notwendige Verbindung basilikalischen Grundrisses mit dem Zentralbau.“<sup>788</sup> Dominikus Böhm rechtfertigte

---

<sup>784</sup> SCHWEBEL 1989, S. 516 f.

<sup>785</sup> SCHNELL 1973, S. 47 f.

<sup>786</sup> Ebd. S. 48; LANGMAACK 1971

<sup>787</sup> SCHNELL 1973, S. 34, 37 ff.

<sup>788</sup> Ebd. S. 38

jedes Baumaterial, wobei er dem Eisenbeton den Vorzug gab. Möglichst freie Sicht, Helligkeit und Farbe wurden bedeutsam.<sup>789</sup>

Auch beim katholischen Kirchenbau wurden nun als Sinnbild der Gemeinschaft der „Einheitsraum“ und zentrale Kirchen gebaut. Im katholischen Kirchenbau wurde der Chor zunehmend weniger abgesondert und der axial angeordnete Altar wurde mehr zum Kirchenzentrum hin positioniert.<sup>790</sup> Ein frühes Beispiel dafür ist Martin Webers Heilig-Geist-Kirche in Frankfurt (1930). Erstmals in einer katholischen Kirche ist der Altar so platziert, dass er von allen Seiten von Bankreihen umgeben ist und auch die Kanzel in seine Nähe rückt. „Damit griff Weber einen Impuls von Odo Casel (Maria Laach) auf. Es geht um mystische Verinnerlichung des Messopfers. Der christozentrische Gedanke wird in gleicher Weise auf den Altar, den handelnden Priester und auf die Gemeinde als Corpus Christi bezogen. Es entsteht das Ideal der *Circumstantes*, der den Altar „Umstehenden“, wobei Priester und Gemeinde einen Kreis bilden.“<sup>791</sup>

Es sei noch auf den III. Kongress für evangelischen Kirchenbau 1928 in Magdeburg und dessen acht Leitlinien von Paul Brathe verwiesen, die in einem späteren, gleich lautenden Kapitel zitiert und erläutert sind und dessen grundlegende Ergebnisse sich in vielen Fragen mit der tatsächlichen Entwicklung in katholischen Laienkreisen decken.<sup>792</sup>

Die evangelischen Landeskirchen führten zwischen 1932 bis 1934 eine Bausperre durch. Nach 1936 wurden nur noch sehr wenige evangelische oder katholische Kirchen in Deutschland gebaut. Die Bautätigkeit in Deutschland ließ bereits seit 1933 merklich nach und kam ab 1939 vollends zum Erliegen.<sup>793</sup>

---

<sup>789</sup> Ebd. S. 38

<sup>790</sup> NEUFERT 1944, S. 268; SCHNELL 1973, S. 45. *Die vier Punkte des Wiesbadener Programms (1891) und die acht Richtlinien des Kirchenbaukongresses in Magdeburg (1928) sind in Kap. 15 zitiert.*

<sup>791</sup> SCHWEBEL 1989, S. 517

<sup>792</sup> SCHNELL 1973, S. 38 f., vgl. Kap. 15

<sup>793</sup> Ebd. S. 39, 51; SCHWEBEL 1989, S. 518

## 12.3 Einzelne Kirchenbauten in der Weimarer Republik

### 12.3.1 Erste moderne Kirchenbauten in Deutschland

Als die ersten modernen Kirchenbauten Deutschlands gelten zwei katholische Kirchen von Dominikus Böhm: die aus Holz erbaute Notkirche St. Josef in Offenbach a. M. (1919-20, 1947 abgerissen), die aus einem Querturm mit anschließendem „Querhaus“ und nach hinten abfallenden Pultdächern bestand, und die katholische Dorfkirche St. Peter und Paul in Dettingen a. M. (1922), die eine klare Grundriss- und Raumanordnung und neue formale Elemente ohne historisierende Gliederungsformen zeigt.<sup>794</sup> Bei der Neu-Ulmer Kriegergedächtniskirche St. Johann Baptist von Dominikus Böhm (1921/22, 1926) musste dieser auch alte Bauteile übernehmen, gestaltete aber die neuen Bauteile wie u. a. die Betonwand der Taufkapelle expressionistisch und gelangte zu neuartigen Raumvorstellungen und Lichtführungen. Diese leicht gezackte Kirche mit unregelmäßigen Rippen und unregelmäßiger Steinsetzung ist im Grundriss in Richtung Chor leicht keilförmig.<sup>795</sup>

Obleich bei den Grundrissen die longitudinale Ausrichtung des Kirchengebäudes vorherrschend bleibt, die durch parabel- oder trapezförmige Grundrisse modifiziert werden kann, gibt es doch beachtenswerte Zentralbauten oder eine Auseinandersetzung mit diesen, wie die Fächerform. Kreis- und halbkreisförmige oder anderweitige den Altarraum rahmende Bestuhlung sind die Folge.<sup>796</sup>

### 12.3.2 Rechteckiger Grundriss

Der Vollständigkeit halber sei auf die erste französische Kirche aus Eisenbeton, die katholische Kirche Notre-Dame du Raincy bei Paris (Brüder A. und G. Perret, 1920-23), hingewiesen, die innen bei aller Bekenntnis zu neuen Baustoffen und Formen durch eine Art von Höhenentwicklung noch einen gotisierenden Eindruck vermittelt, ohne dass das an konkreten historischen Formen zum Ausdruck käme, so dass diese Kirche in keinem historistischen Stil gebaut ist.

---

<sup>794</sup> SCHNELL 1973, S. 34 f., 41; HAMMER-SCHENK 1997, S. 153; KAHLE 1990, S. 28; SCHWEBEL 1989, S. 517

<sup>795</sup> SCHNELL 1973, S. 42; KAHLE 1990, S. 28

<sup>796</sup> SCHWEBEL 1989, S. 517

Die längsrechteckige Kirche ist nur aus Eisenbeton und Glas erstellt, wobei der Beton aufgrund der in Frankreich favorisierten Materialsichtigkeit unverputzt blieb. Die Last wurde auf die Betonstützen gelegt, so dass konstruktionsbedingt die Wände als nichttragende Teile vollständig frei für Glasflächen sind. Über das längsrechteckige Mittelschiff ist eine Tonne gelegt, Quertonnen bedecken die beiden Seitenschiffe. Die Tonnen sind nur ca. 4 cm stark und deshalb verhältnismäßig leicht. Die Pfeiler in der Kirche und außen am Turm (ähnlich Dienste) sind innen hohl.<sup>797</sup>

Die neuen Baumaterialien wurden formbestimmend eingesetzt und waren damit u. a. beispielgebend für die Kirche St. Anton in Basel von Karl Moser (1925-27), die erste bedeutende Sichtbetonkirche im deutschen Sprachraum, und den Turm der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin von Otto Bartning (1932-34).<sup>798</sup>

#### 12.3.2.1 Expressionismus

Eine eindeutig neue Gestaltung hat die längsrechteckige Christkönigs-Kirche in Mainz-Bischofsheim von Dominikus Böhm (1926), deren parabelförmiges Gussbetongewölbe den rechteckigen Raum bis zum Fußboden überspannt, wobei die Fenster abseits in den Gewölbstischen positioniert sind.<sup>799</sup> Seit der Christkönigs-Kirche baut Dominikus Böhm in einem fast monumentalen, expressionistischen Stil, hier mit dominantem spitzbogigem Eingangsportal und innen mit Parabelbögen, zwischen denen das Tageslicht indirekt, „mystisch“ in den Kirchenraum eindringt.

Die von Spitzbögen überspannte Dorfkirche St. Apollinaris in Frielingsdorf im Bergischen Land von Dominikus Böhm (1926-27) bildet einen einheitlichen längsrechteckigen Raum ohne Absonderung des Chores, dessen Rückwand aus einem hellen Lamellen-Fenster besteht, das das spitzbogige Gewölbe, das am Kirchenboden ansetzt, effektiv belichtet. Indem die Chorwand weitgehend in Glas aufgelöst ist, wird auch hier eine Lichtmystik erreicht.<sup>800</sup>

Dominikus Böhm entwarf „mystische mit Rund- und Spitzbogen überwölbte Räume, deren Seiten ebenfalls durch Wölbungen eingeschnitten sind

<sup>797</sup> KAHLE 1990, S. 31; SCHWEBEL 1989, S. 516

<sup>798</sup> SCHNELL 1973, S. 33, 42; KAHLE 1990, S. 30

<sup>799</sup> SCHNELL 1973, S. 42

<sup>800</sup> Ebd. S. 39, 42; HAMMER-SCHENK 1997, S. 153

(Christkönigs-Kirche, Mainz-Bischofsheim, 1926; St. Apollinaris, Frielingsdorf, 1926/27).<sup>801</sup>

Fritz Höger baute nur wenige Kirchen in der Weimarer Republik, so dass seine evangelische Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin-Wilmersdorf (1930-33), die viel besprochen wurde, das Beispiel für seinen Kirchenbau dieser Zeit ist.<sup>802</sup> Den Wettbewerb für diese Kirche, der 1927 stattfand und an dem unter den fünf aufgeforderten Berliner Architekten noch Otto Kuhlmann und Otto Bartning als herausragende Architekten beteiligt waren, konnte Fritz Höger für sich entscheiden.<sup>803</sup> Außen hat die evangelische Kirche am Hohenzollernplatz die Form eines mächtigen Backsteinblocks, während innen die eigentliche Betonkonstruktion an den tragenden, eng gereihten, parabelartigen Spitzbögen aus Eisenbeton sichtbar wird, die ein Langhaus mit sehr schmalen Seitenschiffen bilden.<sup>804</sup> Der Beton ist außen mit Ziegeln verkleidet, wobei goldglasierte Ziegel und am Eingangsbereich Goldmosaiken eingestreut sind. Das Material Backstein wird wiederbelebt. Zwischen dem repräsentativen, verklinkerten Außenbau und dem expressionistischen Innenraum, auf dessen Betonflächen seitlich „mystisch“ Licht einfällt, ist ein bewusster Kontrast. Dieser Kontrast ist religiös motiviert, da der Außenbau die Gemeinde repräsentieren soll, während innen Innerlichkeit evoziert wird. Unterhalb des oblongen Kirchenraumes befindet sich ein großer Gemeindesaal.<sup>805</sup>

Die evangelische Kirche am Hohenzollernplatz von Fritz Höger ließ aufgrund des prominenten Architekten und ihrer zentralen Lage im zeitgenössischen Urteil sehr bald die Kirche auf dem Tempelhofer Feld in Berlin von Fritz Bräuning (1927-28) und die Kreuzkirche in Berlin-Schmargendorf von Ernst und Günther Paulus (Vater und Sohn, 1927-29) in den Hintergrund treten. Die evangelische Kirche am Hohenzollernplatz, die innen trotz ihrer fast brutalen Betonsichtigkeit eine mystifizierende Inszenierung bietet, fand ihr Gegenbild in Bartnings Gustav-Adolf-Kirche, die zwei Jahre später begonnen und nur ein Jahr später fertiggestellt wurde.<sup>806</sup> Otto Bartning verwendet bei seiner Gustav-Adolf-Kirche goldglasierte Ziegel für das große (Altar-)Kreuz und Goldmosaiken im

---

<sup>801</sup> SCHWEBEL 1989, S. 517

<sup>802</sup> SCHNELL 1973, S. 39; LANGMAACK 1971, S. 333

<sup>803</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 147

<sup>804</sup> KAHLE 1990, S.73; SCHNELL 1973, S. 47

<sup>805</sup> WITTMANN-ENGLERT 2006, S. 126

<sup>806</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 151

Altarbereich. Er wird beim Bau der Gustav-Adolf-Kirche mit Fritz Högers Kirche in Konkurrenz gestanden haben, an deren Wettbewerb er sich erfolglos beteiligt hatte.<sup>807</sup>

### 12.3.2.2 Neue Sachlichkeit

Schon Bartnings Pläne für eine Kirche in Berlin-Treptow (1925) zeigen einen nüchtern-sachlichen Stil, „der sich schon weit entfernt hat von den expressionistischen Formen der ersten Entwürfe für die Gustav-Adolf-Kirche von 1924.“<sup>808</sup>

Die Friedenskirche in Berlin-Niederschöneweide (Fritz Schupp und Martin Kremmer, 1927) zeigt expressionistische Formen mit mittelalterlichen Anklängen und gleichzeitig eine nüchterne Sachlichkeit. Sie bildet eine Übergangsform, die zwischen Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit steht.<sup>809</sup>

Einen rechteckigen Kubus bildet die apostolische Kirche in der Kiefhoek-Siedlung in Rotterdam in den Niederlanden (J. J. P. Oud, 1928/29). Mit J. J. P. Oud stand Otto Bartning in Verbindung und einer seiner wesentlichen Mitarbeiter bei der Gustav-Adolf-Kirche, Paul Meller, hatte unter Oud gearbeitet. Zudem ähnelt diese kastenförmige Saalkirche der Fronleichnamskirche in Aachen (Rudolf Schwarz, 1928-30).<sup>810</sup> Die apostolische Kirche in der Kiefhoek-Siedlung bildet einen symmetrischen, rechteckigen Kirchenraum, der von einem schmalen Turm (nicht Glockenturm, sondern Schornstein) flankiert wird, der den seitlichen Eingang anzeigt und die Kirche mit dem tiefer gelegenen Block der Nebenräume verbindet. Die Konstruktion besteht aus einem Betonskelett, das mit weiß verputztem Backstein ausgefacht ist. Die verschiedenen Eingänge und Fenster sind mit den Primärfarben des *de Stijl* markiert.<sup>811</sup> Die flächenbetonte kubische Gestaltungsweise ist durch das Bauhaus mitgeprägt, ein Phänomen, das sich auch bei der Aachener Fronleichnamskirche und am Turm der Gustav-Adolf-Kirche finden lässt.<sup>812</sup>

---

<sup>807</sup> SCHNELL 1973, S. 39

<sup>808</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 146

<sup>809</sup> Ebd. S. 152, 154; LANGMAACK 1971, S. 331

<sup>810</sup> SCHNELL 1973, S. 50

<sup>811</sup> BARBIERI 1989, S. 110

<sup>812</sup> KAHLE 1990, S. 63

Langhausquader in Höhenstreckung gibt es bei der Frauen-Friedens-Kirche in Frankfurt (Goßlett und Herkommer, 1927) und bei der Fronleichnamskirche in Aachen-Rothe Erde (Rudolf Schwarz, 1928-30).<sup>813</sup>

Rudolf Schwarz konnte vor dem 2. Weltkrieg nur zwei Neubauten realisieren, die Aachener Fronleichnamskirche und die St.-Albert-Kapelle in Leversbach bei Düren.<sup>814</sup> Sein Buch *Vom Bau der Kirche* (1938) konnte erst ab der 2. Auflage 1947 zu einer breiteren Auseinandersetzung führen.<sup>815</sup> (Abb. 177.9)

Die aus Eisenbeton errichtete Aachener Fronleichnamskirche (Rudolf Schwarz, 1928-30) besteht aus einer rechteckigen, entleerten, puristischen Kirche mit ungewöhnlich hohem, von hohen weißen Wänden umragtem Hauptschiff und angefügtem, ganz niedrigem Nebenschiff und einem angrenzenden hohen Turm.<sup>816</sup> Das begleitende Nebenschiff öffnet sich zum Hauptschiff in ganzer Länge bis auf einen einzigen Pfeiler in der Mitte, an dem sich die Kanzel befindet. „Eine dicht unter der Traufe angeordnete Reihung einfacher quadratischer Fenster belichtet den Raum; zur Steigerung der Lichtfülle im Altarbereich sind einseitig vier weitere quadratische Fenster angeordnet, die allerdings den geschlossen wirkenden Raumeindruck nicht aufheben. Der Fußboden und der aus ihm emporwachsende Altar sind aus schwarzem Stein gearbeitet und bilden somit eine dunkle untere Zone, die im Kontrast steht zu einer oberen umhüllenden Schale aus weißen Wänden ohne eine Akzentuierung der Stirnseite ...“<sup>817</sup> Die Lichtauszeichnung des Chores lässt einerseits eine bauliche Absonderung desselben überflüssig werden und somit den Typus des Einraumes entstehen<sup>818</sup> und andererseits Dominikus Böhms Einfluss auf Rudolf Schwarz erkennen.<sup>819</sup>

In der Aachener Fronleichnamskirche erscheint erstmals der Typus des Einraumes, der Altar und Gemeindebereich in einem gemeinsamen Raum vereinigt. Dieser Grundrisstypus des Einraumes ist innerhalb der katholischen Kirchenbaugeschichte durchaus als Neuanatz zu bewerten, wobei aufgrund der besseren Sicht- und Hörbarkeit durch Stufen oder etwa seitliche Pfeilerstellungen

---

<sup>813</sup> SCHWEBEL 1989, S. 517; SCHNELL 1973, S. 39

<sup>814</sup> KAHLE 1990, S. 31

<sup>815</sup> Ebd. S. 31, 32

<sup>816</sup> Ebd. S. 34, 54; SCHWARZ 2007, S. 16; SCHNELL 1973, S. 50, 51

<sup>817</sup> KAHLE 1990, S. 51 f.

<sup>818</sup> Ebd. S. 36

<sup>819</sup> Ebd. S. 61

noch eine gewisse Absonderung des Altarbereichs erfolgt, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg fast ganz aufgegeben wird.<sup>820</sup> (Abb. 177.9)

Rudolf Schwarz benutzt in Teilen die Terminologie Bartnings wie beispielsweise „Einhelligkeit“ und „vielschichtiges Werk“<sup>821</sup>, so dass er sich mit dessen Schrift *Vom neuen Kirchbau* (1919) offensichtlich beschäftigt hat, aber diese bei der Aachener Fronleichnamskirche, die er unter Einfluss von Romano Guardini als Schwelle zur Ewigkeit begreift (leere, weiße Wände dienen als Ewigkeitssymbol)<sup>822</sup>, nur raumimmanent umsetzt. Mit der kubischen Fronleichnamskirche hat Rudolf Schwarz Anschluss an die „Internationale Architektur“ gefunden, die als solche erst in dem Begleitbuch *The International Style* zu der Ausstellung im Museum of Modern Art in New York über „Modern Architecture, An International Exhibition“ (1932) benannt wurde.<sup>823</sup>

Bei der Kirche in Norderney von Dominikus Böhm sind die weiß gekalkten Flächen sehr zusammengezogen und fast schon scheibenartig behandelt.<sup>824</sup>

### 12.3.3 Parabelförmiger Grundriss

Die Parabelform wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts von C. Doflein, Berlin, vorgeschlagen. Für einen Entwurf für die katholische Kirche St. Joseph in Offenbach a. M. 1925 benutzte auch Dominikus Böhm die Parabelform.<sup>825</sup>

Die enge Annäherung der evangelischen und katholischen Kirchenbaumeister zeigt sich an der evangelischen Stahlkirche, die bei seitlicher Aufstellung des Ambos auch als katholische Kirche hätte dienen können.<sup>826</sup> Da die Stahlkirche (1928 in Köln, 1931 als Melanchthon-Kirche in Essen wiederaufgebaut, 1943 zerstört) aus dem Projekt A der Gustav-Adolf-Kirche (1926) entstanden ist, kommt sie dessen Grundform und der Grundform der später ausgeführten Gustav-Adolf-Kirche sehr nahe.<sup>827</sup> Sie bildet einen entscheidenden Schritt für die

---

<sup>820</sup> Ebd. S. 36, S. 36 Anm. 100

<sup>821</sup> SCHWARZ 2007, S. 9, 14

<sup>822</sup> SCHWEBEL 1989, S. 517; SCHWARZ 2007, S. 29

<sup>823</sup> KAHLE 1990, S. 51; HUSE 2008, S. 43 f.

<sup>824</sup> SCHNELL 1973, S. 48

<sup>825</sup> Ebd. S. 46

<sup>826</sup> Ebd.

<sup>827</sup> LANGMAACK 1971, S. 63

Formgebung der Gustav-Adolf-Kirche und entwickelt mit ihren Glasmalereien und ihrer lichten Weiträumigkeit den neuen evangelischen Sakralraum.<sup>828</sup>

Die Stahlkirche (1928) wurde als evangelischer Musterbau auf der großen Presseausstellung „Pressa“ in Köln vorgestellt.<sup>829</sup> Sie bildete nach dem Ersten Weltkrieg den Höhepunkt des evangelischen Kirchenbaues in Deutschland, indem sie der neuen Formgebung zum Durchbruch verhalf, und wurde entsprechend viel besprochen.<sup>830</sup> Die Stahlkirche, die weltweit als erste Kirche überwiegend aus Stahl und Glas gebaut war, wurde als mutiger Vorstoß in Neuland auf dem Gebiet des Kirchenbaues bewertet und als reifer Bau gelobt.<sup>831</sup> (Abb. 175, 177.4)

Die parabolische Stahlkirche war eine zweitürmige Anlage auf einem Sockel.<sup>832</sup> Ebenerdig befand sich wie bei dem Entwurf für die Gustav-Adolf-Kirche (1924) ein Gemeindesaal.<sup>833</sup> Der parabolische Kirchenraum war von einer mit Kupfer abgedeckten Holzdecke überdacht und mit einer beidseitigen Doppelreihe aus schlanken, 20 m hohen Peiner-Trägern konstruiert, wobei die äußere Reihe mit den dazwischen gespannten Farbglaswänden nach Entwürfen von Elisabeth Coester den Raum begrenzte.<sup>834</sup> Die Stahlkirche erhielt mit ihren seitlichen Stützenreihen eine Tendenz zur Dreischiffigkeit.<sup>835</sup> Die Altarstätte lag erhöht.<sup>836</sup> Die bleiverglasten Fensterwände waren in Eisensprossen gebildet.<sup>837</sup>

„Die schräg gestellten Umfassungswände, die tragenden Pfeiler, die Bankreihen und damit die Gemeinde sind wie bei der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) auf einen Brennpunkt ausgerichtet, der außerhalb des Raumes zu suchen ist. Sieht man ... von der parabolischen Abrundung des Altarplatzes ab, nimmt man die erste Altarstufe als Abgrenzung des Raumes, so entsteht auch hier ein Ringausschnitt, dessen Längsrichtung die Breite des Raumes überwiegt.“<sup>838</sup> Im Vergleich mit der Stahlkirche ist der Fächergrundriss der Gustav-Adolf-Kirche weiter gespannt und er läuft spitzer zu.<sup>839</sup> Die schmiedeeiserne Kanzel und der Altar befinden sich bei der Stahlkirche und der Gustav-Adolf-Kirche

<sup>828</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157

<sup>829</sup> Ebd. S. 156 f.

<sup>830</sup> SCHNELL 1973, S. 34, 45, 46; KAHLE 1990, S. 37

<sup>831</sup> LANGMAACK 1971, S. 53, 55; SCHNELL 1973, S. 34, 39

<sup>832</sup> LEXIKON 1968, S. 212

<sup>833</sup> KAHLE 1990, S. 57

<sup>834</sup> LANGMAACK 1971, S. 55; KAHLE 1990, S. 57

<sup>835</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157

<sup>836</sup> SCHWEBEL 1989, S. 516; KAHLE 1990, S. 36; LANGMAACK 1971, S. 55

<sup>837</sup> LANGMAACK 1971, S. 55

<sup>838</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9

<sup>839</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157 f.

hintereinander gestaffelt zentral auf der Symmetrieachse des Gebäudes, die auf dem Mittelgang des Kirchenraumes verläuft.

Durch die Stahlkirche machte Bartning neue Erfahrungen mit den Materialien Stahl und Glas, die er auch bei der Gustav-Adolf-Kirche einbrachte. Das farbige Glas setzte er ringsum und auch im Altarbereich ein, wobei die Glasmalerei von Elisabeth Coester das Kruzifix überhöht.<sup>840</sup> „Die gläserne Wand, sie umschließt uns drinnen und befreit uns ins Weite zugleich, hält uns magisch verbunden mit dem wandernden Licht des Tages und der Nacht.“<sup>841</sup> Ähnliche Intentionen sind auch bei der Gustav-Adolf-Kirche gegeben.

Es sind bei der Stahlkirche keine historisierenden Elemente, keine steinernen Strebepfeiler oder Strebebögen, verwandt worden, allerdings ist in der Literatur auf eine gewisse Fortführung der Gotik mit modernen Mitteln hingewiesen worden.<sup>842</sup> „Solchermaßen entmaterialisierte Glas-Stahl-Strukturen werden als symbolischer Ausdruck des Transzendenten interpretiert, das als Grundgedanke kultischen Bauens von katholischen und evangelischen Theologen gefordert wird.“<sup>843</sup>

Die Stahlkirche (1928) realisierte den Grundriss des Entwurfs der Gustav-Adolf-Kirche von 1924 „jetzt mit seitlichen Stützenreihen, so dass eine Tendenz zur Dreischiffigkeit erhalten blieb. Wichtig aber ist der „sakrale“ Ausdruck der Kölner Kirche“<sup>844</sup>: ein Raum von lichter Weiträumigkeit trotz gewisser Dämpfung durch Glasmalereien. „Die Stahlkirche war in diesem Punkt ein entscheidender Schritt zum neuen, weder nüchternen Versammlungssaal, noch mystifizierenden Stimmungsraum, sondern zum evangelischen Sakralraum. Nicht verwunderlich ist, dass dieser Plan von A. Gócar 1929 für seinen neuen Kirchenbau in Königgrätz aufgenommen worden ist.“<sup>845</sup>

---

<sup>840</sup> MAYER 1958, S. 53

<sup>841</sup> Worte Bartnings bei der Einweihung der Stahlkirche, zitiert aus: MAYER 1958, S. 14

<sup>842</sup> KAHLE 1990, S. 57

<sup>843</sup> Ebd.

<sup>844</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157

<sup>845</sup> Ebd.

#### 12.3.4 Trapezförmiger Grundriss

Die trapezförmige Petri-Nicolai-Kirche in Dortmund (Karl Pinno und Peter Grund, 1930-31) wurde von der Stahlkirche auf der „Pressa“ in Köln (1928) angeregt, ohne sie zu wiederholen, aber auch ohne deren schwebende Harmonie zu erreichen.<sup>846</sup>

Die Petri-Nicolai-Kirche ist ein Eisenbetonbau mit trapezförmigem Grundriss, der sich zum Chorraum hin verengt. Sie ist aus quergestellten, schalungsrauen Rahmenbindern aus Eisenbeton konstruiert, zwischen die durch die Trennung der konstruktiven von den raumbegrenzenden Elementen nach außen nichttragende, raumhohe Glasfenster gespannt werden konnten.<sup>847</sup> Dieses Konstruktionsprinzip erreichte in technischer Hinsicht eine Grenze und wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg im evangelischen und katholischen Kirchenbau weitergeführt.<sup>848</sup>

Die Petri-Nicolai-Kirche in Dortmund ragt aus den vielen zeitgenössischen Langhauskirchen hervor, denn sie ist die erste trapezförmige Kirche, die erste evangelische Kirche aus Eisenbeton in Deutschland (Raster), zudem ohne Verputz, und der erste große Versuch einer Eisenbetonkirche mit allseitiger Durchbrechung für farbige raumabschließende Glasmalereien.<sup>849</sup>

Die Stahlkirche von Otto Bartning (1928), die Petri-Nikolai-Kirche von Karl Pinno und Peter Grund (1930-31) und die Immaculata-Kapelle von Dominikus Böhm auf der Kölner Pressa-Ausstellung (1928) (Kranz von 12 tiefen Pfeilern, zwischen die Spiegelglasscheiben eingefügt sind) streben eine starke Durchfensterung und damit Durchlichtung an, wobei sich diese hinsichtlich Inhalt und Ausführung bei Otto Bartnings Kirchen und Dominikus Böhms Kirchen, die auf eine Lichtmystik abzielen, wesentlich unterscheiden. In Frankreich hatte die konstruktiv bedingte Auflösung der Mauer- in Glasflächen seit der Kirche der Gebrüder Perret (1923) eine weitere Verbreitung gefunden. In Deutschland wurde die Idee der Lichtarchitektur durch einen panreligiös bestimmten gotischen Symbolismus bei Bruno Taut ausgelöst, der eine erste Verwirklichung in seinem Glaspavillon auf der Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 fand, aber auch in seinem Buch *Die Stadtkrone* (1919) und in dem Architektur-Schauspiel *Der*

<sup>846</sup> KAHLE 1990, S. 36, 58; SCHNELL 1973, S. 47; LANGMAACK 1971, S. 56

<sup>847</sup> LANGMAACK 1971, S. 56; SCHNELL 1973, S. 47; KAHLE 1990, S. 58

<sup>848</sup> SCHNELL 1973, S. 47; KAHLE 1990, S. 58

<sup>849</sup> SCHNELL 1973, S. 47, 50; KAHLE 1990, S. 36, 58; LANGMAACK 1971, S. 53

*Weltbaumeister* (1920) ausgedrückt ist. Tauts Gedanken wurden 1918/20 vom Berliner Arbeitsrat für Kunst, dem er zeitweilig vorstand und dem u. a. Otto Bartning und Walter Gropius angehörten, allgemein getragen. Die Stahlkirche für die „Pressa“ in Köln ist ein erster Ausdruck davon.<sup>850</sup> Die Gustav-Adolf-Kirche entwickelt diesen Ansatz weiter.

### 12.3.5 Längsrechteckiger Predigtraum und runder Feierraum

Die Südkirche in Esslingen-Pliensau (Wttbg.) von Martin Elsaesser (Entwurf 1919, Ausführung 1925) trennt Predigt- und Feierkirche und ist in eine kreisrunde Feierkirche (Zentralbau) und eine längsrechteckige Predigtkirche gegliedert, wobei der doppelseitige Altar zwischen beiden Bauteilen der gemeinsame Angelpunkt beider Räume ist.<sup>851</sup> Der kleine Raum der Feierkirche steht als Stätte der Andacht und Versenkung jedem religiös Bedürftigen offen.<sup>852</sup> Die Südkirche folgt dem Eisenacher Regulativ von 1861, das bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere in Württemberg eine Bedeutung hatte und das als Idealform die Verschmelzung von Zentral- und Längsbau favorisiert.<sup>853</sup>

### 12.3.6 Zentralbau

Den Gedanken Otto Bartnings folgend erfordert ein aus der Mitte heraus entworfener Zentralbau konsequenterweise eine zentrale Stellung des Altares, „um die Kongruenz zwischen architektonischer Form und liturgischer Anordnung zu wahren.“<sup>854</sup> Es gibt in dieser Zeit etliche Zentralbauten verschiedener evangelischer und katholischer Architekten, also vermehrt zentralisierende Tendenzen mit dem Ziel, die Gemeinde enger an den Altar zu binden. Einher gehen damit Circumstantes-Gedanken, die die Stellung des Altares beeinflussen und diesen auch in katholischen Kirchen von seiner ursprünglichen bühnenartigen Stellung zunehmend an die Gemeinde heran und in deren Mitte rücken.<sup>855</sup>

---

<sup>850</sup> KAHLE 1990, S. 60

<sup>851</sup> LANGMAACK 1971, S. 51, 323; ELSAESSER 1933, S. 207 f.

<sup>852</sup> KAHLE 1990, S. 35

<sup>853</sup> SENG 1995, S. 400, 416, 417

<sup>854</sup> KAHLE 1990, S. 37

<sup>855</sup> Ebd. S. 39 f., 41 f.

Für den katholischen Kirchenbau stehen allerdings Rudolf Schwarz und Johannes van Acken dem Zentralbau eher ablehnend gegenüber.<sup>856</sup> Die evangelischen Gemeinden und Architekten entwickeln nach dem Ersten Weltkrieg eine Vorliebe für den Zentral- und Rundbau, dessen erste, konsequente Gestaltung in einem ausgeführten Kirchengebäude die Rundkirche in Essen von Otto Bartning ist.<sup>857</sup> Allerdings tendierte seit dem Kirchenbaukongress in Magdeburg (1928) auch die Entwicklung des evangelischen, modernen Kirchbaus weg vom Zentralbau zu dem klar überschaubaren, einheitlichen Hallen- oder Saalraum.<sup>858</sup>

### 12.3.6.1 Expressionismus

Dominikus Böhm's katholische Kirche St. Engelbert in Köln-Riehl (1930-32) ist die bedeutendste katholische Zentralkirche aus Beton.<sup>859</sup> Das kreisrunde Bauwerk wird durch eine große rechteckige Altarnische gegenüber dem Eingang erweitert und zeigt eine klare Achsenführung zum angesetzten Chorraum. Das Untergeschoss wird gemeindlich genutzt.<sup>860</sup> Dominikus Böhm baute St. Engelbert in Köln-Riehl (1931-33) im Stil des Expressionismus, ein Rundbau mit angesetztem Chor, bei dem Außen- und Innenbau völlig übereinstimmen.<sup>861</sup> Die Zentralkirche St. Engelbert in Köln-Riehl ist aus parabelbogigen Kreissektoren zusammengesetzt. Auch hier sind Lichteffekte beabsichtigt. (Abb. 177.8)

Dominikus Böhm's zahlreiche Kirchenentwürfe und ausgeführte katholische Kirchen in der Weimarer Republik zeigen eine große Bandbreite an Grundrissen und Formen. Lichtmystik, d. h. Lichteffekte und Lichtsymbolik durch bestimmte Lichtführung, erzielt er bei haptischer Strukturierung des Beton, teils mit tiefen Einkerbungen (Neu-Ulmer Kriegergedächtniskirche, St. Apollinaris/Frielingsdorf) oder größeren Betonflächen (Christkönigs-Kirche/ Mainz-Bischofsheim, St. Engelbert Köln-Riehl) durch bewusste Einsetzung von Fenstern. Weitgehend in Glas aufgelöst sind beispielsweise das Chorrund von St. Kamillus/Mönchengladbach (1930/31) und die Chorwand von St. Apollinaris/Frielingsdorf.

---

<sup>856</sup> Ebd. S. 37

<sup>857</sup> SCHNELL 1973, S. 46

<sup>858</sup> Ebd. S. 46 f.

<sup>859</sup> Ebd. S. 49, 50

<sup>860</sup> WITTMANN-ENGLERT 2006, S. 127

<sup>861</sup> KOCH 2009, S. 283 f.; Willy Weyres, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 80. *Es sei auf die unterschiedliche Datierung der Kirche St. Engelbert in Köln-Riehl hingewiesen: 1930-32 datiert SCHNELL 1973, S. 49 f.; 1931-33 datiert KOCH 2009, S. 284*

Bei St. Engelbert/ Köln-Riehl erhellt ein großes seitliches Fenster die angefügte Chornische. Dominikus Böhm erreicht in neuartigen Gewölbebauten mit den Mitteln der Lichtgestaltung eine symbolerfüllte Steigerung des Innenraumes vom mystisch dunkel gehaltenen Gemeinderaum zum lichtüberfluteten liturgischen Zentrum, dem Chorraum.<sup>862</sup> Im Gegensatz zu jeglicher Profanität wird in der Sakralarchitektur das Licht zum sakralen Element, das der Sphäre des Irdischen entrückt ist und eine transzendente Bedeutung symbolisiert.<sup>863</sup>

Die evangelische Kreuzkirche in Berlin-Schmargendorf von Ernst und Günther Paulus (1927-29) ist ein „gruppiertes Bau“, der aus einem oktogonalen Kirchenraum, der sich über einem Gemeindesaal in gleicher Größe befindet, und einem etwa 50 m hohen Turm besteht.<sup>864</sup> Es finden sich ein expressionistisches Eingangsportal, innen eine expressionistische Zuspitzung von Pfeilern und ein Parabelbogen beim Altar.

#### 12.3.6.2 Neue Sachlichkeit

Die evangelische Kirche in Frankfurt-Niederursel von Martin Elsaesser (1926) ist ein „gruppiertes Kirchenbau“ aus Eisenbeton, eine achteckige Kirche mit angesetzten Räumlichkeiten und Turm, also ein gestaffelter Zentralbau mit Kirchturm in neusachlichem Baustil.<sup>865</sup> Martin Elsaessers wenige evangelische Kirchen dieser Zeit sind in Form und Lichtspiel zurückhaltender als Dominikus Böhms katholische Kirchenbauten.

Die achteckige ev.-luth. Waldkirche in Planegg bei München von Theodor Fischer (1926) hat einen oktogonalen Grundriss und ansteigende Bankreihen.<sup>866</sup> (Abb. 177.2)

Der Auftrag für die Rundkirche (Auferstehungskirche) in Essen-Ost von Otto Bartning (1929-30) wurde unter ausdrücklichem Bezug auf die Sternkirche erteilt.<sup>867</sup> Die Grundrisslösung der Sternkirche wurde in der Rundkirche in Essen nicht als oktogonaler Zentralbau, sondern vereinfacht als Rundbau - diesmal in

---

<sup>862</sup> KAHLE 1990, S. 44, 60

<sup>863</sup> Ebd. S. 60

<sup>864</sup> WITTMANN-ENGLERT 2006, S. 126; LANGMAACK 1971, S. 331

<sup>865</sup> LANGMAACK 1971, S. 325; ELSAESSER 1933, S. 217 f.

<sup>866</sup> LANGMAACK 1971, S. 52, 323

<sup>867</sup> BREDOW/LERCH 1983, S. 12

nicht-expressiver Formensprache - realisiert.<sup>868</sup> Durch die vereinfachte Form der Rundkirche entsteht ein neuer architekturhistorischer Bezug, nämlich auf die konstantinische dreigeschossige und stufenförmige Grabrotunde der Grabeskirche in Jerusalem (beg. 326 n. Chr.). Die Grabrotunde besteht aus einem zweigeschossigen Umgang und einem dreigeschossigen, überkuppelten Mittelbau.<sup>869</sup> (Abb. 174, 177.3)

So hat auch die Rundkirche eine stufenförmige Gestalt und einen kreisförmigen Grundriss, hier mit zwei Sektoren für die Feier- und Predigtkirche. Kanzel und Altar sind nahe der Raummitte.<sup>870</sup> „Der Altar (ist) nicht im Mittelpunkt des Kreises, sondern der innerste Kreis schließt den leicht geschwungenen, in ihn einbezogenen Altar in sich. Die Kanzel ist etwas seitlich gestellt.“<sup>871</sup> Über der Raummitte bzw. dem Kreismittelpunkt, auf dem sich der Taufstein befindet<sup>872</sup>, ist der Mittelpunkt des Tragwerks mit dem darüber befindlichen krönenden Glockenaufbau. Das bauliche und das geistige Zentrum fallen zusammen. Bis auf die ausgesparte Feierkirche sind um das Zentrum die Bankreihen konzentrisch angelegt, aber nur bei der Empore gibt es eine amphitheatralische, ansteigende Gestaltung. Die Konstruktion ist ein Stahlskelett, d. h. Bartning verwendete wieder ein Stahltragwerk wie bei der Stahlkirche (1928) und verkleidete dieses wegen der Feuersicherheit mit Beton.<sup>873</sup> Damit konnten die äußeren Abmessungen der Tragglieder auf ein Minimum reduziert werden.<sup>874</sup> Die Stahlkonstruktion ist mit Backsteinen ausgefacht, im Innern verputzt und mit einer Holzlattendecke überspannt.<sup>875</sup>

Die Form des Grundstücks und die Positionierung der Rundkirche und ihrer Zusatzgebäude ähneln bei unterschiedlicher Ausrichtung zu den Himmelsrichtungen dem Grundstück und der Positionierung der Gustav-Adolf-Kirche.

---

<sup>868</sup> SCHWEBEL 1989, S. 516

<sup>869</sup> KOCH 2009, S. 38.

<sup>870</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9

<sup>871</sup> Curt Horn, in: GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 258

<sup>872</sup> KAHLE 1990, S. 39

<sup>873</sup> SCHNELL 1973, S. 46

<sup>874</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 38 f.

<sup>875</sup> LANGMAACK 1971, S. 59

Hinsichtlich der Trennung von Feier- und Predigtkirche sei nochmals auf Schinkels Entwürfe für den Denkmalsdom auf dem Leipziger Platz in Berlin von 1815 und für die Gertraudenkirche auf dem Spittelmarkt in Berlin von 1819 und das in der *Bau-Entwurfslehre* von Ernst Neufert (1944) abgedruckte Schema der ev. Kirchenanlage nach Schinkels Entwurf für den Berliner Dom hingewiesen. (Abb. 177.1)

### 12.3.7 Fächerform

Die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin von Otto Bartning (1932-34) hat erstmalig und in der Weimarer Republik einzigartig eine basilikale Fächerform. Sie wird mit ihrer Modernität, dem berühmten fächerförmigen Grundriss und ihrem weiten Raum als eine Kirche von bleibender Bedeutung bewertet.<sup>876</sup> Der Komplex der Gustav-Adolf-Kirche ist auf einem Eckgrundstück errichtet, das rückwärtig von einer zweimal abgeknickten Straße begrenzt ist.<sup>877</sup> Das Grundstück bildet einen ungefähren Viertelkreis, in dessen Segmente vom Zentrum nach Außen die fächerförmige Kirche, der Innenhof und zwei separate Bauteile gebaut sind, die ursprünglich abschließend als dreiteiliges, zusammenhängendes Gebäudeteil mit einem mittleren Saalbau geplant waren.<sup>878</sup> Bartning findet zu einer überraschenden Lösung des fächerförmigen Kirchenraumes, indem er nicht die in den zwanziger Jahren so beliebten Querbinder, sondern Längsbinder verwendet. Dadurch wird eine lineare Konzentration des Raumes auf Kanzel und Altar und darüber hinaus erreicht. Lösungen, die Querbinder vermeiden, werden zeitgleich auch im katholischen Kirchenbau vor allem von Herkommer mit seiner „stützenlose Basilika“ entwickelt, so in der Herz-Jesu-Kirche in Ratingen (um 1930).<sup>879</sup>

Die Gestaltung der Gustav-Adolf-Kirche als fächerförmige Basilika vermittelt einen insgesamt saalartigen Eindruck und folgt damit Emil Sulzes Gemeindegedanken. Nach Bartning ist der Kirchbau „nicht nur das Gehäuse der Versammlung, er ist sichtbare Form und Gestalt der Gemeinschaft.“<sup>880</sup> Im Gegensatz zur Rundkirche hat die Gustav-Adolf-Kirche amphitheatralisch

<sup>876</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 156, 194; SCHNELL 1973, S. 47

<sup>877</sup> KÜSTER 1982, S. 156

<sup>878</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 156

<sup>879</sup> Ebd. S. 157 f.; KAHLE 1990, S. 51 f.

<sup>880</sup> BARTNING 1919, S. 119; WITTMANN-ENGLERT 2006, S. 143 f.

ansteigendes Gestühl nicht nur auf der Empore, sondern auch ebenerdig im Erdgeschoss des Kirchenraumes.

Seit etwa 1880 gab es Pläne im evangelischen Kirchenbau mit Kirchenschiffen, die sich in Richtung Altar verjüngen, wie beispielsweise bei den Grundrissen für die Lukas-Kirche in Hannover, die Börgemann 1906 entwarf.<sup>881</sup> Der Fächerplan der Gustav-Adolf-Kirche wurde mit einer Winkelhakenkirche in Freudenstadt (1608 von Schickhart), einem Entwurf für eine Dreieckskirche (1711 von Leonhard Christoph Sturm) und insbesondere mit Bartnings frühem Entwurf für eine evangelische Kirche in Königgrätz (1908) verglichen. Während die Winkelhakenkirche zwei eigenständige Bauteile im rechten Winkel verbindet und dort die Hauptstücke positioniert und bei der Dreieckskirche diese in einen noch spitzeren Winkel eingezwängt werden müssten, ist die Kirche in Königgrätz fächerartig aus drei eigenständigen Bauteilen gebildet, die zum gemeinsamen Altar-Kanzel-Zentrum hinführen. Rückwärtig an die abgeflachte Altarwand grenzt der Turm, wodurch einerseits eine spitze Altarnische wie bei der Winkelhaken- und der Dreieckskirche vermieden wird und andererseits der Turm den Akzent und konstruktiven Ausgangspunkt des Kirchbaus ähnlich der Gustav-Adolf-Kirche setzt.<sup>882</sup> Solche Grundrisse mögen in die Planungen für die Gustav-Adolf-Kirche eingeflossen sein, entscheidend sind aber die Grundrisse Bartnings eigener unmittelbar vorangegangenen Entwürfe und Bauten, wie die Sternkirche, die Rundkirche und die Stahlkirche, die im Anschluss an den Entwurf „Städtebau“ für die Gustav-Adolf-Kirche (1924) entstand. Stern- und Rundkirche sind Zentralbauten mit den verschiedenen Kreisabschnitten für die Predigt- und Feierkirche. Bei der Rundkirche nimmt die Predigtkirche einen  $\frac{3}{4}$  großen Kreisabschnitt ein und die Feierkirche einen Viertelkreisabschnitt. Dagegen ist die Gustav-Adolf-Kirche ungefähr auf den Viertelkreisabschnitt reduziert. Von der aus Stahl und Glas errichteten Stahlkirche übernimmt die Gustav-Adolf-Kirche die extreme Durchfensterung mithilfe der großen seitlichen Fensterflächen und der Altarfenster, die durch den Architekten Bartning so weit über das mögliche Maß getrieben wurde, dass es zu falschen statischen Berechnungen für die Originalkirche kam.

---

<sup>881</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 156

<sup>882</sup> BARTNING 1958, S. 120 f.; Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9; KÜSTER 1982, S. 158 f.; HAMMER-SCHENK 1997, S. 156

Im Vergleich zur parabelförmigen Stahlkirche ist der endgültige Fächergrundriss der Gustav-Adolf-Kirche weiter gespannt und läuft spitzer zu dem Brennpunkt außerhalb des Kirchengebäudes zu. Der Kirchturm der Gustav-Adolf-Kirche setzt den städtebaulichen Akzent und verweist auf den Ort von Altar und Kanzel. „Bartning hat den Fächer seitlich noch um die Treppenträume für die Empore erweitert und dort zwei Laubengänge angeschlossen, die zu den seitlichen, im weiten Kreissegment um die Kirche stehenden Gemeindegemeinschaften führen, wobei das mittlere Segment mit dem Versammlungssaal nicht verwirklicht wurde. Die Segmente des Grundrisses finden an der Eingangsseite in der gestaffelten Anordnung von Sakristei, Trauungshalle, Kriegergedächtnisraum und Nebenraum ihre Fortsetzung, so dass sich nach Außen der Eingang dem Besucher entgegenstreckt. Gleichzeitig werden Segmente des Inneren auch in ihrer jeweils seitlichen Höhenstaffelung über die ganze Länge der Kirche erkennbar, so dass man fast von einer fünfschiffigen Basilika mit seitlichen Treppenhäusern sprechen kann. Die innere Raumgliederung wird aber auch, sowohl an der Eingangsfassade als auch an den Seiten, durch die hellen Stützen sichtbar, die vorne als Mauerzungen vor die eingespannten Ziegelflächen der Füllmauern geführt werden und in der Seitenansicht die weite Spannung der Binder jeweils als Teile eines einheitlichen Gerüsts erkennen lassen.

Die ... Form, die jeweilige Überhöhung der Raumteile, der Aufbau des Turmschaftes seitlich durch in der Höhe gestaffelte Blenden und seine Verjüngung zum Glockengeschoss und zum ... Kreuz verleihen dem Bau eine Dynamik auch im Äußeren, wie sie in dieser Epoche wohl nur das Chilehaus in Hamburg des mit seiner Kirche am Hohenzollernplatz ja gleichzeitig in einer Art Konkurrenz zu Bartning stehenden Fritz Höger aufweist. Bartning demonstriert hier, dass eine Kirche durchaus sinnfällig und bedeutsam zu einer modernen Sprache finden kann, wie sie zunächst nur im Profanbau möglich schien. Deutlich setzt sich Bartning durch die hellen, ockerfarbenen Ziegel unter gelegentlicher Einstreuung von hellrotem Material im Außenbau von den dunkelrot bis violettbraun gebrannten Klinkern der Kreuzkirche in Schmargendorf und der Kirche am Hohenzollernplatz ab.<sup>883</sup> (Abb. 140, 171)

Zu den überragenden Leistungen im Kirchenbau gehört das Innere. Der Raum fällt leicht zur mittig aufgestellten Kanzel und zum Altar hin ab, andererseits sind

---

<sup>883</sup> *Kreuzkirche in Berlin-Schmargendorf, 1927-29 von Ernst und Günther Paulus (Vater und Sohn); Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin, 1930-33 von Fritz Höger.*

diese um mehrere Stufen erhöht. Der Altartisch ist in eine sich abgetreppt verengende raumhohe Nische des Turms gestellt und von einem ebenso hohen Fenster hinterfangen, zwischen dessen Bahnen als Teil des Mauergerüsts ein Kreuz aus golden glasierten Ziegeln eingesetzt ist. In die Fugen zwischen den Ziegeln der Altarwand sind zudem goldene Mosaiksteinchen gedrückt. Die Bleistege der Fensterverglasung waren mit Goldauflagen gehöhlt, so dass sich in der Abendbeleuchtung an ihnen das Licht brach.“<sup>884</sup> Es wird im Materialeinsatz und seinen Wirkungen laviert, indem auch verschiedene unbehandelte Hölzer verwendet und die Längsbinder aus Beton im Original mit Muschelkalk verkleidet werden<sup>885</sup>, der durch Scharrieren mit einer feinen senkrechten Riefelung versehen ist, die unter verschiedenen Lichteinfällen die Senkrechte betont oder das Licht diffus bricht.<sup>886</sup>

Bartning hat in der evangelischen Gustav-Adolf-Kirche nicht einen nüchternen Predigtsaal wie beispielsweise Rudolf Schwarz in der katholischen Fronleichnamskirche in Aachen (1928-30) gestaltet. „Indem Bartning moderne Konstruktionsmittel einsetzt ..., indem er keine historisierenden Details zulässt und doch mit Basilikatyp und dem Giebel über dem Eingang Traditionen aufnimmt, schafft er einen eigenen „Sakralstil“, der vor allem auch Distanz wahrt zum Expressionismus der Kreuzkirche in Schmargendorf und zu Högers Kirche am Hohenzollernplatz, die alles versucht: Betonkonstruktion, moderne Form, traditionelles Ziegelmaterial und spitzbogige Sakralität.“<sup>887</sup>

Zwischen dem Entwurf „Städtebau“ von Otto Bartning von 1924/25 und dem Baubeginn der Gustav-Adolf-Kirche 1932 hatte sich nicht nur das Baugrundstück verändert, sondern im Denken des Architekten Otto Bartning und der Gustav-Adolf-Gemeinde, die durch Pfarrer Paarmann, den Vorsitzenden des Gemeindegemeinderates der Gustav-Adolf-Gemeinde, und die gebildete Baukommission vertreten wurde, hatte sich auch ein tiefgreifender Wandel vom Expressionismus zur sachlichen Moderne des Neuen Bauens vollzogen.<sup>888</sup>

---

<sup>884</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 157 f.

<sup>885</sup> *Heute ist Muschelkalk imitierender Beton verwandt.*

<sup>886</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 159

<sup>887</sup> Ebd.

<sup>888</sup> Ebd. S. 156

### 12.3.8 Zusammenfassung

Grundsätzlich haben evangelische Kirchen als Predigtkirchen und aufgrund des Gemeindegedankens die Tendenz zu zentralisierenden Grundrissen, während katholische Kirchen traditionell eher richtungsbezogene Grundrisse ausweisen. Allerdings zeigen sich auch dort zentralisierende Tendenzen, indem der Altar immer weiter in die Mitte der Gemeinde gerückt wird, so dass es zu einer gewissen Angleichung katholischer und evangelischer Kirchenbauten in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts kommt.

Die Gustav-Adolf-Kirche ist aus den zentralisierenden Grundrissen der Stern- und Rundkirche entwickelt, rückt aber gleichzeitig von dem Zentralbau durch die gewählte Fächerform ab, die eine eindeutige Richtungsbezogenheit und Axialität des Gesamtbaus enthält. Damit folgt Bartning den Beschlüssen des Kirchbaukongresses in Magdeburg (1928)<sup>889</sup> und nähert sich auch katholischen Ideen an, indem die Gustav-Adolf-Kirche zudem eine Theozentrik verkörpert wie sie in etwas anderer, katholischer Bedeutung von Guardini und Schwarz propagiert wird.

Neben anspruchsvollen Grundrissen wie Zentralbau, Parabel-, Trapez- und Fächerform gibt es bei den Kirchen in der Weimarer Republik bemerkenswerte Einzelphänomene wie die Lichtmystik bei Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz und die Wiederbelebung des Backsteins bei Fritz Höger. Parabel-, Trapez- und Fächerform sind fast nur bei evangelischen Kirchen zu finden, wobei Otto Bartning an diesen Grundrissen mit der Stahlkirche auf der „Pressa“ in Köln (1928) und der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin (1932-34) einen entscheidenden Anteil hat.

Wie in der Hauptstadt Berlin ist auch überregional grundsätzlich ein gelassenerer Umgang mit der Moderne im Kirchenbau bei den Protestanten gegenüber den Katholiken festzustellen. Die evangelische Kirche tritt gegenüber der katholischen Kirche moderner auf.<sup>890</sup>

---

<sup>889</sup> Diese sind in Kap. 15 zitiert.

<sup>890</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 194

### 13. Die Gustav-Adolf-Kirche im Originalzustand (und heute<sup>891</sup>)

Die Gustav-Adolf-Kirche von dem Architekten Otto Bartning und seinen beiden jüdischen Mitarbeitern, dem statischen Ingenieur J. Haber-Chaim und dem für die Farbigkeit der Fenster verantwortlichen Ingenieur Paul Meller, ist einer der bedeutenden Kirchenbauten der Weimarer Republik. Obwohl erst gegen Ende der Weimarer Republik am 8.9.1932 mit ihrem Bau begonnen wurde, ist sie dieser Zeit zuzuordnen, da die Planungen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht geändert wurden.

Bartnings ursprünglicher Entwurf für die Gustav-Adolf-Kirche aus dem Jahr 1924 war noch expressionistisch. Er sollte auf dem südlichen Dreieck des damaligen Gustav-Adolf-Platzes (heutigen Mierendorffplatzes) gebaut werden, woraus sich auch die Namensgebung der Gustav-Adolf-Kirche erklärt. Dieser Bauplatz wurde aber am 2.6.1927 aus Verkehrsrücksichten endgültig nicht genehmigt.

In der Folgezeit entwickelte sich Bartnings Baustil mit der Stahlkirche in Köln (1928), der Rundkirche in Essen (1929-30) und seinen Erfahrungen als Direktor der Staatlichen Bauhochschule in Weimar (1.4.1926-31.3.1930) zur Neuen Sachlichkeit der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34), die ohne jeglichen Dekor eine fächerförmige fünfschiffige Basilika darstellt und deren Innenraum allein durch seine Form und durch die formale Gestaltung und Anordnung der einzelnen Elemente (wie Altar, Kanzel, Gestühl, Empore, Fenster, Fußboden, Lampen u. a.) und ihre Materialien und Farbigkeit wirkte.

Äußerlich konnte die Gustav-Adolf-Kirche ihre ursprüngliche symmetrische Gestalt mit dem gestuften Kirchturm, gleichgroßem Pfarr- und Gemeindehaus und seitlichen Pergolen fast vollständig bewahren.<sup>892</sup> Der originale Innenraum, der seit der Einweihung am 16.9.1934 bis zum 3.9.1943 unversehrt geblieben war, ist nicht mehr erhalten und soll deshalb nochmals nachvollziehbar gemacht werden.

Wie 1934 kann der Eintretende noch heute folgenden Raumeindruck erleben, wobei das Mittelschiff nicht mehr offen das Satteldach zeigt, sondern flach gedeckt ist:

---

<sup>891</sup> In den Fußnoten wird der heutige Zustand genannt, der seit der Rekonstruktion zwischen 1.9.1960 und 1.4.1962 besteht.

<sup>892</sup> Aus statischen Gründen wurden die Fensterflächen reduziert, indem der Kirchturm außen zugemauert und die Fensterflächen der beiden Treppenhäuser verkleinert wurden.

Bei Betreten der Kirche durch den Haupteingang gelangt man durch die niedrige Vorhalle unter die Empore und erfährt dann, Schritt für Schritt in Richtung Altar hinabschreitend, die ganze Dimension des Kircheninneren: ein Raum von ungeahnter Höhe bis hinauf zum Satteldach des Mittelschiffs und ungeahnter Weite mit weit ausschwingender Kurve der Empore und breit hingelagertem Altarplatz. Der Eindruck eines nach rechts und links sich weitenden Raumes wird durch den seitlichen Lichteinfall großer Fensterflächen erhöht.

Der Fußboden ist wie bei einem antiken Amphitheater abschüssig bis zu den Stufen, die den Altarraum umgrenzen. Dort befinden sich in Fortsetzung des Mittelgangs auf der Symmetrieachse die um fünf Stufen erhöhte Kanzel, darüber der um zwei Stufen erhöhte Altar und das sehr große, raumbeherrschende Kreuz, das eine wichtige statische Funktion als Fensterkreuz und gleichzeitig eine religiöse Bedeutung hat. In diesem Kreuz sind Statik und Symbol verbunden.

Die Vertikalität im Innenraum der Kirche wird durch Pfeiler, Altarfenster und das große Kreuz betont. Sie war ursprünglich durch das offene Satteldach über dem Mittelschiff und die gezackte expressionistische Orgel mit 32 Registern (von der Orgelbauanstalt W. Sauer in Frankfurt/ Oder)<sup>893</sup> noch verstärkt.

Wie bei einem Amphitheater waren sämtliche, leicht ansteigende Bankreihen im Erdgeschoss und auf der Empore und ebenso sämtliche Stufen beim Altarbereich, unterhalb und auf der Empore gerundet und auf ein gemeinsames Zentrum, den Brennpunkt außerhalb der Kirche, bezogen. Die Bankreihen waren gemäß der fünf Kirchenschiffe in Blöcke eingeteilt und durch Gänge separiert, wobei der große mittlere Block durch den Mittelgang geteilt war, so dass sechs Bankblöcke entstanden. Die Lampen hingen unterhalb der Binder zwischen den Kirchenschiffen und unterstützten damit optisch die Fünfschiffigkeit. Es war, um mit den Worten Otto Bartnings zu sprechen, „ein einhelliger Raum“ entstanden.<sup>894</sup>

---

<sup>893</sup> Diese Orgel wurde 1944 zerstört und 1969 von der Orgel der Orgelbaufirma Detlef Kleuker, Brackwede ersetzt. FESTSCHRIFT 2009, S. 33

<sup>894</sup> Heute gibt es gerade Bänke, die auch nicht mehr gemäß den fünf Kirchenschiffen in Blöcke aufgestellt sind. Auch die Hängung der Lampen wurde verändert, die sich heute mittig über den Sitzblöcken befinden und damit die vormals ungehinderte Sicht von den einzelnen Bankblöcken zum Brennpunkt außerhalb der Kirche stören. Durch diese Veränderungen und insbesondere durch die Entwertung des mittleren Altarfensters aufgrund der äußeren Zumauerung des Turmes und der Anbringung von Leuchtstoffröhren hinter dem Altarfenster ist die Einhelligkeit des Kirchenraumes im Sinne Otto Bartnings nicht mehr gegeben.

Der Innenraum der Gustav-Adolf-Kirche lebte von der Farbigkeit der edlen Materialien, die heute leider nur noch in wenigen Teilen original vorhanden sind, und der Leuchtkraft der Fensterflächen. Die Kirchenfenster wurden 1961 unmittelbar vor dem Bau der Berliner Mauer von den Nachfolgern der ursprünglichen Firma aus Treptow rekonstruiert, wie auf dem Fenster im östlichen Treppenhaus nachzulesen ist.<sup>895</sup> Der Kirchenraum teilte sich formal, funktional und farblich in zwei Bereiche. Im Altarbereich gab es die Farben blau, blaugrün, grün, rot, gold, weiß und schwarz, während im übrigen Kirchenraum nur warme Farben wie gelb, ocker, braun und wenig gold vorkamen.

Der Altar, die Stufung über dem Altar und der Taufstein waren mit Marmor verkleidet, der Taufstein mit grünem Marmor.<sup>896</sup> Die darauf gesetzte Taufschale aus Messing von Rudolf Koch ist erhalten geblieben und die handgeschmiedete Kanzel von Julius Schramm wurde wieder vervollständigt. Im Altarbereich waren tiefrote handgeknüpfte Teppiche ausgelegt.

Die Wandflächen am Altar zeigten blaugüne halbglasierte, matte Verblendsteine mit aufschimmernden Goldmosaikfugen, die hinter dem Altar noch zu finden sind.<sup>897</sup> Das große Kreuz im mittleren Altarfenster besteht aus einem Stahlkern, der mit goldglasierten Ziegelsteinen verkleidet war.<sup>898</sup> Damals waren alle tragenden Pfeiler und Joche mit scharriertem, d. h. handbearbeitetem Muschelkalk verputzt. Heute noch sind die nichttragenden Wandflächen mit gelb-bunten Klinkern verblendet und bei der Orgelwand gibt es aus akustischen Gründen Lochklinker, die abwechselnd mit der geschlossenen und der offenen Seite im Verband gemauert sind.

Es wurden mehrere verschiedene Hölzer verwendet, wobei das Holz meist natürlich belassen wurde. So sollte die natürliche Gerbsäure dem Kiefernholz der

---

<sup>895</sup> *Die Beschriftung auf dem Fenster lautet:*

„Aus den Werkstätten August Wagner Berlin Erstaufführung 1934 Wiederholung 1961“. *Dazu ist zu erläutern, dass ursprünglich der Halbjude Gottfried Heinersdorff, der für die Firma Puhl & Wagner in Berlin-Treptow arbeitete, für eine moderne Gestaltung von Fenstern bereit und zuständig war, der allerdings schnell aus der Firma hinausgedrängt wurde (1933), Berufsverbot erhielt und 1941 in Frankreich Selbstmord beging.* [www.berlinischegalerie.de]

<sup>896</sup> *Materialien und auch Farben wurden verändert. Taufstein und Altar sind aus braunen Ziegeln. Ein maschinell hergestellter, roter Teppichboden ist im Altarbereich ausgelegt.*

<sup>897</sup> *Die ursprünglichen blaugrünen Verblendsteine mit Goldmosaikfugen wurden auf allen übrigen Wandflächen im Altarbereich und bei den Ansichtsseiten der Stufen durch Glasmosaik in Form von matten, schmalen, rechteckigen Fliesen in den Farben blau, grau und ocker ersetzt.*

<sup>898</sup> *Das große Kreuz hat heute eine Messingummantelung, die in Teilen geschabt wurde, um sie zu mattieren und ihr eine Struktur zu verleihen.*

Holzdecke mit der Zeit zunehmend die tief bräunlich-rote Tönung geben. Dieser lebendige Vorgang des Holzes war bei allen verarbeiteten Hölzern beabsichtigt, das Holz sollte von Jahr zu Jahr an Schönheit gewinnen.

Die Holzdecke war aus unbehandeltem, d. h. ungehobeltem und ungebeiztem Kiefernholz gezimmert. Der Fußboden der Kirchengänge war ein Stabboden aus hellen Buchenstäben und dunklen Eichenstäben, der Raumform entsprechend in Feldern gelegt.<sup>899</sup> Die Türen im Altarbereich, die Fensterrahmen und die Fensterpfosten bestanden aus Eichenholz, die Flächen unter den Seitenfenstern aus Ulmenholz, jeweils in ihren natürlichen Farben. Das Gestühl war aus Birkenholz.

Den entscheidenden Farbklang des Raumes aber gaben die großen, in Blei verglasten Fenster. Alle farbigen Fenster des Kirchenraumes sind von der Firma Puhl und Wagner in Treptow (Gottfried Heinersdorff) nach Bartnings persönlichen Entwürfen und Angaben unter der Leitung seines jüdischen Mitarbeiters Dipl.-Ing. Paul Meller angefertigt worden, der damit für die farbliche Gestaltung der Fenster, d. h. den entscheidenden Farbklang des Kirchenraumes verantwortlich war.<sup>900</sup>

Es gab die fünf hohen, schmalen Altarfenster in kalten Farbtönen von grau bis tiefblau mit einigen wenigen roten Lichtern, die den Raum in die Weite öffneten und den Blick ohne Blendung in die Tiefe führten. Das größte, mittlere Altarfenster enthielt das große goldene Kreuz. Die vier seitlichen Altarfenster waren mit Bibelstellen der vier Evangelisten beschriftet.<sup>901</sup> Die Beschriftungen waren wegen der unterschiedlichen Höhe der Fenster verschieden lang. Sie lauteten von dem ganz linken bis zu dem ganz rechten Seitenfenster:

„Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Markus 8, 34)

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“

„Und das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns.“ (Johannes 1,1; Johannes 1,14)

---

<sup>899</sup> *In der Aufteilung in etwa den alten Schwarz-Weiß-Fotos von 1934 folgend ist der Fußboden heute mit hellen und dunklen Kunstharz-PVC-Platten belegt.*

<sup>900</sup> *Auch wenn Nachfolger der ursprünglichen Firma Anfang 1961 die Fenster wiederherstellten, alte Vorlagen und gemäß der Zeitzeugin Frau Christa Thorau auch aufgehobene Scheiben der zerstörten Fenster als Muster verwandten, ist fraglich, ob der originale Farbton getroffen wurde. Auch Frau Thorau (Jahrgang 1927, seit 1938 Mitglied der Gustav-Adolf-Gemeinde) meint sich an einen wärmeren Farbton der seitlichen Fensterflächen zu erinnern.*

<sup>901</sup> *Sämtliche Beschriftungen fehlen.*

„Mir ist gegeben die Gewalt im Himmel und auf Erden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28,18 u. 20)

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ (Lukas 19,10)

Die lichtgebenden seitlichen Fensterflächen, die Laternenfenster im oberen und unteren Joch und die Treppenhausfenster waren aus vielen warmen Farbtönen gemischt und mit den Farbtönen der Mauern und des Holzwerkes verbunden. So schreibt Otto Bartning: „Bei jeder Tageszeit und jeder Witterung aber ist der ganze Raum von einem warmen Licht erfüllt, während bei künstlichem Licht die sonst bekanntlich toten Glasflächen von den vergoldeten Bleiäden lebendig durchwirkt sind.“<sup>902</sup> Und Stephan Hirzel ergänzt: „Die Stellung der Kirche zu den Himmelsrichtungen bewirkt einen Lichteinfall, der im Laufe des ganzen Tages über die farbige, bewegte Fensterfläche von Osten nach Westen zu wandern scheint. Und die Rückstrahlung, die die Häuser der Umgebung hervorrufen, bewirkt die unwahrscheinliche Vorstellung, als strahle die Sonne von allen Seiten ins Gotteshaus.“<sup>903</sup>

Vieles von der originalen Innenausstattung ist im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, einiges blieb erhalten. Der allgemeine Raumeindruck kann nach der Rekonstruktion, die zwischen 1.9.1960 - 1.4.1962 zu Ehren Otto Bartnings durchgeführt wurde, nachvollzogen werden, aber der warme Farbklang, der durch die verschiedenen Hölzer und die originalen Fenster entstand, und die Bartning so wichtige doppelte Verglasung des mittleren Altarfensters, die bei seinem eigenen Wiederaufbau zwischen 1.9.1950 - 8.7.1951 noch gegeben war, sind verloren gegangen. (Abb. 144, 160)

Die ursprünglich vorhandene äußere Bleiverglasung des Turmfensters, die sich hinter dem mittleren Altarfenster befand, war in blankem Antikglas ausgeführt. Dadurch konnte Sonnenlicht bewirken, dass um das Kreuz herum Lichteffekte entstanden, deren Helligkeit sich durch die zunehmenden Abstände zwischen den äußeren Verstreben nach oben intensivierte. (Abb. 140, 156) Durch diese Verglasung war der Kirchturm optisch durchlässig. Es entstand einen Raum des

---

<sup>902</sup> Otto Bartning, in: BAUBERICHT 1934, S. 20

<sup>903</sup> Stephan Hirzel, in: MONATSFESTE 1934, S. 468

Dringen-und-Draußen. „Unsere gläserne Wand aber schafft ein Drinnen und Draußen, ein zweischichtiges Erlebnis.“<sup>904</sup>

Der vorangestellte Text und die Fußnoten machen den Unterschied von Otto Bartnings Originalbau (8.9.1932 – 16.9.1934) und seinem Wiederaufbau (1.9.1950 – 8.7.1951) einerseits und der heutigen Gustav-Adolf-Kirche (Rekonstruktion 1.9.1960 – 1.4.1962) andererseits deutlich. Der heutige Zustand der Gustav-Adolf-Kirche resultiert aus einer Rekonstruktion, die 1960-62 nach Bartnings Tod aufgrund alter Pläne und Schwarz-Weiß-Fotos durchgeführt wurde. Die originale Außenarchitektur ist weitgehend erhalten. Bei der Innenausstattung wurden Vereinfachungen vorgenommen: z. B. (statt Parkett) Kunstharz-PVC-Platten, (statt gerundeter Bänke) gerade Bänke. Die Bankblöcke und die Hängung der Lampen entsprechen nicht mehr den fünf Schiffen. Die Fenster wurden von Nachfolgern der ursprünglichen Firma nach alten Vorlagen annähernd rekonstruiert. Das mittlere Altarfenster ist nur noch von Leuchtstoffröhren belichtet, da der Turm aus statischen Gründen nach außen zugemauert wurde. Im Gegensatz zum heutigen Zustand beachteten beide Versionen Bartnings die Einhelligkeit des Raumes, die für Bartning ein sehr wichtiges Gestaltungsprinzip bedeutete.

#### 14. Einhelligkeit und Vielschichtigkeit der Gustav-Adolf-Kirche

Die räumliche Einhelligkeit bewirkt räumliche Konvergenz, die gerade jegliche Vielspältigkeit, d. h. jegliche räumliche Divergenz ausschließt.<sup>905</sup> Die räumliche Einhelligkeit bezieht sich auf die Religion, die im Sakralbau zum Ausdruck gebracht werden soll. In diesem Sinn sind die Sternkirche (1922), die Rundkirche (1929-30) und die Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) entstanden. Bei der Sternkirche ist der Pfarrer, der Prediger, in das bauliche Zentrum gestellt, das von der höchsten Erhebung des Daches überhöht wird und auf das die Bankreihen der Predigtkirche sich konzentrisch beziehen. Bei der originalen Rundkirche befindet sich das Taufbecken im baulichen Zentrum, das wiederum von der höchsten Erhebung der Kirche überdeckt wird und auf das sich das konzentrische Gestühl

---

<sup>904</sup> BARTNING 20.1.1954, S. 2

<sup>905</sup> BARTNING 1919, S. 59 f.

in Erdgeschoss und Empore bezieht. Sternkirche und Rundkirche sind durch eine räumliche Einhelligkeit gekennzeichnet, die in ihrem religiösen Ausdruck relativ einfach zu verstehen ist.

Anders verhält es sich bei der fächerförmigen Gustav-Adolf-Kirche. Bei dieser gibt es als bauliches Zentrum den Kirchturm mit dem statisch wichtigen Kreuz im mittleren Altarfenster, zu dem hin das Gestühl des Mittelschiffs ausgerichtet ist. Das gesamte Gestühl im Erdgeschoss und auf der Empore, die Empore selbst und die Stufen beim Altarbereich sind darüber hinaus konzentrisch zu dem Brennpunkt außerhalb der Kirche angeordnet, weshalb die Gustav-Adolf-Kirche über den Kirchturm hinaus eine Auseinandersetzung mit dem Unendlichen darstellt.<sup>906</sup>

Bei seiner Beschreibung der Stahlkirche, die „wie bei der Gustav-Adolf-Kirche auf einen Brennpunkt ausgerichtet (ist)“, bestätigt Stephan Hirzel diese Beobachtungen:

„Die schräg gestellten Umfassungswände, die tragenden Pfeiler, die Bankreihen und damit die Gemeinde sind wie bei der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) auf einen Brennpunkt ausgerichtet, der außerhalb des Raumes zu suchen ist. Sieht man ... von der parabolischen Abrundung des Altarplatzes ab, nimmt man die erste Altarstufe als Abgrenzung des Raumes, so entsteht auch hier ein Ringausschnitt, dessen Längsrichtung die Breite des Raumes überwiegt.“<sup>907</sup>

Die Gustav-Adolf-Kirche ist in ihrer räumlichen Einhelligkeit durch eine Vielschichtigkeit gekennzeichnet, die ihr Verständnis erschwert. Zu „der räumlichen Einhelligkeit“, die später „Raumspannung“ genannt wird<sup>908</sup>, gebraucht Bartning die „Vielschichtigkeit“ als weiteren wichtigen Begriff für ein Gestaltungsprinzip, das beim Kirchenbau eine räumliche und religiöse Vielschichtigkeit bedeutet, eine Zweischichtigkeit oder mehr enthalten kann und über den gebauten Raum hinaus geht.<sup>909</sup>

In seinen beiden Briefen an Gustav Friedrich Hartlaub vom 13. und 20.1.1954, die Bartning auch für die Kunstgeschichte geschrieben hat<sup>910</sup>, verweist er zum

---

<sup>906</sup> Ebd. S. 27

<sup>907</sup> Stephan Hirzel, in: BAUBERICHT 1934, S. 9

<sup>908</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 2

<sup>909</sup> BARTNING 20.1.1954, S. 3 f.

<sup>910</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 2

Verständnis seiner Kirchen auf sein Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919)<sup>911</sup> und benennt unter Angabe von wesentlichen Mitarbeitern neben einigen anderen Bauten<sup>912</sup> seine ihm wesentlichen Kirchen: Sternkirche, Stahlkirche, Rundkirche, Gustav-Adolf-Kirche und die Godesberger Kirche (Christuskirche in Bad Godesberg, Mitarbeit von Otto Dörzbach, 1953). „Ein Architekt baut in 40 Jahren vielerlei, darunter 4- oder 5-mal das, was ihm im Herzen und Gewissen aufgetragen ist.“<sup>913</sup> Damit meint Bartning die genannten fünf Kirchen<sup>914</sup>, wobei seine jüngste Kirche in Bad Godesberg erst kurz vorher gebaut und fertiggestellt worden ist.

Bei der Stern-, Stahl- und Rundkirche macht er auf Einzelheiten aufmerksam. Bei der weltweit bekannt gewordenen Sternkirche verweist er auf das das kaskadenartige Dach herunter plätschernde Regenwasser und die amphitheatralische Gestaltung, die abmontierbare Stahlkirche aus Stahl und Glas gab den Ansatzpunkt zu den 48 Notkirchen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Rundkirche hatte nach Bartnings Empfinden „schauderhafte“ Nachkriegsfenster erhalten.<sup>915</sup>

Die Godesberger Kirche, sein Alterswerk, erklärt Bartning: „Drei Joche in geschliffenen Betongliedern bilden den fast abstrakten Grundraum...Ein zweites, flügelartiges Raumgefüge drängt daraus nach außen, durch die Sparrenrippen in höchst sichtbarer Deutlichkeit.“<sup>916</sup> „Die Wölbung der Altarwand, gerade diese Wölbung, ...sie fängt die ganze straffe Stimmung des Raumes auf...dieser Raum mit samt seiner Zweischichtigkeit (ist) vollkommen gespannt, und zwar sakral gespannt wie ein vielsaitiges klingendes Instrument. Denn dieser Klang, statt des Klirrens mathematischer Raster, ist es, worum es ging.

Der Querbalken vor dem leeren Lichtkreis des Mosaiks. Dadurch, dass dieser Kreis überschritten, in die Wölbung entrückt ist, ist seine Leere, in der wir Heutigen keine Gestalt ertragen würden – das All.“<sup>917</sup>

---

<sup>911</sup> Ebd.

<sup>912</sup> *Haus Wylberg (nach dem Zweiten Weltkrieg in Holland), Landhausklinik in Berlin, Musikheim in Frankfurt/ Oder, Krankenhaus in Darmstadt (Mitarbeit von Otto Dörzbach).*

<sup>913</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 8; S. 2, 3, 9, 12, 15, 19 f., 24 f.; BARTNING 20.1.1954, S. 3 f.

<sup>914</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 24

<sup>915</sup> Ebd. S. 3, 9, 13, 19 f.

<sup>916</sup> Ebd. S. 25

<sup>917</sup> Ebd. S. 25 f.

Die Gustav-Adolf-Kirche erläutert er nicht und hält sich bei ihr auch nicht mit Einzelheiten auf. Einzig bei ihr schreibt er: „Gustav-Adolf-Kirche ist, nur innerlich schaubar, im Kopfe entstanden. Ich sehe mich Sonntage lang mit nassem Ton und einem alten Küchenmesser kämpfen, um das innere Gesicht schaubar zu machen.“<sup>918</sup>

Im Zusammenhang mit den Erklärungen für seine Godesberger Kirche und ohne die Gustav-Adolf-Kirche zu nennen stellt Bartning bestehende Verständnisschwierigkeiten fest. Zweischichtigkeit „endlich einmal gebaut – seht ihr’s nicht?“<sup>919</sup>

Gegen Ende des ersten Briefes an Gustav Friedrich Hartlaub macht Bartning hinsichtlich der Gustav-Adolf-Kirche in den Worten „äußerster Ausstrahlungspunkt“, „Turm...um das Kreuz vor sich zu tragen“ Andeutungen, wiederum ohne sie namentlich zu nennen: (Abb. 160)

„Sie wissen, dass ich sorgfältig nachgedacht habe über das, was ein sakraler Ort und Raum ist. Und inwieweit es in der evangelischen Kirche möglich sei.

Jedenfalls nicht durch Stimmung oder durch Assoziationen und Reminiszenzen an Räume, die aus nicht evangelischen Voraussetzungen sakral sind.“<sup>920</sup>

Ich glaube, dass es notwendig ist, dem heutigen Menschen ein Bild seiner vielschichtigen Seele, diesem Bild aber eine auf das Unaussprechbare gerichtete und geordnete Gestalt zu geben.

Und dass aus dieser Gestalt, aber eben an ihrem äußersten Ausstrahlungspunkt, der Turm aus dem Boden schießt, schräg anwächst, um nicht irgendwo sich ein Kreuzlein auf den Hut zu setzen, sondern um das Kreuz vor sich zu tragen. Ja, muss man das nicht nur bauen, sondern dann auch noch mit Worten erklären? Dann stimmt eben doch, was ich oft voll Verzweiflung ausgerufen habe: die Deutschen sehen mit den Ohren!“<sup>921</sup> Ergänzend schreibt er: „Denn, das ist unser

---

<sup>918</sup> Ebd. S. 20

<sup>919</sup> Ebd. S. 25

<sup>920</sup> Zur Erklärung: *für Bartning sind Dunkelheit und effektvolles Licht von oben stimmungsmäßige Reminiszenzen, womit er wahrscheinlich auf Dominikus Böhm's katholische Kirchenbauten hinweist; gedankenerzeugte Assoziationen sind bei Rudolf Schwarz' katholischer Fronleichnamskirche erforderlich, der die Kirche zum Abbild einer Kosmologie zu erklären versucht...* BARTNING 20.1.1954, S. 5

<sup>921</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 26. *Es sei daran erinnert, dass bei Schreiben dieses Briefes die Gustav-Adolf-Kirche im Zustand ihres Wiederaufbaues durch Otto Bartning existierte, der erst wenige Jahre vorher erfolgt war (September 1950 – 8.7.1951). Für „das Unaussprechbare“, Gott, verwendet Otto Bartning Synonyme: das Unendliche („Auseinandersetzung mit dem Unendlichen“, vgl. Kap. 3.2.1) und „das All“ (vgl. Kap. 3.2 u. 14).*

Schicksal als Bildende und Bauende: diesseits der Alpen sieht man mit den Ohren; oder traut dem Gesehenen nicht ganz, wenn sich's nicht erklären lässt.<sup>922</sup>

Und auch der zweite Brief enthält einen versteckten Hinweis zum Verständnis der Gustav-Adolf-Kirche, nämlich den Grundriss anzuschauen: „Dass unsre Lebensspaltung, kurz Werktag und Sonntag genannt, dabei in ein Bild und damit Sinnbild gerafft werde, wird, da man's am Grundriss ablesen kann, am leichtesten kapiert. Aber es ist doch nur ein Teil des Ganzen. Dieses Ganze entstammt der inneren Bildschicht, und sollte drum einfach gesehen, geschaut, durch Bewegung und stilles Verweilen im Raume erlebt werden. Die ursprünglich Einfältigen, die man die Kinder nennt, und die jenseits der Gescheitheit wieder einfach Gewordenen, die man die Weisen oder die Frommen nennt – sie werden's schon begreifen. Also sollte man warten und Geduld und Zuversicht haben.“<sup>923</sup> In dem Sinne hofft Otto Bartning, dass sein Meisterwerk irgendwann gesehen und erkannt wird, dieses Meisterwerk, in dem sich „das Entscheidende (zeigt)... Und so(lange) harren wir aus und arbeiten weiter.“<sup>924</sup>

In seinem zweiten Brief an Gustav Friedrich Hartlaub modifiziert Bartning noch einmal seinen Begriff vom Kirchbau und fasst damit gleichzeitig zusammen, welche Gestalt die Gustav-Adolf-Kirche für ihn hat, ohne diese beim Namen zu nennen: „Der vielschichtigen Seele und ihrem uralten Drang zum Bild, zu Gestalt zu verhelfen; dieser nach allen Richtungen strebenden, wachsenden und auch züngelnden Vielschichtigkeit nicht einen Zwang, nicht ein altes Stimmungsgehäuse, und dennoch eine zu den noch geltenden Grundsymbolen bezogenes, „gespanntes“, geordnetes Raumbild zu geben – das ist meiner Meinung, unsrer Meinung nach heute Kirchbau.“<sup>925</sup> Durch die Vielschichtigkeit gelingt Bartning die Vereinigung der beiden Welten, die er in seinem Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) „Unwelt“ und „Allwelt“ genannt hat. In dem Kapitel *Zeichen der Zeit* schreibt Bartning schon damals: „Der Künstler will nicht mehr der Unwelt sich werbend oder herrisch bemächtigen, indem er sie in Abbilder bannt, sondern will, selbst ein Teil der Allwelt, mit ihr sich vereinigen im Rausche

---

<sup>922</sup> BARTNING 20.1.1954, S. 6

<sup>923</sup> Ebd. S. 5 f.

<sup>924</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 26. Mit „wir“ sind Otto Dörzbach und Otto Bartning gemeint.

<sup>925</sup> BARTNING 20.1.1954, S. 5. Die religiösen Grundsymbole sind gemeint. Das „gespannte“ Raumbild ergibt sich aus Bartnings Klassifizierung der Arten des Kirchbaues: „den Sakralbau höchsten Grades (definiert Bartning) bei örtlicher Gebundenheit der Religionsübung und Hochspannung des Religionstriebes“. BARTNING 1919, S. 34

der Hingabe.“<sup>926</sup> Nach diesen Gedanken haben für Bartning an seinem Lebensende nur noch zwei seiner Kirchen Bestand, die Gustav-Adolf-Kirche, die das Entscheidende, und die Godesberger Kirche, die das Kommende zeigt.<sup>927</sup>

Bartning äußert sich im Jahr 1940 über das Meisterwerk, so wie er es versteht, in folgenden Sätzen:

„Aus den gleichen Bedingungen der Lage und aus dem gleichen Raumbedarf baut jede Generation sich ein anderes Haus, eine andere Kirche. Jedesmal glaubt sie, das diesen äußeren Bedingungen allein Angemessene zu schaffen, jedes Mal aber befolgt sie, bewusst oder unbewusst, ein inneres Programm, erfüllt sie mit Leidenschaft ein inneres Wunschbild und ringt diese Erfüllung den Bedingungen ab, zwingt sie ihnen auf.

Wo sie alle Bedingungen und Voraussetzungen meistert und zum Ausdruck des Wunschbildes ihrer Generation zwingt, da entsteht das, was man ein Meisterwerk nennt, das die Menschen bezwingt und sie ihrem eigenen Wunschbild gegenüberstellt und sie – durch Ablehnung und Zustimmung – zu lebendiger Auseinandersetzung mit diesem Wunschbild und also mit sich selbst bringt.“<sup>928</sup>

Wenn man bedenkt, dass Bartning für die Gustav-Adolf-Kirche (1932-34) Sonntage lang gearbeitet hat, „um das innere Gesicht schaubar zu machen“<sup>929</sup> und dass gerade das geformte innere Wunschbild für ihn das Meisterwerk ausmacht, so gelangt man aufgrund aller vorangegangenen Überlegungen zu der Erkenntnis, dass Otto Bartning die Gustav-Adolf-Kirche als sein Meisterwerk angesehen hat. Auch Ingrid Küster, Hans Mayer und indirekt Chris Gerbing stellen fest, dass die Gustav-Adolf-Kirche Otto Bartnings qualitätvollster Kirchenbau ist.<sup>930</sup>

So ist es nicht verwunderlich, dass die fächerförmige, fünfschiffige Basilika der Gustav-Adolf-Kirche in Otto Bartnings Werk einmalig bleibt und sich modifiziert nur noch bei der dreischiffigen Basilika der Godesberger Kirche (1953) finden lässt, an der aus Altersgründen Bartnings schon der Architekt Otto Dörzbach

---

<sup>926</sup> BARTNING 1919, S. 101

<sup>927</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 26; GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 358 f.; MAYER 1958, S. 120 f.

<sup>928</sup> BARTNING 1958, S. 126

<sup>929</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 25 f.

<sup>930</sup> KÜSTER 1982, S. 89, 163; MAYER 1958, S. 16 („sein reichstes Bauwerk“); GERBING 2001, S. 19 (allein die Gustav-Adolf-Kirche wurde von den übrig gebliebenen Geldmitteln des Notkirchenprogramms wieder aufgebaut)

mitwirkte und die wie die Gustav-Adolf-Kirche eine Vielschichtigkeit darstellt.<sup>931</sup>

Zerstörungen im Jahr 1943 und unsichere Statik führten bei dem Wiederaufbau der Gustav-Adolf-Kirche von Otto Bartning 1950-51 zur Reduzierung auf das mittlere Altarfenster. (Abb. 160, 161) Auch die Himmelfahrtskirche in Berlin (Mitarbeit Otto Dörzbach, 1954-55) und Bartnings letzte Kirche, die Thomaskirche in Stuttgart (Mitarbeit Otto Dörzbach, 1959-60), haben ihr großes Kreuz in dem rückwandigen Fenster des Altarraumes und zitieren damit ein wesentliches Element der Gustav-Adolf-Kirche.<sup>932</sup>

#### 15. Wiesbadener Programm (1891) und der III. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Magdeburg (1928)

Über sämtliche vorherigen Beobachtungen hinaus wird der Sakralbau der Gustav-Adolf-Kirche verständlich durch die Kenntnis des vier Punkte enthaltenden, sog. „Wiesbadener Programms“ von Pfarrer Emil Veesenmayer, das 1891 veröffentlicht wurde, und der in Zusammenhang mit dem III. Kongress für evangelischen Kirchenbau 1928 in Magdeburg abgefassten maßgebenden acht Richtlinien des Superintendenten Paul Brathe, die im Folgenden zitiert werden.<sup>933</sup>

Die vier Punkte des Wiesbadener Programms von Pfarrer Emil Veesenmayer (1891) lauten:

1. „Die Kirche soll im allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne in sich tragen.
2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch die Einheitlichkeit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Teilung des letzteren in mehrere Schiffe sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden.

---

<sup>931</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 25; GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 358 f.; KÜSTER 1982, S. 525 f.

<sup>932</sup> KÜSTER 1982, S. 482 f., 525 f., 536 f., 553 f.; GATZ/WEYRES/BARTNING 1958, S. 347

<sup>933</sup> NEUFERT 1944, S. 268; SCHNELL 1973, S. 38. Vgl. Kap. 3.2.3 und 12.1.3

3. Die Feier des Abendmahls soll sich nicht in einem abgesonderten Raume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgange zu versehende Altar muss daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten.

4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel- und Sängerbühne organisch verbunden werden.<sup>934</sup>

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass gemäß dem Gemeindegedanken von Emil Sulze (1) die Einheitlichkeit des Raumes und demzufolge keine Teilung in mehrere Schiffe oder Scheidung zwischen Schiff und Chor angestrebt ist (2). Sehlinien zum Altar sind gefordert (3). Die Kanzel (für die geistige Speise) soll dem Altar (für die leibliche Speise) nach dem Wiesbadener Programm mindestens gleichwertig, eher höherwertig, sein (3,4). Aufgrund des Punktes 2 ist der saalartige Charakter der Gustav-Adolf-Kirche trotz des Typus der Basilika gegeben.

Die acht Richtlinien des III. Kongresses für den evangelischen Kirchenbau 1928 in Magdeburg des Superintendenten Paul Brathe, der als Theologe auch schon an dem II. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Dresden 1906 beteiligt war<sup>935</sup>, lauten:

1. „Der evangelische Kultraum ist nicht schlechthin „Predigtkirche“, sondern Stätte einer Selbstkundgebung Gottes und des Verkehrs mit ihm und daher als Ganzes sakraler Raum und einheitlich als solcher zu gestalten.
2. Der Zielstrebigkeit des Glaubens und des Gottesdienstes der Gemeinde entspricht es, dass auch der Raum dennoch zugleich eine gewisse Zielstrebigkeit hat.
3. Durch Heraushebung eines bevorzugten Teiles des einheitlichen Raumes als Gnadenmittelstätte wird der Gemeinde am besten veranschaulicht, dass dem menschlichen Ich das göttliche Du gegenübertritt. Doch muss auf seine innige Verbindung mit dem Gemeinderaum besonderer Wert gelegt werden.

---

<sup>934</sup> Zitiert nach: NEUFERT 1944, S. 268

<sup>935</sup> Vgl. Kap. 12.1.5

4. In Gemeinden lutherischer Observanz wird darin dem Altar, dem symbolischen Repräsentanten des in Christi Todesopfer gegebenen objektiven Heils, als der Grundlage auch des gesamten kultischen Handelns, die Hauptstelle zukommen.
5. Eine Überordnung der Kanzel, wie sie im Kanzelaltar geschieht, ist für jene nicht angemessen, da die Predigt nur eine, wenn auch besonders wichtige Darbietungsform von Gottes Wort ist. Am besten wird ihr eine mehr amboartige Gestaltung und Aufstellung nach altchristlichem Vorbild unmittelbar vor der Gemeinde gegeben, sei es in der Mittelachse, sei es etwas seitlich davon, etwa korrespondierend mit einem Lesepulte.
6. Der Taufstein als Stätte eines Sakramentes hat Anspruch auf einen Platz im Altarraum; ein geeignetes Gegenstück zur Kanzel ist er nicht.
7. Auf die Möglichkeit, den Kirchenraum nach Bedürfnis zu erweitern oder zu verengern, ist stets Bedacht zu nehmen.
8. Emporen sind als Mittel zu zeitweiser Raumerweiterung zu behandeln.<sup>936</sup>

Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen: Die Unterscheidung von Predigt- und Feierkirche entfällt zugunsten eines einheitlich gestalteten sakralen Raumes als Ganzes, der eine Stätte einer Selbstkundgebung Gottes und des Verkehrs mit ihm ist (1). Der Raum soll eine gewisse Zielstrebigkeit verkörpern (2). Das Gegenübertreten des menschlichen Ich gegenüber dem göttlichen Du wird genannt (3). Der Altar wird gegenüber der Kanzel bevorzugt (4). Eine amboartige Kanzel nach frühchristlichem Vorbild unmittelbar vor der Gemeinde wird empfohlen (5). Der Taufstein soll im Altarraum, aber nicht als Gegenstück zur Kanzel, positioniert sein (6). Emporen werden als Möglichkeit der zeitweisen Raumerweiterung gesehen (7,8).<sup>937</sup> Gemäß Punkt 4 lässt Otto Bartning in der Sternkirche, Stahlkirche, Rundkirche und Gustav-Adolf-Kirche dem Altar durch seine höhere oder zentralere Positionierung eine größere Bedeutung zukommen als der Kanzel.

Der III. Kongress für evangelischen Kirchenbau in Magdeburg 1928 wandte sich gegen den ursprünglich vom Bauhaus und Werkbund propagierten Funktionalismus, da die Gestaltung des Kirchenbaues nicht nur von rein praktischen Rücksichten bestimmt werde, sondern auch von der jeweiligen

<sup>936</sup> Zitiert nach: NEUFERT 1944, S. 268

<sup>937</sup> NEUFERT 1944, S. 268; SCHNELL 1973, S. 38

Auffassung, die die Gemeinde vom Wesen ihres Gottesdienstes hat. Auf dem Kongress wurde nach lutherischer Auffassung ein neuartiger Kirchentyp gefordert: einerseits sollte der ganze Raum, der nicht nur Predigtkirche ist, als Stätte einer Selbstkundgebung Gottes und des Verkehrs der gläubigen Gemeinde mit ihm einheitlich als sakraler Raum gestaltet werden; andererseits sollte der Altarraum, die Gnadenmittelstätte, in dem einheitlichen Raum als Haupt und Ziel der Anlage herausgehoben werden, aber die Kanzel sollte nicht bühnenartig herausgehoben werden, da sie keineswegs alleinige Stätte von Gottes Wort sei. Für die Kanzel wurde eine Gestaltung und Aufstellung nach Art der altchristlichen Ambonen empfohlen. Diese Formulierungen wurden in den obigen acht Leitsätzen angenommen.<sup>938</sup>

Diese grundlegenden Ergebnisse deckten sich in vielen Fragen mit der tatsächlichen Entwicklung in katholischen Laienkreisen.<sup>939</sup> „Diese Bewegung ist auf den katholischen Kirchenbau nicht ohne Einfluss geblieben, auch dort fordert man heute, als Sinnbild der Gemeinschaft den „Einheitsraum“ und baut zentrale Kirchen, aber der im Punkt 1 des Wiesbadener Programms ausgesprochene Unterschied bleibt erhalten.“<sup>940</sup> Im katholischen Kirchbau wurde der Chor zunehmend weniger abgesondert und der axial angeordnete Altar wurde mehr zum Kirchenzentrum hin positioniert. Die katholische Kanzel behielt meist ihre seitliche Stellung.<sup>941</sup>

In der Weimarer Republik sind gegenseitige Einflüsse der Protestanten und der Katholiken zu konstatieren, die den evangelischen wie auch den katholischen Kirchenbau betreffen. Der Gedanke der „Selbstkundgebung Gottes und des Verkehrs mit ihm“ geht auf Martin Bubers Lehre von der Ich-Du-Beziehung zurück, bei der sich der Mensch und die Gemeinschaft (Ich-Du) und das ewige Du, das Du Gottes, in einem Dialog befinden. Diese Gedanken erhalten im 3. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts großen Einfluss. Auf evangelischer Seite wurden sie in der obigen Richtlinie im Jahr 1928 aufgenommen, auf katholischer Seite beeinflussten sie die Jugendbewegung und Romano Guardini (1885-1968), bei dem die liturgische Bildung bei den Elementargebäuden und den bestimmte

---

<sup>938</sup> SCHNELL 1973, S. 38 f.

<sup>939</sup> Ebd. S. 39

<sup>940</sup> NEUFERT 1944, S. 268

<sup>941</sup> SCHNELL 1973, S. 45

Gedanken zum Ausdruck bringenden Bewegungen des Körpers ansetzt. Zugleich dehnt sich das liturgische Wir „über die Schranken des Raumes hinaus und umfasst alle Gläubigen auf der ganzen Erde.“<sup>942</sup> Durch diese Gedanken wurde auch die katholische Messe zur Gemeindefeier. Das neue Gemeindebewusstsein bewirkte eine mitfeiernde Gemeinde (ganz im Gegensatz zum Liturgieverständnis des 19. Jahrhunderts, bei dem die Gläubigen mehr als Zuhörer und Zuschauer des Kultes gesehen werden), die von privat-innerlichen Gläubigen gebildet wird, so dass „das objektive Heilsgeschehen am Altar für die ganze Gemeinde wieder in den Mittelpunkt rückte und der Altar als Kernpunkt eine entscheidende Stellung einnahm.“<sup>943</sup> Die katholische, liturgische Erneuerung, die von Ildefons Herwegen, der seit 1913 Abt von Maria Laach war, initiiert worden war, beeinflusste katholische Akademikerkreise, die Jugendbewegung, Romano Guardini, die Quickborn-Freunde und die Architekten Dominikus Böhm, Martin Weber und Rudolf Schwarz. Johannes van Acken hatte das Buch *Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk* (1922) verfasst, das auf katholischer Seite eine mit Bartnings Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) vergleichbare programmatische Schrift ist.<sup>944</sup> Neben der Christozentrik tendierten die Katholiken zunehmend zu einer Theozentrik. „Der Begriff der Christozentrik wird bei Guardini und Schwarz ersetzt durch Theozentrik, entsprechend jener Mittlerstellung des Altares und damit Christi.“<sup>945</sup>

Otto Bartning erweiterte mit der Gustav-Adolf-Kirche die Richtlinien 1 bis 3 von 1928, indem er die dortigen Forderungen nicht mehr nur raumimmanent auf den evangelischen Kultraum, sondern über den gebauten Raum hinaus auf die Kirche als Ganze bezieht, die er im Sinn theozentrisch gebaut hat. Durch die Dynamik der in ihrer West- und Ostansicht getreppten Gustav-Adolf-Kirche in sieben Stufen – Treppenhaus, äußeres Seitenschiff, inneres Seitenschiff, Mittelschiff, untere Kirchturmstufe, obere Kirchturmstufe, Glockengeschoss (Abb. 171) – , durch die ursprüngliche Lichtdurchlässigkeit des Kirchturmes und durch den

---

<sup>942</sup> Romano Guardini, zitiert nach: KAHLE 1990, S. 5

<sup>943</sup> KAHLE 1990, S. 6

<sup>944</sup> SCHWEBEL 1989, S. 516; KAHLE 1990, S. 2, 5, 8 f.

<sup>945</sup> KAHLE 1990, S. 37. *Diese katholische Auffassung hängt mit der Transsubstantiationslehre zusammen. Im Gegensatz zu den Protestanten gilt bei den Katholiken die Transsubstantiationslehre, die beim Abendmahl die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi bedeutet.*

Brennpunkt südlich des Turmes besteht ein Bezug zum Unendlichen, das für Otto Bartning ein Synonym für Gott und damit eine Theozentrik bedeutet.<sup>946</sup>

Zur Erklärung der Gustav-Adolf-Kirche ist auch der Grundriss der Essener Rundkirche zu betrachten. Schließlich hat Dipl.-Ing. J. Haber-Chaim bei beiden Kirchen, der Essener Rundkirche (1929-30) und der Gustav-Adolf-Kirche (1932-34), mitgewirkt.<sup>947</sup> So ist die Rundkirche, die vereinfacht dargestellt aus Predigtkirche und Feierkirche besteht, in ihrem Grundriss der unmittelbare Vorgängerbau zur Gustav-Adolf-Kirche. Formal ist der Grundriss der Gustav-Adolf-Kirche aus der um die Predigtkirche reduzierten Rundkirche, also aus ihrer Feierkirche mit Nebenräumen und zwei seitlichen Treppen, entwickelt. (Abb. 174, 176) Dies erklärt auch die Idee der strahlenförmigen Längsbinder bei der Gustav-Adolf-Kirche. Allerdings war die Unterscheidung von Predigt- und Feierkirche zugunsten eines einheitlich gestalteten sakralen Raumes als Ganzes nach der ersten der acht Richtlinien des Superintendenten Paul Brathe entfallen: „Der evangelische Kultraum ist nicht schlechthin „Predigtkirche“, sondern Stätte einer Selbstkundgebung Gottes und des Verkehrs mit ihm und daher als Ganzes sakraler Raum und einheitlich als solcher zu gestalten.“<sup>948</sup>

Im Vergleich mit der Sternkirche, der Stahlkirche und der Rundkirche ist Otto Bartning bei der Gustav-Adolf-Kirche die größte Kongruenz von (Kirchenbau-) Form und Religion gelungen. Zudem zeigt die Gustav-Adolf-Kirche Bartnings Religionsauffassung.<sup>949</sup>

---

<sup>946</sup> Vgl. Anm. 921 und Kap. 3.2.1. *Ingrid Küster deutet die Gustav-Adolf-Kirche so, „dass das Ziel des im Gottesdienst sich ausdrückenden Strebens außerhalb des fassbaren Bereiches, symbolisch also außerhalb des Kirchenraumes liegt.“* KÜSTER 1982, S. 159. *Theozentrisch ist auch Bartnings Kreuzkirche in Chemnitz (1936) gemeint wie das Goldmosaik der Altarrückwand zeigt.* T. RICHTER 1996, S. 33.

<sup>947</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 38 f.; BARTNING 13.1. 1954, S. 20

<sup>948</sup> 1. Richtlinie des III. Kongresses für evangelischen Kirchenbau in Magdeburg (1928), zitiert nach: NEUFERT 1944, S. 268. Vgl. Kap. 8.2

<sup>949</sup> „das innere Gesicht“, BARTNING 13.1.1954, S. 19. *Die Gustav-Adolf-Kirche „wurde sein (Bartnings) reichstes Bauwerk, Gefäß der Kraft und Fülle seiner ganzen Persönlichkeit. Er hat bekannt, dass ihm auf den Trümmern dieser Kirche der Glaube an die Unsterblichkeit des Geistes zur Gewissheit geworden ist.“* MAYER 1958, S. 16. Vgl. Abb. 159 und 1. Mose 28, 12 f.

## 16. Otto Bartnings Kirchen in der Weimarer Republik

Otto Bartning entwarf zunächst expressionistische Kirchen, die Sternkirche (1922) und die Gustav-Adolf-Kirche (1924). Seine realisierten Kirchenbauten zeigen schon die sachliche Moderne des Neuen Bauens und werden als abmontierbarer Stahlbau aus Stahl und Glas (Stahlkirche in Köln, 1928), als Stahlskelettbau (Rundkirche in Essen, 1929-30) und als Eisenbetonbau (Gustav-Adolf-Kirche in Berlin, 1932-34) errichtet.<sup>950</sup> Bei der Rundkirche und der Gustav-Adolf-Kirche besteht das Mauerwerk aller nicht tragenden Wandflächen aus Klinkern. Bartning realisiert in diesen Bauten aufwendige Grundrisse: Parabel, Kreis und Kreisausschnitt, so dass Rundungen gemauert oder von Fenstern gestaltet müssen. Bei der Rundform und aufgrund der schräg gestellten Außenwände auch insbesondere bei der Parabel- und Fächerform müssen sich weitende Dächer errichtet werden. (Abb. 174-176)

Neben den formalen, stilistischen oder bautechnischen Änderungen sind bei Otto Bartnings Kirchen der Weimarer Republik inhaltliche Änderungen festzustellen. Wie erläutert ist bei Bartnings Kirchen seit dieser Zeit „die Religion selbst raumartig, raumhaft ..., d. h. (haftet) irgendwie am bestimmten Raume.“<sup>951</sup> Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Religionsauffassung am jeweiligen Kirchenbau ablesbar ist. Die einzelnen Kirchen unterscheiden sich darin, was in ihr Zentrum positioniert ist, zu dem das Gestühl und gegebenenfalls die Empore angeordnet sind.<sup>952</sup> Dieses Zentrum ist bei den Zentralbauten Sternkirche und Rundkirche durch die höchste bauliche Erhebung ausgezeichnet, die bei dem Kreisausschnitt bzw. dem Kreismittelpunkt (Brennpunkt) der Gustav-Adolf-Kirche in das Unendliche erweitert ist.<sup>953</sup> Insofern entwickelt Otto Bartning zu seinem Gestaltungsprinzip der räumlichen Einhelligkeit bzw. Raumspannung bei der Gustav-Adolf-Kirche erstmals eine räumliche Vielschichtigkeit.

Otto Bartnings Kirchenbauten in der Weimarer Republik zeigen seine wesentliche Schaffensphase. In dieser Zeit gehört er zur Avantgarde und es entstehen seine

---

<sup>950</sup> *Die Taufkapelle (1927), ein Rundbau mit der Taufschale im Zentrum und längsrechteckigem Zugang, ist Bartnings erster ausgeführter Sakralbau nach dem Ersten Weltkrieg.* KÜSTER 1982, S. 89, 402 f.

<sup>951</sup> BARTNING 1919, S. 32. Vgl. Kap. 3.2.1

<sup>952</sup> Vgl. Kap. 14

<sup>953</sup> Vgl. Kap. 3.1, 3.2.1 und 10.6

vier bedeutendsten Kirchenbauten: der grundlegende und wegweisende Entwurf der Sternkirche (1922), die stilistisch einen entscheidenden Schritt zur neuen Sachlichkeit vollziehende Stahlkirche (1928), die die Sternkirche modifizierende Rundkirche (1929-30) und die Gustav-Adolf-Kirche, die Bartnings Meisterwerk darstellt (1932-34). Bartnings fünfte, ihm wesentliche Kirche ist die Godesberger Kirche, die als sein Alterswerk unter Mitarbeit von Otto Dörzbach entstand (1953).<sup>954</sup> (Abb. 173-176)

### 17. Schlussbemerkungen:

#### Otto Bartnings Bedeutung als Erneuerer des evangelischen Kirchenbaues

Die Entwicklung des modernen Kirchenbaues erfolgt während der Weimarer Republik in mehreren Stufen, die durch die Loslösung vom Historismus und die Baustile Expressionismus und Neue Sachlichkeit gekennzeichnet sind. Die einzelnen Baustile können sich zeitlich überlappen. Anfänglich fand nur eine geringe Kirchenbautätigkeit statt, die sich erst nach der Inflation und Währungsreform von 1923 belebte, aber nach 1933 stark nachließ und 1939 vollends zum Erliegen kam.

Nach einer Loslösung von historistischen Formen entstanden bis ungefähr 1925 expressionistische Entwürfe und Bauwerke, beispielsweise die Entwürfe der Sternkirche (1922), der Dänischen Kirche (1923) und der Gustav-Adolf-Kirche (1924) und das errichtete Haus Wylerberg von Otto Bartning (1921-24) oder das Haus Sommerfeld von Walter Gropius und Adolf Meyer (1920/21).<sup>955</sup> Der Wettbewerb von 1924 anlässlich der Gustav-Adolf-Kirche zeigt noch ein breites Spektrum von traditionellen bis modernen Entwürfen, wobei die historistischen Entwürfe überwiegen.

Nach 1925 versachlichen sich die architektonischen Formen, so werden beispielsweise das Bauhaus in Dessau von Walter Gropius (1926), die Stahlkirche in Köln von Otto Bartning (1928) und von demselben die Rundkirche in Essen (1929-30) gebaut. Es entwickelt sich auch im Kirchenbau der Stil des Neuen Bauens, der sich gegen Ende der Weimarer Republik an zwei Kirchenbauten

---

<sup>954</sup> KÜSTER 1982, S. 164 f.

<sup>955</sup> HAMMER-SCHENK 1997, S. 138; MAYER 1958, S. 70, 81 f.; POLLAK 1926, S. 14 f.; KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009, S. 51 f.

exemplarisch zeigt: der katholischen Fronleichnamskirche in Aachen von Rudolf Schwarz (1928-30), deren leerer Kubus von Ideen der Jugendbewegung von Quickborn um Romano Guardini und Johannes van Acken beeinflusst ist<sup>956</sup>, und der evangelischen Gustav-Adolf-Kirche in Berlin von Otto Bartning (1932-34), deren Gestaltung und kunsthandwerkliche Ausstattung auf die Arts-and-Crafts-Bewegung, das Bauhaus, die Staatliche Bauhochschule und Bartnings Überlegungen im Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) zurückgehen.<sup>957</sup> Beide Kirchen setzen sich in unterschiedlicher Form mit dem Kosmos auseinander.<sup>958</sup>

Otto Bartning baute seit 1906 bis zum Ersten Weltkrieg achtzehn, noch eher historistische Kirchen und Gemeindehäuser<sup>959</sup>, entwarf mit der Sternkirche (1922) eine viel beachtete expressionistische Kirche und baute kurz hintereinander die Stahlkirche für die „Pressa“ in Köln (1928), die Rundkirche in Essen (1929-30) und die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin (1932-34) im Stil des Neuen Bauens. Seine Entwürfe und gebauten Kirchen errichtete Bartning in aktuellen Stilrichtungen, sei es Historismus, Expressionismus oder Neue Sachlichkeit. Dabei fand er durch seine im Buch *Vom neuen Kirchbau* (1919) niedergeschriebenen Überlegungen seit dem Entwurf der expressionistischen Sternkirche zu einer eigenen Formensprache, die ihn zu dem wegweisenden Architekten des modernen evangelischen Kirchenbaues in der Weimarer Republik und damit der Erneuerung des evangelischen Kirchenbaues werden ließ.<sup>960</sup> Mit dem Bau der Stahlkirche gelang Bartning der Durchbruch der neuen Formgebung.<sup>961</sup> In dieser Zeit hatte er enge Verbindungen mit dem Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin und zur Avantgarde der Architekten, die die architektonische Qualität seiner Kirchenbauten beeinflussten. Davon profitierte die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin, die während ihrer zehnjährigen Entstehungszeit und in Absprache mit dem Bauherrn und Pfarrer Paarmann, der seit 1920 einer der Pfarrer der Gustav-Adolf-Gemeinde war und seit 1926 den

---

<sup>956</sup> KAHLE 1990, S. 54 f.

<sup>957</sup> PEVSNER 1983, S. 15

<sup>958</sup> BARTNING 20.1.1954, S. 5; SCHWARZ 2007, S. 24 f.

<sup>959</sup> BARTNING 1919, S. 7

<sup>960</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 2 f.; Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252 f.; DARMSTAEDTER 1978, S. 59 f.

<sup>961</sup> KAHLE 1990, S. 37

Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde als Vorsitzender leitete<sup>962</sup>, langsam reifen konnte. Die Gustav-Adolf-Kirche hatte mit den zehn Jahren von 1924 bis 1934 die längste Entwicklungszeit aller hundertfünfundzwanzig evangelischen Kirchenbauten Bartnings<sup>963</sup>, in die auch die Bauten der Stahl- und Rundkirche und seine Tätigkeit als Direktor der Staatlichen Bauhochschule in Weimar (1.4.1926-31.3.1930) fielen. Es bewahrheitete sich sein Versprechen hinsichtlich der Gustav-Adolf-Kirche, für die „gemeinsame Bauaufgabe keinerlei Schmälerung, sondern mit Hilfe der mit der staatlichen Schule in Weimar verbundenen Bauabteilung eher eine Steigerung der Leistungsmöglichkeiten“ zu erreichen.<sup>964</sup> Die basilikale Fächerform der Gustav-Adolf-Kirche und ihre Innenausstattung mit edlen Materialien sind bis dahin im Kirchenbau einmalig. Die Gustav-Adolf-Kirche, die von dem evangelischen Architekten Otto Bartning und seinen jüdischen Mitarbeitern J. Haber-Chaim und Paul Meller unter Mitwirkung von Gottfried Heinersdorff errichtet worden ist, wurde im Jahr 1958 unter Denkmalschutz gestellt. Sie ist ein architekturhistorisches Denkmal, ein Denkmal an eine christlich-jüdische Zusammenarbeit und ein Sakralbau.

---

<sup>962</sup> Schreiben vom 8.8.1934 vom Gemeindekirchenrat der Gustav-Adolf-Gemeinde an Bartning, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; GUSTAV-ADOLF-GEMEINDE 1965, S. 48. *Pfarrer Friedrich Paarmann verstarb 1947.*

<sup>963</sup> SCHNELL 1973, S. 34

<sup>964</sup> Schreiben vom 19.5.1928 von Bartning an Graupe, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

## 18. Anhang

Folgend werden biographische Angaben, soweit diese bekannt sind, und Zusatzinformationen gegeben: bei Bartning eine kurze Werkübersicht, bei J. Haber-Chaim die Klärung seiner unterschiedlichen Namensbezeichnungen und bei Paul Meller das Zitat der Bronzetafel, die zu seiner Erinnerung am Haupteingang der Gustav-Adolf-Kirche angebracht ist.

### Otto Bartning

Otto Bartning wurde am 12.4.1883 in Karlsruhe geboren. Sein Großvater väterlicherseits, Oberbaurat Ludwig Bartning (geboren 27.8.1799 in Rostock), war ein Schüler Karl Friedrich Schinkels und baute in Mecklenburg evangelische Kirchen.<sup>965</sup> Sein Großvater mütterlicherseits war evangelischer Kirchenpräsident im Land Baden.<sup>966</sup>

Nach dem Abitur auf dem humanistischen Gymnasium in Karlsruhe (1902) studierte Otto Bartning 1902-03 Architektur an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. In der Zeit hatte er Beziehungen zum Friedrichshagener Kreis um Wilhelm Bölsche und Bruno Wille und die Bekanntschaft mit Paul Schultze-Naumburg. Im zweiten Jahr hörte er ohne Vorexamen mit seinem Hochschulstudium in Berlin auf.<sup>967</sup> Danach lernte er ingenieurmäßige Statik privat bei einem Professor der Baugewerkschaft und bereiste Deutschland, Italien (Florenz, Rom), England, Holland, Dänemark, Süd- und Nordamerika, Japan, China und Indien, teils als Schiffsjunge auf einem Segelschiff (März – Dezember 1904).<sup>968</sup> Otto Bartning lernte in verschiedenen Werkstätten, „aber vor allem an den eigenen Kirchbauten“.<sup>969</sup>

1906 baute Otto Bartning sein erstes selbständiges Bauwerk für die Los-von-Rom-Bewegung in Österreich, die evangelische Friedenskirche in Peggau/

---

<sup>965</sup> Wahrscheinlich Bartnings eigene Auflistung von seiner Abstammung und seinem Werdegang bis 1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; MAYER 1958, S. 9

<sup>966</sup> Oskar Beyer, Nachwort, in: BARTNING 1954, S. 42. *Der Maler und Graphiker Ludwig Bartning (1876-1956) war ein Bruder Otto Bartnings*. Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252

<sup>967</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 18

<sup>968</sup> Auflistung von Bartnings Abstammung und Werdegang bis 1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde; MAYER 1958, S. 9

<sup>969</sup> Auflistung von Bartnings Abstammung und Werdegang bis 1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

Steiermark.<sup>970</sup> Es folgten weitere siebzehn evangelische Kirchen auf damaligem österreichischem Gebiet (Steiermark, Niederösterreich, Österreichisch-Böhmen, Österreichisch-Schlesien und an der Mündung der Donau), die sich heute in Österreich, der Tschechischen Republik, Slowenien, Rumänien und Polen befinden.<sup>971</sup>

1918 war Otto Bartning Mitglied der Novembergruppe und Gründungs-Mitglied des Berliner Arbeitsrats für Kunst (neben Walter Gropius, Bruno und Max Taut, Ludwig Meidner, Max Pechstein u.a.), zudem Vorsitzender des Unterrichtsausschusses. 1919-1923 war er im Vorstand des Deutschen Werkbundes. 1924 erhielt er den Ehrendoktor der Theologie der Albertus-Universität Königsberg.<sup>972</sup> 1926 war er Mitbegründer der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen und Mitglied der Architektenvereinigung „Der Ring“ (mit Hugo Häring, Erich Mendelsohn, Hans Scharoun, Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe, Bruno Paul, Peter Behrens, Hans Poelzig, Heinrich Tessenow, Bruno und Max Taut, Hans und Wassili Luckhardt u.a.).<sup>973</sup> Vom 1.4.1926 bis 31.3.1930 war Otto Bartning leitender Direktor und Professor an der Staatlichen Bauhochschule in Weimar.

1943 siedelte Otto Bartning von Berlin nach Neckarsteinach/ Heidelberg. Seit 1950 war er Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA) und Vizepräsident des Deutschen Werkbundes. Er erarbeitete die städtebauliche Rahmenplanung für den Wiederaufbau der Insel Helgoland. 1951 siedelte er nach Darmstadt und war Mitinitiator des „Darmstädter Gesprächs“ und Leiter des Gesprächs über „Mensch und Raum“ (1951). 1952 erhielt er den Ehrendoktor der Technischen Hochschule Aachen. 1953 wurde die Otto-Bartning-Stiftung für Baukunst und bildende Künste mit Sitz in Darmstadt gegründet. Seit 1955 war Otto Bartning der städtebauliche Berater der Stadt Berlin und 1957 der Vorsitzende des Leitenden Ausschusses der Interbau Berlin. Er war Mitglied der Akademie der Künste und korrespondierendes Ehrenmitglied des Royal Institute

---

<sup>970</sup> BARTNING 1919, S. 7

<sup>971</sup> Ebd. S. 13

<sup>972</sup> Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 253; Auflistung von Bartnings Abstammung und Werdegang bis 1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

<sup>973</sup> Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252; BÖRSCH-SUPAN 1987, S. 40

of British Architects (RIBA). Otto Bartning verstarb am 20.2.1959 in Darmstadt.<sup>974</sup>

Im Laufe seines Lebens hat Otto Bartning ca. 270 Bauten in verschiedenen Baugattungen ausgeführt: Kirchen-, Industrie-, Verwaltungs-, Krankenhaus-, Wohnungsbau u. a., wobei seine ca. 125 evangelischen Kirchenbauten seinen Schwerpunkt bildeten. Nach 18 frühen Kirchen wurden das Modell der Sternkirche von 1922 und die Stahlkirche auf der Presse-Ausstellung „Pressa“ in Köln (1928) weltbekannt.<sup>975</sup> Die Rundkirche in Essen (1929-30), die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin (1932-34) und weitere Kirchenbauten folgten. Nach 1933 baute Otto Bartning vermehrt Kirchen im Ausland (Lissabon, Heerlen/Niederlande, Beirut, Barcelona u.a.). 1941-1948 leitete er die Bauhütte der Heiliggeist- und der Peterskirche in Heidelberg und anschließend die Bauabteilung des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland, somit das Bauprogramm für die 48 Notkirchen (1948-50).<sup>976</sup> Als Serienbauten entstanden 19 Gemeindezentren (1949-51) und 29 Diaspora-Kapellen (1950-53). Unter Bartnings Bauleitung wurde die im Zweiten Weltkrieg beschädigte Gustav-Adolf-Kirche 1950-51 vereinfacht wieder aufgebaut. Ab 1950 realisierte Otto Bartning seine Bauten grundsätzlich zusammen mit Otto Dörzbach, so u. a. die Godesberger Kirche (1953), die Himmelfahrtskirche in Berlin (1954-55) und die Thomaskirche in Stuttgart (1959-60).<sup>977</sup>

### J. Haber-Chaim

J. Haber-Chaim hat als Dipl. Ingenieur schon bei der Essener Rundkirche mitgewirkt und überlebte als einziger der namentlich bekannten, an dem Bau der Gustav-Adolf-Kirche beteiligten Juden den Holocaust, da er nach Tel Aviv auswanderte.<sup>978</sup>

Der Name des statischen Dipl.-Ingenieurs J. Haber-Chaim erscheint in mehreren Variationen. Auf dem Stempelaufdruck, der sich links unten auf dem Grundriss

<sup>974</sup> KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 222; Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252 f.

<sup>975</sup> MAYER 1958, S. 10

<sup>976</sup> BARTNING 13.1.1954, S. 12. *Ingrid Küster datiert die 48 Notkirchen zwischen 1947-51.* KÜSTER 1982, S. 506 f.

<sup>977</sup> Jürgen Bredow, Bartning, in: SAUR 1993, S. 252 f.; LEXIKON 1968, S. 212; KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 222; KÜSTER 1982, S. 215 f., 218 f., 518 f., 522

<sup>978</sup> HABER-SCHAIM 1931, S. 38 f.; BARTNING 13.1. 1954, S. 20

des Kellergeschosses der Gustav-Adolf-Kirche vom 30.9.1931 befindet und bald nach dessen Erstellung angebracht worden sein muss, wird mit „Kuhn und Dipl. Ing. H.-Schaim“ firmiert, während die Unterschrift „i. A. Dipl. Ing. h. charim“ lautet, d. h. „Schaim“ ist die eingedeutschte Version des jüdischen Namens „charim“. (Abb. 139) Otto Bartning benennt diesen Ingenieur „J. Haber-Chaim“.<sup>979</sup> Die unterschiedlichen Schreibweisen beziehen sich auf dieselbe Person.

### Paul Meller

Paul, genannt Pali, Meller (geboren am 18.6.1902 in Sopron/ Ungarn) studierte Architektur an den Technischen Hochschulen Wien und Karlsruhe. Er arbeitete von 1925-27 als Architekt im Stadtbauamt in Rotterdam unter der Leitung von Jacobus Johannes Pieter Oud (1890-1963), der ein führender Vertreter des Neuen Bauens war und mit dem Bartning seit August 1925 Kontakt hatte<sup>980</sup>, und war an der Planung der Siedlung Kiefhoek in Rotterdam und der Weißenhofsiedlung in Stuttgart beteiligt. Nach kurzfristiger Mitarbeit im Büro von Erich Mendelsohn in Berlin Ende 1929 arbeitete Paul Meller einige Jahre im Büro Otto Bartnings. Paul Meller wurde am 31.3.1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden ermordet.<sup>981</sup> An ihn erinnert folgende Bronzetafel mit den Maßen 31,7 x 52,2 cm, die bei der Rekonstruktion der Gustav-Adolf-Kirche (1960-62) am Haupteingang der Gustav-Adolf-Kirche gegenüber der anderen Bronzetafel angebracht wurde (Abb. 157):

„ZUM MAHNENDEN GEDENKEN  
AN DIPL.-ING. PALI MELLER  
18.6.1902 + 31.3.1943  
ARCHITEKT BEIM BAU DIESER KIRCHE  
UMGEBRACHT IM ZUCHTHAUS BRANDENBURG  
VOM NATIONALSOZIALISTISCHEN REGIME  
AUS RASSISCHEN GRÜNDEN“

<sup>979</sup> BARTNING 13.1. 1954, S. 20

<sup>980</sup> Dörte Nicolaisen, Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule in Weimar 1926-1930, in: KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996, S. 32

<sup>981</sup> WARHAFTIG 2005, S. 348 f.

19. Bildnachweis

100 ANOS 1964, S. 3: **172**.

Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde (Kopie): **124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 139**.

Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde (Ulrike Nierste, Fotografie): **1, 2, 4, 5, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 104, 118, 120, 121, 122, 123, 145, 154, 155, 156**.

BARTNING 1958, S. 120: **173**; S. 121: **174, 175, 176**.

Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt (Fotografie): **101, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 115, 116, 132, 133, 147, 153, 161**.

BAUBERICHT 1934 (Emil Leitner, Fotografie), S. 3: **143**; S. 14: **148**; S. 15: **140**; S. 22: **146**; S. 24: **152**.

BAUWELT 1953, S. 744: **158, 159, 160**.

FESTSCHRIFT 2009, S. 77: **103, 106**.

HABER-SCHAIM 1931 (Zentralblatt der Bauverwaltung 21.1.1931), S. 39: **113, 117**; S. 40: **119**.

JANSEN 1925 (Neubau 24.2.1925), S. 51: **3, 94**; S. 52: **79, 84, 95**; S. 53: **102**.

KRENCKER 1925 (Zentralblatt der Bauverwaltung 22.4.1925), S. 181: **6**; S. 182: **76, 78, 81, 87**; S. 183: **80, 88, 91, 93, 96**; S. 184: **77, 82, 83, 85, 89, 90, 97**; S. 185: **86, 92, 105**.

MAYER 1958, S. 61: **114**; S. 64: **144**; S. 65: **149**; S. 66: **150**; S. 67: **142**.

MONATSHEFTE 1934, S. 457: **141**; S. 460: **135, 136**; S. 464: **137, 138**; S. 470: **134**; S. 479: **151**.

NEUFERT 1944, S. 268: **177**.

Ulrike Nierste (Fotografie): **157, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171**.

P. 1925 (Bauwelt 12/1925), S. 282: **7, 8, 16**; S. 285: **58, 75**; S. 287: **98, 99, 100**.

## 20. Literaturverzeichnis

Die verwendeten Original-Unterlagen des Archivs der Gustav-Adolf-Gemeinde in Berlin werden in den Fußnoten genannt und sind bis auf wenige Ausnahmen nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Der Artikel von Stephan Hirzel *Die Gustav-Adolf-Kirche in der Geschichte des evangelischen Kirchenbaus* ist grundsätzlich mit demselben Wortlaut in BAUWELT 42/1934 und in MONATSHEFTE 1934 abgedruckt. Entsprechendes gilt für den Artikel von Otto Bartning *Der Bau der Gustav-Adolf-Kirche* in BAUWELT 43/1934 und in MONATSHEFTE 1934.

100 ANOS 1964 - 100 Anos Comunidade Evangélica em Montenegro 1864-1964, Montenegro, Rio Grande do Sul, Brasil 1964, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

BAHNS 1971 - Jörn Bahns: Johannes Otzen 1839-1911. Beiträge zur Baukunst des 19. Jahrhunderts, Passau 1971

BARBIERI 1989 - Umberto Barbieri: J. J. P. Oud, Zürich 1989

BARTNING 1919 - Otto Bartning: Vom neuen Kirchbau, Berlin 1919

BARTNING 1920 - Otto Bartning: Vorschläge zu einem Lehrplan für Handwerker, Architekten und bildende Künstler, in: Mitteilungen des Deutschen Werkbundes, 1919/ 20, H. 2, S. 42-47

BARTNING 27.5.1921 - Otto Bartning: Brief an Walter Gropius, 27. Mai 1921, Nachlass Gropius, Bauhaus-Archiv Berlin

BARTNING, BAUBESCHREIBUNG 1930 - Otto Bartning, Baubeschreibung zum Projekt der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, Berlin, 1930, Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin und Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

BARTNING, KOSTENANSCHLAG 1930 - Otto Bartning, Kostenanschlag, Projekt der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, Berlin, 1930, Evangelisches Landeskirchliches Archiv in Berlin

BARTNING 13.1.1954 - Otto Bartning: Brief an Gustav Friedrich Hartlaub vom 13.1.1954, 26 S., Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt (FB Architektur)

BARTNING 20.1.1954 - Otto Bartning: Brief an Gustav Friedrich Hartlaub vom 20.1.1954, 6 S., Otto-Bartning-Archiv der TU Darmstadt (FB Architektur)

BARTNING 1954 - Otto Bartning in kurzen Worten. Aus Schriften und Reden des Architekten. Auswahl und Nachwort von Oskar Beyer, Hamburg 1954

BARTNING 1958 - Otto Bartning: Vom Raum der Kirche. Aus Schriften und Reden ausgewählt und eingeleitet von Alfred Siemon, Baukunst des 20. Jahrhunderts Bd. 2, Bramsche bei Osnabrück 1958

BAUBERICHT 1934 - Friedrich Paarmann, Der Pfarrer spricht, S. 2; Stephan Hirzel, Der Betrachter spricht, S. 3-14; Otto Bartning, Der Baumeister spricht, S. 15-22, in: Die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg, Baubericht von 1934, hrsg. vom Kunstdienst Berlin-Spandau, Ev. Johannesstift, 24 S.; Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

BAUWELT 42/1934 - Z. Die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin, Architekt: Otto Bartning, Berlin, S. 1; Stephan Hirzel, Die Gustav-Adolf-Kirche in der Geschichte des evangelischen Kirchenbaus, S. 2-12, in: Bauwelt, Heft 42, 18.10.1934, S. 1-12 (vgl. MONATSHEFTE 1934)

BAUWELT 43/1934 - Otto Bartning, Der Bau der Gustav-Adolf-Kirche, in: Bauwelt, Heft 43, 25.10.1934, S. 1-12 (vgl. MONATSHEFTE 1934)

BAUWELT 1953 - Der Wiederaufbau der Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg, in: Bauwelt, Heft 38, 21.9.1953, S. 744-745

BERGGRUEN 1996 - Heinz Berggruen: Hauptweg und Nebenwege. Erinnerungen eines Kunstsammlers, Berlin 1996

BERLINISCHE GALERIE 1989 - Berlinische Galerie (Hrsg.), Wände aus farbigem Glas: Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff, Berlin 1989 [www.berlinischegalerie.de]

BIRAGHI 1993 - Marco Biraghi: Hans Poelzig, Architektur 1869-1936, übersetzt aus dem Italienischen von Dorothee Friemert und Gabriela Wachter, Berlin 1993

BÖRSCH-SUPAN 1987 - Eva und Helmut Börsch-Supan, Günther Kühne, Hella Reelfs: Reclams Kunstführer Deutschland, Band VII. Berlin. Kunstdenkmäler und Museen, Stuttgart 1987

BREDOW/LERCH 1983 - Jürgen Bredow, Helmut Lerch: Materialien zum Werk des Architekten Otto Bartning, Darmstadt 1983

CORSTEN/FÜSSEL/PFLUG 1995 - Severin Corsten, Stephan Füssel, Günther Pflug u. a. (Hrsg.) unter Mitwirkung von Bernhard Bischoff u. a., Lexikon des gesamten Buchwesens, Band IV, Stuttgart 1995

CZEIKE 2008 - Felix Czeike: Wien. Kunst, Kultur und Geschichte der Donaumetropole (Mitarbeit von Helga Czeike), Ostfildern 2008

DARMSTAEDTER 1978 - Robert Darmstaedter: Reclams Künstlerlexikon, Stuttgart 1978

DISTEL 1933 - Walter Distel: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland, Zürich 1933

DR. G. 1925 - Dr. G. (wahrscheinlich Direktor Graupe): Ein modernes Kirchenbauproblem. Der Neubau der Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, in: 1. Beilage „Neue Zeit“ vom 18.2.1925, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

ELSAESSER 1933 - Martin Elsaesser: Bauten und Entwürfe aus den Jahren 1924-1932, Bauwelt-Verlag, Berlin 1933

FECHTER 1931 - Fechter: Eine neue Kirche Otto Bartnings, in: Berliner Allgemeine Zeitung vom 21.1.1931, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

FESTSCHRIFT 2009 - Evangelische Gustav-Adolf-Kirchengemeinde in Berlin-Charlottenburg, Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK) (Hrsg.), Die Gustav-Adolf-Kirche in Berlin-Charlottenburg und ihr Architekt Otto Bartning. Festschrift zum 75. Jahrestag der Einweihung, Gifhorn, Berlin 2009

FORSSMAN 1981 - Erik Forssman: Karl Friedrich Schinkel, Bauwerke und Bagedanken, München/ Zürich 1981

FRINGS 2002 - Marcus Frings (Hrsg.), Die Sternkirche von Otto Bartning. Analyse, Visualisierung, Simulation, Weimar 2002

GATZ/WEYRES/BARTNING 1958 - Konrad Gatz, Willy Weyres, Otto Bartning (Hrsg.), Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1958

GEBÜHREN-ORDNUNG 1926 - Gebühren-Ordnung der Architekten und Vertragsbestimmungen, Fassung vom 1.7.1926, Verlag von Julius Springer, Berlin, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

GERBING 2001 - Chris Gerbing: Die Auferstehungskirche in Pforzheim (1945-1948). Otto Bartnings Kirchenbau im Spannungsfeld zwischen Moderne und Traditionalismus, Regensburg 2001

GIRKON 1928 - Paul Girkon: Die Stahlkirche. Evangelischer Kultbau auf der Pressa Köln 1928, Berlin o. J. (1928)

GIRKON 1929 - Paul Girkon (Hrsg.): Neubauten evangelischer Gemeinden und Verbände in Westdeutschland, Düsseldorf 1929

GÖBEL 2005 - Walter Göbel: Geschichte 1871 bis 1945, Stuttgart 2005

GOETHE 1773 - Johann Wolfgang Goethe: Von deutscher Baukunst, D. M. Ervini a Steinbach (1773), in: Goethes Werke in zwei Bänden, 1. Bd., München o. J., S. 999-1004

GUSTAV-ADOLF-GEMEINDE 1965 - Die Gustav-Adolf-Gemeinde in Berlin-Charlottenburg 1915-1965, Versuch einer Dokumentation, Berlin 1965, Archiv der Gustav-Adolf-Gemeinde

HABER-SCHAIM 1931 - J. Haber-Schaim: Bauform und Konstruktion. I. Evangelische Rundkirche in Essen. II. Entwurf zur Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vom 21.1.1931, hrsg. im preußischen Finanzministerium, Berlin, Heft 3, 51. Jahrgang, S. 38-40

HAMMER-SCHENK 1989a - Harold Hammer-Schenk: Kirchenbau des 16. bis 18. Jahrhunderts (Spätgotik bis Frühklassizismus), in: Gerhard Krause und Gerhard Müller (Hg.), Theologische Realenzyklopädie, Bd. XVIII, Berlin, New York 1989, S. 456 – 498

HAMMER-SCHENK 1989b - Harold Hammer-Schenk: Kirchenbau, 19. und frühes 20. Jahrhundert, in: Gerhard Krause und Gerhard Müller (Hg.), Theologische Realenzyklopädie, Bd. XVIII, Berlin, New York 1989, S. 498-514

HAMMER-SCHENK 1997 - Harold Hammer-Schenk: Kirchen zwischen 1919 und 1933, in: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hrsg.), Berlin und seine Bauten, Teil VI, Sakralbauten, Berlin 1997, S. 133-194

HAMMER-SCHENK 2003 - Harold Hammer-Schenk: Architektur und Städtebau im 19. Jahrhundert: Berlin, in: Kunsthistorische Arbeitsblätter 3/ 2003, S. 37-46

HUSE 2008 - Norbert Huse: Geschichte der Architektur im 20. Jahrhundert, München 2008

JANSEN 1925 - Hermann Jansen: Wettbewerb für die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, in: Zeitschrift „Neubau“ vom 24.2.1925, Heft IV, S. 51-53

KAHLE 1990 - Barbara Kahle: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990

KAT. DAS ANDERE BAUHAUS, BERLIN 1996 - Dörte Nicolaisen (Hrsg. für das Bauhaus-Archiv): Das andere Bauhaus. Otto Bartning und die Staatliche Bauhochschule Weimar 1926-1930. Ausstellungskatalog, Berlin 1996

KAT. FINSTERLIN, STUTTGART 1966 - Hermann Finsterlin, Architekturen 1917-24. Ausstellungskatalog, Technische Hochschule, Stuttgart 1966

KAT. FINSTERLIN, STUTTGART 1988 - Reinhard Döhl mit Beiträgen von Johannes Langner und Maria Müller: Hermann Finsterlin. Eine Annäherung. Monographie - Das literarische Werk - Aquarelle und Modelle - Bestandskatalog, Staatsgalerie Stuttgart, Stuttgart 1988

KAT. JÜD. LEBENSWELTEN, BERLIN 1991 - Andreas Nachama, Gereon Sievernich (Hrsg.), Jüdische Lebenswelten Katalog. Berliner Festspiele, Jüdischer Verlag, Suhrkamp Verlag, Berlin 1991

KAT. MODELL BAUHAUS, BERLIN 2009 - Bauhaus-Archiv Berlin/ Museum für Gestaltung, Stiftung Bauhaus Dessau/ Klassik Stiftung Weimar (Hrsg.) in Kooperation mit dem Museum of Modern Art in New York: Modell Bauhaus, Katalog, Berlin 2009

KAT. NATIONALGALERIE, BERLIN 2002 - Nationalgalerie Berlin. Das XIX. Jahrhundert. Katalog der ausgestellten Werke. Staatliche Museen zu Berlin. Angelika Wesenberg, Eve Förschl (Hrsg.), Berlin/ Leipzig 2002

KOCH 2009 - Wilfried Koch: Baustilkunde. Das Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, München, 29. Auflage, 2009

KRENCKER 1925 - Daniel Krencker: Der Wettbewerb um einen Kirchenneubau der Gustav-Adolf-Gemeinde in Charlottenburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vom 22. 4. 1925, S. 181-186

KÜSTER 1982 - Ingrid Küster: Otto Bartning als Kirchbaumeister, phil. Diss., Bonn 1982 (Mikrofiche)

LANGMAACK 1971 - Gerhard Langmaack: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte – Dokumentation – Synopse, Kassel 1971

LEXIKON 1968 - Lexikon der Kunst. Architektur, Bildende Kunst, Angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie. Band I, Leipzig 1968

MAYER 1958 - Hans Karl Friedrich Mayer: Der Baumeister Otto Bartning und die Wiederentdeckung des Raumes, (1. Auflage: Heidelberg 1951) 2., erweiterte Auflage Darmstadt 1958

MONATSHEFTE 1934 - Stephan Hirzel: Die Gustav-Adolf-Kirche in der Geschichte des evangelischen Kirchenbaus, S. 458-468; Otto Bartning: Der Bau der Gustav-Adolf-Kirche von Otto Bartning, Berlin, S. 469-480; in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Bauwelt-Verlag Berlin, XVIII. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1934, S. 457-480 (vgl. BAUWELT 42/1934 und BAUWELT 43/1934)

MÜLLER 1993 - Helmut M. Müller in Zusammenarbeit mit Karl Friedrich Krieger, Hanna Vollrath u. a.: Schlaglichter der Deutschen Geschichte, Mannheim 1993

NEUFERT 1944 - Ernst Neufert: Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen und Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude/ Räume/ Einrichtungen und Geräte, mit dem Menschen als Maß und Ziel. Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden. 271 Tafeln mit 3600 Zeichnungen. Bauwelt-Verlag. Berlin (1. Auflage 1936), 11. Auflage 1944

ODENHAUSEN/GLADISCHEFSKI 1962 - Helmuth Odenhausen, Hans Gladischefski: Stahl im Kirchenbau, Düsseldorf 1962

ONCKEN 1935 - Alste Oncken: Friedrich Gilly 1772-1800, Berlin 1935

P. 1925 - P.: Die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg, in: Bauwelt, Heft 12, 19.3.1925, S. 281-288

PANEK/STEINMETZ 2007 - Sandy Panek, Mark Steinmetz: Wien. Der Architekturführer, hrsg. v. Markus Sebastian Braun, fotografiert v. Holger Schäfer, Wien 2007

PEHNT 1998 - Wolfgang Pehnt: Die Architektur des Expressionismus, Stuttgart 1998

PEVSNER 1983 - Nikolaus Pevsner: Wegbereiter moderner Formgebung von Morris bis Gropius, mit einem Nachwort von Wolfgang Pehnt, Köln 1983

PLOETZ 1982 - Der farbige Ploetz, Illustrierte Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Freiburg, Würzburg, 10. Auflage, 1982

PLOETZ 1996 - Werner Conze u.a. (Hrsg.), Ploetz. Deutsche Geschichte: Epochen und Daten, Freiburg, 6. Auflage, 1996

POLLAK 1926 - Ernst Pollak: Der Baumeister Otto Bartning. Unser Lebensgefühl gestaltet in seinem Werk, Bonn 1926

POSENER 1983 - Julius Posener: Otto Bartning. Zum hundertsten Geburtstag des Baumeisters am 12. April 1983, Akademie der Künste, Anmerkungen zur Zeit, 22, Berlin 1983

A. RICHTER 1983 - Annemarie Richter: Gottfried Heinersdorff (1883-1941): ein Reformier der deutschen Glasbildkunst, Diss. TU Berlin, 1983

T. RICHTER 1996 - Tilo Richter: Die Kreuzkirche in Chemnitz-Kaßberg. Ein Bau von Otto Bartning. 1936-1996. Mit einem Vorwort von Pfarrer Mathias Wild. Chemnitz 1996

SAUR 1993 - Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Band 7, München/ Leipzig 1993

SCHNELL 1973 - Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München/ Zürich 1973

SCHUBRING 1925 - Wilhelm Schubring: Neues vom evangelischen Kirchenbau, in: Wilhelm Schubring, Erich Pfalzgraf, F. D. Hennecke (Hrsg.): Protestantenblatt. Wochenschrift für den deutschen Protestantismus. 58. Jahrgang. Nr. 15 vom 12.4.1925, S. 226-229

SCHULTE/LEMBURG 1997 - Klaus Schulte/ Peter Lemburg, Kirchen zwischen 1861 und 1918, in: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hg.), Berlin und seine Bauten, Teil VI, Sakralbauten, Berlin 1997, S. 69-132

SCHWARZ 2007 - Rudolf Schwarz: Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Nachdruck der 1. Auflage 1960. Hrsg. v. Maria Schwarz, Albert Gerhards und Josef Rügenauer, Regensburg 2007

SCHWEBEL 1989 - Horst Schwebel: Moderner Kirchenbau (ab 1919), in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 18, Berlin/ New York 1989, S. 514-528

SENG 1995 - Eva-Maria Seng: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins, Tübingen/ Berlin 1995

TAUT 1977 - Bruno Taut: Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Mit 72 Illustrationen. Jena 1919. Reprint Nendeln/Liechtenstein 1977

TAUT 1999 - Bruno Taut: Der Weltbaumeister. Architektur-Schauspiel für symphonische Musik. Reprint des Ausg. Hagen 1920. Neu hrsg. und mit einem Nachwort zur Neuausg. von Manfred Speidel, Berlin 1999

VOLLMER 1953 - Hans Vollmer (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, Band 1, Leipzig 1953

VOLLMER 1927 - Hans Vollmer (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, Band 21, Leipzig 1927

WARHAFTIG 2005 - Myra Warhaftig: Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon, 500 Biographien, Berlin 2005

WATKIN 1999 - David Watkin: Geschichte der abendländischen Architektur, Köln 1999

WELZBACHER 2004 - Christian Welzbacher: Moderne und Repräsentation. Die Staatsarchitektur der Weimarer Republik in Berlin, Diss. FU Berlin, 2004

WITTMANN-ENGLERT 2006 - Kerstin Wittmann-Englert: Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006